

Vergangenes zu künden,
Versinkendes zu bewahren.

Wißmar

Das Lebensbild eines Dorfes



Zusammengestellt und bearbeitet
von
Wilhelm Schnorr (1962)

Erläuterungen zur Schnorr-Publikation „Wißmar – Lebensbild eines Dorfes“, 1962

Das Dorf Wißmar (1979 aufgegangen in die Großgemeinde Wettenberg) besitzt ein Kleinod, dessen sich nicht viele Ortschaften rühmen können: In der Zeit vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg hat der Lehrer Wilhelm Schnorr die wechselvolle – und oft dramatische – Geschichte von Wißmar aufgeschrieben. Dazu hat er nicht nur die Menschen im Ort befragt, sondern auch in alten Archivalien (z. B. im Staatsarchiv Wiesbaden) Nachforschungen bezüglich der Geschichte von Wißmar betrieben.

1958 konnte er ein schreibmaschinengeschriebenes Exemplar erstellen, 1962 präsentierte er eine aktualisierte Version. Letztere kaufte die Gemeinde im gleichen Jahr vom Verfasser. Die 1958er Version wurde zu einem späteren Zeitpunkt von der Gemeinde von den Nachfahren Wilhelm Schnorrs käuflich erworben. Während diese im Archiv der Gemeinde Wettenberg liegt, war die (jüngere) Version von 1962 leider – trotz intensiver Nachforschungen von mir – im Original nicht mehr auffindbar.

Daher habe ich mich dazu entschlossen, eine digitale Version dieses aufschlussreichen Dokumentes zu erstellen. Dazu wurde mir freundlicherweise von Dr. Jürgen Leib (Krofdorf-Gleiberg) eine Kopie geliehen.

Ich habe das mir vorliegende Exemplar – soweit das technisch möglich war – wortwörtlich übernommen, nichts weggelassen und nichts hinzugefügt. Lediglich die alten Karten habe ich, sofern sinnvoll/erforderlich, neu erstellt; inhaltlich jedoch auch hier nichts verändert.

Das Original war vor der großen Rechtschreib-Reform verfasst worden. Auch hier habe ich die von Herrn Schnorr verwendete Schreibweise übernommen.

Die Erlaubnis zur Digitalisierung hat mir die Enkelin von W. Schnorr, Frau Fölger, erteilt (siehe Anhang).

Den Brief vom Verfasser an den damaligen Wißmarer Bürgermeister, anlässlich der Ankündigung seiner Publikation von 1962, habe ich ebenfalls hinten an das Werk angefügt.

(Dr. Ulrich Kirschbaum)

Wettenberg/Wißmar 2025

Inhaltsverzeichnis

I	Wißmar in erdkundlicher und geologischer Schau
II	Die Verwitterungsprodukte und Größe der Gießener Beckens
III	Der Wald und die Besiedelung daselbst
	Aus Wißmars Vergangenheit
	Die Lahn als Grenzfluss
	Volksaufbau
	Das gemeine Land an der Lahn
	Gerichtsbarkeit
	Eisenschlacken im Wißmarer Wald
	Burscheid
	Die Weißmühle
	Werden und wachsen des Dorfes Wißmar
	Wißmar an erster Stelle
	Der Grenzstreit mit Lollar
	Der Streit mit Kirchvers
	Der Streit um das Hutrecht in der Maulsbach
	Der Streit mit den Herren von der Badenburg
	Der Kampf um den Wald
	Die dick Eich war Zeuge
	Die Forderung der Landesregierung
	Der Prozess am Reichskammergericht in Wetzlar
	Der Verlust des Lichtenbergs
	Das untergegangene Dorf Berghausen
	Wißmarbach oder der Reitzensteiner Hof
	Um eine Mühle
	Ein Streithahn
	Freifrau von Reitzenstein
	Frohe Zeiten
	Ein Ritter
	Ende des Gutshofes
	Der Kaltenhof
	Der nassauische Lehnshof am Wisseahn
	Wißmar im 30jährigen Krieg
	Vor dem Krieg
	Das Ende von Berghausen
	Kriegsgeschrei im Land
	Der Verborgene Goldschatz
	Das dörfliche Leben geht weiter
	Einquartierung
	Wißmarer als Wachen beim Landesfürsten
	Die Pest im Land
	Der Hessenkrieg
	Sturm auf Gleiberg
	Alles weggenommen
	Endlich Frieden im Land
	Eine traurige Bilanz
	Auswanderung, Zuwanderung, Durchwanderung
	Kriegslärm im Land
	Der große Brand

Die Zeit nach dem 7jährigen Krieg bzw. Übergang an Preußen
Sittliche Zustände
Der Verlust des Lichtenbergs war schuld
Die Leibeigenschaft
Die Wehrpflicht
Hochzeits-, Tauf- und Trauerfeiern
1802/1812 und 1813/1816
Unter preußischer Hoheit
Das Dorf wächst
Eine grausige Geschichte
Kirchliche Verhältnisse
Die gotische Kirche
Der Bau der klassizistischen Kirche
Orgel, Einweihung, Kosten
Stil der Kirche, Turm bekommt eine Pyramidenspitze
Von den Kirchenglocken zu Wißmar
Neue Glocken
Läuteordnung
Pfarrer in Wißmar
Schulverhältnisse, Lehrer und Schulgebäude
Lehrer in Wißmar
Die Dienstanweisung für die Lehrer und den Unterricht
Allerlei Wissenswertes aus dem 19. Jahrhundert
Gewitter
Weibslautversteigerung
Spinnstuben
Kaffee
1840, 1840, 1845
Teuerung
Tod unter dem Kornhausten
1846 Nachtrag
1847 Gemeindetat
Jagdverpachtung
Defizit der Kirchenkasse
Unglück im Wald
Wasserflut
Tod in den Wolfgräben
Die neue Gemeindefassung
Ende der Märkerschaft
Einige Preise 1855/56/57
Verkauf des Reichenauer Gutes
1859
Die Terrassen am Grubenberg
Mäuseplage
Sonderbare Beschlüsse 1861
Unglücksfälle und Selbstmorde
1864, 1866
1870, 1871
Die Gemeinde baut
Der Brückenbau über die Lahn
Wißmar erhält eine Bahnstation
Wasserleitungsbau

Im neuen Jahrhundert
Der erste Weltkrieg beginnt
Bruut, Petzekuche aus dem Wißmarer Dorfbackhaus
Mittelalterliche Keramik in Wißmar
Altes und Neues von der Badenburg
Die Badener Mühle
Besitz der Badener
Die Badener als Obermärker
Von den Bewohnern der Badenburg
Das Wißmarer Ortswappen
Die ältesten Urkunden von Wißmar
Quellenangabe
Anhang

I

Wißmar in erdkundlicher und geologischer Schau

Ehe wir uns der Geschichte Wißmars zuwenden, wollen wir Wißmar in seiner landschaftlichen Gebundenheit betrachten. Gemarkung und Ort gehören zum Gießener Becken, das mit der Lahntaleinschnürung bei Kirchberg beginnt und bei der Talenge Dorlar endet. Mitten hindurch fließt die Lahn, gemächlich und in größeren und kleineren Windungen. Auf einer Länge von 22 km von Kirchberg bis Dorlar hat sie ein Gefälle von 9,6 m. Dieses geringe Gefälle, 1:2300, führte in früheren Zeiten öfters zu Laufveränderungen und Schlingenbildungen.

Das Gesicht der Landschaft

An der Erweiterung des Gießener Beckens arbeiten zahlreiche Gewässer, die von den Ausläufern des Westerwaldes, des hessischen Berglandes, des Vogelsbergs und des Taunus der Lahn ihre Wasser zuführen. Von den Ausläufern des Vogelsberges kommen Lumda und Wieseck, letztere führt der Lahn im Gießener Becken das meiste Wasser zu, sie hat auch die breiteste Talsohle gebildet. Früher floß sie oberhalb Gießens durch die "schwarze Lach" in die Lahn; ihr heutiger Lauf durch die Stadt rührt von einer künstlichen Laufveränderung zur Zeit der Stadtbefestigungen her und hatte die Aufgabe, die tiefen Festungsgräben mit Wasser zu füllen. In Gießen vereinigt sich mit ihr der Klingelbach. Die Lumda ergießt sich bei Lollar in die Lahn

Ihre Laufveränderungen führen vielfach zu Streitigkeiten zwischen Lollar und Wißmar, wovon zu gegebener Zeit die Rede sein wird. Oberhalb Dutenhofen münden der Kleebach und der Welsbach. Aus dem Wißmarer und Krofdorfer Forst streben der Wißmarbach, der Gleibach und der Kropfbach, im Oberlauf Fohnbach genannt, zur Lahn. Die Dünsberger und Königsberger Wälder entwässern der Schwalbenbach und die Bieber. Mit diesem gesamten Entwässerungsgebiet dürfte auch der Gleiberger Besitz umrissen sein. Allgemein unterscheidet man im Gießener Becken mit seinen Randgebieten drei Höhenlagen: das Becken selbst, die Randstufen und die Randhöhen. Das Land steigt von der Talsohle stufenweise an. Aber nicht allein im Tal, sondern auch auf den Talrändern lagert Flußschotter und Geröll. Diese Tatsache führt zu dem Schluß, daß das Lahntal einmal wesentlich höher lag und viel breiter war. Es ist festgestellt worden, daß das Gießener Becken einst dicht an die Kuppen des Stoppelberges, Dünsberges und Schiffenberges heranreichte. An der Entstehung sind eine Reihe von Kräften tätig gewesen, die nach- und miteinander das Gesicht der Landschaft verändert haben:

1. die Veränderung durch Hebung, Senkung, Faltung,
2. die vulkanischen Kräfte,
3. die Verwitterung,
4. die Laufveränderungen der Lahn seit Jahrtausenden,
5. die normale Auswaschung und Ablagerung.

Die Laufveränderungen führten zu dem Rechtsgrundsatz im alten Gewohnheitsrecht der Märkergedinge: "Die Lahn gibt und nimmt".

Im Altertum der Erde gehört das Gießener Becken zum variscischen Faltengebirge. In der Steinkohlenzeit geht die Faltung, die in den meisten Grauwackenbrüchen zu erkennen ist, ihrem Ende zu. In der Gemarkung Wißmar zeigen die Grauwackenbrüche im Oberdorf, an der Weißmühle und im Wißmarbachtal die Faltungen und Verschiebungen im Gestein.

Die Grauwacke ist ein Absatzgestein, das sich als Meeresablagerung gebildet hat und zum Rheinischen Schiefergebirge zählt. Das Gießener Becken ist von diesem Gestein umgeben, das auch unter der Talsohle liegt. Sehr viel älter ist das Kalkgestein bei Bieber und in der Lindener Mark.

II

Neben den Grauwackenhöhen beobachten wir eine Reihe kegelförmiger Erhebungen, die durch vulkanische Kräfte entstanden sind. Lava drang durch das ältere Gestein der Grauwacke und überlagerte es: So entstanden Lollarer Kopf, Hangelstein, Altenberg, Lützelberg, Wettenberg mit seinen sieben Hügeln, Gleiberg, Vetzberg u.a. An einigen Stellen kam die Lava wenig oder gar nicht zum Durchbruch, sondern hob das ältere Gestein, so im Wißmarer Wald und an der Straße zwischen Krofdorf und Vetzberg. Im Staufenberg bei Lollar überlagerte sie den Sandstein.

Als in der Tertiärzeit die Oberrheinische Tiefebene und die Wetterau durch einen gewaltigen Grabeneinbruch entstehen, wird auch das Gießener Becken davon berührt. In jene Zeit fällt die vorübergehende Überflutung unserer Gegend durch Meere. Hebungen und Senkungen lassen sie wieder abfließen oder begünstigen Seengebungen, an deren Ränder sich Sande absetzen, wie sie von Wieseck bis Kleinlinden zu finden sind.

Die Eiszeit bringt für das Gießener Becken große Wassermassen, aber keine anhaltende Vereisung. Diese gewaltigen Wassermassen halfen das Lahnbett verbreitern und vertiefen. 60 m liegen die Randstufen höher als die Talsohle, und doch liegt droben Flußgeröll, Schotter, Lahnkies. Jahrtausende hat die Auswaschung gedauert, aber auch die Zuflüsse von den walddreichen Randhöhen halfen mit, das Becken zu vergrößern.

Auch der Wind hat an dem Gesicht der Landschaft gearbeitet. In der Eiszeit müssen gewaltige Stürme über das Land gebräust sein, sie haben große Staubmassen mitgetragen, die sich bei uns im Windschatten an den Nordostabhängen abgesetzt und teilweise mächtige Lagen gebildet haben; es ist der Löß, hier Lehm genannt, der sich in fast allen Gemarkungen des Gießener Beckens vorfindet. An einigen Stellen kann man in einer Tiefe von 1,50 m eine mehrere Zentimeter dicke Schicht vulkanischer Asche beobachten, die der Wind von tätigen Vulkanen her befördert hat.

Die Verwitterungsprodukte der heimischen Gesteine sind recht verschieden. Grauwacke liefert einen mageren, sandigen Lehm. Da die Randstufen von Kirchberg bei Lollar bis Dorlar fast ausschließlich aus Grauwacke aufgebaut sind, ist der landwirtschaftliche Wert dieser Böden gering. Bei guter Düngung und geeigneter Witterung bringen jedoch Korn und Kartoffeln achtbare Erträge. Dort, wo die Talstufen größere Flußschotterablagerungen enthalten, ist der Boden nicht besser. Der Basalt verwittert zu an Kalium und Phosphorsäure reicheren Böden, doch ist der Flächenanteil gering. Geschätzt werden die lößhaltigen Böden, sie stellen das beste und ertragreichste Ackerland. Schon die Bandkeramiker vor vielen Tausenden von Jahren wußten das und siedelten sich an solchen Stellen an. Die Funde an der Ziegelhütte bei der neuen Schule zu Wißmar bestätigen das. Besonders begehrt sind die Böden der Talsohle. Der landwirtschaftliche Wohlstand vieler Gemeinden des Gießener Beckens beruhte früher wie auch heute in dem großen Anteil an dem Lahntal und den breiteren Bachtälern. Der Mittel und Oberlauf dieser Bäche wird meistens von Wiesen und Wald eingenommen.

Die Gesamtfläche des Beckens beträgt 16466 ha, sie verteilt sich auf 7366 ha Acker und Gartenland, 2750 ha Wiesen und Weiden und 350 ha Wald und Ödland. Hieran ist der Kreis Wetzlar mit über 50 % beteiligt, es sind dies 8330 ha, wovon 3 821 ha Acker und Gartenland, 1068 ha Wiesen und Weiden und 3441 ha Wald und Ödland ist. Hierin ist der Krofdorfer Staatsforst mit 1092 ha oder 17,1 % nicht enthalten.

III

Der Wald

hat einst eine größere Fläche im Gießener Becken eingenommen. Nicht allein die Randhöhen, sondern auch die Talstufen sind bewaldet gewesen, Flurnamen, wie Hardt, Wällercher, Hegestrauch, Hain, Birkeluh, Birkenrod, Bühnhorst erinnern allein in der Gemarkung Wißmar an die Bewaldung. Die Waldwirtschaft stand immer in hoher Blüte. Eichenstammholz aus den Waldungen des Raumes um Gießen wurde bereits vor mehreren Jahrhunderten bis nach Holland gebracht.

Dem Waldfrevel und Raubbau wehrten die Markgenossenschaften, die es nicht allein in Wißmar gab, wie weiter unten gezeigt wird. Die Durchführung und Beachtung der Märkerbestimmungen überwachten die Obermärker, die meist durch den Landesherren eingesetzt wurden.

Derselbe verlangte große Holzlieferungen. Viel Holz ließ er an Ort und Stelle verkohlen. Viele Meilerstellen lassen sich noch überall in den Wäldern feststellen. Die Holzkohlen wurden in Frohnfahrten auf die Schmelz bei Salzböden gebracht, wo die Nassauer Grafen Eisenstein verhütten ließen.

Die Besiedelung

Daß der Mensch das Gießener Becken bzw. seine Ränder frühzeitig besiedelte, beweisen allerlei Bodenfunde bei Wieseck, Rodheim, in der Lindener Mark und bei Wißmar. In der Bronzezeit und Eisenzeit gaben die Menschen ihren Toten allerlei Beigaben mit in die Grabstätte, von ihnen haben sich die Urnen am besten erhalten, daher nennt man diese Urnengräber. Daß die Landergreifung und Besitzbehauptung nicht immer kampflos vor sich ging, bezeugen die Ringwälle auf dem Dünsberg. Kelten und Germanen stießen hier zusammen. Die Entstehung und Gründung der Siedlungen im Gießener Becken ist außer Gießen und der Badenburg nicht bekannt. Über das Alter der einzelnen Dörfer bestehen nur Vermutungen. Um das Jahr 800 werden im Lorscher Codex, der eine Sammlung von Schenkungsurkunden an das Kloster Lorsch enthält, die Orte Atzbach (Ettisbach), Dorlar (Dorenlar), Kinzenbach (Chincinbach), Krofdorf (Cruftorph) und Wißmar (Wisemare) genannt, was beweist, daß sie zu dieser Zeit schon bestanden. Zu späteren Gründungen scheinen die Orte Dutenhofen, Fellingshausen, Launsbach, Rodheim und Vetzberg zu zählen.

Größenverhältnisse 1954:

Ort	1	2	3	4	5	6	7	8	9
Atzbach	457	128	261	846	1850	63	182	8	4,1
Dorlar	217	130	185	532	1484	45	135	4	3
Dutenhofen	398	111	23	532	2406	88	60	7	0,3
Fellingshausen	225	58	276	559	1170	33	100	4	4,3
Kinzenbach	319	92	54	465	1290	45	94	6	0,8
Krofdorf-Gleiberg	672	194	559	1425	3510	173	155	12	8
Launsbach	222	76	66	364	1278	38	82	4	1
Rodheim	670	158	198	1026	3488	161	-	11	3
Vetzberg	46	10	10	-	-	-	-	0,9	1
Wißmar	595	111	717	1423	2907	112	138	9,5	11
	Acker- und Gar- tenland	Wiesen und Wei- den	Wald und Ödland	Gesamt- fläche	Einwoh- nerzahl	Ge- werbl. Be- triebe	Landwirt- schaftl. Be- triebe	Gesamt- anteil am Land (%)	Gesamt- anteil am Wald (%)

Aus Wißmars Vergangenheit

Je weiter wir in die Geschichte unserer Heimat zurückblicken, umso spärlicher fließen die Nachrichten von dem Leben und Treiben unserer Vorfahren. Aber nicht allein schriftliche Nachrichten geben Auskunft über längst vergangene Zeiten, auch der Boden hat manches Zeugnis früherer/Kultur sorgsam aufbewahrt. Auch Steine reden und Erdschichten erzählen dem sorgsamem Beobachter.

Als die Gebrüder Wagner 1931 ihr Grundstück an der Kesselbacher Brücke einebneten, fanden sie in einer Tiefe von 80 cm Knochen und Geweihreste, die wegen ihrer Form und Größe ihr Interesse wachriefen. Prof. Dr. Helmke, Gießen, erkannte in ihnen Kieferteile vom *Bison priscus* (ausgestorben) und Reste eines Rentiergeweihes aus der Diluvialzeit.

Nun, diese Zeit liegt weit, weit zurück, da lebten die Urmenschen. Wir können annehmen, daß sie in der Höhle bei Treis an der Lumda hausten, im Wißmarer Wald auch jagten und die Überreste ihrer Jagdbeute am Wißmarbach zurückließen. In der erwähnten Höhle fand Dr. Richter Schaber, Steinwerkzeuge, Knochen von eiszeitlichen Tieren und auch Holzkohlenreste in solcher Menge, daß auf eine längere Benutzung der Höhle als Unterkunft geschlossen werden kann. Noch 1954 fand Lehrer F. K. Donau, Wißmar, daselbst eine behauene Quarzitklinge, was auf Menschen der älteren Steinzeit hinweist. Sie lebten als Jäger von dem, was ihnen die Natur aus ihrem Überfluß gab. Der erwähnte Knochenfund kann zu den Zeugen aus der älteren Steinzeit gerechnet werden, 120000 - 20000 vor Chr.

Wißmar hat aber auch solche aus der jüngeren Steinzeit aufzuweisen. Im Oberdorf stieß der alte Vorsteher H. Schwalm beim Ausschachten auf einen rohen, ungefügten Stein, der durchbohrt war. Die Bohrung verengte sich beiderseits bis zur Mitte auf Daumenstärke. Es ist ein schwerer Steinhammer, mit dem bei Schäftung wuchtige Schläge ausgeführt werden konnten. Kunstvollere Arbeiten stellen drei Werksteine aus Kieselschiefer dar, von denen der Reibestein auf der Höhe vor dem Dorfe zwischen der Bahn und dem Launsbacherweg, die Bootsaxt beim Ausschachten eines Kellers in der Langgasse und ein Steinaxtrest vor dem Winterberg gefunden wurden. Der Reibestein (vielleicht zur Feuererzeugung oder um Farbe zu reiben) ist behauen und geschliffen, die Bootsaxt fein geglättet, durch Schleifen geschärft und ganz gleichmäßig durchbohrt, die Steinaxt hat gleiche Größe, nur ist die Hälfte an der Bohrung abgebrochen und verschwunden (2000 v. Chr.) Zu diesem Zeitabschnitt zählen auch die Funde beim Neubau der Schule auf der Ziegelhütte. In drei fast kreisrunden Feuerstellen fanden sich Scherben der Rössener Kultur, welche der Bandkeramik angehört und nach einem berühmten Gräberfeld bei Merseburg benannt wurde. Spinnwirtel, Webergewichte und frühgeschichtliche Keramik besagen, daß Wißmar ohne Zweifel eine uralte Siedlung ist, 2500 - 2000 v. Chr.

Aus der Kupfer- und Bronzezeit sind bisher noch keine Funde gemacht worden. Es ist diejenige Zeit des beginnenden Tauschhandels, denn Kupfer und Zinnerz birgt unser Boden nicht, die Fertigwaren mußten von weither eingeführt werden. Die Händler benutzten dazu die uralten Höhenwege, ein solcher führt an Wißmar vorbei, geht durch den roten Graben, überquert den Wißmarer Bach (an der Fundstelle des Bisons und Rentieres: Kesselbacher Brücke) und verläuft über die Hardt durch den Wald nach dem Kronauer Schloß, bei der Schmelz.

Die Bronzezeitmenschen waren, ebenso wie die jüngeren Steinzeitmenschen, Ackerbauern und Hirten. Sie trugen gewebte Wollkleidung, Ledersandalen und kunstvollen Schmuck. Ihre Toten setzten sie in Baumsärgen bei und wölbten einen Hügel darüber. Als Grabbeigaben findet man Käämme, bronzene Rasiermesser, Nagelreiniger, Ohrlöffel, reichen Schmuck und kostbare Waffen. Später hat man auch die Toten verbrannt und die Asche mit Beigaben in Urnen beigesetzt. Solche Gräber wurden bei Rodheim und Gießen geöffnet. Heute ist eine eigenmächtige Öffnung strafbar, 1600 v. Chr.

Auch im Wißmarer Wald befinden sich zwei Hügelgräber, die noch unberührt sind und vorläufig auch unberührt bleiben sollen. Da die Bronze ein hartes Metall darstellt, wurden aus ihr Dolche, Schwerter, Beile, Äxte, Pfeile, Messer, Sicheln, Sägen usw. hergestellt. Daneben wurden noch weiterhin Steinwerkzeuge benutzt. Seitdem unsere Vorfahren aus dem eisenhaltigen Gestein das Eisen gewinnen konnten, wurde die Bronze verdrängt. Aus ihr wurde meist nur noch Schmuck hergestellt. In den Wäldern links und rechts der Lahn findet man aus dieser Zeit zahlreiche Gräber, ab und zu auch die Reste ihrer Pfostenhäuser, die oft einen Raum von 20X13 Meter bedecken. Zwei solcher Stellen liegen im Beckert rechts der Straße von Wißmar nach Krumbach. Reste von einem Pfostenhaus konnten auch in Wißmar, Ecke Langgasse-Schulstraße festgestellt werden. Die Schlackenreste in der Beuerstedt und im Sailes gehören einer späteren Zeit an, 1000 v. Chr.

Die Kelten brachten die Kunst des Eisengewinnung zu uns. Auf dem Dünsberg errichteten sie eine mächtige Fluchtburg. Sie galt auch als Verteidigungsanlage gegen die anstürmenden Germanen, konnten sie doch nicht

aufhalten. Etwa im dritten Jahrhundert vor Christi war der Kampf entschieden. Wahrscheinlich wurden die Usipeter Herren der Lahngegend. Im Verein mit den Tenkterern zogen sie zu Cäsars Zeiten über den Rhein. Den verlassenen Raum nahmen die Chatten ein. Sie besiedelten die wald- und sumpfreichen Talweitungen und Becken und bildeten volksmäßige Gewanddörfer.

Die Lahn als Grenzfluß

Als das römische Reich seine Grenzen im Norden über die Alpen bis in unsere Gegend und darüber hinaus vorschob und die germanischen Stämme unterwarf, war die Zeitenwende herangekommen. Nicht allzu lange erfreute sich Rom des neuerworbenen Gebietes. Der Germane eignete sich rasch die Kriegstaktik der römischen Soldaten an. Er vertrug am wenigsten Unfreiheit, Tyrannei, fremde Rechte und Sitten. In ungestümem Kampf warf er im Jahre 9 n. Chr. die Fremdherrschaft ab. Von da an trug unsere Heimat lange das Schicksal der Grenzer. Sie hatten nicht allein das Erbe der Germanen im Nebeneinander mit dem römischen Kriegsvolk und seinen Händlern zu wahren, sondern auch den ersten Anprall bei feindlichen Auseinandersetzungen abzufangen und abzuwehren. Der Pfahlgraben, auch Limes und Teufelsmauer genannt, sollte das wiederholte Vordringen germanischer Stämme verhindern. Das war zwar bis zum Jahre 250 n. Chr. möglich, doch reichte der römische Einfluß über den Limes hinaus. Man nimmt mit ziemlicher Sicherheit an, daß sie bei Bieber Erz schlugen und förderten. Auch nach Wißmar dürfte ihr Einfluß gereicht haben. In dem Distrikt Kreuzheck (Kreuzwand) bei der Räuberschneise fanden im Herbst 1937 zwei Burschen beim Suchen von Baumerde sieben römische Münzen, die fast alle stark verwittert waren. Eine davon zeigt das Bildnis des Kaisers Vespasian, die Münzen stammen also aus dem ersten Jahrhundert n. Chr.

Ein weiterer Fund aus dem Jahre 1956 auf dem Anwesen des Schreiners W. Forbach am Lollarer Weg ist mit den Römern in Verbindung zu bringen, es handelt sich um eine Brandstelle, in der sich ein wohlerhaltenes Beuteltöpfchen (Trinkgefäß), kaiserliche Rand- und Bodenstücke von Töpfen und Trinkgefäßen, grobe Scherbenreste, eine Sigillatascherbe und ein entzweigebrochener Schleifstein fanden. Gerade der beigelegte Schleifstein, die Kohlen- und Knochenresten lassen vermuten, daß die Brandstelle eine verlassene Wohnstätte darstellt. Bei einer weiteren Grabung durch Dr. Schoppa und den Verfasser wurde in allernächster Nähe eine Abfallgrube und ein ausgeglühtes geschliffenes Faustkeilchen entdeckt. Dr. Schoppa datierte die Anlage ins 1. oder 2. nachchristliche Jahrhundert.

Volksaufbau

Die Bewohner des Landes waren Bauern. Mit der Zeit bildeten sich drei Stände heraus, der Adel, die freien Bauern und die Unfreien, Hörigen oder Leibeigenen. Neben dem Adel, bei dem man mit der Zeit den höheren und niederen Adel unterschied, standen die freien Bauern mit zunächst gleichen Rechten und Pflichten. Die Leibeigenen besaßen kein Selbstbestimmungs-, kein Erb- und kein Vermögensrecht. Sie leisteten den geistlichen und weltlichen Herren Frondienste. Sie konnten mit Weib und Kind vertauscht, verkauft, verschenkt werden. In der Wißmarer Geschichte wird mehrfach der Verkauf oder die Abgabe von Unfreien an andere Herren erwähnt. So kamen 1150 einige Familien als Leibeigene auf den Schiftenberg, um dort den Klosterherren zu dienen und den umfangreichen Klosterbesitz zu bewirtschaften.

Feld, Wald und Weiden bildeten die Mark, welche von der Sippe gemeinsam genutzt wurde. Mehrere Sippen ergaben eine Hundertschaft. Mehrere Hundertschaften entsprachen einem Gau. Wißmar gehörte zum Oberlahngau. Im 8. Jahrhundert gab es zwischen Rhein, Elbe und Donau einige hundert Gaue. Oberster königlicher Beamter in dem Gau war der Gaugraf, er hatte die Steuern und Einkünfte für den König einzutreiben, die waffenfähigen Männer zum Kriegsdienst aufzubieten und Gericht abzuhalten.

Der Gaugraf wurde vom König aus den angesehensten und begütertesten Adelligen genommen. Ober- und Unterlahngau ergaben den sogenannten pagus logenehe. Die Grenze zwischen beiden führte vom Buseckertal zur Lahn zwischen Wißmar und Krofdorf vorbei zum Dünsberg. 772 ist ein Konrad Gaugraf im Lahngau, er wird als Stammvater der Konradiner angesehen. Sie stellen 911 den deutschen König Konrad I. Sein Vater ist 886 Gaugraf im Oberlahngau, auch sein Bruder und Schwager werden daselbst genannt. Es sind Otto und Eberhard. Letzterer bestand schwere Kämpfe mit den Sachsen, die auf ihren Kriegszügen bis zum Rhein kamen und auch unsere Gegend an der Lahn in Mitleidenschaft zogen. Er betrieb 919 die Wahl des Sachsenherzogs Heinrich zum deutschen König. Um jene Zeit war die alte Gaueinteilung dahin. An ihre Stelle war in veränderter Form und Umfang die Grafschaft getreten. An der Lahn hatten die Konradiner sich aus amtlichen

Gaugrafen zu erblichen Grafen erhoben und ihren Sitz nach Weilburg verlegt. Diese wurden gestürzt, andere traten an ihre Stelle, zum Schluß gelangte das ganze Land an der mittleren Lahn in die Hände der Gleiberger Grafen, die es bis zum 13. Jahrh. beherrschten. Ob die Konradiner oder die Grafen von Gleiberg die trutzige Burg erbaut haben, weiß man nicht. Sie wird 949 unter Heribert, dem Gaugrafen der Wetterau erwähnt. Seine Tochter heiratet den Gaugrafen Friedrich I. von Luxemburg und Salm. Ihre beiden Söhne Friedrich und Hermann bewohnten die Burg. Eine kurze Zeit spielt der Gleiberg in der deutschen Geschichte eine beachtliche Rolle. Graf Hermann, ein Enkel Friedrich I., ließ sich zum Gegenkönig Heinrich IV. aufstellen. Sein älterer Bruder stand auf der Seite des rechtmäßigen Königs. 1103 wurde die Gleiburg durch Heinrich V. zerstört, die Reste eines viereckigen Turmes auf der Oberburg dürften ein letzter Zeuge sein. Bald danach wurden die Burganlagen außer dem viereckigen Turm wieder aufgebaut. Schon 1158 starb die gleibergische Linie aus. Doch vorher hatte sich die Gleiberger Gräfin Clementia unauslöschbar in die Geschichte eingeschrieben, denn sie stiftete aus ihrem Besitz das Augustinerkloster Schiffenberg und legte an dem Lahnübergang durch die Erbauung der Burg "zu den gießen" den Grund zu der Stadt Gießen.

Durch Einheirat kamen die Merenberger und Tübinger in den Besitz der Burg Gleiberg mit dem zugehörigen Besitz. Erstere wohnten auf dem Gleiberg, die Pfalzgrafen von Tübingen auf der neuen Feste zu Gießen. Letztere verkauften ihren Anteil an den Landgrafen von Hessen. Als der männliche Stamm der Merenberger 1328 ausstarb, brachte Gertraud, eine hinterlassene Tochter, ihren Besitz durch Heirat an die Grafen von Nassau-Weilburg. 1265 verzichtete der hessische Landgraf auf sein Recht an der Gleiburg, von nun an bis zum Jahre 1816 war die Gleiburg Alleinbesitz der Nassauer. Sie setzten ab 1328 Burgmannen auf die Burg, bis dann die Amtsverwaltung der Gleiberger Lande dortselbst ihren Sitz hatte. Gegen Ende des 30jährigen Krieges wurde die Oberburg zerstört und verbrannt.

Das Gemeine Land an der Lahn (Abb. 1 und 2)

Wir hörten, daß die Tübinger und Merenberger seit dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts sich in den Gleiberger Besitz teilten, daß seit 1265 die Hessen Anteil an dem Besitz hatten und ein Teil späterhin gemeinsam verwaltet wurde, dazu gehörten neben den Gerichten Stoppelberg, Hüttenberg, Großenlinden, Lollar mit Daubringen, Mainzlar, Ruttershausen und Kirchberg, das gemeine Land, an der Lahn bestehend aus den Orten Wißmar, als Gerichtsort, Heuchelheim, Kinzenbach, Launsbach, Rodheim und Fellingshausen. Bis zum Jahre 1585 standen diese Orte unter der gemeinsamen Herrschaft der Landgrafen von Hessen und der Grafen von Nassau-Weilburg, was oft genug zu unliebsamen Reibereien Anlaß gab. Nach langen Verhandlungen einigten sich beide Hoheitsträger so, daß die Lahn die Grenze für die nassauischen Zuständigkeiten außer dem Hüttenberg bildete, der noch gemeinsam bis zum Jahre 1703 blieb. Eine Kuriosität blieb noch bei Wißmar bestehen, dort bildete der auf hessischer Seite gelegene Gemarkungsteil "das Biegen und die Lechenaa" einen selbständigen Gemarkungsbezirk, der weder Hessen noch Nassau steuerte, auch die Badenburger stand weiterhin unter gemeinsamer Lehnshoheit, die 1869 endete und von da ab zum hessischen Territorium zählte, während der Wißmarer Gemarkungsteil erst seit neuerer Zeit nach Hessen steuert.

Land an der Lahn um 1350

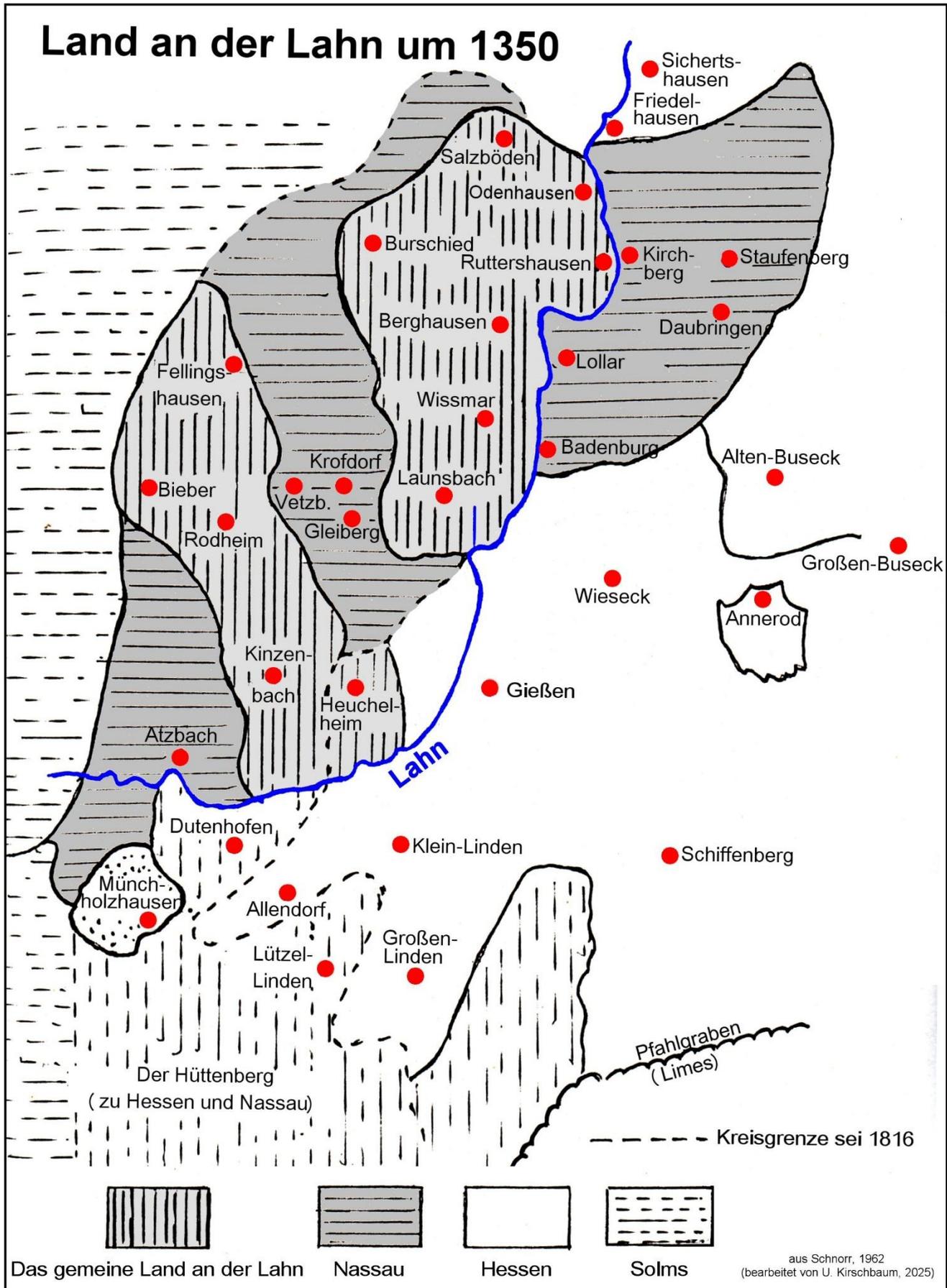


Abb.1 Politische Verhältnisse um 1350: Das Gemeine Land an der Lahn

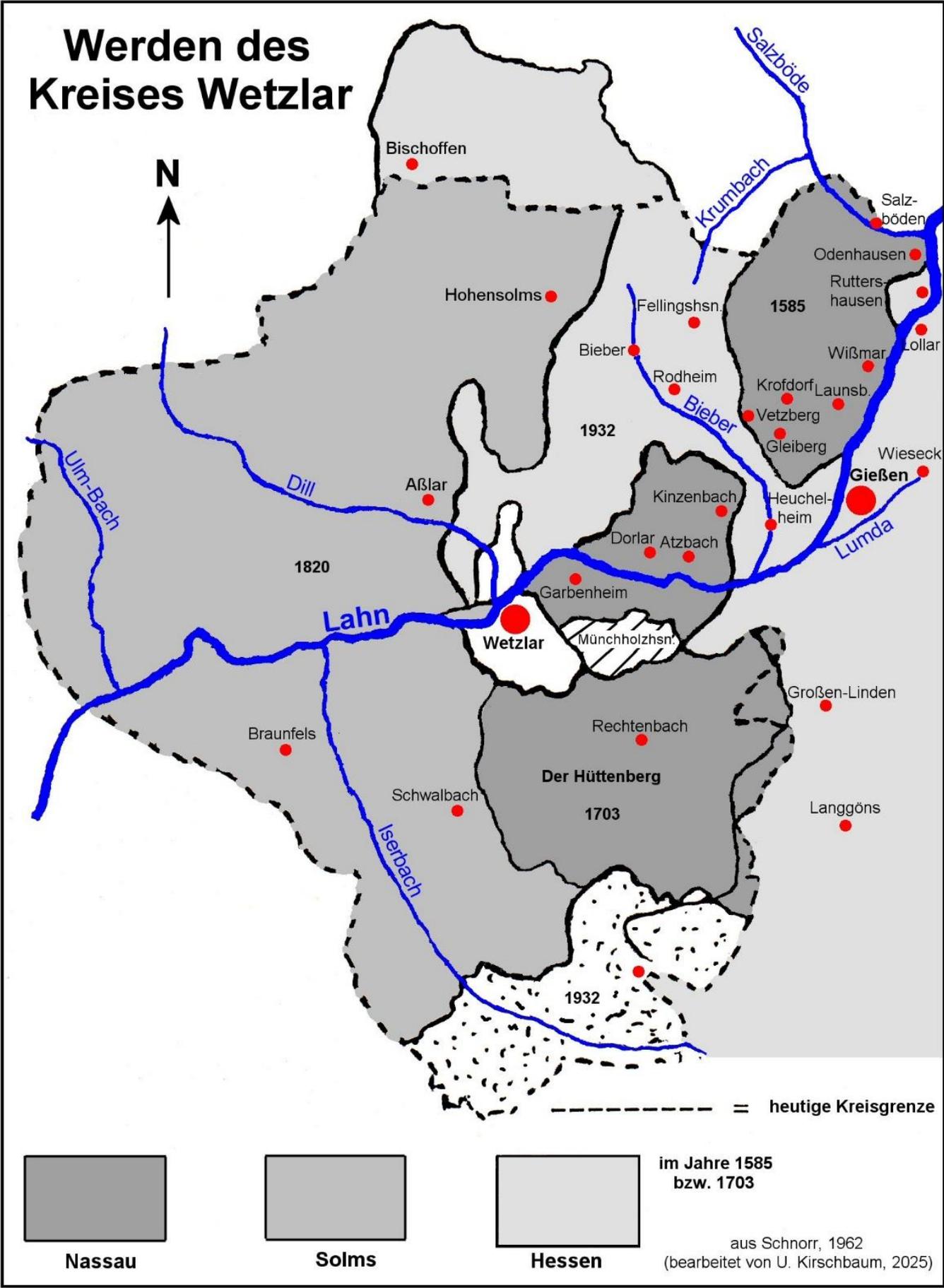


Abb. 2 Werden des Kreises Wetzlar

Gerichtsbarkeit

Die Gerichtsstätte des gemeinen Landes an der Lahn befand sich nach Kraft (Geschichte von Gießen und Umgegend) in den Stühlen zwischen Krofdorf und Gleiberg. Das Gericht wurde von den Centgrafen den Pfalzgrafen und später den Landgrafen gehegt. Die Merenberger und Nassauer Centgrafen waren nur Beisitzer, Wißmar hatte, nach einer hessischen Notiz von 1460, eine eigene Gerichtsbarkeit. Dort heißt es: Unsers gnädigen Herrn Schultheiß soll das Gericht an demselben Ort hegen, auch seiner Gnaden in allen Sachen der Anhab sein. Des Grafen von Nassau Knecht soll dabei sitzen, und was des Herren Knecht für das beste kiesen, dem soll des Grafen Knecht gefolig sein. Bei diesem Gericht handelt es sich um das sogenannte Centgericht, welches über Polizei und Rügensachen verhandelte. Die Gerichtsbarkeit über Leben und Tod, welche früher den Gaugrafen zustand, war unmittelbar an die Landesherren übergegangen.

Neben dem Centgericht bestand in Wißmar noch das Märkergeding, dem alle diejenigen unterworfen waren, welche sich gegen Märkerrechte vergingen. Den Vorsitz hierbei führte der Obermärker, der als Zeichen seiner Rechtsbefugnisse den Waldhammer, auch Waldaxt genannt, führte. Er konnte Bußen, Strafen, Rügen verhängen, Beschlagnahmungen vornehmen und Märker vom Genuß des Allmeyenbesitzes ausschließen. Nach 1711 übte die Regierung in Weilburg und deren Beamte in Gleiberg, zuletzt in Atzbach, dieses Recht aus. Letzteres übernahm auch die seit 1585 von den Schultheißen ausgeübte niedere Gerichtsbarkeit. Höchste Entscheidungen fällt bis zu seiner Auflösung das Reichskammergericht, was die Gemeinde Wißmar mehrfach mit Erfolg anrief. Näheres darüber findet sich in den Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins Nr.43 /1959: Die Markgenossenschaft Wißmar an der Lahn von W. Schnorr.

Eisenschlacken im Wißmarer Wald

Wer dem Wißmarbach oder dem Kattenbach entlangwandert, findet im Oberlauf beider Bäche größere Schlackenhalde. Hier lagen vordem so große Mengen von Schlacken, daß diese im I. Weltkrieg waggonweise dem Hochofen in Wetzlar wegen ihres hohen Eisengehaltes zugeführt wurden. Wer Glück hat, findet in der Nähe noch kreisrunde, schwarzgefärbte Stellen, wo einst die zum Schmelzen notwendige Holzkohle in Kohlenmeilern gebrannt wurde.

Während wir heute ohne das Eisen gar nicht mehr auskommen können, spielte dieses Metall in der vorgeschichtlichen Zeit eine gar bescheidene Rolle. Erst als die Menschen die Kenntnis erlangten, das Eisen durch wiederkehrendes Erhitzen und Schmieden zu härten, verdrängte es die harte Bronze.

Bei der Gewinnung verfuhr man ähnlich, wie es heute noch Brauch bei den Naturvölkern Afrikas und Asiens ist. Um das Eisen aus dem Eisenerz zu gewinnen, brauchte man eine große Hitze, die sich mit Hilfe von Holzkohlen und einem gehörigen Luftzug durch einen Blasebalg erzeugen ließ.

Selten trifft man bei den Schlackenhalde auf einen gemauerten Ofen, meist findet man nur angeglühten Lehm. Die Eisenschmelzer der Vorzeit bauten recht einfache Schmelzöfen. Sie gruben in den Boden am Hang trichterförmige Gruben mit einem oberen Durchmesser von 30 bis 60 cm und ebensolcher Tiefe. Diese Ausbuchtung füllten sie abwechselnd mit Holzkohlen und zerkleinertem Erz im Verhältnis 1:7, so daß mehrere Schichten aufeinander folgten. Darüber kam ein kleiner Schornstein aus Lehm. Von der Hangseite führte man frische Luft durch natürlichen Windzug oder einen Blasebalg zu. Bei einer Hitze von 1200 Grad wurde das Eisen weich wie Teig und ballte sich zu einer schwammartigen Masse zusammen, man nennt sie Luppe oder Wolf. Ein Teil des Eisens verband sich mit Sand, Ton und Stein zu einer Schlacke, die immerhin noch bis zu 47% metallisches Eisen enthielt. Nach dem Erkalten wurde die Luppe abgeräumt und die noch anhaftende Schlacke abgeschlagen. Bei größerer Hitze wurde die Schlacke flüssig, die der Schmelzer durch ein Stichloch abfließen ließ. Die Luppe ergab ein weiches, schmiedbares Eisen. Als Hämmer und Amboß dienten lange Zeit bloße Steine.

Zunächst mag es die gleiche Familie gewesen sein, welche das Erz sammelte, Holzkohlen brannte, das Eisen schmolz, die Gebrauchsgegenstände schmiedete. Als der Bedarf an diesen größer wurde, teilte man sich in die verschiedenen Arbeitsgänge, es gab Bergleute, Köhler, Eisenschmelzer und Schmiede.

Eisenhaltiges Gestein liegt im Unterlauf des Wißmarer Baches an der Rieh. Um 1900 wurde ein Stollen in den Berg getrieben, doch das Vorkommen lohnte nicht einen bergmännischen Abbau. Auch im Bereich des Dorfes an der Bornhell traf der Verfasser auf eine wenige Zentimeter starke Schicht Eisenrahms, doch dürfte die Masse der Eisensteine aus dem Biebertal eingeführt worden sein. Mehrere Erzbrocken konnten im

Wißmarerbachtal und in den Wolfsgräben aufgelesen werden. Mehrfach wurde die Ansicht vertreten, diese Schlackenhalde stammen aus der Eisenzeit. Diese beginnt etwa 800 v. Chr. Zu uns kam das Eisen durch Händler auf den alten Handelswegen von den Illyrern, die nördlich und südlich der Alpen wohnten. Die Kunst der Eisengewinnung brachten die Kelten zu uns, die aus dem Westen auch ins Gebiet der Dill und Lahn einströmten. Doch stammen die Schlackenhalde nicht von ihnen. Sie gehören zu einer späteren Zeit.

Burscheid

Im Mainzer Dekanatsverzeichnis (siehe Würdtwein, Diözese Moguntiensis, Bd. II S. 286) dort heißt es um 1328: Wessemare et Burschied liefern 3 Malter Korn. Der Ort muß sehr früh untergegangen sein. In den Besitz teilten sich die Gemeinde Wißmar und die nassauische Regierung. An den Ort erinnern in Launsbach die Flur "am Beuerstätter Weg", in Wißmar die Bezeichnung "in der Beuerschütt". Die Beuerstätt bei der Hassehell an der Fuschwies, im Biegen, im Ahn, die Salzlack, die Herrnwies, die Beuerstätt am Junkernwald sind noch bekannte Flurbezeichnungen daselbst. Insgesamt mögen zu der Siedlung 30 Morgen Wiesen und Äcker gehört haben. Der gesamte Bezirk umfaßte etwa die Quellen des Wißmarer Baches bis zu ihrem Zusammenfließen an der dicken Eiche. Hier befanden sich auch die größten Schlackenlager. Wahrscheinlich gehörte dieses Land den Rennbauern, die im Mittelalter das Eisen schmolzen. Tonscherbenreste, die der Verfasser zwischen den Schlacken fand, gehören dem Mittelalter an.

Talabwärts, etwa 100 m südwestlich des Schiefersteinbruches, der einige Schiefer zu dem Wißmarer Kirchturm geliefert haben soll, stellte der Verfasser eine menschliche Siedlung, bestehend aus Resten eines Hauses und einer Schmiede, fest. Es fanden sich daselbst verkohlte Brettstücke, Holzkohlen, Eisenschlacken, Eisensteine und verwitterte Eisenreste. Auch im Sailes, ein Waldstück, das im Kattenbacher Tälchen liegt, fanden sich rechts und links des Bächleins, neben einer Unmenge von Schlacken, Scherbenreste der sogenannten Wißmarer Ware aus dem 11./12. Jahrhundert, womit bewiesen ist, daß die dortigen Eisenverhüttungs- oder Rennbetriebe zum frühen Mittelalter gehören.

Die Weißmühle

Kurz vor dem Eintritt des Wißmarer Baches in das Lahntal stand am Hang des Mühlberges bis zum Jahre 1900 eine kleine Mühle. Um 1920 waren noch einige Mauerreste, ein Mühlstein und der Mühlgraben zu erkennen. Sie hieß vordem die kleine Mühle; da die Ackerlage über der Mühle schon 1600 "obendig der Möln" hieß, blickt sie auf ein größeres Alter zurück. 1866 wird von ihr berichtet:

„Die Weißmühle liegt von Wißmar ab an einem Wässerchen, das den größten Teil des Jahres versiegt. Der frühere Sammelteich, der vorhanden war, besteht nicht mehr. Die Mühle steht den größten Teil des Jahres still und ist als solche seit 2 Jahren ohne Betrieb. Das Mühlwerk ist verfallen und die Gebäude gehen dem Ruin entgegen. Alle Besitzer und Pächter, die von auswärts kamen, sind verarmt und mußten, halb verhungert, angezogen, dort gänzlich verarmen. Sie blieben dann hier im Ort wohnen und fielen diesem zur Last. Will die Gemeinde nicht von einem Proletariat überschwemmt werden, so ist sie gezwungen, die Mühle samt Ländereien dem jetzigen Besitzer abzukaufen und die Mühle abzureißen. Der Besitz besteht aus Mühlenhaus, Scheune, Mühlgraben, Äcker und Wiesen, zusammen 5 Morgen, 148 Ruten, 60 Fuß und hat einen Wert von 863 Taler. Im Ort besteht nicht die Absicht, die Mühle in eine Gemeinschaftsmühle zu übernehmen. Der jetzige Besitzer hat wieder einen solchen Pächter auf die Mühle gesetzt, der samt seiner Familie diese verarmt verlassen hat. Der jetzige Besitzer ist ernsthaft auf einen Verkauf bedacht, wie die Annonce in öffentlichen Blättern beweist.“

Die Gemeinde beschließt den Ankauf und versucht 1867 das Anwesen auf Abbruch zu verkaufen. Die Steigpreise: Wohnhaus 200 Taler, Scheune allein 76 Taler, Mühlteile und Geräte 43 Taler erscheinen zu gering. Jost Schmidt aus Lollar pachtet im folgenden Jahre die Mühle, richtet darin eine Schleiferei und 1878, mit Genehmigung der Gemeinde, einen Mehlgang ein. Über die Entstehung ist nichts bekannt. Schon um 1600 muß die Mühle bestanden haben, denn damals hieß die angrenzende Flur "obendig der Möln", 1701 heißt sie dann "oben der Müln". 1721 und 1733 wird im Kirchenbuch als Besitzer der Müller Johann Heinrich Frey, ein Sohn des Müllers Kasper Frei aus Neuweyler bei Hanau erwähnt. Lange Zeit stand die Mühle im Verdacht, Schmuggler und ihre Beute beherbergt zu haben, auch habe dort lichtscheues Gesindel Unterschlupf und Versteck gefunden. Sicherlich steckten die Müllersleute mit dem Gesindel unter einer Decke, um ihrem kargen Verdienst eine lohnende Nebenbeschäftigung beizufügen. 1759 kam daselbst ein Soldat des Drimbachschen

Korps auf ungeklärte Weise ums Leben und ward bei der Weißmühle beerdigt. 1767 wird der Weißmüller Heinrich Mack genannt, er stirbt im Alter von 73 Jahren und hinterläßt eine Tochter Anna Margarete, welche den Müller Christ heiratete, der 1809 in Alter von 60 Jahren verschied. Am 16.8.1781 stirbt auf der Weißmühle der Besitzer Johann Heinrich Wolf, ein Sohn des Zieglers. Sein Nachfolger ist Johann Caspar Helm aus Hochelheim, sein Vater ist der Ziegler. Helm versuchte auf der Weißmühle eine Nagelschmiede einzurichten und auch Öl zu schlagen.

Kurze Zeit waren auf der Weißmühle als Pächter tätig: Christian Rühl, der Vater Johann Heinrich Kehl war Müller auf der Etzelmühle bei Oberwalgern. Nach ihm kamen Johannes Rühl, ein Witwer, von Altenstädten als Pächter auf die Weißmühle. Er heiratete eine Tochter des J. G. Schneider aus Waldgirmes. 1855 stirbt auf der Weißmühle der Müller Johann Heinrich Frey, verheiratet mit einer geborenen Wolf: Da im folgenden Jahr Johann Wolf ausdrücklich als Besitzer der Weißmühle genannt wird, aber zu gleicher Zeit Pächter genannt werden, ist der Schluß gerechtfertigt, daß die Wolfs zu keiner Zeit als Müller tätig waren. Auf Johann Heinrich Frey folgt sein Sohn Johannes. Er ward mit der Tochter des Schlagmüllers Johann Christian Seipp verehelicht. Die Schlagmühle stand im Oberdorf zu Wißmar und der Name Schloamellers rührt von dieser Mühle her. 1848 übernimmt Johann Schäfer von der Etzelmühle die Weißmühle, dann hat sie der Müller Jost von der Badenburg, er heiratete die auf der Badenburg tätige Karoline Pfaff, von der der später in Gießen tätige Lehrer Pfaff abstammt. Der obengenannte Jost Schmidt, ein Sohn des Johann Schmidt aus Caldern, war mit einer Frey verheiratet. Er wird als der Millionenschlosser bezeichnet. Seine Tochter ließ die Mühle mit einem Mahlgang betreiben. Sie heiratete den Müller Rein von der Schmelz bei Salzböden, doch der Betrieb lohnte nicht. Sie zog mit ihren Kindern nach Wißmar.

Nach ihr betrieb der Wißmarer Gottfried Bechthold in den Mühlegebäuden eine Seifensiederei. Als der Betrieb die Pachtgelder nicht aufbrachte, wurde sie um 1900 auf Abbruch verkauft, die brauchbaren Reste wurden in Wißmar zu Neubauten verwandt. Noch ist der Mühlgraben im Gehölz und Gestrüpp am Mühlberg zu erkennen, einige spärliche Mauerreste deuten noch auf eine Siedlung hin. Bald wird der Zahn der Zeit die letzten Reste verschwinden lassen.

Bemerkt sei, daß die Weißmühle auch Kleinmühl hieß und am 4.6.1887 das Mahlwerk abbrannte.

Neben dieser Mühle sind noch die Plätschmühl und die Schlagmühle zu erwähnen. Über die Plätschmühle ist wenig zu berichten, an der Stelle, wo heute die Brücke der Wetzlar-Lollarer Eisenbahn über die Lahn führt, muß sie gestanden haben. Eine Karte im Staatsarchiv Wiesbaden vom Jahre 1831 nennt 5 Morgen an der Plätschmühl, die nach Lollar steuern, der Name wird ebenfalls in weiteren Urkunden erwähnt.

Die Schlagmühle befand sich im Oberdorf auf dem derzeitigen Anwesen Heinrich Schwalm und dessen Schwiegersohn Pfaff. Nach den vorliegenden Berichten dürfte sie zu Ende des 17. Jahrhunderts errichtet worden sein. Wenn nicht alles täuscht, gehörte auch die im Steinborn ausgegrabene Brunnenanlage als Stauanlage für einen Mühlteich zu der Schlagmühle, denn das anfallende laufende Wasser aus dem Steinborntal reicht nicht aus, um ein Wasserrad zu treiben. Möglich ist auch, daß sie als sogenannte Roßmühle betrieben wurde. Eine Roßmühle befand sich auch im Wißmarer Bachtal beim sogenannten Reitzensteiner Gut. Im Dorfe gibt es noch eine Familie, die den Namen "Schlagmüllersch" führt.

Werden und Wachsen des Dorfes Wißmar

Wir hörten schon von Funden aus der vorgeschichtlichen Zeit, die alle beweisen, daß die heutige Gemarkung Wißmar schon sehr früh besiedelt gewesen sein muß. Wir dürfen annehmen, daß in grauer Vorzeit unsere Vorfahren ihre Behausungen immer wieder dort errichteten, wo mehrere Quellen sich zu einem jahraus, jahrein fließenden Rinnsal zusammenfanden, das reichlich Wasser spendete. Fruchtbare Lößablagerungen im Norden, Süden und Osten davon sicherten die nötige Ackernahrung. Ein Tonvorkommen lud zu einer bedeutenden Töpferei ein, während der weit ins Hinterland reichende dunkle Tann die nötigen Mengen an Holz und Wildbret versprach.

Orte, deren Endungen auf affa, aha, lar, loh, mar enden, gehören zu der ersten Periode germanischer Ortsgründungen, zu ihnen gehört auch Wißmar. Die Endung "mar" bedeutet so viel wie Sumpf. Im Althochdeutschen gibt es davon die Formen meri mari mere mare. Der Name Wißmar dürfte deshalb "sumpfige Wiesen" bedeuten. Die Schreibweise unseres Ortsnamens hat sich in den Urkunden oft geändert. Die folgende Zusammenstellung gibt darüber eine reichliche Auswahl:

778 Widemare
778 Wisemare
751 - 951 Wisumara
um 800 Wisomeren
785/824 Witmaren
1233 Wesemer
1266 Wisemar
1264 Wisimar
1271 Wiesemar
1314 Wesemar
1302 Wisemor
1326 Wisamar

Die Entstehung Wißmars ist in Dunkel gehüllt. Im Jahre 778 wird erstmalig der Name des Ortes und der Gemarkung genannt, als ein Nitgoz 5 jurnales Ackerland dem Kloster Lorsch schenkt. Zwar gibt es über Wißmar eine Urkunde in Fulda, in der Dietrich und Engiltrud Güter in Wisumera verschenken, aber die zeitliche Bestimmung liegt zwischen den Jahren 751 und 951, solange sie zeitlich nicht genau zu bestimmen ist, müssen wir das Jahr 778 beibehalten. Das will nun nicht besagen, daß in diesem Jahre der Ort gegründet worden ist. Er bestand schon lange vorher. Wir hörten weiter oben, auch die Orte mit der Endung "mar" seien zu germanischen frühen Ortsgründungen zu zählen.

Durch Bodenfunde sind Brand- (Herd)stellen mit Topfscherben der Rössener Kultur 2000 - 3000 v. Chr. auf der Ziegelhütte, die Reste eines Pfostenhauses an der westlichen Ecke Schulstraße-Langgasse, Abfallgruben mit Knochenresten, handwerklichen Geräten und Topfscherben aus dem 1. - 3. Jahrhundert n. Chr. am Lollarerweg als frühe Siedlungsstellen bezeugt.

Zu dieser Zeit mögen bereits Einzelhöfe bestanden haben, von denen in der Gemarkung Wißmar der Wißmarbacher Hof, der Kaltenhof und der Hof am Wisseahn bekannt sind. Wißmars alter Dorfkern reicht, nach den gemachten Bodenfunden, im Ort von der Kirche zur Langgasse (die Schlink genannt), von dort der Weidengasse entlang zur Bach und dem Wasserfall aufwärts wieder zur Kirche. Vor dem Ort lag jenseits der Schlink am Anfang des Schanzengrabens eine mittelalterliche Töpferei, die 200/300 Jahre den Ort und die Umgegend mit Tonwaren versorgte. Wißmarer Ware konnte in Gießen und Gleiberg nachgewiesen werden.

Am Ostrand des Dorfes befand sich außerhalb der Umzäunung eine Schmiede, am Westrand stand das „Gut an Wisseahn“, das im Laufe der Jahrhunderte mehrfach den adeligen Besitzer und den Namen wechselte. Dabei war denn auch eine Kapelle, die eine Stiftung des adeligen Besitzers sein dürfte, die er mit 60 Morgen Ackernahrung dotierte. Dieser Schluß ist insofern gerechtfertigt, als die ältesten Besitzer den Kirchenzehnten erhoben und das Pfarrland in allen drei Feldern (alte Feld, Unterfeld, Feld am Strompenbach) an die Gutsländereien grenzte.

Der letzte bauliche Zeuge aus mittelalterlicher Zeit sank vor 100 Jahren wegen Altersschwäche in sich zusammen. Nur noch 8 Bauten reichen in die Zeit des 30jährigen Krieges zurück, während das alte Rathaus, das 1770 in eine Schule umgewandelt wurde, im unteren Stockwerk, wie bei Renovierungsarbeiten festgestellt wurde, weit über diese Zeit hinausreicht; daran grenzt der Dorfplatz mit der verschwundenen alten Linde, von der es 1690 heißt: „wann der Gemeinde geläutet wird, ein jeglicher bei Strafe von 5 Albus unter der Linde erscheinen muß“.

Zwei Gründe sind es vor allem, welche das Verschwinden aller älteren Bauwerke erklärlich machen. Der zunehmende Wohlstand im 18. und 19. Jahrhundert, durch den Reichtum an Allmeyengut und Waldbesitz bedingt, weckte den Wunschnach größeren Hofraiten, Scheunen, Wohnungen und Ställen. Die fränkische Bauweise herrschte vor. Jeden Hof schlossen drei selbständige Bauten für Wohnhaus, Stallung und Scheune und ein großes überdachtes Tor, die rechtwinklig zueinanderstanden, nach allen Seiten hin ab. Die Gebäude waren mit Stroh gedeckt. Brände waren früher keine Seltenheit, der größte wütete im Herbst 1766. Er zerstörte ein Großteil des Dorfes, doch darüber später. Nach einer Neuvermessung und neuen Straßenzügen setzte sofort eine rege Bautätigkeit ein. Viele Ecken und Gäßchen verschwanden. Zwei neue Straßen, die Schlink (Schulstraße) und die Langgasse mit rund 40 neuen Anwesen entstanden.

Den Ort umgab früher neben tiefen Gräben eine dichte Hecke mit einem Durchgang im Oberdorf und in der Schlink. Anklänge daran haben sich in den Bezeichnungen „am Stiegen“ und „in der Schlink“ erhalten. An die Hecken und Gräben erinnern der Schanzengraben und „hinner den Zäun“, nördlich des Dorfes war als Abschluß der Wiß noch vor wenigen Jahren ein tiefer Graben zu erkennen.

Über die Namen der Bewohner und ihren Besitz gibt erstmalig das Türkensteuerregister Auskunft. Es liegt als dickes Aktenbündel im Staatsarchiv in Wiesbaden, in dem, wie von anderen Gemeinden im Amt Hüttenberg und Gleiberg, die Steuersätze verzeichnet sind.

Im Jahre 1521 hatten die Türken Belgrad einnehmen können, dann waren sie an der Donau aufwärts gezogen, hatten 1526 die Ungarn besiegt und standen 1529 unter Suleiman II. vor Wien. Das Reich geriet in Gefahr, eine Beute der Türken zu werden; dem christlichen Abendland drohte der Untergang. Der Kaiser brauchte zum Kriegführen und die Türken abzuwehren viel Geld, deshalb schrieb er die Türkensteuer aus.

Der gesamte Besitz wurde geschätzt. Von jedem Gulden Wert mußten 2 Pfennig als Türkensteuer gezahlt werden. So gingen aus 28 Orten aus dem gemeinen Land an der Lahn, dem Hüttenberg und den Gericht Lollar 770 Gulden ein, wovon Wißmar allein 32 Gulden 9 Pfg. aufbrachte. Veranlagt wurden die Personen, welche Haus, Hof, Grundbesitz und ein Gespann besaßen. In Wißmar betraf dies 84 Personen. Ihr Gesamtvermögen betrug schätzungsweise 6433 Gulden, das erscheint für uns heute wenig zu sein, war aber bei der Kaufkraft des Guldens in jener Zeit eine sehr große Summe.

Von den im Ort bekannten Familiennamen haben sich bis heute nur wenige erhalten, es sind dies: Abel, Adam, Brück, Drommershausen, Forbach, Horn, Kraft, Müllich, Pfaff, Leinweber, Schneider, Seip, Speier, Stroh, Schäfer, Will. Die Beisassen, es sind die Armen im Dorf, also die Besitzlosen, wurden bei der Veranlagung nicht erfaßt. Zu ihnen gehören die Familien Becker, Krombach, Klein, Todt. Als örtliche Vertreter der Staatsgewalt werden der nassauische Schultheiß Görg Peilant und der hessische Schultheiß Dietrich Drommershausen genannt. 1536 trat an Peilants Stelle der Schultheiß Leib, daher heute noch die Familienbezeichnung „Amscholze“, Eine ganze Reihe von den Besitzern sind nach der örtlichen Bezeichnung, die an ihre Vorfahren oder an ihren Besitz anknüpft, genannt. Da gibt es: Ziemmerheintz Peter, Muderhens Dietrich, Barts Balzer, Waßmanns Ludwig, Puelhens Peter (wohl der reichste im Ort) Hilmheintz Paul, Backens Hans, Backens Dhea, Dietrichhenches Adam, Mertins Krein, Metzen Elsa, Wupelhen genannt der Bock, Eilehe Weinerß, Elkmeike Balzer.

Die zweite Umlage zur Türkensteuer fand 1536 statt, danach standen in Wißmar 57 ganze und 2 halbe Wohnhäuser, 48 ganze und 3 halbe Scheunen. 6 Wohnhäuser werden als böse Häuser (baufällig) bezeichnet. Es steuern 98 Personen, 59 von ihrem Grundbesitz, 28 mit Frauen von ihren Häuptern. 943 Schafe werden auf die Weide getrieben, 1542 sind es 936, sie verteilen sich auf 19 Besitzer, Max Müllich besitzt allein 50 Schafe. Die Wolle wird auf dem Wollmarkt in Gleiberg verkauft. Im Geschirr gehen 133 Pferde, sie gehören 47 Besitzern, Willhens Johann hat 9 Stück, 9 Bauern besitzen je 5 Pferde. 298 Kühe verteilen sich auf 98 Besitzer, wieder ist es Willhens Johann, der die meisten Kühe hat, es sind 7 Stück. Die meisten Bauern haben nur eine Kuh.

Im Dorf sind 5 Knechte und Mägde beschäftigt. Von 1536 - 1542 wurden 3 Wohnhäuser und 2 Scheunen erbaut. Hundert Jahre später, im Jahre 1634 finden wir in Wißmar 101 Steuerpflichtige. Bis dahin hatte der 30jährige Krieg nur wenig Unheil in Wißmar und seiner Umgegend angerichtet.

Die Launsbacher, die Ruttershausener, die Lollarer und Odenhäuser zahlen wie immer als Ausmärker ihre Abgaben zur Mai und Herbstbeed, von diesem Jahr an forderte der schreckliche Krieg seine Opfer. (Siehe Sonderbericht).

Obwohl der Krieg ungeheure Opfer gefordert hatte, begann nach seiner Beendigung ein eifriger Aufbau in Wißmar. In kurzer Zeit wurden 43 Scheunen, 34 Wohnhäuser und 23 Ställe anstelle der verbrannten oder zerstörten Gebäude errichtet (Abb. 3). Auf grünem Rasen, d. h. an Neubauten, kamen noch 2 Scheunen, 3 Wohnhäuser und 3 Ställe dazu, mithin war die Hälfte des Vorkriegsstandes neu aufgebaut worden. Das war für jene Zeit eine gewaltige Leistung, zu beachten ist dabei, daß freie Holzlieferung aus dem Markwald und nachbarliche Hilfe den Ortsaufbau gegenüber anderen Orten erleichterte. Bereits 1675 verzeichnete die Gemeinde an Einnahmen: 628 fl. 2 Albus 7 Pfg.; Ausgaben: 617 fl. 27 Albus 2 Pfg, mithin verblieb ein Überschuß von 10 fl. 5 Albus 5 Pfg.

Der Dreißigjährige Krieg hatte auch unsere Heimat nicht verschont: Waffengewalt, Hunger und Pest hatten große Teile der Bevölkerung hinweggerafft. Landwirtschaftliche Flächen waren wüst gefallen. Manche wurden erst 50 Jahre danach wieder unter den Pflug genommen, andere blieben auch weiterhin brach liegen (Abb. 3).

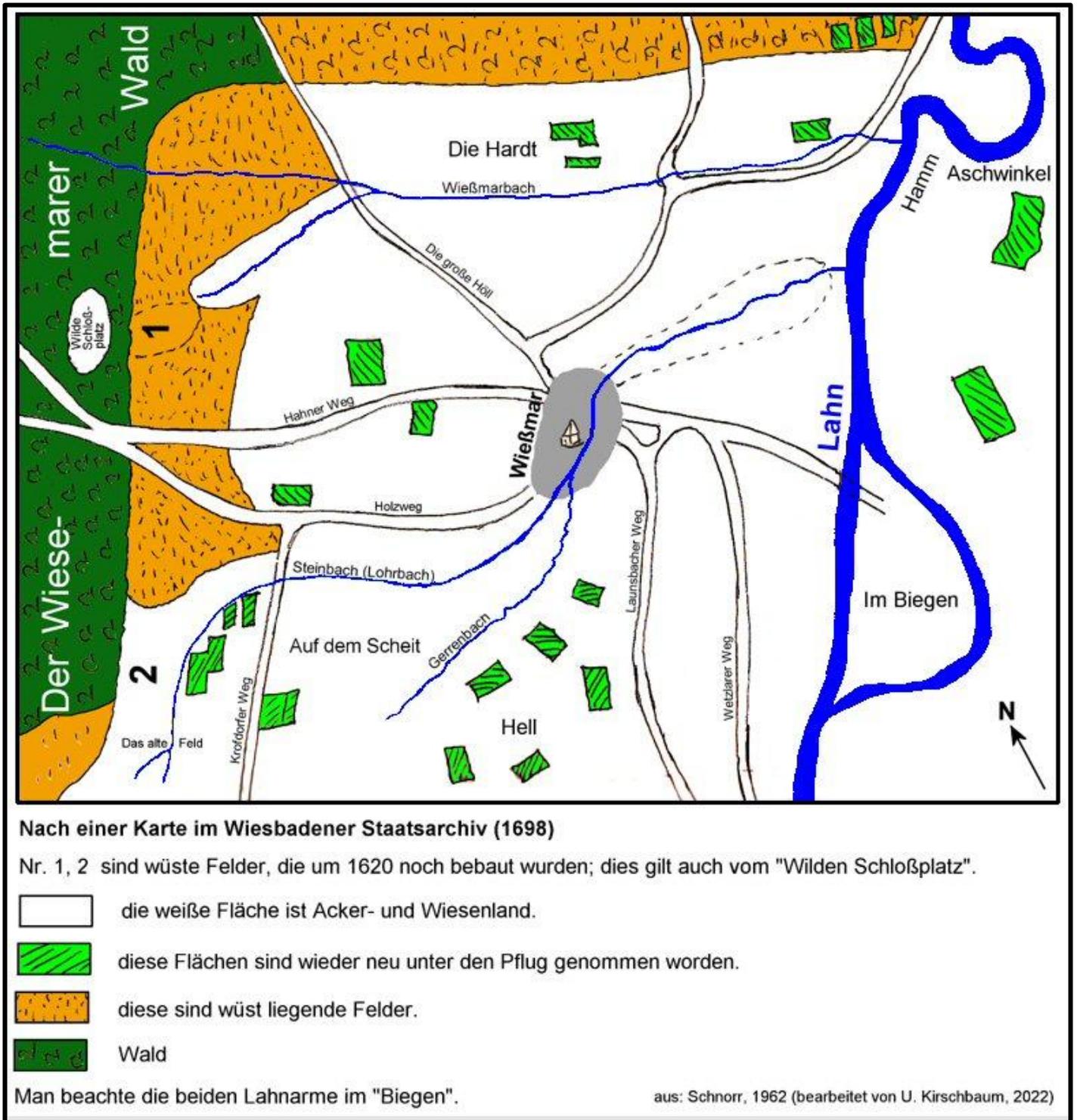


Abb. 3 Wießmar 50 Jahre nach dem 30jährigen Krieg

Von einer Verwilderung der Sitten ist nach dem langen Krieg wenig zu melden. Wildddieberei und Waldfrevel sind allerdings nach wie vor im Schwange. Die Strafen besaßen trotz ihrer Härte doch nicht die nötige Abschreckungswirkung. Aus der Reihe der Strafen sei hier eine von 1616 gegen Wildddiebe mitgeteilt, weil sie nicht allein die Art der Wildddieberei, sondern auch die Härte der Ermittlung zeigt.

Mitte September, als ein Wißmarer Bauer seine Schweine hinaus in den Wald zur Bucheckermast trieb, wühlten diese einen Hirschkopf mit Geweih und nicht weit davon ein rostiges Birschrohr auf, was zu einer Haus-suchung bei einigen verdächtigen Wißmarer Bauern Anlaß gab, aber zunächst ergebnislos verlief. Kurz darauf brachte der Badener Müller die Kunde, daß in der Lahn er eine frische Hirschhaut gesichtet habe. Bei der Nachforschung fanden sich noch eine verdorbene und eine brauchbare Rehhaut.

Wieder werden die verdächtigen Michel Schmitt und Görg Rollshausen vernommen. Bei genauer Untersuchung findet man Blut und Wildhaare an den Hosen. Nach siebenwöchentlicher Haft im Gleiberger Stockhaus und Folter durch den Scharfrichter, der ihnen Schrauben auf die Schienbeine setzt, gaben sie ihre Freveltaten zu, nannten als Kumpane Ebert Will und Jakob Steitzer. Sie hatten nicht allein Hirsche, sondern auch Rehe und Sauen geschossen. Der Wißmarer Forst war oft Zeuge ihrer Wilddiebereien. Buchwald, Riehl, Beckherdt, Asselbach, Beuerstädt, Teufelsberg und Honschied machten sie unsicher. Das Fleisch verarbeiteten sie selbst oder brachten es nach Gießen. Die Häute ließen sie gerben und zu Kleidungsstücken verarbeiten. Außer einer langen Haft mußte jeder Wilddieb 100 Taler Strafe zahlen.

Hundert Taler waren zu jener Zeit eine Menge Geld, wie die folgende Aufstellung zeigt.

Um 1450 bekam der Bauer für 10 Mesten Korn 1 Fl. (Gulden) für 10 Mesten Hafer 3/4 fl.

1 Fuder Heu 5/6 fl.

1 Kuh 3 fl.

1 Hammel 1/2 fl.

1 Schwein/fett 1 fl. - 1 1/2 fl.

1 Kalb 25 Turnos zu 12 Pfg. den Turnos

1 Ziege 18 Albus

1 Hahn 1 Albus

Der Jahreslohn eines Knechtes betrug 4 Gulden 4 Albus, der einer Magd 4 Gulden; 6 Paar Schuh oder gewöhnlich 3 Gulden 3 Turnos und 2 Paar Schuh. Der Tageslohn wurde mit 3 Schilling, d. s. 18 Pfg. bezahlt.

Um 1695 kosteten 10 Mesten Korn 2 1/3 Gulden, 1 fettes Schwein 7 Gulden und ein Kalb 5 Gulden.

Die lebhaftere Bautätigkeit nach dem 30jährigen Krieg blieb bis etwa 1720 bestehen, so daß in diesem Jahr 69 halbe und 34 ganze Hofraiten bestehen, in denen 120 Familien, 82 Paar Eheleute, 23 Witmänner und 15 Witfrauen wohnen. Wenn wir bedenken, daß in den nächsten 120 Jahren nur 47 Wohnungen hinzu gekommen sind, dann muß man die eifrige Bautätigkeit nach dem 30jährigen Krieg bewundern, obwohl die Einwohnerzahl von 480 auf 750 stieg.

Das Wachstum des Ortes veranschaulichen folgende Zahlen:

Jahr	Einwohner	Wohnhäuser	Haushaltungen
1600	220	48	
1720	480	103	
1817	662	146	
1840	750	150	
1875	939	168	
1880	1004	188	
1904	1405	217	
1925	1697	271	
1933	1945	335	
1938	2122	347	
1945	2146	347	
1950	2858	368	
1955	3050	455	927

Wißmar an erster Stelle

Wißmar war lange Zeit hindurch die reichste und größte Gemeinde im Gemeinen Land an der Lahn, infolgedessen stand sie auch mit ihren Abgaben zur Türkensteuer an erster Stelle. Ein amtlicher Bericht aus dem Jahre 1747 besagt dazu:

Im Jahre 1747 leben in Wißmar 567 Personen: 80 Männer, 98 Weiber, 25 Witweiber, 7734 Beisassen, 167 Söhne, 155 Töchter, 2 Knechte, 6 Mägde.

An Gebäuden gibt es 107 Häuser, 94 Scheunen, 94 Ställe.

Liegende Gründe (in Morgen): 125 guter, 436 mittlerer, 520 geringer Boden Ackerland; 20 guter, 75 mittlerer, 171 geringer Boden.

Wiesenland; 1983 Wald, 88 Hecken und Sträucher, 217 Wüstung und Heide; alles in allem 3635 Alte Morgen.

Vieh: 4 Pferde, 106 Ochsen, 238 Kühe und Rinder, 361 Schafe.



Abb. 4 Schema des Straßenverlaufs um 1760

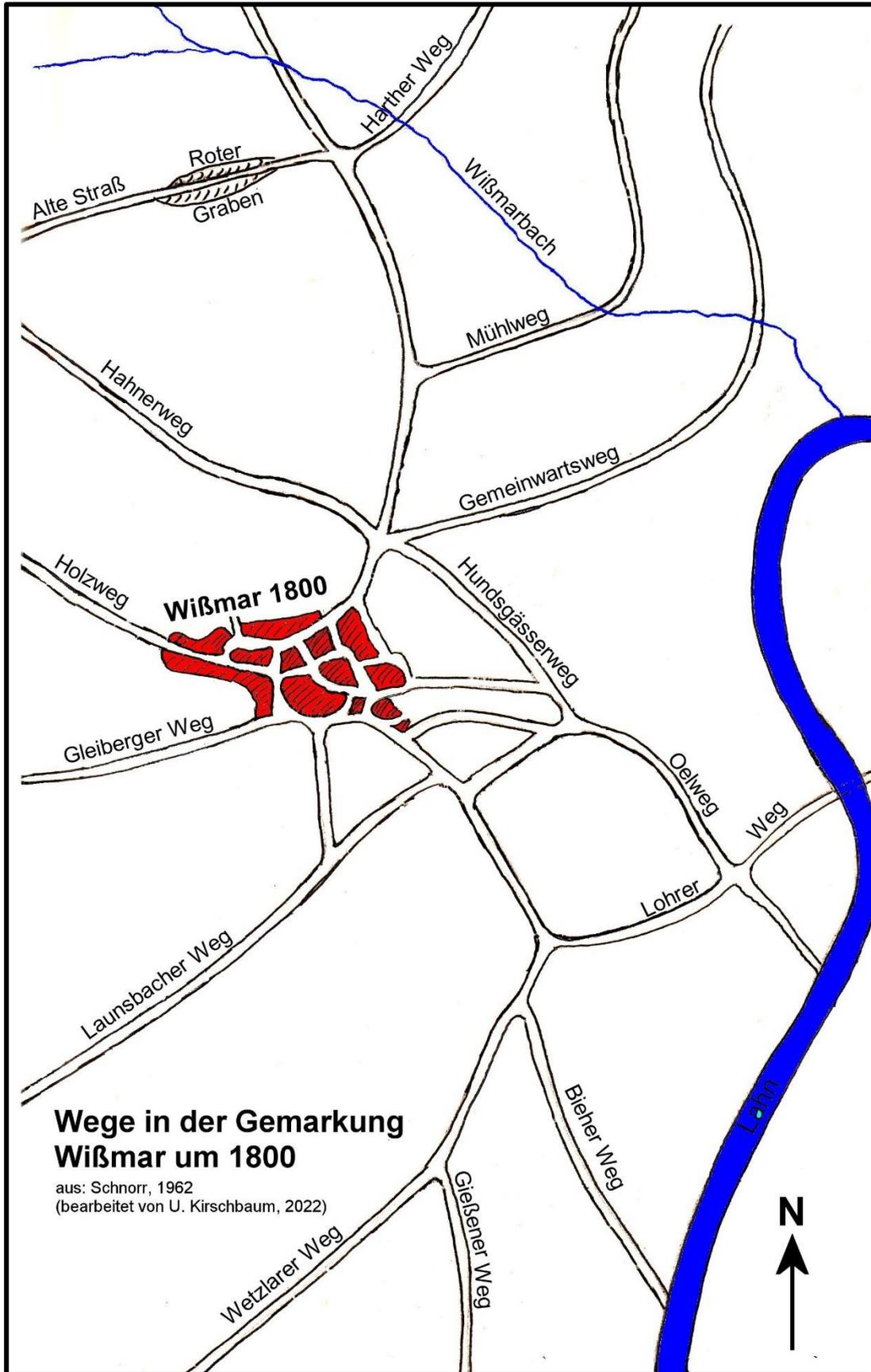


Abb. 5 Schema des Straßenverlaufs um 1800

Der Grenzstreit mit Lollar

Bekanntlich hat die Lahn auch in geschichtlicher Zeit mehrfach ihren Lauf geändert (Abb. 7). Nicht allein die Flurnamen, sondern auch die Aufzeichnungen und Handkarten im Staatsarchiv in Wiesbaden beweisen das. Schon im Staatsvertrag vom 31.12.1585 zwischen Hessen und Nassau wurde auf die Irrungen hingewiesen „so zwischen dem Gericht Lollar und Wißmar wegen der Grenze etwa für gefallen“. Trotzdem der Vertrag die Rechte der Wißmarer jenseits der Lahn auf Lollarer Seite bekräftigte, verwehrten schon 1590 die Lollarer den Wißmarern die Ausübung ihrer Einfahrtsbräuche, wie Land scheiden, Steine setzen usw. im Hamm, Aschwinkel und Lohr, in der „wohlhergebrachten unseren Feldmark“ auf der Lollarer Seite, sie verlangten auch die Zahlung eines Wegegeldes, „wovon die von Wißmar seit alters her befreiet sind“.

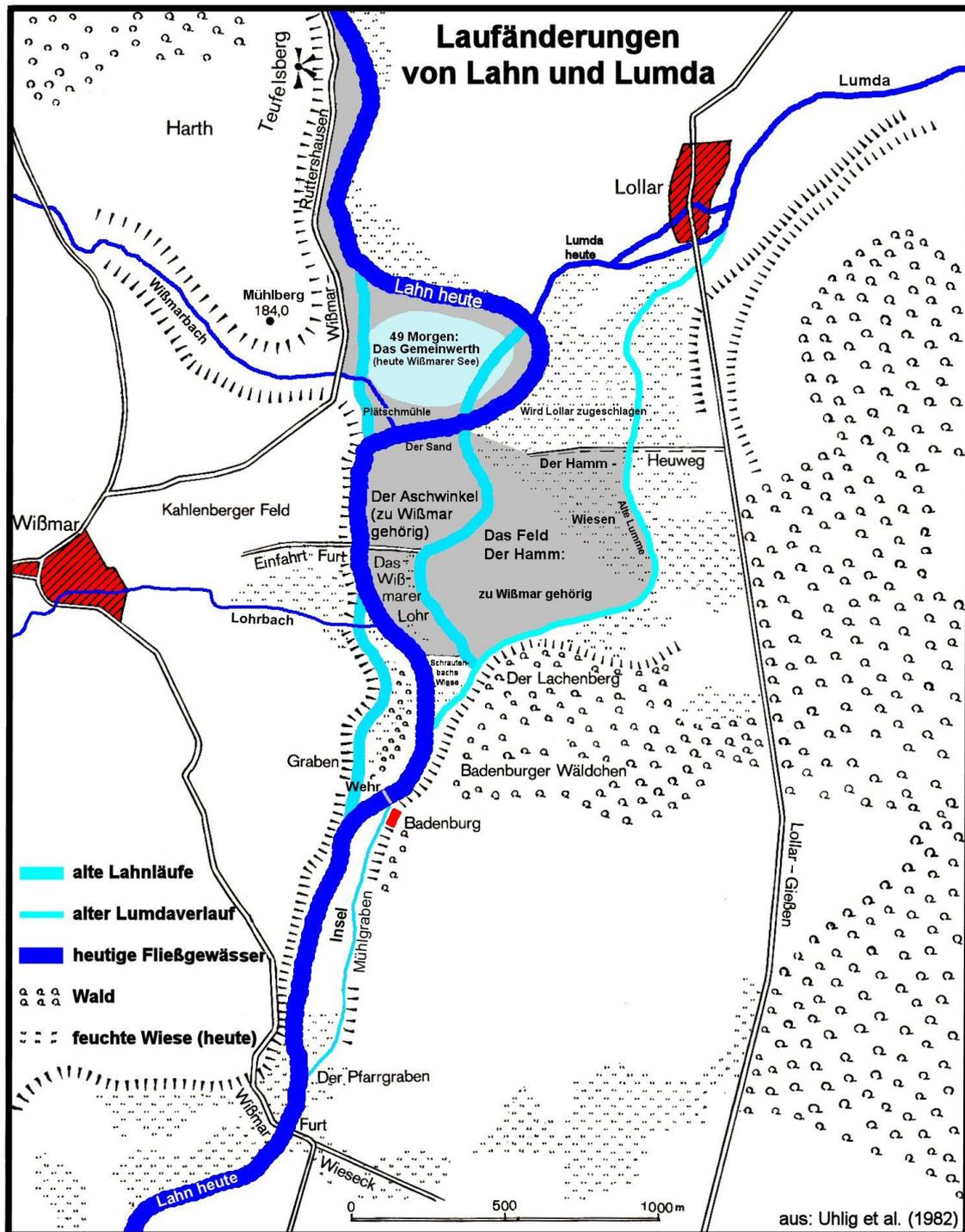


Abb. 7 Laufänderungen von Lahn und damit verbundene Änderungen der Feldgrenzen

Nach örtlichem Kleinkrieg über Jahrzehnte hin, bei dem man sich gegenseitig Vieh und Gänse pfändet und wegtreibt, ruft Wißmar das Rügengericht in Gleiberg um Vermittlung an. Dort stellt man aus dem Amtsgrundbuch fest, daß Lollar im Unrecht ist. Da steht geschrieben: „In diesem Ort haben die Wißmarer die Beede, den Forsthafer den Zehnten, die Koppellhut mit denen von Lollar, keinen Schütz aber haben sie jemals gehabt darin, sondern hat allwegen Lollar gehört. Und wird angefangen in der Lahn unter dem Lachenberg (Badenburg) uff dem Graben bei der großen Wiesen, von dannen hinauf dem Graben bis bei Philipp von Rodenhausen Acker, von bemeltem Acker hinauf bis für den Lollarer Wald und uff die Straß, von bemeltem Wald an den Wiesen herab bis uff die alte Lomme (Lumda), wie der Weg von der Lollarer Au auf die alte Lomme stößet, in gemelter Lomme hinauf bis wieder in die Lahn, wie der Anfang geschehen.“

1634 schaltete sich der Obermärker Johann von Schrautenbach von der Badenburg zugunsten Wißmars ein. Immer wieder lebte der Streit auf. Nach und nach verkauften fast alle Wißmarer ihren Besitz auf der jenseitigen Lahnseite, weil die Lahnfurt oberhalb der Badenburg nach Erhöhung des Wehres nicht mehr benutzt werden konnte. Der Grenzvertrag zwischen Hessen und Preußen am 15.12.1841 beseitigte den Zankapfel und entschied, daß hinfort alle Hoheitsrechte in jenem strittigen Gebiet von Hessen wahrgenommen werden.

Der Streit mit Kirchvers

Wie aus dem Abschnitt „die Markgenossenschaft Wißmar an der Lahn“ hervorgeht, reichte der Wißmarer Waldbesitz ehemals mit dem Lichtenberg an die Verser Mark. Da er durch einen Streifen Staatswald vom Markwald abgetrennt war, hatte die Markgenossenschaft die Hutung und Mästung darin an Kirchverser Bauern verpachtet, sich aber jederzeitige Hutung und Mästung vorbehalten. Das ging lange Zeit gut. Aber um die Mitte des 16. Jahrhunderts wollten die Verser nicht mehr batzen, ja sie verweigerten dem Wißmarer Vieh- und Schweinehirt das Eintreiben in die Hut und Mast. Nach unerquicklichen Streitereien kam die Sache vor den hessischen Statthalter Cantzler, der entschied zugunsten von Wißmar. Nach dem zustande gekommenen Vertrag erhielten die Verser das Recht, im Lichtenberg zu hüten und zu masten, mußten dafür 4 Gulden batzen, den Wißmarern und ihren Hirten dürfte nicht verwehrt werden, ihren Hirten mit dem Vieh in den Lichtenberg zu schicken.

Der Streit um das Hutrecht in der Maulspach

Auch mit den Ruttershäusern focht die Gemeinde manchen Strauß aus. Sie suchten das Hutrecht in der angrenzenden Maulspach an sich zu reißen. Immer wieder fuhr der Ruttershäuser Hirt mit dem Rindvieh in die Wiesen der Maulspach und den angrenzenden Wald. Wenn dann der Wißmarer Feldschütz oder der Waldförster sich blicken ließen, verschwand der Hirt mit seiner Herde auf Ruttershäuser Gebiet bis eines Tages der Märkervorstand den Hirten überraschte und die ganze Herde nach Wißmar trieb. Nun rückten die Wißmarer die Herde nicht eher heraus, bis das Rügengericht in Atzbach (mittlerweile war dies Gericht von Gleiberg nach Atzbach verlegt worden) gesprochen und die Ruttershäuser schriftlich versicherten, daß ihnen kein Hutrecht in der Maulspach zustände und sämtliche Futter- und Pflegekosten gezahlt hatten.

Der Streit mit den Herren von der Badenburg

Als Johann von Weitershausen im Jahre 1356 Gadem und Wohnung an dem Badimberg übernahm, ward er bald darauf von dem und Henrich und dem nassauischen Grafen Johann I. zu seine Herberg getan in den Wißmarer Wald und Mark, d. h. der Markwald der Wißmarer wurde ihnen zum Schutze gegen Übergriffe Dritter anvertraut, dafür genossen sie daraus das nötige Brenn- und Bauholz und unentgeltlichen Anteil an der Mast. Die Weitershausen starben aus, die Ruesser kamen und vergingen, zuletzt kamen die von Weitolshausen genannt Schrautenbach. Sie alle hatten ihren Nutzen an der Gemeinde, sorgten aber auch bis zum 30jährigen Kriege für die Sicherheit und Ordnung im Wald als Obermärker. Mehr darüber findet sich in dem Abschnitt: Altes und Neues von der Badenburg und in der Abhandlung: Die Markgenossenschaft Wißmar an der Lahn. Nun war nach dem 30jährigen Krieg auch auf der Badenburg die Not eingekehrt. Die Kapelle ward ein Opfer des Krieges, bald darauf suchte ein größerer Brand die sogenannte Burg heim, Wasserfluten zerstörten die Mühle. Die einst stolze und reiche Familie verarmte. Die Familie hatte sich in zwei Linien gespalten. Der weit verstreute Besitz reichte nicht aus.

Die Forderungen an Wißmar „Holz soviel wie brennen und Bauen“ kannte keine Grenzen. Sie erzwangen doppeltes Gemeinderecht an Wiesen und Weiden, Bauholz für das Mühlengebäude, das laufende Geschirr, Wellholz, Eichenholz für die Wehrbefestigung, für Eisböcke, für den Steg, für den Nachen, Brenn und Bauholz für die zweite Linie, Mastberechtigung für 32 Schweine in die Hauptmast und für 16 Schweine in die Nachmast. Daneben trieben sie ihre Schweine, ihren Großviehbestand und die Gänse in das Wißmarer Feld. Die Klagen vor dem Rügengericht in Atzbach verliefen im Sand. Nun strengten die Wißmarer einen Prozeß in Weilburg an. Schreiben und Gegenschreiben, Klagen und Widerklagen nahmen kein Ende. Diese Aktenbündel voll Vernehmungen zogen den Entscheid hinaus. Die Badener setzten ihren Willen durch, zumal sie ja die Oberaufsicht als Obermärker und die Gewalt über den Wald in Händen hatten. So lag der Gedanke nahe, den Badenern das Obermärkeramt zu entziehen. Eine gute Gelegenheit fand sich, als der Junker und Obermärker Johann Ernst von Schrautenbach eine gar üble und verschwenderische Haushaltung führte, den Burgsitz ruinierte und die Inneneinrichtung verkaufte, zum Schluß Fenster, Türen und Fußböden versilberte, obendrein den Wald vernachlässigte und sein Obermärkeramt mißbrauchte.

Der Märkervorstand überraschte ihn, nahm ihm die Waldaxt, das Zeichen des Obermärkeramtes, ab und versteckte sie. Das kam zu Ohren der nassauischen Bediensteten in Gleiberg, die sie zurückforderten. Schon längst suchte die Nassauische Regierung nach einem Grund, die Oberaufsicht im Wißmarer Markwald zu erlangen, jetzt ergab sich dazu eine gute Gelegenheit; doch der Märkervorstand rückte die Axt nicht heraus. In Weilburg war man über soviel Widerspenstigkeit empört. Sie entsandte bewaffnete Heimburger, die den gesamten Märkervorstand ergriffen und gefangen nach Weilburg in den Stock führten. Hier ihre Namen:

- | | | |
|----|--------------------------|----------------|
| 1. | Johann Balthasar Schäfer | 1. Vorsteher |
| 2. | Johann Georg Schäfer | 2. Vorsteher |
| 3. | Johann Balthasar Rohm | 3. Vorsteher |
| 4. | Jost Hasenkehr | 4. Vorsteher |
| 5. | Johann Georg Will | Waldförster |
| 6. | Johann Balthasar Leib | 1. Untermärker |
| 7. | Wilhelm Bepler | 2. Untermärker |

Da sie sich standhaft weigerten, das Versteck der Waldaxt anzugeben, mußten sie tagsüber auf herrschaftlichen Gütern und an der Befestigung des Weilburger Schlosses arbeiten, abends wanderten sie in den Turm. Sie ließen sich nicht einschüchtern. Ein Gesuch um Gnade wurde mit dem Bemerkten abgelehnt: Viel zu früh, sie haben diese Strafe wohl verdient nach 14 Tagen wurde ihnen zugesichert, daß den Badenern das Obermärkeramt entzogen würde, in Zukunft nur noch 12 ½ Klafter Brennholz, Holz für das Mühlengebäude, laufend Geschirr, Schiffs- und Wasserbau zu liefern sei. Die letzte Bestimmung war sehr dehnbar, das sollte sich bald zeigen. Das aber erkannte der Märkervorstand nicht, und so gaben sie nach. Weiterhin wurden im Wald die beiden schönsten Eichen für den Wellbaum der Mühlräder bereitgehalten.

Schon 1729 verlangte General von Schrautenbach aus Darmstadt als Rechtsnachfolger und Käufer der Mühle 300 der schönsten Eichenstämme zum Wehrbau. Wieder kam es zu einem Prozeß, der erst mit dem Verkauf der Badenburger an die Gemeinde Wieseck und Weiterverkauf der Mühle an die Gemeinde Wißmar am 31.3.1812 für 11500 Gulden endete. Am gleichen Tag überließ letztere die Mühle für 6250 Gulden dem bisherigen Pächter Stamm. Nach dem abgeschlossenen Vertrag erhielt Wißmar

1. die Insel
2. die dem Haus Badenburger bisher gehörenden Rechte der Brennholzlieferung und die Mastfreiheit der Schweine
3. Müller Stamm bekam
 1. das erforderliche Holz zum Mühlengebäude, laufend Geschirr, Schiff- und Wasserbau, wie bisher unentgeltlich
 2. der Müller Stamm und seine Nachfolger freies Mahlwerk nach Wißmar
 3. die Erlen
 4. hat der Müller Stamm die Einwohner Wißmars bei dem Mahlwerk vorzüglich zu befördern, redlich und aufrichtig zu behandeln,
 5. hat er bei Holzlieferung die gewöhnliche Mahlzeit zu reichen,
 6. hat er 6 250 Gulden Frankfurter Währung zu zahlen.

Die Badener Mühle ging nach dem Tode des kinderlosen Ehepaars Stamm an ihren Müllerburschen Rühl über, dem ein unlauterer Charakter nachgesagt wurde. Er geriet in Zahlungsschwierigkeiten und verkaufte die Mühle dem Hofgerichtsadvokaten Sundheim in Gießen. Mit ihm lebte noch einmal der Streit um die Holzlieferung für Wehrbau, Eisböcke und Steg über die Lahn auf. Zwar kannte der Hofadvokat alle Möglichkeiten, um den Prozeß hinauszuzögern und zu seinen Gunsten zu entscheiden, zwei dicke Aktenbündel füllten die Ein- und Gegenreden, bis zum Schluß das Appellationsgericht in Berlin zugunsten der Gemeinde Wißmar entschied und 1839 Dr. Sundheim zu einer empfindlichen Sühne verurteilte, die Wißmar in einem Schulfonds für arme Kinder umwandelte.

Die überaus lästige Holzabgabe zur Unterhaltung der Mühle, die sich nie richtig zu kontrollieren war und immer den Verdacht offen ließ, daß nicht alles Holz zum Bau verwandt worden war, wurde am 13. Mai 1857 mit 1620 Reichstalern, zahlbar in 3 Jahresraten, abgelöst. Bis zur Zahlung der Gesamtsumme verpfändete die Gemeinde 291 Morgen Wald in der Kennelsheck, Flur 13 Nr. 294. Aufatmend schrieb dazu der Krofdorfer Amtsbürgermeister: Und ist damit die letzte Rente seitens der Gemeinde abgetragen!

Der Kampf um den Wald

Der Reichtum der Gemeinde beruhte seit alten Zeiten auf dem großen Waldbesitz. Einst erheblich größer als heute, erstreckte er sich von der Lahn bei Lollar bis über das heutige Forsthaus Waldhaus hinaus an die Felder von Kirchvers. Auch in Privatbesitz einiger Gemeindeglieder befanden sich noch größere Waldstücke, einige erwarb Graf Albrecht von Nassau-Saarbrücken, so 1579 von Bernhard Wormser, von Heinrich Drommershausen und 1589 von Michael Weil. Im gleichen Jahre verkaufte auch Johann Magnus Holtzappe 61 Morgen Wald, am Wißmarer Markwald gelegen, den Grafen von Nassau für 372 Gulden.

Neben den freien Holzlieferungen an den Obermärker auf der Badenburg, die im Laufe der Jahrhunderte sich erheblich steigerten, und dem jeweiligen Pfarrer zu Wißmar, mußte dem Landesfürsten und seinen Beamten auf Burg Gleiberg das benötigte Holz aus dem Wißmarer „Gewäld“ geliefert werden. Alle Untertanen im Gemeinen Land an der Lahn trugen die Verpflichtung, soweit sie bespannt waren, jedes Jahr zwei Holzfahrten aus dem Wißmarer Gewäld nach Weilburg und Gleiberg zu machen.

Die Holzforderung der Weilburger Grafen gründete sich auf alte Rechte, die im Teilungsvertrag von 1585 neu festgelegt wurden. Danach handelte es sich um das sogenannte Christ- und Osterfeuerholz. Als nach der Zerstörung des Gleibergs im 30jährigen Krieg dort kein Holz mehr gebraucht wurde, ließ die nassauische Regierung die zu liefernden Holz mengen im Wißmarer Wald verkohlen und auf eigene Kosten auf die Schmelz bei Salzböden bringen. Noch heute sind neben den Resten der Meiler aus der Zeit der Eisenschmelze im Wißmarer Wald auch solche der Neuzeit zu finden.

Die Bauern wurden von ihrer Fahrtverpflichtung entbunden, für die Befreiung mußte jeder bespannte Untertan 10 Albus zahlen. Am 1.9.1738 ließ die Regierung die alten Naturallieferungen und Handdienste wieder aufleben. Ja, sie stellte jetzt höhere Forderungen. Statt 50 Klafter sollten 150 Klafter geliefert werden. Das verweigerten die Märker. Nun drohte die Regierung: „Wenn nicht sofort 150 Klafter Holz geliefert werden, hat die Gemeinde den halben Wald abzutreten.“

In vielen Bittschriften ersuchte die Gemeinde die fürstliche Regierung, die übermäßige Forderung soweit zu ermäßigen, daß sie der früheren Verpflichtung entspräche. Sie ließ aber auch keinen Zweifel darüber, daß sie bei Nichtbeachtung ihrer gerechten Bitte am Reichskammergericht ihr Recht suchen wolle.

Weilburg ließ sich nicht erweichen. Das erbitterte die Gemeinde ungemein. Durch einen Notar aus Gießen ließen sie eine Beschwerdeschrift aufsetzen und der Regierung in Weilburg überreichen. In Weilburg wollte niemand zur Entgegennahme zuständig sein. Notar Voigt ließ sich nicht abweisen. Erst als er nassauisches Stempelpapier in gleichem Umfange der Beschwerdeschrift erworben hatte, wurde sie ohne Äußerung entgegengenommen. Die Antwort sah ganz anders aus. Die Regierung ließ durch den herrschaftlichen Förster Gunkel in Gleiberg Holzshauer anwerben, die unter dessen Leitung widerrechtlich im nördlichen Teil des Wißmarer Forstes mit Holzschlagen begannen.

Die dick Eich war Zeuge (1747)

Kaum waren einige Bäume gefallen, da ließ die Gemeinde durch den genannten Notar und die Zeugen Johann Melchior und Asmus Ferber aus Gießen diese Freveltat in Augenschein nehmen und Protest erheben. Diese trafen die Holzmacher mit dem Förster Gunkel an einem Feuer bei der alten Eiche, die heute noch unter dem Namen „Dick Eich“ bekannt ist. Voigt erhielt auf seine Frage die Antwort, daß das Holz auf Befehl ihrer hochfürstlichen Durchlaucht gemacht werde, daß ihm bekannt sei, daß der Wald der Gemeinde Wißmar gehöre, daß sie 200 Klafter Holz schlagen sollten. Auf den feierlichen Protest entgegnete der Förster, er tue, was ihm befohlen und lasse sich durch nichts stören.

Nun wandte sich die Gemeinde durch ihren Vertreter Voigt an den Landesherren selbst und hoffte, bei ihm Recht zu finden, der verwies ihn wieder an seine Räte. Diese bestanden nicht nur auf ihrer bisherigen Forderung, sondern legten „boshafterweise“ die beiden Landreiter Fiedler und Weitershausen als Exemtanten in die Gemeinde Wißmar zur Warnung ein.

Die Forderung der Landesregierung

Die Regierung stellte die Gemeinde vor die Wahl, jährlich die geforderten 150 Klafter Holz zu liefern oder die Hälfte des 2000 Morgen großen Waldes an den Fürsten abzutreten. Sie hatten noch herausgefunden, daß zwischen der letzten und vorletzten Waldmessung ein Unterschied von 100 Morgen bestand, deshalb wollten sie ein weiteres Waldstück einziehen.

Wißmar entgegnete: Wenn die Regierung bei ihrer Forderung bleibt, werde die Gemeinde gänzlich ruiniert und müsse ihr Eigentum mit dem Rücken anschauen. Sie habe nicht den Wald vermessen, sondern die fürstlichen Beauftragten, daher sei es fraglich, ob die erste oder die zweite Messung accurate sei. Den Fehler müsse man aber nicht der Gemeinde, sondern den fürstlichen Bedienten zur Last legen, deshalb könne ihr auch nicht der Wald weggenommen werden; weil bekanntlich jeder sein, nicht aber des anderen Verbrechen zu büßen habe.

Der Prozeß am Reichskammergericht in Wetzlar

Die Gemeinde brachte ihren Streit mit dem Landesherren vor das Reichskammergericht. Als Anwalt und Vertreter gewann sie den Advokaten und Procurator Dr. Scheurer. Ihm gelang als erstes die Aufhebung der Exemption. Dann wurden 4 Jahre lang Schriften und Gegenschriften zu dem Prozeß verfaßt, für die Gemeinde eine große Belastung. Immer wieder hatten die Räte in Weilburg etwas einzuwenden oder zu beanstanden. Sie kannten nur das eine Ziel, den Prozeß so in die Länge zu ziehen, daß die Gemeinde ermüdete. Zwischendurch suchten sie durch mancherlei Einschüchterungen die Gemeinde zu einem Vergleich zu bewegen, die gab nicht nach. 1751 erfolgte vom Reichskammergericht ein lahmer Entscheid: Die Gemeinde ist von allen Lasten und Holzfahrten, die über die nach altem Recht bestehenden zwei Holzfahrten nach Gleiberg hinausgehen, befreit. Wonach sich die Regierung in Weilburg zu richten hat.

Der Verlust des Lichtenbergs

Der Entscheid des Reichskammergerichtes konnte den Verlust des Lichtenbergs nicht aufhalten. Mit der Kreuzheck oder der Dreispitz und dem Lichtenberg verlor die Gemeinde über 314 Morgen Hochwald, also fast einen Quadratkilometer. Wie das kam, sei in dem folgenden Bericht dargelegt, der sich eng an die Urkunden anschließt, die noch im Wiesbadener Staatsarchiv zu finden sind.

Am 5.6.1578 wurde in Dutenhofen von den Hessischen Beamten Caspar Schutzbar, geannt Milchlingk, Hauptmann zu Gießen und H. Cunradt von Rehe, sowie den nassauischen Beamten Magnus Holtzapfel und Rentmeister Peter Clotz eine Waldordnung unterzeichnet, die für alle Orte im gemeinen Land an der Lahn Geltung hatten. Darin heißt es:

Es soll nur dürres und unfruchtbares Holz geschlagen werden, es muß in Monatsfrist abgefahren sein, sonst fällt es in die Gemeinde zurück. Keiner darf Brennholz verkaufen, vertauschen oder sonstwie veräußern. Alle gemeinen Sträucher (bei 2 Gulden Strafe) nur gehauen werden, wenn die Vier sie genügsam besichtigt haben und verteilen. Zu Zäunen (gemeint sind hier die Steckhölzer zwischen Boden und Fachwerkbalken, die mit Lehm balkengleich zugestrichen wurde) darf kein Eichenholz verbraucht werden. Jedes Jahr, auf Dienstag nach Ostern, Dienstag nach Peter und Paul und Dienstag nach dem heiligen Christtag sollen die Vier, nebst dem Amtsschultheißen und den Märkern, umgehen und jeden Bau besichtigen, bei Strafen müssen Ursachen

des Verfalls an den Gebäuden abgestellt werden, bei Fahrlässigkeit des Verfalls soll der Besitzer das Recht an gemeinem Gebrauch verlieren und in Strafe genommen werden, Wohnräume dürfen nicht mehr geteilt, Scheuern nicht mehr in Wohnhäuser verwandelt werden.

Bei Mast dürfen nur Einheimische, dazu geeignete Schweine in den Wald eingetrieben werden. Auf Beschluß der ganzen Gemeinde können anteilig weitere, auch von auswärts, eingetrieben werden, doch zahlen sie 1 Gulden je Schwein mehr, als Einheimische. Hierzu ist die Besichtigung der Mast durch den Oberschultheiß und der Gemeinde nötig. Jeder hat nur Anrecht auf den Eintrieb von zwei Schweinen, rittermäßige Einsitzer behalten ihre alten Rechte, Hofleut, Landsiedel oder Beständer sind den gemeinen Freien im Dorf gleichzuzachten.

1663 berichten die fürstlichen Beamten zu Gleiberg nach Weilburg über die schlechte Verwaltung des Wißmarer Markwaldes. Es wird zuviel Holz geschlagen, es wird zuviel Holz verbaut, es wird zuviel Holz verbrannt. Schon am 30.7.1663 erhält der Obermärker Junker Johann Balthasar von Weidolshausen genannt Schrautenbach, als Nassauisch-Saarbrückener Lehnsmann und Obermärker der Wißmarer Gemark, „so viel ihm, dem von Schrautenbach, nach Inhalt der Lehnbriefe solche lehnbaren Obermärkerey halber zustehet“, einen Extrakt aus der hochfürstlichen nassauischen Waldordnung, wonach er sich in Zukunft zu richten habe:

1. damit auch der Wald an Bauholz nicht geringer werde, sollen diejenigen, so bauen wollen oder zu bauen befohlen werden, bei Bürgermeister oder Zimmerleuten sich ernstlich erkundigen, wieviel dazu Holz genötigt, alsdann die Specification dem Obermärker bringen, welcher dann die Anweisung allhierzu lassen soll, damit nicht alles in einem Ort, sondern hin und wieder ohne Schaden gehauen und dahin gesehen werde, daß der mehrerer Teil schneidbar Holz sei.

2. soll solch angewiesen Holz inwendig 6 Wochen außer des Waldes geschafft werden.

3. soll keiner von den Untertanen zu Wißmar in ihren Wäldern an keinem Ort Holz hauen, sondern beim Obermärker von Schrautenbach zuvor aussuchen und, wanns derselbe gut befindet und erlaubt, sollen in 3 Jahren kein Vieh auf derselbigen Schläge getrieben werden.

4. Es soll auch niemand in denselbigen Schlägen und Hegen im ganzen Wald grasen, viel weniger Mähen und Heu machen, damit das Wildbret sein Geäß und seine Ruhe darinnen haben möge; es werde ihm denn durch den Obermärker erlaubt.

5. Da nun ein oder ander umb Bauholz in Wiesemar Gemarkung beim Obermärker angehalten und da es ihm gefolget würde, soll dahin gesehen werden, daß ers auch zum Bauen und nicht zum Zaunstecken oder sonst verbraucht.

6. Item soll das Großvieh künftig unter die Hirten zu treiben hiermit gänzlich verboten seyn, denen Hirten aber oder sonst armen Leuten, welche keine Kühe halten können, denn soll eine, höchstens zwei Geißen erlaubt seyn, jedoch nur mit Schafen oder Schweinen auszutreiben.

7. Es soll auch der Obermärker mit Fleiß dahin sehen lassen, die Wiesemar Unterthanen die Wiesen und Felder nicht verhegen, damit das Wildbret sein Üb und Zugang haben möge,

8. auch soll in der Wiesemar Gemarkung keiner, wer der auch sey, sich des Lansens, Nachstellens oder Hetzens anmaßen. Wie nicht weniger im solchem Refier nicht stellen mit Fallen oder Schlüpfen nach Hasen oder Füchsen, auch keine Büchsen auf Hasen hinaustragen, falls aber fremde Hunde, die unbekannt wären, im Wald liefen, so nicht zu fangen, hätte man dieselben zu schießen.

9. Und soll um guter Nachricht willen, alle das Holz, so ausgegeben und gehauen wird, ordentlich in ein Register aufgeschrieben sein.

10. Es soll auch in derselben Refier kein Hirt, Schäfer oder Untertan Hund haben, so aber einer einen solchen halten will, soll er ihn an der Kette halten. Bey der Nacht sollen sie auch keinen Hund beim Pferch laufen lassen, sondern angelegt haben, damit dies Wildbret sein Geäß und Gang haben kann; außerhalb da sie dieselbe auf den Notfall zu gebrauchen, mögen sie dieselben solange ledig machen, hernach aber wieder anlegen,

11. So soll auch der Obermärker achthaben lassen, damit die Metzger so durch das Gewäld ziehen mit ihren Hunden zu Bröses (Rechtsbruch) verwart werden.

12. Die Markbäum und Stein soll der Obermärker wohl in acht nehmen, daß solche nicht verschlagen oder verbrannt werden, falls aber solches von einem oder anderen geschehe, soll gnädiger Herrschaft solches von ihm alsbald angezeigt werden.

13. (Fehlt in der Aufstellung)

14. So soll auch mit Fleiß dahin gesehen werden, damit Krebs und Fischbäche nach Möglichkeit gehegt bleiben und niemand außer Befehl darinnen Fischen oder Krebsen möge.
15. Die Heege um den Wiesemarer Wald soll auch in acht genommen werden und zur rechten Zeit gebückt und gehauen werden, damit es wieder wachse und nicht verdörre, da auch dieselben um etlichen Orths licht werden oder aufgewachsen, soll es mit aufgeworfenen Gräben versehen werden und vergraben werden, damit niemand hinüberreiten oder fahren könne.
16. Kein Flachß soll künftig in die Bach eingelegt werden.
17. So soll niemand am Wiesemarer Gemark sich anmaßen mit suchenden Schleps oder Schlingen Vögel zu fangen, viel weniger auszuheben.
18. Auch soll den Wiesemaren und allen Untertanen das Brennen der Hecken und Wiesen gänzlich verboten seyn, falls aber einer hierin übertreten, so solcher gnäd. Herrschaft sobald angezeigt werden.
19. Keine Wacholderbeeren zum Brandenwein oder sonst mißbräuchlich nicht schlagen zu lassen.
(Nr. 13 +20 fehlen, sie dürften für Wißmar nicht zutreffend gewesen sein.)
22. Auch soll Achtung gegeben werden, damit diejenigen Fuhrleut oder Untertanen, so sich der Landstraße zu gebrauchen, nicht aus derselben fahren und Schaden tun möchten.

Vom Brennholz

Das Brennholz soll in Ordnung und am gebührenden Ort und anders angewiesen werden und daheim vom Obermärker gesehen werden, daß solches in wildführen und an verbotenen Gesträuchen, Büschen und Hecken nicht abgehauen, weniger dieselben verwüstet, noch auch von Fremden Holz aus der Mark entführt werden.

Von Obstbäumen

Die wilden Obstbäume sollen außer Landes nicht verkauft werden, sondern zu ihrem der Wiesemarer besten behalten und gepflanzt werden.

Von Waldbußen

Als soll auch, dawider die Waldordnung gehandelt wurde, weder Schultheiß, Bürgermeister noch Oberförster zu Wiesemar, die dessen Wissenschaft haben oder eines Dienstes halber wissen sollen, solches verschweigen bei Straf eines Gulden. Schließlich behält sich gnädiger Herr vor ... in einem oder anderen Punkt die Waldordnung zu ändern."

Kaum ist die Waldordnung den Wißmarern bekannt gegeben worden, als schon das Kesseltreiben gegen die Märkerei Wißmar beginnt. Nach geheimen Anordnungen der Weilburger Regierung an die Gleiberger Beamten waren letztere gehalten, Schwierigkeiten zu machen und jede Kleinigkeit zur Anzeige zu bringen. Noch im gleichen Jahre der Bekanntgabe der Waldordnung, verlangte der fürstlich-nassauische Forstschreiber zu Salzböden, daß jede Abgabe von Holz aus den gemeindeeigenen Wäldern Wißmars ihm angezeigt, von jedem geschlagenen Baumstamm 3 Albus Stammgeld gezahlt würde, die Wiesen in der Beuerstädt ohne seine Genehmigung nicht mehr betreten werden dürften. Den Zugang zum Lichtenberg durch den dazwischen liegenden Staatswald ließ er durch einen verschlossenen Schlagbaum sperren. Wollten die von Wißmar in ihren eigenen Forst, den Lichtenberg, mußten sie den Schlüssel beim Amtsschultheißen in Krofdorf holen. Die Wißmarer konnten gegen diese offensichtliche Schikane nichts ausrichten. In Gleiberg wurden sie hohnlächelnd abgewiesen. Es würde zu weit führen, all die kleinen Nadelstiche, Verdächtigungen und Anzeigen hier aufzuführen, eins sei aber für die Gegenwart und für die Zukunft gesagt, daß sich in Wißmar auch niedrige Kreaturen befanden, die sich als Zuträger für die fürstlichen Beamten betätigten. Am 20. 1. 1724 zeigten zwei Wißmarer, nämlich Christ und Christoph Forbach ihren Schultheißen und die gemeinen Bürgermeister wegen Holzmißbrauch und Übertretungen der Waldordnung an. Wozu noch zu bemerken ist, daß tatsächlich Fehltritte derselben, aber zugunsten der Allgemeinheit vorgekommen waren.

Um 1730, das ist bereits oben gesagt, fanden die Räte in Weilburg heraus, daß der Wißmarer Forst größer sei, als bisher bekannt war, daß obendrein der halbe Wald bisher nicht versteuert wurde. Ob diese Minderversteuerung sich auf altes Recht gründete, oder die Gleiberger Beamten dies übersehen hatten, sie waren auch für die Vermessung verantwortlich, läßt sich nicht feststellen

Es kam zu dem geschilderten Prozeß am Reichskammergericht, der zuletzt zu einem Vergleich führte. Die fürstliche Regierung stellte dazu fest:

1. daß die Gemeinde Wißmar aus ihrem Wald den nötigen Brand zum Hoflager nach Weilburg zu liefern verbunden gewesen,
2. jeder frohndbare Untertan des Amtes Gleiberg jährlich aus dem Wißmarer Wald 2 Karn Holz auf das Schloß Gleiberg führen mußte (unter dem Namen Christ- und Osterbrand laufend),
3. die Wißmarer Waldungen 95 Morgen 10 Ruten mehr halten, als bisher gemessen und in den Steuer- und Stockbüchern vermeldet,
4. in dem Steuerkataster nur der halbe Wald in Anschlag gebracht und von vielen Jahren her gnädiger Herrschaft um die Hälfte der contributirenden Monatsgelder verkürzt worden ist, was einen Steuer-rückstand von 4222 Gulden ausmacht,
5. daß die Gemeinde sich weigerte, die mindergemessenen 95 Morgen 10 Ruten der hochfürstlichen Regierung abzutreten und die Steuerschulden von 4222 Gulden zu zahlen,
6. ein Prozeß am Reichskammergericht in Wetzlar sich Jahre hinzog,
7. die Gemeinde zu einem Vergleich bereit war, und so wird folgender Vergleich geschlossen:

Die Vergleichspunkte:

- a. der Prozeß am Reichskammergericht wird renunciert (zurückgezogen)
- b. die Gemeinde tritt den L i c h t e n b e r g, die Dreispitz, auch Kreuzheck genannt, zusammen 314 Morgen 2 Viertel 2 Ruten 5 Schuh an die fürstliche Regierung ab, letztere verzichtet auf Brand für Hoflager, Christ- und Osterbrand und die Erstattung der Steuerrückstände von 4222 Gulden,
- c. die Gemeinde behält die Lieferung von 24 Wagen Holz an die von Schrautenbach auf der Badenburger bei
- d. die Badener behielten ihr Recht der Schweineeintreibung bei Mast,
4. die fürstl. Regierung entsagt dem Contributionsrückstand,
- f. auch dem Brand zum Hoflager auf Schloß Gleiberg,
- g. sie entsagt dem Recht der zwei Karn Holz, wie jeder Untertan im Amt Gleiberg bespannt ist,
- h. aller Forderung entsagt sie der Frohndfahrtgelder jeder Bespannte der anderen Orte im Amt Gleiberg zahlt 10 Albus sind der Gemeinde Wißmar erlassen,
- i. in Zukunft soll die Gemeinde auch nur die Hälfte des Waldes weiterhin versteuern. Dieses Privileg soll aufs kräftigste geschützt und gehandhabt werden
- j. die Gemeinde sagt in allen vorbeschriebenen Artikeln zu und wird dieses im Doppel ausgefertigt. Unter ein Exemplar werden die Unterschriften von sämtlichen Gemeindegliedern am 4.12.1753 vollzogen. 83 Märker aus Wißmar, der Schultheiß, der Bürgermeister, die beiden Vorsteher und der Gerichtsschöffe unterzeichneten.

1. Da

in der Gemeinde bisher die Meinung vertreten wurde, der abgetretene Lichtenberg, die Dreispitz und die Kreuzheck mit zusammen 314 ½ Morgen Hochwald seien der Gemeinde gewaltsam abgenommen worden (diesem Irrtum unterlag auch Pfarrer Liebrich, dem weder die Hintergründe, noch die genauen Unterlagen der Verhandlungen bekannt waren) und

2. sämtliche Gemeindeglieder, das sind die Märker ohne die Beisassen, unterschrieben haben, mögen hier alle Namen der „Eigentümer des Waldes“ folgen:

Johann Wilhelm Leib, Schultheiß - Johann Caspar Speier, Gerichtsschöffe - Wohlfahrt Simon, Vorsteher - Andreas Drommershausen, Vorsteher - Johann Philips Wolf - Johann Adam Ber... - Johann Baltzer Körber - Christofel Seip - Johann Melchior Müllich - Johannes Müllich - Johann Jakob Leib - Philips Speyer - Johann Baltzer Brick - Johann Baltzer Müllich - Johann Baltzer Feyling - Johannes Todt - Johann Baltzer Schnyder - Johann Baltzer Schneyder - Joh. Baltzer Klar - J... Henrich Schmidt - Johan Eberhardz Rohm - Joh. Schmid.. - Johann Philips Sack - Joh. Baltzer Bittendorff - Johann Baltzer Stroh - Konrad Amend - Johann Ebert Seip - Johan Henrich Wagner - Johan Ebert Müllich - Joh. Georg Schneyder - Joh. Görg Wagner - Johan Deiß - Joh. Melchior Speyer - Johann Görg Müllich - Jacob Müllich - Johannes Müllich - Joh. Caspar Wagner - Joh. Caspar Schneider - Joh. Jonas Drommershausen - Joh. Georg Schäfer - Johan Will - Philips Forbach - Joh. Görg Simon - Johan Görg Trommerh... - Johannes Schneider - Joh. Melchior Rohm - Joh. Görg Leib - Joh. Philipus Leib - Johannes Adam - Joh. Henrich Sack - Hanß Henrich Steitzer - Joh. Baltzer Schwalm - Johannes Wolf - Georg Anton Lentz - Joh. Melchior Speyer - Johann Georg Forbach - Caspar Stroh - Johann Melchior Stroh -

Jacob Brömer - Johann ... Schwalm - Lurentz Funk - Bernhart Wolff - Johann Georg Schwalm - Jus Pfaff - Johann Henrich Rohm - Joh. Peter Stroh - Johann Görg Winter - Carlen Frey – Johann - Georg Schöffner - Johan Jacob Forbach - Görg Ludwig Leib - Johan Melchior Leib - Johannes Stroh - Joh. Christ Stroh - Joh. Ebert Dot - Joh. Henrich Drommershaueren - Joh. Georg Simon - Conrad Ratz Dintzbach - Joh. Ebert Feyling - Johan Georg Drommershausen – xxx = Handzeichen des Nilaus Wills.

frondbare Untertan = hier Hand oder Spanndienst Contribution = laufende Steuer bzw. Monateabgabe

Privilegien = zugesichertes Vorrecht.

Die Inbesitznahme der abgetretenen Gebiete erfolgte in einem feierlichen Akt am 19. April 1754 an Ort und Stelle. Der Bericht darüber befindet sich im Staatsarchiv zu Wiesbaden. Wir bringen einen Auszug, der aus dem Juristendeutsch der damaligen Zeit mit vielen lateinischen Fachausdrücken allgemeinverständlich dargestellt ist:

Ich, der kaiserliche Notar Kobbe habe mich am 19.4.1754 mit den Zeugen (der herrschaftliche Schultheiß Winter und Feldgeschworene Magnus Blum zu Krofdorf) zur Besitzergreifung des Lichtenberges und der Kreuzheck in den herrschaftlichen Wald begeben. An der Hessen-Kasseler Grenze am Buchenbiel trafen wir den Amtmann C. Z. Heß von Atzbach und den Oberförster Hohann Gunkel von Krodorf, von Seiten der Gemeinde Wißmar aber sechs Deputierte, nämlich den Herrschaftlichen Schultheißen Johann Wilhelm Leib, den Gerichtsschöffen Johann Caspar Speier, die beiden Vorsteher Wohlfahrt Simon und Andreas Drommershausen, sodann die beiden Feldgeschworenen Joh. Georg Schneider und Georg Ludwig Leib.

Von dieser Grenze gingen wir rechter Hand durch die sogenannte Heeg, zwischen dem herrschaftlichen Wald und dem Anfang des Lichtenberges den Weg hinauf, Stein von Stein über die Straß, die nach Kronau gehet, nach dem alten Stall, in welchem Revier, im Lichtenberg, wir halt machten. Hier fragte Amtmann Heß die Bevollmächtigten und Deputierten von Wißmar, ob sie im Namen der Gemeindsmänner 314 Morgen 2 Viertel 2 Ruten ihren gemeinen Wald aus ihrem Besitz abtreten und in denselben die gnädige Herrschaft eingesetzt haben wollten.

Nach der Zusicherung stach Amtmann Heß mit eigener Hand ein Stück Wasem (Rasen) aus der Erde und nahm ihn zu sich, durch des Oberförsters Jägerburschen Loch ließ er einen jungen Buchenstamm abhauen. Das zum Zeugnis der Besitznahme, womit die Besitzergreifung des Lichtenberges endete.

Von hier begab sich der Zug von Mal zu Steinen, von Mal zu Steinen linker Hand auf einen alten Waldweg bis an das sogenannte Rodenhäuser Holz auf den letzten Eckstein, von diesem linker Hand von Stein zu Stein zu einem Wasserfluß hinunter bis auf die Hessen-Kasseler Grenze, dann durch den Lichtenberg zur Kreuzheck, welche von dem herrschaftlichen Wald durch die Straße und einen Graben, von dem Krofdorfer Wald durch ordentliche Steine abgeschieden wird.

Hier stellte Amtmann Heß die nämliche Frage an die 6 Deputierten aus Wißmar und erhielt die nämliche Antwort: Die Gemeinde Wißmar auch diese Dreispitz oder Kreuzheck an gnädigste Herrschaft ebenso wie den Lichtenberg auf ewig abgetreten haben wolle.

Darauf ergriff Amtmann Heß Besitz von der Dreispitz, indem er einige Äste von den umstehenden kleineren Buchen abhauen ließ, einen solchen durch Jakob Loch sich reichen ließ, einige Reiser davon abbrach und solches mir überreichte, womit auch diese Besitzergreifung glücklich endete.

Die sechs Deputierten tranken zur Bezeugung ihrer Zufriedenheit über den glücklich vollzogenen Vergleich einen Krug Brandenwein aus.

Die Zufriedenheit war aber gar nicht so groß wie „Johann Georg Koppe, ein offenbar beschworener kayserlicher Notarius“ hier vermutete, das sollte sich bald zeigen. Der Umtrunk aber war eine alte Gepflogenheit, die nach jedem Rechtshandel erfolgte und einen Teil der Bekräftigung ausmachte, es ist ein Freitrunck, unter dem Namen Weinkauf (Winkoff) heute noch bekannt.

Pfarrer Liebrich machte in einem Bericht vom Jahre 1840 den Verlust des Lichtenbergs für das zeitweilige Absinken der Moral in Wißmar verantwortlich. Und noch heute, nach mehr als 100 Jahren spricht man im Dorf von dem ungerechten „Raub“.

Das untergegangene Dorf Berghausen (Abb. 8)

Von vielen untergegangenen Dörfern kennt der Volksmund oft noch recht lebendige Sagen; sie sind fast nie geschichtlich treu, aber sie verbinden sich doch mit irgendwelchen geschichtlichen Ereignissen.

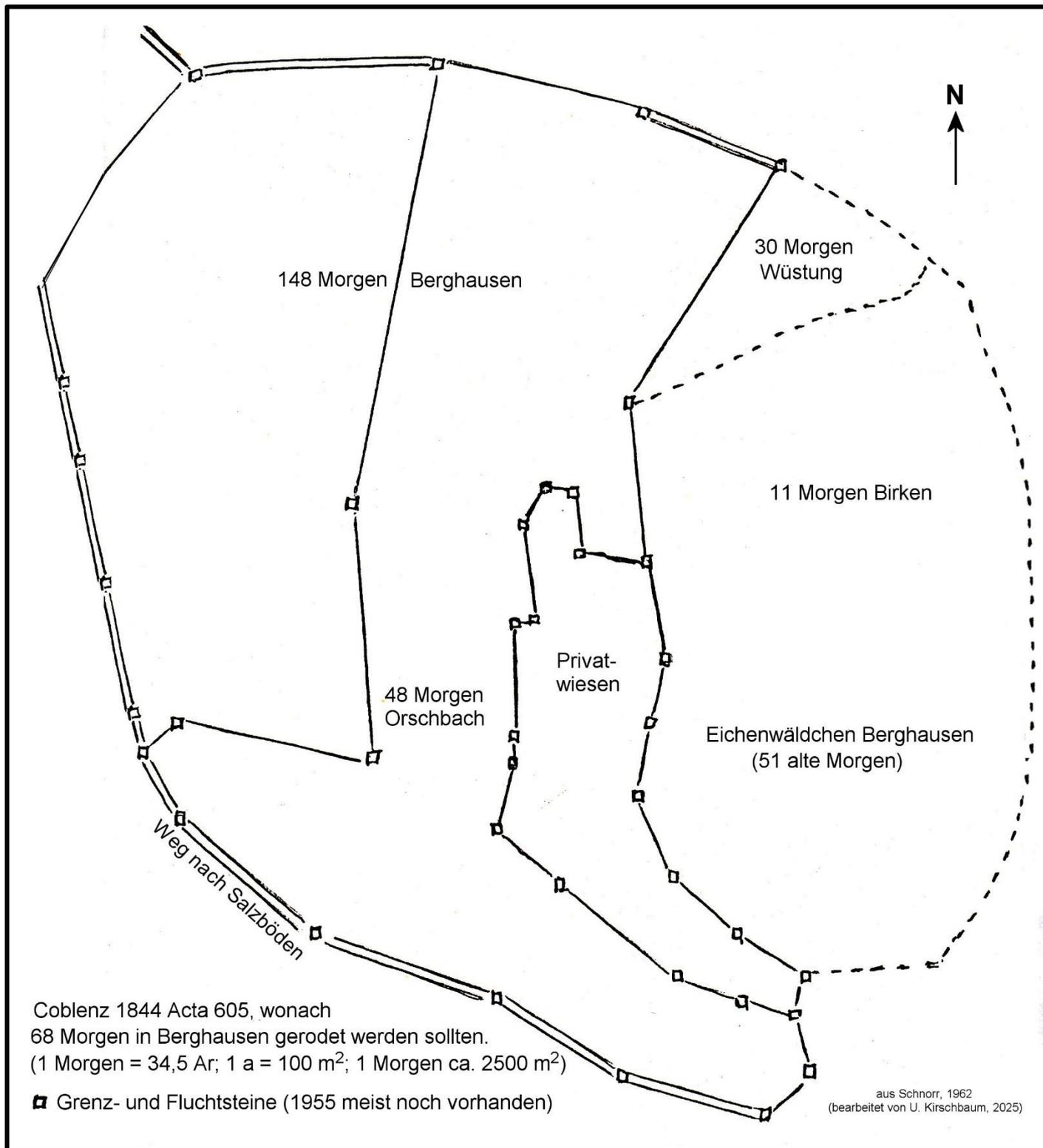


Abb. 8 Der untergegangene Weiler Berghausen

Von einer Siedlung im Wißmarer Wald kannte man lange Zeit nur die folgende Sage:

Berghausen war einst ein blühendes Dorf, das in dem Waldteil lag, der sich von Wißmar nach Ruttershausen erstreckte. Nur wenige Dörfler wohnten dort, sie waren recht arm und nährten sich kümmerlich von den wenigen Früchten ihres dürrtigen Bodens.

Als im 30jährigen Krieg die Kriegstruppen lahn auf und lahn abwärts zogen, verirrt sich sehr selten Kriegshorden in das einsame Walddörfchen. Wohl aber fanden Hunger und Pest ihren Weg dorthin. Weh, Ach und Leid zerstörten den stillen Waldfrieden. In jedem Haus ächzten Schwerkranke, lagen Tote, die nicht einmal

beerdigt werden konnten. Der Tod hielt reiche Ernte. Bald wurde es wieder still in dem Walddörfchen. Nur zwei alte Frauen hatte die Pest verschont. Was sollten sie allein in der Einsamkeit? Wohl kannten sie keine Furcht, aber der Hunger trieb sie von ihren Herdstätten und ihrer Heimstätte. Hilfesuchend wandten sie ihre müden Schritte nach dem nahen Lollar, hofften dort Aufnahme und Brot zu finden. Man nahm die Bittenden nicht auf. Verzweifelt schlepten sie sich nach Wißmar. Hier fanden sie Aufnahme, Obdach und Brot. Zum Dank dafür schenkten sie der Gemeinde ihren Besitz, ihre Äcker und Wiesen.

Als der große Krieg endete, blieben sie auch weiterhin in Wißmar wohnen; das Dorf Berghausen blieb leer. Was Feuer und Kriegshorden nicht zerstört hatten zerfiel; bald deckte nur unwegsames Gestrüpp, Dornen und Brombeerhecken die Stelle, wo einst das Leben und die Freude geherrscht hatten.

Berghausen ist nicht im 30jährigen Krieg untergegangen. In dem kirchlichen Archiv Wißmar befinden sich alle Kirchenrechnungen aus der Zeit des 30jährigen Krieges, in denen die Unterstützungen für die Armen und Vertriebenen aufgezeichnet sind. Da lesen wir nicht allein ihre Namen, sondern auch ihre Herkunft. Von den Berghäuser Frauen ist nirgends die Rede. Auch im Türkensteuerregister von 1532 und späteren Jahren liest man nichts von einem Dorf Berghausen im gemeinen Land an der Lahn. Zwar wütete 1634/35 die Pest in den Orten an der Lahn, das Dorf Berghausen brauchte sie nicht heimzusuchen, das hatte sie wahrscheinlich früher besorgt. Damals als sie in den Jahren 1348 bis 1351 Jammer und Leid nach Europa brachte und viele Dörfer aussterben ließ.

Man geht wohl nicht fehl, wenn man den Untergang von Berghausen in jene Zeit verlegt. Mauerreste haben sich bisher trotz eifrigen Suchens nicht feststellen lassen. Als 1908 in der Eschbach (die dort liegenden Wiesen gehörten zu Berghausen) ein Wasserbassin für die Wasserversorgung gebaut wurde und man nach weiteren Quellen schürfte, erzählte man hinterher, die Erdarbeiter seien auf die Reste des Friedhofes Berghausen gestoßen. Eine Bestätigung dieser Mär steht bis heute noch aus.

Im 9. Jahrhundert wird Berchusen erstmalig erwähnt, (siehe dazu A. Schoenwerk, Geschichtliche Heimatkunde v. Stadt und Kreis Wetzlar S. 26). Leider ist der Text der Urkunde und die Stelle, wo sie verzeichnet ist, nicht angegeben. Eine weitere Urkunde vom Jahre 1256 erwähnt Dudenus, Dod. Dipl. Tom. II p.125, darin vermacht Conrad von Merenberg dem Deutschen Orden Güter in Odenhausen, Berghausen und Richardshausen (Ruttershausen?). Den Zehnten von Berghausen zahlte bis zum Übergang der nassauischen Lande an die Krone Preußens die Gemeinde Wißmar an die Nassauer Fürsten in Weilburg. Als geschlossener Bezirk wird Berghausen im Jahre 1844 dargestellt, als die Gemeinde Wißmar 68 Morgen Wald in Berghausen roden wollte. (Coblenz 1844 Akta 605). Der gesamte Bereich umfaßte rund 320 Morgen oder 80 ha, das entspricht einer Besitzgröße von 10-12 Familien, wenn man für jede etwa 30 Morgen als Ackernahrung ansetzt, was bei dem geringen Boden unbedingt notwendig erscheint.

Berghausen kann also nur ein kleines Dörfchen gewesen sein. Es ist aber auch möglich, daß dort überhaupt kein Dorf, sondern nur ein einzelner Hof stand. Die letzte Vermutung wird gestützt durch die Tatsache, daß sich keine Mauerreste finden lassen und der gesamte Besitz in den Märkerwald aufgenommen worden ist.

Der Berghäuser Besitz stellt einen ellipsenförmigen Bezirk dar, er grenzt im Süden an die Wißmarer Feldmark, im Westen an den alten Salzbödener Wet, im Norden an die Mautschbach und im Osten an Ruttershausen.

Wißmarbach oder der Reitzensteinerhof

Wißmarbach, so hieß eine Siedlung zwischen Winterberg, Kuhbach, Erlenbrücke und Rieh. Die Hofgebäude standen unmittelbar am Wißmarbach in allernächster Nähe vom Kugelfang des 1937 errichteten Militärschießstandes.

Erstmalig wird der Name in einer Urkunde von 1193 erwähnt, als der Erzbischof von Mainz den Rodzehnten von Wißmarbach dem Kloster Schiffenberg schenkte, das die Gräfin Clementia 1129 gegründet hatte. Bis in die Neuzeit bildete Wißmarbach einen geschlossenen Gutsbezirk. Erst 1310 hören wir wieder von Wißmarbach, als am 22.11. der Edelknecht Herbert von Wißmarbach und Richard von Göns dem deutschen Hause bei Marburg den Hörigen Ludwig Goldrun verkaufen.

Im Türkensteuerregister von 1532 führt Wißmarbach den Namen Rodenhäuserhof. Nach einem Entscheid der Gleiberger Amtsverwaltung war „der Hof ein Nassauisches Lehen, das einst Bernhard Ruesser von Buseck zu Lehen trug“. Dasselbst wird noch vermerkt, das Geschlecht sei 1591 ausgestorben. Daß die Familie von Rodenhausen Besitzer von Wißmarbach gewesen ist, geht nicht allein aus dem Namen Rodenhäuserhof, sondern auch aus zwei Streitsachen hervor, nach denen 1. Philipp von Rodenhausen (1591-1608) gegen die Gemeinde

Wißmar wegen eines Eintriebs von 100 Schafen in die Märkerherde klagt, 2. die Witwe des Volpert Renner zu Gießen (1632) wegen einer auf dem Wißmarbachhof ruhenden Pacht gegen die Rodenhausen-Erben Ansprüche erhebt.

Zu 1 ist zu bemerken, daß die Klage des Ph. Rodenhausen von dem Amt Gleiberg abgewiesen wurde, weil dieser sich weigerte, das Einfahrtsgeld (Beitrag für die Schäferei) zu zahlen.

Zu 2 ist zu ergänzen, daß die Rodenhausen-Erben sich aus Johan Lesch zu Rodheim, Johann Philipp Lesch auf der Schmitten und den Ehefrauen des Johann Joew zu Steinfurth und Ottomar zu Buseck zusammensetzten.

Daß auch die Schabe zu Staufenberg Anteil an dem Hof besaßen, geht aus zwei Berichten hervor (St. Archiv Wiesbaden 21/2971 u. 21/2973) wonach es heißt: Der Hof ist zuständig gewesen dem Junker Caspar Fr. Schaben und dessen Ehefrau Maria Zeitlosin, und die Vormünder Hans von Rodheim und Eberhard Milchling treten in den Jahren 1560-1568 für die hinterlassenen Söhne des Volpert von Schaben wegen Besitzungen in der Kuhbach ein. In jener Zeit war Georg Forbach Hofbeständer, d. h. Pächter, auf dem Wißmarbachhof.

Zu Ende des 30jährigen Krieges ist Baumeister Müller von Gießen im Besitz des Hofes. Er verkauft ihn bald darauf an den adeligen Herren Christoffel Abraham von Trilitz. Nach dem Wißmarer ältesten Kirchenbuch war er „centurio unter des Herrn Bischof von Münster Trajoner“. Auf Wißmarbach läßt er am 14.3.1692 seine Tochter Helene Juliane Christine taufen, 1696 einen Sohn Christoppel Adolf Wilhelm. Unter den Paten finden wir Adolf von Raßfeld, fürstlich-münsterischer Oberst über ein Regiment der Trajoner, Erbtröß und Kammerjunker bei den Churfürsten zu Coelln und Bayern, Herr über die Herrlichkeit Ossendorff, Johann Wilhelm, Capitän und Christoffel von Haxhausen, Generalquartiermeister.

1699 ging der Hof für 4500 Gulden an Johann Ludolf von Arens über. 1699 und 1701 läßt er dortselbst eine Tochter und einen Sohn taufen. Die Paten sind zumeist Bürgerliche und kommen aus Heuchelheim, Gießen, Krofendorf und Gleiberg. Nur wenige Jahre bewirtschaftete er das Gut, dann trat er in Verkaufsverhandlungen mit der Gemeinde Wißmar ein. Hiergegen protestierte Baron Graß von Staufenberg bei der Weilburger Regierung mit der Begründung: Der Wißmarbachhof sei immer ein adeliges Lehnsgut gewesen und dürfe daher nicht in den Besitz einer Gemeinde oder Markgenossenschaft übergehen. 1708 gelang es ihm, das Gut in seinen Besitz zu bringen. Für das herunter gewirtschaftete und verschuldete Gut zahlte er 3000 Gulden und gab es später seiner Tochter Christine Friderike als Mitgift mit, als sie 1729 den Lieutenant Karl Erdmann von Reitzenstein heiratete.

Um eine Mühle

Am 30.9.1710 stellte Wohlfahrt von Graß auf Staufenberg an die nassauische Regierung einen Antrag auf Genehmigung zum Bau einer Mühle. Auf seinem Hof zu Wiessmerbach wolle er einen Teich machen lassen und die daselbst stehende Schlagmühle ein klein Mahlmühlchen verfertigen. Solches Mahlmühlchen solle allein zu seiner Stauffenberger Haushaltung, zur Sustention (gemeint ist Sustentation, Lebensunterhalt) seines Hofmannes und dessen Leute zu Wiesmerbach und zu weiter nichts dienen. Er meinte, daß die Müller der Umgebung nicht geschädigt würden, wenn auf Wißmarbach eine kleine Mahlmühle gebaut würde. Die nassauische Regierung forderte die Müller der Umgebung zu einer Stellungnahme auf. Als die Müller von Odenhausen, Salzböden und Kinzenbach sich dagegen aussprachen und dem Hofbeständer Christian Simon eine schlechte Haushaltung vorwarfen, lehnte die fürstliche Regierung das Gesuch ab. 1724 stellte Johann Eberhard Simon einen erneuten Antrag. Er schrieb: Er bedürfe unbedingt eine zusätzliche Erwerbsquelle, weil sein ältester Sohn gestorben sei und man ihm seine Pferde gestohlen habe. Weilburg gab eine hinhaltende Antwort. Die Mahlmühle ist nicht errichtet worden.

Ein Streithahn

1729 nahm der Lieutenant K. E. Erdmann von Reitzenstein mit seiner Frau Wohnung auf Wißmarbach. Seit dieser Zeit führte das Hofgut Wißmarbach den Namen Reitzensteiner Hof. Zu demselben gehörten 40 Morgen gutes Acker- und Wiesenland und ein größeres Waldstück. Mit der Gemeinde Wißmar lag der neue Herr in stetem Zank und Streit. Mit dem Unterschied zwischen Mein und Dein nahm er es nicht sehr genau. So huldigte er jahrelang dem Salzschnuggel, bis man endlich sein dunkles Handwerk legen konnte. Winters trieb er ohne Genehmigung und Recht seine Schweine zur Mast in den Wißmarer Forst, sommers ließ er sein Vieh auf den Gemeindewiesen weiden oder trieb es auf die Fruchtfelder der Wißmarer Bauern. Mehrfach konnte die

Gemeinde sein Vieh pfänden und sich an demselben schadlos halten. Einmal gelang es ihm, während der Nacht heimlich seine Schweine aus dem Gewahrsam der Gemeinde zu entführen. Ein andermal trieb er als Gegenwert Wißmarer Ochsen von der Weide in seinen Hof. Den Feldschützen, der sich ihm entgegenstellte, „schlug er erbärmlich darnieder und lief seinem Begleiter mit bloßem Pallasch und aufgespannter Flinte nach“. Recht schlimm erging es dem angesehenen Bauern Johann Melchior Stroh. Er hatte es gewagt, zur Abkürzung seines Heimweges einen zum Reitzensteiner Gutsbezirk gehörenden Weg zu beschreiten. Reitzenstein eilte ihm nach, „packte und maltrahierte Stroh derart barbarisch, daß, wenn nicht der Förster dazu gekommen wäre und Stroh aus den Händen des mörderischen Herrn Gegners errettet hätte, derselbe tot liegen geblieben wäre. Seinem Bedienten habe er befohlen, daß er ihm eine geladene Pistol, um den Förster damit tot zuschießen, holen solle“. Ein anderes Mal äußerte er: „Er sähe doch, daß er keine Hilfe haben könne, er wolle sich selber helfen und es gelte ihm gleich, ob er einen Bauern oder einen Hund totschlage.“ Aber immer wieder fand Reitzenstein in den fürstlichen Räten nachsichtige Richter und gute Fürsprecher.

Freifrau von Reitzenstein

Auch seine Frau soll eine resolute Person gewesen sein. Die Sage erzählt von ihr: Einst gewährte sie am Fischweiher an der Erlenbrücke einen Fischräuber. Entschlossen lud sie die Flinte, um den Räuber zu erschießen, als die Dienstmagd herzutrat und in dem Räuber ihren Geliebten erblickte. Sie redete ihrer Herrin ein, daß an dem Fischteich gar kein Mensch zu sehen sei. Was diese für einen Räuber angesehen habe, seien die Weidenbüsche, die sich im Wind bewegten. So habe sie ihren Geliebten gerettet.

Frohe Zeiten

Während des 7jährigen Krieges wohnte der Prinz von Anhalt mit seinen Reitknechten und dem Kammerdiener Kahle längere Zeit bei dem mittlerweile zum Hauptmann aufgerückten Herrn von Reitzenstein. Als die Alliierten im Januar 1760 ihr Lager auf den Wißmarer Höhen auflösten und vor den anrückenden französischen Truppen zurückeilten, war ein französischer Offizier der Gießener Besatzungsarmee fast täglich Gast auf dem Wißmarbachhof. Trinkgelage daselbst, auf der Badenburger, in Lollar oder Staufenberg brachten Abwechslung. Mit der schönen Sophie von Reitzenstein knüpfte der junge Offizier ein Liebesverhältnis an. Sie trafen sich öfters im nahen Birkenwäldchen an der Asselbach. Sophie schenkte einem Kind das Leben, der französische Offizier, der Vater des Kindes, soll im Laufe des Krieges umgekommen sein. Später heiratete sie den fürstlichen Hofmeister Freiherrn von K.

Ein Ritter

Der Volksmund hat den Hauptmann von Reitzenstein zum Ritter gemacht; er erzählt von ihm:

Einst kamen die Ritter von Gleiberg, Vetzberg, Badenburger und Staufenberger zu einem großen Zechgelage zusammen. Weil es damals noch keine Lahnbrücke gab, mußte der Reitzensteiner seinen Heimweg durch die Fluten der Lahn antreten. Dabei sei sein Pferd gestolpert, er aber in die hochgehende Lahn gefallen. Der schwere Panzer habe ihn in die Tiefe gezogen, und er sei elendig ertrunken.

Hierzu ist zu bemerken, daß der Reitzensteiner niemals ein Ritter gewesen ist. Um jene Zeit gab es keine mehr. Die Kirchenakten habenden Unglücksfall für die Nachwelt festgehalten. Daselbst heißt es:

„Ist Herr Hauptmann Karl Erdmann von Reitzenstein unglücklicherweise in der Lahn ertrunken. Er war den Morgen bei der Badenburger durch die Lahn nach Buseck geritten und von da nach Lollar, allwo er sich bis spät in die Nacht im Wirtshaus aufgehalten und hat vermutlich bei finsterner Nacht, als er zurückkehrte, den rechten Weg verfehlt und ist von Pferd, welches leer nach Lollar zurückgelaufen, in das Wasser gestürzt und ertrunken. Acht Tage wurde er gesucht und dann am folgenden Sonntag gefunden, auf einem Karch nach Wißmar geführt und ins Rathaus gebracht. Am 14. September 1761 in der Wissmarer Kirche vor dem Reitzensteiner Stuhl beerdigt. Die Witwe mußte 10 Gulden bezahlen.“

Die Wißmarer wollten die Beerdigung des Toten in dem Erbbegräbnis in der Wißmarer Kirche verhindern, weil die Leiche auf der Lollarer Seite gelandet worden war. Nach altem Herkommen wurde eine Leiche in der Gemeinde beerdigt, auf deren Gelände sie aufgefunden wurde. Erst auf Vorstellungen und Bitten des Amtmannes zu Atzbach willfahrte die Gemeinde Wißmar dem Wunsche der Witwe.

Reitzenstein hinterließ einen Sohn, Carl Ernst Friedrich, und die genannte Sophie, welche am 6.10.1733 getauft wurde. Taufpaten waren: Oberamtmann Gremb zu Bellnhausen, Elisabetha von Graß (Großmutter),

Johanna Sophie von Tetwitz, Philippine von Bose zu Echezell. Bei dem 1737 getauften Carl Ernst Friedrich von Reitzenstein standen Paten Graf Ernst Dietrich zu Isenburg und Büdingen, S. Durchlaucht der Fürst zu Nassau-Weilburg, Graf Christian Ernst zu Ysenburg und Büdingen, Wilhelm Ernst von Wreden, Carl von Wreden, Fril. Friderike, Gräfin zu Ysenburg Büdingen und Friderike von Lösch geb. de Mörlen.

Mit dem Tode des C. E. F. von Reitzenstein, der ein Jahr nach seinem Vater verschied, starb die Familie in hiesiger Gegend aus. Als sich die Tochter Sophie verheiratete, verließ die Mutter mit ihrer Tochter den Wißmarbachhof. Das Hofgut verkaufte sie 3 Jahre später für 7500 Gulden der Gemeinde Wißmar. Diese übernahm auch die auf dem Gut ruhenden Beschwerden, die in 5 Achtel Korn, 5 Achtel Weizen und in einigen Hahnen bestanden und an die fürstliche Rentkammer nach Weilburg zu liefern waren.

Über den Verkauf berichtet ein Aktenbündel im St. Archiv zu Wiesbaden, Abt. 166/167 Nr. 3008, da es auch das Gut beschreibt, sei es hier aufgeführt.

Bericht der nassauischen Regierung vom 11. 11. 1789

Das Reitzensteinische Güthgen deriviret sich solches von einem particulier namens Arens her, welcher dasselbe an den Herren von Graß verkauft und der dann dieses seinem Tochtermann, dem Herrn von Reitzenstein überlassen. Es ist selbiges ein pachtbares Bauerngut, so vor der Zeit von keinem Adeligen bewohnt worden (hier irrt der nassauische Berichterstatter), gibt alljährlich 5 Achtel Korn, 5 Achtel Hafer, 4 Gänse und 4 Hahnen der gleibergischen Renthei ab.

Der Schwiegersohn der Witwe Christine Friderike von Reitzenstein, geb. von Graß, Adolf Clotz bot das Gut zum Verkauf an und preißt es wie folgt:

12. Mai 1770

Das freyadelige Gut, die Wißmarbach genannt, besteht in 2 Wohnhäusern, Scheuer, Stallungen, einem Bäugen mit 2 Stübchen, worunter eine Kutscherremise, und eine Schlagmühle (hier zum Zerkleinern von Getreide, Hülsenfrüchten und Ölsaaten verwendet), alles dieses liegt in der Mauer des Hofes, vor demselben stehet dann das Hirtenhäuschen; woran Kelter, Backofen, und Obstdörr gebauet ist, sodann 52 Morgen 140 Ruten gebauetem Ackerland, 7 Morgen Land, worunter die Viehweide, 21 Morgen 82 Ruten Wiesen, 2 Morgen 140 Ruten als dem größeren Obstgarten; 80 Ruten dem kleinen Garten am Haus; 1 Morgen 27 Ruten Teich, den Morgen zu 160 Ruten die Rute zu 18 Schuh gerechnet.

Dieses Gut ist ganz zehntfrei und berechtigt sein Vieh, so oft man will, auch in die benachbarten Rodenhausischen Waldungen zu treiben, nicht weniger von Michaelis an bis den 1. Mai auf den anliegenden Wißmarbachwiesen zu hüten, auf welchen Wiesen alsdann derer Wißmarer Vieh nur einen einzigen Tag gehen darf? kann einen eigenen Pferch von 150 Hämmeln einnehmen, weil er mit ziemlicher Weide, Gegräß und Fütterung versehen ist, hat eigene Fischerey in dem durchs Gut fließenden Bach mit Krebs, Gründeln und dergleichen soweit des Gutes Grenze gehen ... dies eine Beschreibung nach altem Riß von 1707 ... und wenn das Gut gemessen werden sollte, dürfte schwerlich an 200 Morgen fehlen ... die Schlagmühle kann wieder vollkommen hergestellt werden, es ist eine Roßmühle, kann aber, wenn der Teich in seinen gehörigen, Stand gebracht wird, zu einer Wassermühle gemacht werden, in dem Fall genug Wasser vorhanden ist ... Der Wald ist in guten Zustand. Brennholz ergeben reichlich 140 Obstbäume, lauter kostbar erlesen Obst in unglaublicher Menge, und die Heege (das Gut war mit einer Hecke umzäunt oder gehegt.) Dieses Gut ist mit keinen Schulden, außer zur Befriedigung des Herrn von Vogelsang aufgenommenes Geld.

Am 11. 8. 1770 verkaufte Clotz im Namen seiner Schwiegermutter das Gut mit allem Zubehör, sowie 1 Faselochsen, 4 Kühen, 1 Rind, 6 Schweinen, 4 alten Enten, 1 Hahn, 16 Hühner, 15 Paar Tauben, 1 Fuhrwagen, 1 Karn, 2 Pflügen, einen Braukessel und eine Braubütt an Franz Joseph Stein aus Süddeutschland; unter Vorbehalt des Wiederkaufes versprach von Stein die Zahlung von 9000 Gulden.

Mittlerweile war die Schuld bei dem holländischen Obristen von Vogelsang, bei dem Reitzenstein vor 30 Jahren 700 Gulden zu 5% Zinsen geliehen hatte auf 2200 Gulden angewachsen. Freifrau von Reitzenstein drängte auf eine Verkaufsgenehmigung. Das Amt Atzbach befürwortete den Verkauf und die erbetene Erlaubnis zu Abhaltung von katholischem Gottesdienst auf Wißmarbach. Am 24.12.1770 schlug die fürstliche Regierung in Weilburg den Antrag ab. Auf den Einspruch der Verkäufer erklärte sie, das Gut sei kein freiadeliges Gut, es bestehe im Gutsbezirk keine Jagd- und Fischereifreiheit. Reitzenstein sei sogar wegen Jagd und Fischereifrevel mehrfach bestraft worden.

Der Schultheiß Leib zu Wißmar wurde zu einer Stellungnahme zu den Clotzschen Angaben über Wißmarbach aufgefordert. Er erklärte:

1. die Größe ist etwa richtig,
2. das Gut ist Zehntfrei,
3. hat keine Weiderechtigkeit im Rodenhausener Wald, da nach Gießen gehörig,
4. die Angabe über die Hüterechtigkeit auf Wißmarer Wiesen ist falsch,
5. nur ausreichend Weide für 20 Hämmel vorhanden,
6. keine Fischereirechte,
7. Beschwerung richtig
0. 68 Morgen ist der Wald groß,
8. das Gut ist nicht größer als angegeben,
9. Erträge falsch angegeben,
10. alte verfallene Roßmühle ist seit 30 Jahren außer Betrieb,
11. der Wald ist in gutem Zustand,
13. die Heege von Hainbuchen werden das nötige Backholz, aber nicht das Brennholz abgeben,
14. die Obstbäume sind schlecht beschaffen,
15. nur 20 ordentliche Bäume sind vorhanden,
16. keine 20 Schweine kann man in Wald fett machen,
17. das Gut ist ordentlich abgesteint.

Darauf ist Franz Joseph von Stein von dem Kauf zurückgetreten.

Ende des Gutshofes

Das Gut war herabgewirtschaftet, die Hofgebäude verwahrlost, ein Pächter war nicht mehr zu finden. Die Gemeinde hat, wie wir hörten, den Hof mit allem Drum und Dran erworben. Um kein Gesindel anzulocken, das sich in jener Zeit in solch abgelegenen, halbverfallenen Höfen festsetzte, ließ die Gemeinde die Gebäude auf Abbruch verkaufen. Mauerreste, Scherben aller Art, auch Ziegel wurden 1937 beim Bau des Militärschießstandes im Wißmarbachtal links des Baches dicht am Hang des Waldes entdeckt. Damit ist wieder die Lage des Hofes gefunden worden.

Land und Wiesen wurden unentgeltlich an die Beisassen und Gemeindsleute verteilt. Der Wald kam zum Wißmarer Forst und wurde regelrecht aufgeforstet. Als in den Jahren 1828-1830 durch den Kirchenbau erhebliche Schulden im Gemeindsäckel entstanden, verkaufte die Gemeinde alle Äcker und Wiesen an die Gemeindeglieder und erzielte dabei 3134 Gulden bzw. Taler.

Verschwunden und vergessen sind die Reitzensteiner, verschwunden selbst die Gebäude. Undurchdringliches Dornengestrüpp deckt die Stelle, wo einst der Hof stand. Ein größerer Silbergeldfund im Herbst des Jahres 1937 weckte Erinnerungen an vergangene Zeiten.

Der Münzfund

18 Silberstücke verschiedener Größe und Prägung fand man an dem kleinen Abhang gegenüber dem ehemaligen Hofgebäude, der das Bachtal nach dem Winterberg hin abgrenzt. Die Mehrzahl gehört dem Ende des 16. Jahrhunderts, einige dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts an. Fast alle Münzen sind gut erhalten, nur wenige ältere stark abgegriffen. Die größten entsprechen in der Größe unseren Fünfmarkstücken mit einem Durchmesser von 42 mm. Sie stammen aus den Prägestädten Nürnberg, St. Gallen, Hamburg u.a. Wahrscheinlich ist der Silberschatz 1632 in einem Topf in die Erde vergraben worden, als in Wißmar durch den unseligen Krieg viel Brast, Gefahr und Schaden herrschte, wie Pfarrer Schieberstein schreibt.

Der Kaltenhof

Östlich von Wißmar unmittelbar an der Lahn führen eine Anzahl Äcker, Wiesen und Gärten die Namen: Howiß, hinnern Hop, am Howeg, hinner der Burgk und die Hogärten. Die Bahn LollarWetzlar durchschneidet das Gelände, das etwa zur Hälfte heute mit Wohnhäusern bebaut ist. Eine Notiz in den Kirchenakten von Wißmar sagt: Die Burg mit einigen nahe gelegenen Häusern sei durch eine Wasserflut, doch bereits vor 1600 zerstört worden. (1)

Die Stelle, wo einst der Hof gestanden haben wird, führt noch 1831 die Bezeichnung: „Das Kahlenberger Feld“: (2) Im Volksmund führt das Gelände den Namen Kahlemark und die Stelle, wo sich heute der Schacht mit den Sportanlagen befindet, heißt der Kahleberg. Von einem Kaltenhof war der Zehnte zu zahlen. 1925 hat

man in den Bachgärten dicht bei den Hofgärten verschiedene Mauerreste gefunden. Bei den Ausschachtungsarbeiten für das Bierausche Haus traf man ebenfalls auf Mauerreste. Die Bachgärten werden auch Kellersgärten genannt. (3) Dieser Name taucht 1610 auf, vordem werden sie Schmidtgärten genannt. Tatsächlich befand sich dort einst eine Schmiede. Der Standort konnte durch den Chronisten 1926 bestimmt werden, der daselbst neben Eisen, Schlacken und Mauerresten, Nägel, Bohrer und Pfeilspitzen (Bolzen) fand. (4) Da diese Schmiede außerhalb des alten Dorfkernes lag, muß die Schmiede zum Gutsbezirk gehört haben. Ob die festgestellten Mauerreste zur Umfriedung der Burg oder Wohnhäusern gehörten, ließ sich nicht mehr feststellen. In trockenen Jahren soll noch ein Weg erkennbar sein, der über die Hofwiese (heute Gemeindeeigentum) zu der Lahnfurt führt, die als Einfahrt zu den jenseits der Lahn gelegenen Ländereien der Gemeinde Wißmar im Hemm, Aschwinkel und Lohr gehörte und auf einer Karte vom 13.6.1775 verzeichnet ist. (5) Die Sage berichtet von einem unterirdischen Gang, durch welchen man zur Staufenburg gelangen konnte. (6)

Es wird eine erhebliche Wasserflut gewesen sein, die den Hof zerstörte. Erwiesen ist, daß in geschichtlicher Zeit die Lahn mehrfach den Lauf änderte. In einem Verkaufsbrief von 1427 (7) wird von einem Gelände „an der großen Furte“ berichtet, „gelegen itzu dyseyt der Löne“. Eine Karte vom Jahre 1698 (Abb. 7, S. 24) zeigt noch den alten und neuen Lauf der Lahn zwischen dem großen und kleinen Biegen an der Wißmarer Lahnbrücke. (8) Damals floß ein Teil des Lahnwassers im alten Bett jenseits der Bahnlinie Gießen-Lollar an der „Lechena“ vorbei. Pfarrer Dern (1635 - 1673) klagt über mehrere Wasserfluten, die größere Landstücke wegriß. (9) 1776 wird von einem 6 Morgen großen Weidenstrauch berichtet, welchen die Lahn nach und nach abgerissen hat, sodaß er jetzt jenseits der Lahn auf fürstlich-darmstädtischer Seite liege. (10)

Man hat die Schenkung des Nitgoz aus dem Jahre 789 an das Kloster Lorsch, die 5 jurnales de terra arabili betrug, in Verbindung mit dem Hofgut gebracht und vermutet, daß sie einen Teil des Hofgutes Kaltenhof ausmachte. (11)

Wie und wann es in den Besitz des Landgrafen von Hessen kam, die später Lehnsherren dieses Gutes sind, ließ sich nicht feststellen. 1271 verschenkt Landgraf Heinrich II. seine Güter und Gefälle zu Wißmar dem Kloster Altenberg bei Wetzlar. (12) 1319 verkauft Syfridus von Wißmar und Jutta, seine Frau verschiedene Grundstücke in der „Lach“, „in der Au“, „am Fischpat“ und im „engen Dal“ dem Kloster Altenberg. Die genannten Fluren grenzen unmittelbar an den Gutsbezirk. (13)

Schon 1129 und 1141 werden Glieder der Familie „von Wißmar“ genannt, es sind die Ministerialen Ruthard und Gebhard, die als Zeugen bei der Stiftung des Klosters Schiffenberg mitwirken. (14) 1333 stirbt Syfridus von Wißmar, von dem es heißt, er sei dem Kloster Altenberg zinspflichtig gewesen.

1313 bebaute Henrici dictus offe der Gozzen die Güter zu Wißmar. Sie zinsten dem Kloster Altenberg 8 Schilling kölnische Pfennige zu Martini (11.11.), 2 Pfund Wachs in Mariä Reinigung (2.2.) 2 Gänse, 2 Herbst- und 2 Fastnachthühner. (15). Ob Beziehungen zwischen dem obengenannten Nitgoz und dem offe der Gozzen bestanden haben, mag möglich sein. Nach 1333 verschwindet der Name „de Wesemare“ wie auch „dictus offe der Gozzen“. Das Gut erscheint 1398 als Lehen der Landgrafen von Hessen in einer Linie der Herren von Trohe. (16).

1458 wird Wigand Kraft von Trohe genannt, dem Ludwig II. bestätigt, daß das Lehen und das Gut zu Wißmar die Eltern und Übereltern schon gehabt haben. (17). Über Philipp von Trohe, 1467 und seine Tochter, die mit Kraft Milchelink verheiratet war, kam das Gut zu Wißmar in die Hände des Wilhelm und Philipp von Schutzbar genannt Milchelink. (18). Die Lehnsurkunde fertigte Landgraf Wilhelm II. in Marburg am 13.10.1505 aus und betont, daß Philipp von Drahe die Lehen von ihm getragen, weil er aber keine Leibes- und Lehenserben habe, solle das Lehen auf die Söhne seiner verstorbenen „Tichtern“ kommen. Damit kam auch das Gut zu „Wesammer“ an Phillip und Wilhelm Schutzspar im Jahr 1515. (18) Durch Lehenserneuerung wird 1568 Caspar Milchling, 1588 Georg Milchling, Besitzer. des Gutes. Anna Rebekka, die Tochter des letzteren, heiratet Adam Arado von Oynhausen. Sie besaßen neben den Lehns Gütern im Buseckertal von 1626 -1661 auch das Gut zu Wißmar. Deren Tochter heiratete Johann Phillip von Buseck genannt Münchsen, er lebte von 1599 - 1666 und dürfte am 21.6.1662 die Lehen übernommen haben. Seine Söhne Adam Kraft, Johann Melchior und Johann Phillip jun. werden am 28.8.1678 als Lehensträger bestätigt. Die Erben des Bernhard Mönch von Buseck verkaufen dem Grafen Albrecht zu Nassau für 18 Gulden 8 Tornus die jährliche Rente von 2 Gänsen und 2 Hahnen (19). 1697, den 30.7. sind Johann Philipps Söhne Wilhelm Moritz und Friedrich Ludwig Lehnssträger und ab 17.12.1741 ist letzterer Alleinbesitzer des Gutes. Da nirgends von einem Hofbeständer (Pächter) die Rede ist, kann angenommen werden, daß der Hofbesitz zuletzt an die Bauern in Wißmar verpachtet wurde.

Inzwischen hatte die Gemeinde den größeren Teil des Gutes durch Kauf an sich gebracht, so 1710 das Lohr und das anliegende Ackerland für 6000 Gulden. Jeder Gemeindeglied oder singulus erhielt von dem „novum aequistum“ (Neuerwerb) ein Los Heu, Einwarth genannt, gegen ein contributionsquantum (Zinspacht) von jährlich 15 Albus (20). Nachdem ein kleines Stück des Gutes an das Gut am Wisseahn in Wißmar übergegangen war, verkaufte Hofrat Rainer von Asselsheim im Auftrage der Erben den Rest des Gutes für 2460 Gulden der Gemeinde Wißmar. Der obengenannte Friedrich Ludwig von Buseck, genannt Münch, Freiherr von und zu Winderotha, wirkte bei dem Verkauf mit. Er war mit Christine Magdalene Luise Hutten zu Stolzenberg verheiratet, die Ehe blieb kinderlos, daher gingen der Gesamtbesitz im Buseckertal und die Forderungen an die Gemeinde Wißmar nach ihrem Aussterben an seine drei Schwestern über. In den Kaufvertrag von 2460 Gulden teilten sich die von Nordeck zu Rabenau, die Grolmännische Familie und Rainer von Asselsheim. Da die Gemeinde den Kaufbetrag nicht sogleich erbringen konnte, hatte sie noch zu Lebzeiten des Friedrich Ludwig von Buseck 20 Morgen Wiesen unter dem Teufelsberg und 8 Morgen im Lohr letzterem verpfändet (21). Die Vermutung, daß die zum Gut gehörenden Felder und Wiesen parzellenweise an Wißmarer Bauern verpachtet wurden, wird durch Eintragungen im ältesten Wißmarer Salbuch erhärtet (22).

Unterlagen

- 1 Wasserflut Kirchenrechnungen Wißmar von 1600 - 1618
- 2 Kahlenberg Staatsarchiv Wiesbaden Abt. 166/167 Nr. 2974
- 3 Kellersch Gärten Kirchenrechnung Wißmar ebenda.
- 4 Schmiede Berichte über Funde in und um Wißmar von
W. Schnorr an Landesamt f. gesch. Bodenaltertümer
- 5 Karte Staatsarchiv Wiesbaden (St.A.W.) ebenda
- 6 Sage Festschrift 1928, Radfahrerverein Wißmar:
Aus der Geschichte Wißmars v. W. Schnorr
- 7 1427 St. A. W. ebda. auch Nr.2989, 201.9
- 8 1698 ebda. Nr. 2974 Einlage Nr. 117
- 9 Pfarrer Dern Kirchengemeinde Wißmar - Dern
- 10 1776 Akten der Gemeinde Wißmar, Flußlaufänderung
- 11 Nitgoz 789 Karl Glöckner, Lorscher Codex ... Nr. 3709
- 12 1271 Wyß. Urkundenbuch der D. O. B. Hessen Nr. 1394
- 13 Altenberg Abicht. Teil i S. 45 und Kraft, Geschichte von Gießen und Umgegend 8.290
- 14 Schiffenberg Wiese, Wetzlarer Urkundenbuch Nr. 947
- 15 offe der Gozzen ebda, Nr. 864
- 16 von Trohe Lindenstruth, der Streit um das Buseckertal 8.84
- 17 Wigand und Kraft ebda. 8.92
- 18 Schutzbar Mitteilungen des Oberhess. Geschichtsvereins, Bd.19, S. 238 ff.
- 19 Rente St. A. W. ebda. Nr. 66
- 20 Verkauf Archivalische Nachrichten Wißmar
- 21 Pfand ebda.
- 22 Verpachtung Das Salbuch der Gemeinde Wißmar vor 1700

Der nassauische Lehnshof am Wisseahn

Die Entstehung des Gutes ist in Dunkel gehüllt. Teile des Gutes, die sogenannten „zween Hobe“, sind zu Anfang des 14. Jahrhunderts im Besitz des Grafen Johann von Nassau. Mit „zween Hobe“ sind wohl zwei Huben oder Hufen gemeint, die einer Größe von wenigstens 60 Morgen Ackerland entsprechen. Herman Ekete und sein Sohn Syfret Birangen waren damit zu jener Zeit belehnt. Graf Johann verkauft die „zween Hobe“ 1347 an den Ritter Craft von Rudenus und Gernand von Schwalbach. Diese Güter erbrachten 100 Mark Pfennige guter Münze.

Bald darauf gelangte dieser Besitz in die Hände des Ritters Craft von Wyttershuß, der wohl auf der Badenburg wohnte. Irgendwelche Schwierigkeiten (sie sind in der Verkaufsurkunde nicht näher benannt) veranlaßten ihn, die zween Hoobe mit weiteren vierzehn einhalben oder vierzig einhalben Morgen (die Zahl ist unleserlich), es handelt sich um zehnt und beedefreies Land, im Jahre 1427 an Gottfried Lesch von Mölnheym und seine

Ehefrau Dillissen zu verkaufen. Die Ländereien liegen in Wißmar und Launsbach, Die Namen „Lesche Gut“ und „Lesche Wingert“ erinnern heute noch in Wißmar an die Herren von Lesch.

Nach 1500 führt der Besitz den Namen „holzapflisches Gut“. So hat 1536 Hans Horlus die Besserung auf dem holzapflischen Gut. 1558 erscheint als Besitzer Magnus Holtzappe von Vetzberg, 1573 hat der Junker Georg Holtzappel seinen Hofbesitz neben Balthasar Rohms Haus. Der Gutshof stand unmittelbar bei der Kirche am Wisseahn auf dem jetzigen Anwesen von Schreinerliese (Riedel). Der letzte Holzapfel in Wißmar ist Hans Georg. Seine Tochter heiratete einen Herren von Selbach. Nach ihm teilen sich die Herren von Langen, von Borstorf, von Breidenbach und ein Langenbach aus dem Dillenburgischen in den Besitz.

Henrich Joachim von Oberg zu Heistern (1696 - 1706) vereinigt wieder das ganze Lehen in seiner Hand. In seinem nassauischen Lehnbrief heißt es: Der Hof ist ein nassauisch Lehen, das einst Bernhard Ruesser zu Buseck zu Lehen trug. Letzterer gehört in die Verwandtschaft des obengenannten Crafft von Wyttershuß. Von Oberg gelangt der Hof in die Hände derer von Reichenau. 1858 teilen sich 21 Erben, die von Seekendorfe von Leuthaus, von Stepproth und von Reichenau, in den Erlös des verkauften Gutes.

Als das Hofgut verkauft wird, umfaßt es noch 100 Morgen, von denen 18 Morgen Wiesen und Äcker in der Gemarkung Launsbach lagen, der größere Teil war in der Gemarkung Wißmar in Landstücken von eins bis zu sieben Morgen verstreut, so in der Grub, auf den Girnbach, auf dem Scheidt, am Gleibergerweg, unter dem Launsbacher Weg, unter der Höll, unterm Hüttersberg, unterm Berg, in der Au, am Gießer Weg, im kleinen Feld, im Boddem, auf dem Pitzenfelde, auf dem Gewannweg, im Stropelbach, am Dornacker, im alten Feld, in der Kutlach, am Bieger Weg, am Breitenstein, auf der Hardt, im kleinen Biegen, im Steinborn. 5 Morgen Wiese in der Wiß, auf dem Katzenkopf, auf der kleinen Eiskachel, am Kahlenberg, im Flor, an der Großhohl und im Asselbach.

Die Besitzer erhoben in Wißmar den vierten Teil des großen Zehnten, das bedeutete, daß ihnen der 4. Teil von allen Getreide- und Hülsenfrüchten in der Gemarkung Wißmar zustand, Sie erhoben auch den kleinen Zehnten von den übrigen Feld und Gartenfrüchten. Im Jahre 1752 verkaufte Reg. Rat Krebs, Gießen, im Auftrage der Besitzer den Zehnten an die fürstliche Regierung in Weilburg für 3260 Gulden Frankfurter Währung.

Nach einer Notiz vom Jahre 1709 zahlte Magnus Holzapfel für seinen Hof und die Güter, die zu solchem Hof gehörten und die in der Launsbacher und Wißmarer Gemarkung lagen, an den Grafen Ludwig zu Nassau-Saarbrücken jährlich 4 Malter Korn, 5 Malter Hafer, 20 Tornus Geld, eine Gans, zwei Hahnen und ein Huhn als Lehensgabe.

Meist ließen die Besitzer das Gut von Verwaltern (in Wißmar hießen sie Hofbeständer) bewirtschaften. So werden folgende Hofbeständer genannt: 1536 Hans Hornlein, 1608 Caspar Linnerns, 1630 Elias Schwalumb, 1666 Schäfer, 1688 Hans Hofmann, 1763 Joh. Heinr. Mank, 1706 Philipp Mank, 1766 Johann Schäfer. Die Hofbeständer bewohnten das Gutshaus in Wißmar, das Henrich Joachim von Oberg erneuerte, als Haus, Hofgebäude, Scheuer und Stallung bereits verfallen waren.

Gegen ein Entgelt von jährlich 8 Gulden besaßen die Besitzer oder ihre Hofbeständer das doppelte Gemeinrecht an Wald und Weide, sie erhielten auch das nötige Bau- und Brennholz aus dem Wißmarer Markwald.

1705 verweigerte Hauptmann von Oberg zu Heistern die Zahlung der genannten 8 Gulden. Er berief sich auf die Freihöfe der Umgebung, die keinen singulus (Gemeindeabgaben) zahlten. Er hatte übersehen, daß diese nicht an dar Allmende oder dem Gemeinderecht ihrer Gemeinden teilhatten. Schon Elias Schwalumb hatte 1631 sich von dem singulus drücken wollen, was ihm nicht gelungen war. Nach altem Gemeinderecht waren nicht die Personen, nicht die Ländereien, sondern die Nutzung der Allmende, in Wißmar Allmeyengut genannt, abgabepflichtig. Als Oberg bei seiner Zahlungsverweigerung beharrte, schloß ihn die Gemeinde von allen Gemeindegutgaben, d.h. Weide, Holz, Mast, Wasser und Backrecht aus. In diesen Streit griff, wie an anderer Stelle berichtet wird, Pfarrer Daubert Partei für Oberg. Das tat nicht gut. Es kam zu einem unerquicklichen Streit. Die Wißmarer Burschen setzten dem Pfarrer zum Hohn ein Pflugrad auf das Pfarrhaus. über diesen Streit gibt es ein dickes Aktenbündel im kirchlichen Archiv Wißmar. Oberg hat später wieder nachgegeben.

Von der Selbachin, die während und nach dem 30jährigen Krieg auf dem Hof am Wisseahn wohnte, ist ein größerer Bericht vorhanden, der auch auf die Folgen des Krieges hinweist, darin heißt es: „daß nicht negieret (verneint) werden kann, daß nach Endigung des 30jährigen Krieges Wißmar an Menschen und Vieh so verarmt gewesen, daß im ganzen Dorf nicht mehr, denn eine Kuh anzutreffen gewesen sei, wodurch der Ackerbau merklich verhindert und dergleichen Felder mehrenteils ausgestellt werden, welche in der Nähe gelegen sind“.

Am 8. März 1858 wurde das Gut, in der Gemarkung Wißmar und Launsbach gelegen, wie bereits betont, öffentlich versteigert. Rund 100 Morgen Äcker und Wiesen gingen parzellenweise für 19000 Taler in die Hände der Bauern über. Der in der Gemeinde Launsbach liegende Teil wurde von dem Vorsteher dieser Gemeinde für dieselbe angekauft, und lieferte schon in den ersten Jahren durch Verkauf von Sand an die Eisenbahn mehr als die einzelne Terminzahlung betrug.

Von dem alten Hof ist nichts mehr erhalten. Als 1766 der große Brend in Wißmar wütete und alle Anwesen in der Schlink und um die Kirche einäscherte, dürfte auch er verbrannt sein.

Nur 60 Jahre hatte der von Oberg neu errichtete Hof gestanden, als er wieder verschwand. Von den nach 1766 wieder neu aufgeführten Gebäuden brannte die Scheune vor 1900 ab. Das Torhaus wurde 1810 errichtet, Urkunden dazu; Staatsarchiv Wiesbaden Abt.1.21 Nr. 641, 2976, 2992, 2973, 2981, 2982, 181,2989; Abt.166/167 Nr. 15 Gemeindebeschlußbuch 1858, Türkensteuerregister 1536
Salbuch der Gemeinde Wißmar vor 1700, Kirchenakten Wißmar.

Wißmar im 30jährigen Krieg

Vor dem Krieg

Als der große Krieg seinen Anfang nahm, wohnten in Wißmar rund 220 Personen, die Kinder eingerechnet. Es war nicht möglich, die Anzahl der Anwesen festzustellen, doch kann man mit rund 90 Haushaltungen rechnen. Die schon 1328 erwähnte Kapelle war neu hergerichtet worden, drei neue Glocken hingen im Glockenturm. Die Wißmarer konnten sich solch große Ausgaben leisten, hatten sie doch große Ländereien und einen stolzen Forst, die reichlichen Nutzen abwarfen, ebenso reichlich flossen die kirchlichen Einnahmen aus dem verpachteten Kirchengut und die Zinsen aus den ausgeliehenen Kapitalien. Wißmar war reich.

Allgemein heißt es: der 30jährige Krieg habe bei uns furchtbar gewütet, ganze Dörfer seien vom Erdboden verschwunden, die Bevölkerung sei verarmt, verwildert, verhungert. Die Schweden und die Kaiserlichen hätten Greuel über Greuel begangen und Schändlichkeiten ausgesonnen, die man nicht erzählen mag.

Das Ende von Berghausen (S. Seite 24, daselbst bereits aufgezeichnet)

Berghausen ist heute ein Teil des großen Wißmarer Waldes, der sich vom Teufelsberg, der Hardt und der Aschbach bis zum Ruttershäuser Grund erstreckt. Die Sage erzählt:

Berghausen war ein Dörfchen, das nur wenige Familien geherbergte. Kümmerlich nährten sie sich recht und schlecht von den Früchten ihres dürftigen Bodens. Als im 30jährigenKriege die Kriegshorden lahnauwärts und lahnabwärts zogen, verirrteten sich sehr selten Kriegsscharen in das einsame Walddörfchen. Wohl aber fanden Hunger und Pest ihren Weg dorthin. Weh, Ach und Leid zerstörten den stillen Waldfrieden. In jedem Hause ächzten Schwerkranke, lagen Tote, die nicht einmal beerdigt werden konnten. Der Tod hielt reiche Ernte, bald wurde es still in dem Walddörfchen. Nur zwei alte Frauen hatte die Pest verschont. Was sollten sie allein in der Einsamkeit? Wohl kannten sie keine Furcht, aber der Hunger trieb sie von ihrem Herd und ihrer Heimstätte. Hilfesuchend wandten sie ihre Schritte nach dem nahen Lollar, sie hofften dort Aufnahme und Atzung zu finden. Man nahm die Hilfesuchenden nicht auf. Müde und verzagt schleppten sie sich nach Wißmar. Hier fanden sie Aufnahme, Obdach und Brot. Zum Dank schenkten sie der Gemeinde Wißmar ihre Äcker und Wiesen. Als der große Krieg zu Ende ging, blieben beide weiterhin in Wißmar. Das Dorf Berghausen blieb leer. Was Feuer und Kriegshorden nicht zerstört hatten, zerfiel. Bald deckten nur noch unwegsames Gestrüpp, Dornen und Brombeerhecken die Stelle, wo einst Freude und Leben geherrscht hatten.

Berghausen ist nicht im 30jährigen Kriege untergegangen. Die einzige Urkunde von dem Ort stammt aus dem Mittelalter. Im Jahre 1265 vermachte der Gleiberger Konrad von Merenberg seine Güter zu Berghausen dem Deutschen Ritterorden zu Schiffenberg. Später hat die Gemeinde Wißmar die Güter erworben, sie zahlte bis 1816 den Zehnten davon an die Herren von Nassau-Weilburg. Wahrscheinlich ist Berghausen bereits im Mittelalter untergegangen, als die Pest Hunderttausende von Menschen hinraffte.

Kriegsgeschrei im Land

Der große Krieg begann in Böhmen. Friedrich von der Pfalz, König von Böhmen und Graf Johann Albrecht von Solms (gestorben 1623 in Holland), sein Minister mußten nach der verlorenen Schlacht am Weißen Berg bei Prag am 8.11.1620 nach Holland fliehen. Hessen, Nassau und die freie Reichsstadt Wetzlar blieben neutral, trotzdem ließ der Deutsche Kaiser die Wetterau und die Lahngegend besetzen. So kamen 1621 spanische Truppen unter Spinola nach Wetzlar. Unter seinen Soldaten herrschte strenge Manneszucht. Als jedoch 1622

Truppen des Ligagenerals Tilly kamen, hatte das Land an der Lahn viel zu leiden und zu erdulden. In den Dörfern um Wetzlar herum requirierten und raubten die Fouragierkommandos nach Herzenslust; sie waren ebenso gefürchtet wie die Werbekommandos, welche die jungen Burschen zu Söldnern preßten. Ohne Rücksicht auf Freund oder Feind hatte das Land die Soldaten zu ernähren.

Wißmar lag abseits der Heerstraße, die nächsten Lahnübergänge befanden sich bei Gießen und Marburg. Einheimische kannten noch einige Furten, die nur von kleineren Abteilungen erkundet und benutzt wurden. Wißmar blieb lange von den Kriegswirren verschont. Nach den Eintragungen in den Kastenrechnungen der Kirche zu urteilen, war Wißmar Zufluchtsort für vertriebene Pfarrer, Lehrer und andere Personen aus Osterreich, Böhmen, Schlesien und Brandenburg.

1625 begann eine Teuerung, die dann 1629 eine Hochflut an Not, Elend und Jammer ins Land brachte. Besonders verhaßt machten sich die Kapitäne Tiras in Braunfels, Riesesel und Brouckhorst in Wetzlar! Bald durchzogen auch die Werber Wallensteins unsere Heimat. Es ist nicht bekannt, ob Wißmarer Burschen den Verlockungen der Werber unterlagen. In jener Zeit begannen die Kaiserlichen den katholischen Gottesdienst wieder einzuführen. Im Gemeinen Land an der Lahn, wozu Wißmar zählte, blieben die Bewohner evangelisch. Wir wissen von Pfarrer Schiberstein, der von 1610 bis 1633 eifrig und standhaft im protestantischen Glauben, in Wißmar als Seelsorger wirkte.

Zu den ersten Zusammenstößen kam es 1629 in Wetzlar, dort drangen niederländische Truppen unter dem Obersten Gent in die Stadt ein und überwältigten eine spanische Besatzung; auch das Kloster Altenberg bei Wetzlar wurde von ihnen überfallen und geplündert.

1630 landete Gustav Adolf mit seinen Truppen in Pommern. Er wurde als Retter der Evangelischen begrüßt. Auf seinem Zug nach Mainz schlug er sein Hauptquartier in Wetzlar auf. Die Kaiserlichen verließen eilends unsere Heimat. Graf Phillip Reinhard von SolmsHohensolms, der in den ersten Kriegsjahren in Diensten des Dänenkönigs Christian stand, war zum Schwedenkönig übergetreten. Er belagerte und eroberte Braunfels und schickte die spanische Besatzung heim. Nach der Niederlage und dem Tode Gustav Adolfs 1632 ließ die Maneszucht im Schwedenheere nach.

Der verlorene Goldschatz

Pfarrer Schiberstein berichtet, daß "er in diesem unseligen Kriegswesen viel Brast, Gefahr, auch Schaden und Verlust gehabt habe." In jener Zeit muß der Besitzer des Wißmarerbacher Hofes einen Beutel mit 18 Silbermünzen, die größten hatten einen Durchmesser von 42 mm, vergraben haben. Sie stammen aus Nürnberg, St. Gallen, Hamburg u. a. O. Sie wurden bei dem Bau eines Militärschießstandes 1936 auf dem Gelände des Hofes gefunden.

Das dörfliche Leben geht weiter

Bis 1634/35 bestellte der Bauer seinen Acker wie zuvor; noch zahlten alle die Zinsen und Abgaben in gleicher Höhe, noch brachte das Land die gleichen Ernten hervor. An der Lahn werden Wege und Furtarbeiten vorgenommen. Die Schrautenbächer von der Badenburg lassen ihr Vieh auf den Äckern und Wiesen der Wißmarer weiden, letztere pfänden das Vieh und treiben es heim. Der Pfarrer schließt mit der Gemeinde Launsbach einen Vertrag ab, wonach er jetzt alle acht Tage statt bisher alle 14 Tage Gottesdienst hält, das mitten im 30jährigen Kriege. Alle Launsbacher versprechen, ihm einen ganzen Tag auf seinen Äckern und Wiesen mit Pferden und Geschirr zu helfen, der Pfarrer bewirtschaftet rund 50 Morgen Land allein in Wißmar, er verpflichtet sich, die Launsbacher nach vollbrachter Arbeit mit Brot, Brandenwein oder Bier zu laben. Als der Pfarrer stirbt, findet ein großer Leichenschmaus statt, der mit einem großen Gelage endet, wie sein Collator Ritter Johann von Weitolshausen, genannt Schrautenbach, berichtet.

1634 wohnten in Wißmar 97 Gemeindsleute, darunter 11 Witwen, sie sind mit den Haushaltungsvorständen gleichzusetzen, besitzen Haus, Hof und eine Ackernahrung; hinzu kamen noch 4 Beisassen. Sie zahlten ihre Herbst und Maibeed, das taten auch die Lollarer, und Rudershäuser, sowie jene 30 Ausmärker, die in der Wißmarer Gemarkung Land besaßen oder pachtweise innehatten. Es brauten 52 Mann im Gemeindebrauhaus Bier, einige von 4 Achtel, andere von 4 Mesten Gerste und mehr. Die Märkerschaft verkauft Werkholz nach Lollar, sie leiht 166 Gulden aus, Kapitalien werden zurückgezahlt.

Frauen, die einheiraten, liefern anstelle von Einzugsgeld lederne Feuerlöscheimer, zwei junge Männer zahlen als Einzugsgeld zusammen 27 Gulden 13 Albus 4 Pfennig. Die Kirchverser entrichten für Bruchsteinentnahme

aus dem Lichtenberg und Mast von der Blumenweydt ihre Pachtgelder. Armen Vertriebenen aus Friesland, zwei Jungen, die hölzerne Beine gehabt haben, gibt die Gemeinde eine Unterstützung von 13 Gulden 15 Albus. Wegen der "Heimführung unsers gnädigsten Herren liefert die Gemeinde nach Weilburg 2 Kälber, 2 Spanferkel, 5 Maß Butter, 4 Käse, 151 Eier und nochmals nach Gleiberg 2 Maß Butter und 60 Eier."

Einquartierung

Das alles läßt auf ein friedlichen Leben schließen. Doch hören wir im gleichen Jahre auch von Kriegskosten. Da sind im Januar 1634 vierzehn Reuter hier gewesen, so nach Frankfurt vereisen wollen. Am 2.3. sind 5 Reuter im Ort, die 12 Eier, 1 Laib Brot, 2 Mest Hafer, 8 Maß Bier verbrauchen. Die 14 Reuter verbrauchten für 1 Gulden 22 Albus Eier, Butter, Käse und Bier. Im Februar ist ein Cornett mit seinen Reitern im Ort. Auch der Rittmeister der Abteilung, in Atzbach einquartiert, läßt sich von den Wißmarern freihalten. Vier Wochen lang kommen sie immer wieder. Es hat ihnen sicherlich in Wißmar gefallen. Nun, die Rechnung ist auch danach. Rund 2 1/2 Ohm Bier, 30 Maß Wein, 1 Lamm, 1 1/2 Maß Essig, 12 1/2 Maß Butter, 300 Eier, 2 Käse, Gewürze, Baumöl, Brot, Fische und Stockfische, Hühner, Tauben, Hirse, Mehl, Salz, Äpfel, gesalzene Butter, 6 Achtel Hafer und mehrere Zentner Heu werden von ihnen verbraucht. Die Gemeinde ersetzt den Wißmarer Bauern den Wert in Geld, sie bezahlt auch die angemietete Kochfrau. Bei diesen Reitern muß es sich um die Angehörigen eines Dillenburgers Regiments gehandelt haben, denn es heißt in der Rechnung von 1634: „Als das Dillenburgers Regiment von uns weggezogen, haben wir alsbald nach Launsbach dem Beckermannischen Regiment contributieren müssen 4 Rinder, 2 Hähne, Schmalz, Butter, 5 1/2 Mesten Hafer, 10 Eier und Brandenwein“. Am 22.10. waren der schwedische Quartiermeister und 2 Reuter im Ort und verbrauchten 4 Maß Birnwein und für 12 Albus Bier. Allein im Jahre 1634 mußte die Gemeinde Wißmar 108 Gulden 13 Albus 4 Pfg. an Kriegskosten aufbringen. Wenn man bedenkt, daß ein Rind 5 Gulden kostet, dann waren die Kriegskosten doch recht hoch, sie entsprachen 22 Rindern.

Wißmarer als Wachen beim Landesfürsten

Anfang 1634 setzte die Gemeinde 37 Mann nach Weilburg in Marsch, die dort für Wach und Verteidigungsaufgaben eingesetzt werden. Für sie kaufte die Gemeinde in Gießen Pulver und Lunt; einige von ihnen wurden nach Runkel weitergeschickt, 8 Mann kamen nach Greifenstein. Die Gemeinde zahlte ihnen einen Sold, der 115 Gulden betrug. Sie hatte aber auch einen Nachrichtendienst zur Ausforschung der Kriegsvölker eingerichtet, "wohin der marche gehe". Als Spione waren der Weißbinder Dietrich Müllich und ein junger Bursche, Hermann Steitzer, tätig, von dem berichtet wird, er sei den Soldaten nachgelaufen, weil es ihm als Tagelöhner und Korbmacher daheim nicht mehr gefallen habe.

Die Pest im Land

Das Jahr 1635 brachte für unsere Heimat furchtbares Leid. Die Pest wütete im Land. In Wißmar fielen ihr unter anderen der sehr beliebte Pfarrer Johann Balthasar Renner und Obermärker Johann Balthasar von Schrautenbach von der Badenburger mit seiner Frau Margarete Wolfke zum Opfer. In Wetzlar, Garbenheim, Altenberg und an der Dill herrschten erschreckende Zustände. Überall rafften neben der Pest andere seuchenartige Krankheiten alt und jung dahin. In Wißmar konnte der Totengräber nicht für alle Toten Gräber ausheben. Es mußte ihm Hilfe gestellt werden. Von Garbenheim wird berichtet, daß von 1634 bis 1636 von 153 Einwohnern 78 starben. Auf dem Weg nach Wetzlar fand man verhungerte Menschen. "Um diese Zeit gilt eine Mest Korn einen Reichstaler, Weizen kostete sogar 6 Reichstaler, aber die Frucht ist sehr schwer zu bekommen".

Der Hessenkrieg

Während ein Teil der evangelischen Fürsten mit dem Kaiser Frieden schloß, beharrte der Fürst von Nassau-Weilburg bei der evangelischen Sache. Der Kaiser ächtete ihn und verteilte die Nassauer Lande an seine Freunde. Das Amt Gleiberg kam 1636 zu Hessen-Darmstadt, wurde aber 1646 wieder an Nassau zurückgegeben.

Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel führten wegen Erbstreitigkeiten Krieg im 30jährigen Krieg. So kamen Heere der verschiedensten Parteien in unsere Gegend. Im angrenzenden Hessen wütete der kaiserliche General Götz. Teile seiner Truppen hausten auch in Wißmar. Sie schlugen in der Kirche und im Pfarrhaus sämtliche Fensterscheiben ein, die Bewohner Wißmars wurden geschlagen und mißhandelt, die Türen wurden

eingerammt und verbrannt. Am 21 März 1638 erreichte Götz mit seiner Armee Wetzlar. Unterwegs wurde alles noch übrig gebliebene Futter und Gemüse aufgezehrt. Wer sich auf freiem Felde blicken ließ, verlor das Leben.

Sturm auf Gleiberg

1646 stand das schwedische Heer in Böhmen. General Wrangel übernahm den Oberbefehl und zog über Sachsen und Thüringen an die Lahn, um sich mit dem französischen Heer unter Turenne und den Truppen der Amalie von Hessen-Kassel zu vereinigen; dann wollten sie den Krieg gemeinsam nach Süddeutschland tragen, denn: Nord und Mitteldeutschland waren ausgesaugt. Anfang Juni 1646 war Königsmarck mit seinen Truppen in Wißmar. General Geiso begann am 6.6. die Belagerung Gleibergs, wo eine kleine hessische Besatzung die feste Burg verteidigte. Es war Hauptmann Hofmann mit seiner kleinen Schar, der alle Angriffe der Sturmtruppen abwehrte. Mit großen Verlusten mußten sich die Angreifer zurückziehen, mehrere Wagen voll Tote führten sie mit. Nun rückte Geiso mit größerer Macht an. Die Burg wurde von allen Seiten eingeschlossen und mit etwa 300 Schuß aus eilends herbeigeführten Kanonen in Brand geschossen. Um die brennende Oberburg zu retten und weil es an Brot und Wasser fehlte, ergab sich Hofmann auf Gnade und Ungnade. Seine Bitte, ihm Gelegenheit zu geben, "das uralte gräfliche Haus zu löschen, damit es nicht ganz und gar in Schutt und Asche gelegt würde", fand bei General Geiso kein Gehör. Erzürnt über den standhaften Widerstand und die erheblichen Verluste, gab er die trotzig Antwort: "Des Generals Fürstin, wie auch der Landgraf von Darmstadt haben kein Haus auf dem Gleiberg". Um das Vernichtungswerk vollständig zu machen, schleppten die Truppen Geisos Stroh und Holz zusammen und schürten damit die Flammen. Der Brand wütete, bis alle Gebäude der Oberburg bis auf die Grundmauern niedergebrannt waren, auch der runde Bergfried mit seiner schönen Haube brannte völlig aus.

Alles weggenommen

Da der französische General Trenne mit seinen Truppen auf sich warten ließ, zog das schwedische Heer über Kinzenbach nach Amöneburg, ihm folgten die kaiserliche, die bayrische und hatzfeldische Armee. Am 22.7. bezogen die Gegner bei Homburg und Kirchhain große Lager. "Die Frucht und Felder wurden zertreten und verwüstet."

"Sie haben nicht allein alles weggenommen, sie haben die Hofhäuser, Scheuern und Ställe abgebrochen, Türen, Tische und Bänke weggenommen."

Am 22. August 1646 vereinigten sich bei Atzbach die schwedische, die französische und weimarische Armee, dann brachen sie nach der Wetterau auf und rückten auf Höchst vor. Das Land an der Lahn war nun auch ausgeplündert und ausgesaugt.

Endlich Fried im Land

Im Oktober 1648 läuteten die Glocken den Frieden ein, nachdem in Münster und Osnabrück fast zwei Jahre um Land und Leute in Deutschland gefeilscht worden war. Deutschland war kleiner und ärmer geworden. Handel und Verkehr lagen danieder. Rohheit, Unsittlichkeit, Mord und Totschlag herrschten im Land.

Das einst so reiche Wißmar war, wie alle Orte weit und breit, verarmt. Die Felder lagen größtenteils brach. So schreibt die Seelbachin von einem Gut in Wißmar: "nach Beendigung des 30jährigen Krieges ist Wißmar an Menschen und Vieh so verarmt gewesen, daß im ganzen Ort mehr nicht denn eine Kuh anzutreffen gewesen, wodurch der Ackerbau merklich verhindert und dergleichen Felder mehrenteils ausgestellt werden, welche in der Nähe gelegen."

Eine traurige Bilanz

In Deutschland wurden 1600 Städte, 18000 Dörfer, 2000 Burgen und Schlösser, 1000 Klöster niedergebrannt und zerstört. Von 16 Millionen Menschen waren nur 5 Millionen übrig geblieben, 11 Millionen Menschen hatte der Hunger, die Pest, der mörderische Krieg hingerafft.

In Wißmar hatte ein Brand den größten Teil des Dorfes eingeäschert. Nur noch 20 Häuser waren übrig geblieben. Die Bevölkerung ging nahezu auf die Hälfte zurück. Erst im Jahre 1675 erreichte der Ort den Stand vom Jahre 1532, womit der Ort um 150 Jahre zurück geworfen war und nicht einmal auf den Stand von 1618 kam. Im Dorf zählte man 33 Kühe, 22 Rinder, 91 Schafe und 12 Pferde, 110 Anwesen und 85

Haushaltungsvorstände. Viel Land blieb brach liegen, dabei befand sich auch gutes, ertragreiches Land, welches um 1700 aufgeforstet wurde, so der Ruttersgrund, Berghausen, das Gewenn, der Breterod und Asselbach.

Worterklärung

AtzungSpeise und Trank

Albus Silbergeld oder Weißgeld = 8 alten Pfennig

Brast Leid

Beed SteuerAbgabe vom Besitz

Collator Der Verleiher einer Pfarrstelle

contributieren beitragen beisteuern abgeben

Fouragierkommandos Abteilung, welche Futter und Lebensmittel beitreibt

Furt Durchfahrtsstelle durch einen Fluß

Guldenfrüher Goldgeld, später Silbergeld = 30 Albus

Kastenrechnung Kirchenrechnung

Liga Zusammenschluß der katholischen Fürsten mit dem Kaiser

Lunten Zündschnur langsam glimmendes Werg

Maß 2 Liter

Mest Hohlmaß, entspricht 25 Pfd. Korn

Mast Eintreiben von Schweinen in die Eichel und Bucheckern

marche Marsch

Ohm Hohlmaß 40 Maß sind ein Ohm = 180 Liter

Reichstaler Silbergeld, etwa 1 1/2 Gulden

Reuter Reitersmann

requirieren beitreiben, wegnehmen

Sold Lohn

Werbekommandos Kleine Abteilung Soldaten, die werben

Zente Ablieferung jeder zehnten Garbe vom Acker für den Grundbesitzer oder Landesherren.

Auswanderung, Durchwanderung, Zuwanderung

Mit der Zeit machte sich bei dem aufstrebenden Ort die Landnot bemerkbar. Nach altem Brauch wurde von den Eltern, wenn sie die Landwirtschaft nicht mehr betreiben konnten, der Besitz an alle Kinder gleichmäßig verteilt. Das Haus wurde verspielt, die Alten und die Unverheirateten behielten ihren Einsitz darin. Durch die Erbteilung mußte der Besitz immer geringer werden, sodaß es mit der Zeit eine große Anzahl von Bauern gab, die unter recht ärmlichen Verhältnissen ihr Dasein fristeten. Auf der Suche nach neuem Erwerb wanderten, auch Wißmarer Einwohner aus. Wohl konnten aus den Eintragungen im Kirchenbuch festgestellt werden, daß immer wieder Söhne des Dorfes in die Ferne zogen, aber nur bei zweien, dem Martin Speier und dem Johann Balzer Mülch heißt es, sie wanderten nach Ungarn aus. Das war im Jahre 1726.

Durchwanderung

Zu Anfang des 30jährigen Krieges verließen viele Menschen aus Glaubensnot ihre Heimat. Aus Schlesien, aus Brandenburg und vor allem aus Böhmen wanderten viele aus. So kamen auch nach Wißmar eine größere Anzahl Vertriebener. Sie konnten jedoch nicht im Ort sesshaft werden, weil sie nicht einmal das Einzugsgeld zahlen konnten. Land konnten sie nicht erwerben, Arbeitsstätten, die lohnenden Verdienst gaben, bestanden nicht. Die meisten blieben nur wenige Tage im Ort und lebten von der Mildtätigkeit barmherziger Menschen und von dem Almosen, das aus der Kirchen und Gemeindekasse gezahlt wurde.

Aber auch aus Frankreich fanden Flüchtlinge vorübergehend im Ort Unterkunft. So der reformierte Franzose Chulien Bourgnien, ein Rotgerber aus der Provinz Bertaigne. Im gleichen Jahre 1734 kamen die Hugenotten Urban und Weiß. Auch sie blieben nicht allzu lange in Wißmar.

Zuwanderung

1577 Becker von Schlüchtern, Jos. Winter von Staufenberg. Die Bittendorf kamen 1678 in den Ort, ihre Herkunft ließ sich nicht ermitteln. 1687 heiratet Johann Caspar Frey, Sohn des Hans Wilhelm Frey von Neuweyler in der Grafschaft Hanau Eva Katharina Stroh von Wißmar, er ist ein Müllerknecht. 1682 zieht Matern, zuvor Mülhlarzt (Mühlenbauer auf der Badenburger) in den Ort und bleibt daselbst. 1718 heiratet Johannes Lind (Capitän d'armis unter den HessenDarmstädtischen Truppen) in Wißmar ein. 1720 kommt Lucas aus der Pfalz, wahrscheinlich als Knecht, und bleibt. Der Familienname "Lukasse" im Oberdorf rührt daher. 1740 erscheint Ludwig Funk von Nordeck, von ihm ist heute noch der Haus- und Familienname "Funke" bekannt. Im gleichen Jahre heiratet ein Schwalm nach Wißmar. 1758 wird Johann Paul Euler Schäfer in Wißmar, er stammte aus Annerod und war Schäfer in Gießen. Um 1800 bleibt ein Marscheck von seiner böhmischen Truppe, er stammte aus. Böhmen, zunächst in Odenhausen und kam dann nach Wißmar.

Groß war der Flüchtlingsstrom am 6. und 7. Dezember 1944, über 2000 Menschen wurden gepflegt und untergebracht. Die meisten verließen bald danach wieder den Ort, um nach Gießen, ihren alten Wohnort, zurückzukehren. Anders ging es mit den Vertriebenen aus dem Sudetenland und aus Ungarn, je 200 trafen am 16. und 17. 4. 46 im Ort ein, fanden hilfreiche Aufnahme und blieben gern.

Kriegslärm im Land

In drei Kriegen kämpften Maria Theresia und Friedrich der Große um den Besitz von Schlesien. Unsere Heimat wurde durch den dritten Krieg von 1756 - 1763 in Mitleidenschaft gezogen. Gemeinhin besteht die Ansicht, daß der Krieg um Schlesien sich nur in Mittel und Ostdeutschland abgespielt habe. Dem ist nicht so. Seit Mitte September 1756 verhandelte man auf dem Reichstag zu Regensburg über die Frage der Aufbietung der Reichsarmee gegen den Reichsrebell Friedrich von Preußen. Am 17.1.1757 kam es zu einer Einigung, die Aufstellung der Reichsarmee ward beschlossen.

Das Land an der Lahn gehörte zum Oberrheinischen Kreis, der 1473 Mann zu Roß, 8559 Mann zu Fuß bewaffnet, ausgerüstet und mit Verpflegung zu stellen hatte, Hessen-Darmstadt allein ein Bataillon, eine Grenadierkompanie und 2 Geschütze zu 674 Mann, Nassau-Weilburg zwei Bataillone, zwei Grenadierkompanien und zwei Geschütze zu 807 Mann. Wetzlar stellte mit Friedberg in Hessen, Stolberg und Königstein eine Kompanie von 46 Mann in das Regiment Isenburg. Den Mannschaften fehlte jegliche Ausbildung, sie begann erst nach dem Aufbruch aus dem Sammellager und wurde an den Rast- und Ruhetagen nach dem Darmstädter Reglement durchgeführt. Es mangelte an Offizieren und Unteroffizieren. Während des Marsches von Frankfurt nach Fürth zum Lager der Reichsarmee desertierten ganze Kompanien. Das Wetzlarer Kontingent kam nicht einmal in Frankfurt an. Der Führer der Reichsarmee, der Prinz von Hildburghausen berichtete über die Reichsarmee: Er getraue sich wirklich nicht dem Meyer, geschweige dem König unter die Augen zu treten. Nach der Schlappe bei Roßbach ist die Reichsarmee kaum noch in Erscheinung getreten.

In Frankreich betrieben Ludwig XV. und die Pompadour den Krieg gegen Friedrich. Man wollte das Königreich Hannover erobern und mit diesem Faustpfand im Friedensschluß mit England und Friedrich gute Bedingungen erreichen. 1757 begann Frankreich aus dem Raum vom Niederrhein mit 100000 Mann die Offensive. Friedrich setzte den sehr fähigen Heerführer Herzog Ferdinand von Braunschweig (von dem er sagte: er sei allein eine Armee wert) mit preußischen, hannoverischen und braunschweigischen Truppen gegen eine Bedrohung aus dem Westen ein.

Als er im Februar 1758 den Vormarsch antrat, strebten die Franzosen fluchtartig dem Rheine zu. Broglie, der mit seiner Armee in Hessen requiriert und auch Wißmar nicht verschont hatte, wurde gezwungen Hessen zu räumen. Am 26.3. räumte er Marburg, setzte sich aber in Gießen und Hanau fest. Von Gießen streiften mehrfach kleinere Abteilungen durch Wißmar und andere Orte unserer Heimat. Von April bis Juni merkte man dann wenig vom Krieg. Aber am 14. Juli 1758 kam es bei Sichertshausen zu einigen Gefechten, die Franzosen erlitten fühlbare Verluste und zogen sich, von Generallieutenant Prinz von Ysenburg verfolgt, eiligst in die Festung Gießen zurück. Als am 16.7. die französische Hauptarmee unter Soubise aus Richtung Großenlinden den Vormarsch antrat, zog sich Ysenburg, auf Kassel zurück und erlitt bei Sandershausen eine Niederlage. Hessen mußte 6573778 Gulden Kriegsgelder zahlen, 2/3 aller Getreidevorräte wurden weggenommen, die Staatswaldungen abgehauen.

Ende November 1758 zog sich die französische Armee in die Winterquartiere bei Hanau zurück. Marburg, Gießen und Friedberg erhielten französische Besatzungen, In der Folgezeit sah auch Wißmar wieder größere

Durchzüge von Truppen und Transporten. Fouragiertrupps kamen immer wieder und holten das Letzte aus dem Dorf heraus, Die Not war groß, daß die Bauern gern tagelange Fahrten für die Franzosen übernahmen und bis nach Friedberg wanderten, um für ein Kommißbrot Schanzarbeit zu verrichten.

Im Mai 1759 hatte der französische Marschall Contades in aller Stille eine gewaltige Truppenzusammenziehung vorgenommen, die vor Ferdinand verborgen blieb. In jenen Tagen durften in den Ortschaften keine Glocken geläutet werden, Im Wißmarer Kirchenbuch steht unter dem 30. 5. 1759: " ist dem Johann Georg Stroh, doch in der Stille ohne Geläut und Gesang wegen der starken Einquartier ein Kind getauft worden". Als Ferdinand von der Truppenzusammenziehung erfuhr, zog er eiligst seine Truppenteile über Osnabrück und Minden zurück, dort lieferte er den Franzosen am 1.8.59 die schon lange von Friedrich dem Großen geforderte Schlacht. Sein Sieg verhinderte ein weiteres Vordringen der Franzosen. Am 12.8.59 hatte Contades seine geschlagenen Truppen in der Gegend von Kassel wieder in fester Hand. Da aber die leichten Truppen des Herzogs von Holstein immer wieder seine linke Flanke bedrohten, befahl er den Rückzug. Kaum hatte er Marburg und Kirchhain erreicht, als die leichten Truppen Holsteins, unter denen sich der sehr fähige Reiterführer Luckner, ein Ahn des im Weltkrieg bekannt gewordenen Grafen Luckner, befand, in Nieder und Oberweimar die französische Flankendeckung von 1500 Mann gefangennahm. Nun kam das Kriegsgetöse wieder nach Wißmar, Am 18.9. besetzten preußische Jäger Wißmar. Die Franzosen verschanzten sich zwischen Gießen und Wetzlar auf der linken Lahnseite. Ferdinand nahm mit seiner Hauptarmee Stellung von Ruttershausen bis Kinzenbach. In Wißmar wimmelte es von Soldaten, Pferden Geschützen und allem sonstigen Kriegsvolk.

Ferdinand suchte die französische Armee zwischen Wetzlar und Braunfels zu umgehen und sie zu weiterem Rückzug zu zwingen, ein Scharmützel in Wetzlar, bei dem einige hundert Franzosen gefangen wurden, mußte Luckner abbrechen, weil Verstärkungen aus dem Lager bei Münchholzhausen eintrafen.

Am 19.9.nahm Ferdinand in Krofdorf Quartier. Die Kriegsfront reichte von Odenhausen bis zum Kloster Altenberg. Auf beiden Seiten war man bestrebt, die Stellungen zu behaupten. Die Franzosen wollten die Festung Gießen und damit den Schlüssel zur Wetterau und zum Maintal nicht preisgeben. Ferdinand mußte seinen Truppen nach den gewaltigen Anstrengungen der letzten Monate Ruhe gönnen und eine Stellung behaupten, die es ihm gestattete, dem Feinde nach allen Seiten entgegenzutreten.

Graf Wilhelm von Lippe-Bückeburg, der zunächst auf dem Reitzensteiner Hof im Wißmarbachtal wohnte, wurde mit der Befestigung des Lagers beauftragt. Noch heute sind die zahlreichen Redouten und Schanzen wohl erhalten sichtbar. Die größte unter ihnen mag die Befestigung auf dem Grubenberg oberhalb des Dorfes Wißmar gewesen sein, die leider nach der Zusammenlegung zum Teil geschleift worden ist. Ein mächtiger halbbogenförmiger Wall, nach Krofdorf hin geöffnet, wird von einer zweiten Brustwehr umgeben und umschloß mehrere Geschützstände. Dieses Werk beherrschte die Straße aus dem Lahntal über die Höhen bei Wißmar nach Krofdorf und Gleiberg und das weite flache Lahntal bei Wißmar und Lollar. Geringer im Ausmaß, aber viel besser erhalten sind die Befestigungen auf dem Homberg, im Launsbacher Wald und auf dem Wettenberg, der wohl die vorzüglichste und stärkste Befestigung durch zahlreiche Batterien, Redouten und Schanzen erhielt, überhaupt hatten alle Höhenzüge um den Gleiberg, den Vetzberg bis zum Dünsberg hin starke Befestigungsanlagen erhalten, die untereinander durch neuangelegte Wege Verbindung fanden, dabei mußten die zur Lahn fließenden Bäche, wie Glei-, Fohn-, Wißmar- und Bieberbach mehrfach überbrückt werden. Eine große Redoute auf dem Dünsberg beherrschte das Gelände nach Fellingshausen und Oberwalgern, eine ähnliche Redoute kam als Fünfeckbastion auf den Himberg. Bis nach Kloster Altenberg hin zogen sich die Befestigungen, von denen einige heute im Volksmund „Schwedenschanzen“ heißen.

Das Hauptquartier der Verbündeten, zu ihnen gehörten preußische, kurhessische, hannoverische und englische Truppen, kam nach Krofdorf. Der Oberbefehlshaber, Herzog Ferdinand von Braunschweig, nahm bei den nassauischen Oberförster Gunkel Quartier, Generalleutnant von Spörken wohnte bei Pfarrer Schmidtborn, während Graf von Bückeburg von Wißmarbach auf den Gleiberg zog, wo auch der Führer der englischen Hilfstruppen einquartiert war. Der Führer der Hessen-Kasseler Truppen General Wutineau schlug sein Quartier bei Pfarrer Textor in Wißmar auf.

Die Armee der Verbündeten zählte zu Anfang 47000 Mann, ihnen standen jenseits der Lahn 51000 Mann der französischen Armee gegenüber. Nachdem die gewaltigen Schanzarbeiten beendet waren, trafen die Führer Anstalten, ihren Truppen eine bessere Ausbildung und Unterkunft zu geben. Zum Schutz gegen das schlimme Herbstwetter bauten die Soldaten Erdlöcher, die sie mit Brettern und Rasen überdeckten. Dabei soll mancher Gartenzaun und manches Hoftor benutzt worden sein.

Es kam nur zu kleinen Scharmützeln. Der Kriegsdienst erstreckte sich auf Wach und Patrouillendienst längs der Lahn. Alle Lahnübergänge wurden gut gesichert und scharf bewacht. Schiffe und Fähren hatten die Verbündeten überraschend schnell sichergestellt.

Zu der Armee gehörten viele Frauen und Kinder, die den Troß bildeten. Mit Erlaubnis des vorgesetzten Hauptmannes konnten die Soldaten heiraten. Viele betrachteten das Lagerleben als eine angenehme Abwechslung auf den Kriegszügen. Die Kirchenbücher berichten von Trauungen und Kindtaufen im Lager.

Anfang November 1759 verschlechterte sich in beiden Lagern der Gesundheitszustand der Truppen. Heftige Regengüsse erschwerten jede Truppenbewegung. Die Herbeischaffung von Nahrung für Mensch und Vieh stieß bei den grundlosen Wegen auf große Schwierigkeiten, mußten doch Lebensmittel und Futter von weither herangeschafft werden. In der Nähe war längst alles aufgebraucht oder schon früher von den Franzosen requiriert worden. Selbst die Bewohner des Landes litten großen Hunger. Mitte November löste eine starke Kälte den Dauerregen ab. Nunmehr rückten die Truppen in die Dörfer. Draußen blieben nur die Wachen, die täglich abgelöst wurden.

Um diese Zeit brach bei den Truppen eine ansteckende Seuche mit solcher Heftigkeit aus, daß fast alle Häuser hüben und drüben mit kranken Soldaten angefüllt waren. Sie forderte nicht nur unter den Soldaten, sondern auch unter den Dorfbewohnern viele Opfer. Die Seuche begann mit hitzigem Fieber und Seitenstechen und endete mit der roten Ruhr und dem Tod. In jedem Hause lagen Schwerkranke auf Stroh in Kammern, in Ställen, auf den Speichern, Oft mußten am Tag 23 Tote beerdigt werden. In vielen Orten starb in den Monaten November und Dezember ein Zehntel der Bevölkerung. Als General Wutineau von den Leiden der Bevölkerung hörte, wies er seinen Generalarzt an, den Kranken des Dorfes Arznei aus der Feldapothek zu reichen. Der Holzverbrauch im Lager war ungeheuerlich. Allein in Wißmar wurden täglich 40 Wagen Holz im Wald geschlagen und den Soldaten ins Lager oder zu den Feldwachen gebracht. Anfang des Jahres 1757 waren im Dorf 60 gespannte Fuhrwerke vorhanden, 1759 gab es nur noch rund 20. Es mangelte an Futter für das Vieh. Viele Bauern hatten ihre Milchkühe abschaffen müssen. So klagt Pfarrer Textor der Regierung in Weilburg: „Wenn dann die armen Leute abends müde nach Hause kamen, fanden sie nicht einmal ein wenig Suppe oder ein warmes Essen.“

Auf französischer Seite sah es nicht besser, eher schlimmer aus. Im französischen Lager herrschte eine solche Zuchtlosigkeit, daß sich die französische Regierung in Paris gezwungen sah, den Oberbefehlshaber Contades abuberufen und ihn durch den Herzog von Broglie zu ersetzen. Er schlug sein Hauptquartier in Münchholzhausen im dortigen Adelshof bei der Kirche auf. Präzepter Schaum von Münchholzhausen hat in jener Zeit Aufzeichnungen gemacht, welche ein düsteres Bild von den damaligen Zuständen geben: „.. sie nahmen alles und blieb kein Kraut, kein Gefütter, keine Rüben... kein Heu und Hafer mehr im Dorfe war... Die Waldungen mußten sichs leiden, als die Armee hier stund. Der Strauch, darin die schönsten Eichen stunden, war auch ganz abgehauen, alle Fichtenwälder waren abgehauen. Da kamen die Dutenhöfer die Allendörfer mit Karren gefahren und mußten in den Waldungen Holz langten und den Offizieren in den Dörfern bringen. Was im Felde war als Soldaten oder Marketender, die langten es selbst. Die Marketender fuhren, die Soldaten trugen und wenn der Morgen kam, so wimmelte es von Soldaten mit Holztragen

Die Alliierten haben alles, was ihnen von den darmstädtischen, nassauischen und braunfelsischen Orten geliefert worden, bezahlt. Die Franzosen geben Quittung, wie aber bezahlt wird, weiß man nicht ist nichts an die Gemeinde bezahlt worden

Auch im Lager der französischen Armee herrschte die Seuche und forderte Opfer. In Münchholzhausen, Dutenhofen, Garbenheim und anderen Orten trug man 1759 und 1760 das Zehnfache an Toten gegenüber normalen Jahren zum Friedhof. "Ach Gott steh uns bei!" ruft Schaum aus.

Inzwischen hatte der Herzog von Holstein mit 14 Bataillonen und 20 Eskadronen die Festung Gießen eingeschlossen. Mehrere Ausfälle beunruhigten die Truppen Holsteins. Nun begann er mit der Beschießung der Stadt.

Kurz vor Weihnachten 1759 drohte der Angriff der Franzosen. Die Truppen Ferdinands eilten auf die Alarmplätze. In Wißmar atmete man auf und hoffte auf den Abzug der Armee. Doch man hatte sich zu früh gefreut. Die Soldaten kehrten in ihre Quartiere zurück.

Kurz darauf ließ er die Belagerung von Gießen aufheben. Am 27.12. verließ Witgineau mit seinen Truppen Wißmar und nahm bei Staufenberg Aufstellung. Die Lage für die Alliierten wurde von Tag zu tag kritischer. Die Franzosen gedachten sein Lager zu umstellen.

Von der Lahn und von der Dill rückten französische Armeen an. Nun hatten die Lucknerhusaren bei Niedersched einen französischen Offizier gefangen genommen, der Papiere der französischen Heeresleitung bei sich trug, die den Angriffsplan enthüllten,

In den ersten Tagen des neuen Jahres 1760 verließ Ferdinand das feste Lager bei Wißmar und Krofdorf und zog sich in die Gegend von Marburg zurück. Die Franzosen rückten nach, und in Wißmar lagen nunmehr französische Truppen. Als die französische Führung erkannte, daß nur schwere Kämpfe die Alliierten aus Hessen vertreiben konnten, entschlossen sie sich, ihre Truppen in Winterquartiere am Niederrhein, am Main und am Neckar zu führen.

Ferdinand gab seinen Truppen Quartiere in den Bistümern Osnabrück, Paderborn, Münster und im Herzogtum Westfalen. General von Imhoff blieb mit seinem Korps als Sicherungstruppe auf der Linie Dillenburg - Marburg - Hersfeld.

Am 25.5.1760 erscholl wieder Kriegslärm in Wißmar. Es waren 500 Reiter, die Luckner durch den Ort führte. Nach kurzer Rast eilen sie weiter, treffen bei Butzbach auf Franzosen, die sich eiligst auf Friedberg zurückziehen. Am nächsten Abend macht er hier wieder Rast. 4 Offiziere und 60 Mann hat er gefangen und bringt sie wohlbehalten ins Lager nach Amöneburg.

Im September 1760 überrascht das Streifkorps Bülow die Besatzung in Marburg und erbeutet große Mengen an Lebensmitteln, Waffen und Bekleidung. Eine kleinere Abteilung kommt durch Wißmar, sie streifen bis nach Braunfels, treffen bei Langgöns einen französischen Transportzug von 300 Wagen mit Lebensmitteln, Kriegsmaterial, Bekleidung und obendrein 100 fette Ochsen. Alles bringen sie wohlbehalten zur Armee zurück, die bei Kassel lagert.

Anfang 1761 herrscht an der Lahn nur Patrouillentätigkeit. Immer wieder müssen die Krieger mit Branntwein traktiert und gepflegt werden. In den alten Gemeinderechnungen kann man es nachlesen. "Gott erbarme, die armen Leute, die es betroffen, in Elend und Not und große Armut sind geführt worden, daß fast aller Orten, so weit sich der Krieg ausbreitet, Mangel an Nahrung für Menschen und Vieh unbeschreiblich ist, so daß jetzt das Achtel Korn 16 Gulden, der Weizen 17 Gulden, die Gerste 10 - 11 Gulden kostet. Kein Hafer und Heu mehr zu finden."

Seit März sind wieder Franzosen im Ort, den sie am 25.8. nach Wegführung sämtlicher Futter und Lebensmittel räumen. Zwei Tage darauf sind die Alliierten wieder im Land und beziehen die alten Stellungen zwischen Wißmar und Krofdorf, rücken aber nach 3 Tagen wieder ab. Die Bauern helfen beim Abtransport der Geschütze. Erneut kommen die Franzosen in den Ort, doch gelingt es dem Schultheiß von Wißmar bei dem Sekretär des Generals Soubise durch Bestechung einen "Salve Garde" zu erhandeln, der 22 1/2 Tage im Ort bleibt und ihn vor weiteren Abgaben und Requirierungen schützt. 37 Gulden 6 Albus berechnete der Schultheiß als Auslage.

Am 17.11.1762 schließen die Verbündeten mit den Franzosen an der Brücker Mühle bei Amöneburg einen Waffenstillstand. Der Kriegslärm ist vorbei, nicht die Not, nicht die Teuerung. Es fehlt an Saatgut, an Zugvieh, an Haustieren aller Art. Der Bauer muß von vorne anfangen. Die Regierung in Nassau-Weilburg verzichtet auf einen Teil der Steuern, die Holzlieferungen, die Frondienste werden mehrere Jahre gestrichen. Die Gemeindeschulden verringern sich erheblich, als England seine Kriegsschulden zahlt und den Gemeinden eine stattliche Summe zugeteilt wird.

An die Gegenseite hat die Gemeinde eine Forderung von 3381 Gulden, ungeachtet der vielen unrechtmäßigen Requirierungen. Die Gemeinde hat ihre Forderung in den Schornstein schreiben müssen.

Benutzte Quellen:

1. Geschichte der Krieg in Hannover, Hessen und Westfalen von Renouard (dem Geheimschreiber Ferdinands von Braunschweig)
2. Der siebenjährige Krieg, 12 Bände Generalstabswerk
3. Kirchenakten, Kirchenrechnungen während des 7jährigen Krieges
4. Gemeindeakten, Gemeinderechnungen Wißmar
5. Bericht des Lehrers Schaum, Münchholzhausen
6. Ulmenstein, Geschichte der Stadt Wetzlar
7. Abicht, politische und Kirchengeschichte des Kreises Wetzlar
8. 8. Verschiedene Berichte aus "Heimat im Bild" (Gießener Anzeiger)

Der große Brand

Kaum waren die Schrecken des 7jährigen Krieges vergessen und der Verluste des Lichtenbergs halb verschmerzt, als ein neues Unglück über Wißmar hereinbrach. Man schrieb den 22. Oktober 1766, die Ernte war eingebracht, als im Dorf eine furchtbare Feuersbrunst ausbrach, die einen ansehnlichen Teil des Dorfes, vor allem die Häuser und Anwesen um die Kirche und in der Schlink vernichtete. In dem Brandmeer standen unerschüttert das alte baufällige Kirchlein und die Pfarrgebäude wie auf einer Insel. Vom alten Rathaus, in dem damals auch die Schule untergebracht war, blieben nur die Grundmauern übrig. Von allen Orten eilten die Feuerwehren herbei, um zu helfen. Ein heftiger Sturm jagte die Funken von Strohdach zu Strohdach, von Haus zu Haus. Nur die Gemeindehäuser und das Pfarrhaus deckten Ziegel. Ein trockener Herbst und die wohlgefüllten Scheuern begünstigten das Feuer. Ein Teil der Feuerleitern und die Hakenstangen zum Einreißen brennender Gebäude verbrannten, weil sie nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnten.

Menschen kamen nicht um, dagegen konnte vom lebenden und toten Inventar kaum etwas gerettet werden. Der Brand wütete tagelang. Die auswärtigen Feuerwehren wurden nach altem Brauch geazt und getränkt. Die Getränke 5 Ohm Bier und 250 Maß Branntwein kosteten rund 100 Gulden. Der damalige Pfarrer meinte: Sie haben mehr getrunken als gelöscht.

Unterstützende Hilfe aus der Nachbarschaft und den nassauischen Ämtern Atzbach und Hüttenberg setzte sofort reichlich ein. Wagenweise brachten die Bauern aus dem reichen Hüttenberg Korn, Brot, Heu und Stroh. Lützellinden spendete allein 38 Achtel Korn. Die Landesregierung erließ die Abgabe von zwei Monaten, die 256 Gulden betrug.

Nach dem Brand wurde der abgebrannte Ortsteil durch den Landmesser Weber neu vermessen. Die Straßen wurden breiter und in ihrer Richtung gegen früher verändert. Die jetzige Schulstraße verlief in gerader Richtung vom Rathaus auf Schlinke Ewerts Haus. Einige Gäßchen verschwanden, die Langgasse und die Weidengasse erhielten ebenfalls eine neue Richtung.

Die Gemeinde stellte unentgeltlich alles benötigte Holz zur Verfügung, während die nassauische Regierung aus dem Staatswald Zäungerten für die Bäume lieferte. (Zäungerten sind gespaltene eichene Prügel, zum Ausfüllen der Böden, Decken und Gefächer, die dann mit Strohmehl auf Balken Dicke verstrichen wurden).

Bei den Neubauten mußte die bisher unbeachtete fürstliche Bauordnung vom 5.12.1753 genauestens eingehalten werden. Sie besagte: "Ingleichen bei Häusern nur der unterste Stock mit Stein zu bauen, alle übrigen Teile aber mit Leimen (Lehm) und Speiß über Holz zu binden, wie jene also auch diese mit Schiefer oder Ziegel zu decken, es wäre denn doch auch ein oder anderes die von dem Amt gewissenhaft zu attestierende Umstände nicht zuließen, in welchem Fall ein ferneres billiges Einsehen genommen und Befinden den Dingen nach die Dispensation nicht minder entstehen wird."

Bereits 1767 wurde mit den Neubauten begonnen. Eine Reihe davon errichteten die Bauherren als Doppelhäuser und Doppelscheunen, um Material und Arbeitslöhne zu sparen. So die Häuser in der Schlink vom alten Rathaus bis zur Schule an der Langgasse und die, ihnen gegenüberliegenden. Ein Haus trägt die Inschrift: "Ich bin erbaut von Maria Elisabetha (Brick) nach dem Brand 1766 den 22. Oktober. Dieser Bau steht in Gottes Hand. Gott bewahre ihn vor Feuer und Brand und das ganze Vaterland durch Jesum Christum, Amen." 1767 kam auch der neue Leiterschuppen auf die damals unbebaute Bornhell, er wurde 1939 abgerissen.

Zeit nach dem siebenjährigen Krieg bis zum Übergang an Preußen

Nicht lange sollte sich das Land an der Lahn und damit auch Wißmar einer geruhsamen Friedenszeit erfreuen. Zwar blieb der Ort von den unmittelbaren Folgen der französischen Revolution verschont, aber ihre Ausstrahlungen sollte er doch spüren.

Preußische und österreichische Truppen brachten bei ihren Durchmärschen nach Frankreich mancherlei Unruhen. Nach dem Basler Frieden atmete die Bevölkerung an der Lahn wieder auf, denn sie war in die neutralen Zonen einbeschlossen worden, die dort zwischen Frankreich und Deutschland vereinbart wurde. Aber 1795 waren die Franzosen in unserer Heimat, sie hoben bei Großrechtenbach ein großes österreichisches Verpflegungslager aus. Im nächsten Jahr erschienen die Franzosen wieder. Durch frühere Erfahrungen gewitzigt, vergruben die Bewohner Geld, Wertsachen und Lebensmittel, die kirchlichen Abendmahl und Taufgeräte brachten sie auf die Badenburg in Sicherheit. Der Kastenmeister Johann Eberhard Speier versteckte am 6.6.1796 175 Gulden, der Kirche gehörig, in seinem Grasgarten vor dem Dorfe. Diese Summe besorgte die Kirche

wenige Tage zuvor, um sie der fürstlichen Rentkammer in Weilburg zu 4 % auszuleihen. Eine Woche später bemerkte des Kastenmeisters Frau, daß das Geld verschwunden war.

In der Zwischenzeit hatte Erzherzog Karl die Franzosen zwischen Wetzlar und Altenberg geschlagen, aber den Sieg durch eine Verfolgung der französischen Armee nicht ausgenützt. Als Karl nach dem Süden abzog, drängten die Franzosen nach und besetzten Gießen. In der Umgegend, auch in Wißmar, wurden gegen Assignate und Mandate (wertlos, wie Zeitungspapier) Hafer, Heu, Brot, Fleisch, Leinwand, Hemden, Schuhe, Stiefel, Hals und Schnupftücher besorgt.

Im September 1796 gruben sich auf den Höhen zwischen Heuchelheim und Wißmar 15000 Franzosen ein. Jenseits der Lahn in Gießen standen 17000 Österreicher. Kanonendonner erfüllte das Lahntal. Am 16. Sept. wogte der Kampf hin und her, dann zogen die Franzosen über Hohensolms ab, kamen aber im Frühjahr 1797 wieder. Von da an bis 1801 hat die Gemeinde Wißmar vieles ausgestanden. "und ist. mancher Schaden und Nachteil den Gemeindsleuten zugefügt worden. Das Jahr 1801 ist aber die Gemeinde mit beständiger Einquartierung von Franzosen beschwert und beunruhigt gewesen und ließ sich in diesem Jahre eine Art Viehseuche sehen..." Diese nahm bis 1803 so zu, daß vielen Bauern dar ganze Viehbestand zugrunde ging. Bereits 1802 waren die Gespanntiere gegenüber 1783 um 23 Stück zurückgegangen.

1783

19 Pferde 9 Doppelgespanne
1 Einspänner
24 Ochsen 12 Doppelgespanne
69 Ochsen Einspänner
6 Fahrkühe-, 3 Doppelgespanne

1802

4 Pferde - Einspänner
24 Ochsen-, 12 Doppelgespanne
67 Ochsen-, Einspänner
keine Fahrkühe.

In dieser Zeit hatte sich die Zahl der Beisassen von 42 auf 65 erhöht.

Sittliche Zustände

Die nachfolgenden Ausführungen halten sich eng an Berichte, die Wißmarer Pfarrer ihrer vorgesetzten Behörde erstatteten.

So schreibt Pfarrer Textor 1764:

überhaupt sind die meisten Untertanen der hiesigen Gemeinde ziemlich vermögend, die übrigen alle aber, sehr wenige Arme ausgenommen, haben ihr hinlängliches Auskommen und haben keinen Mangel an ihrer notdürftigen Nahrung und Unterhalt und stehen wohl in ihren Haushaltungen.

Und daher entstehen allschon folgende Hauptlaster. Sie sind ganz schrecklich erpicht auf das Irdische und Zeitliche, all ihr Dichten und Trachten geht dahin, wie sie ihr Gut vermehren und sich bereichern möchten, hangen Tag und Nacht an ihrer Arbeit und strengen auch ihre Kinder von ihrer Kindheit ebenso sehr als Vieh dazu an.

Es herrscht bei ihnen Geiz, Stolz, Ungerechtigkeit, Ungehorsam, Halsstarrigkeit und Widersetzlichkeit wider ihre Vorgesetzten. Die Kinderzucht ist so schlecht und verdorben, daß sie ihre Kinder in der größten Unwissenheit, in allen Lastern und Bosheiten verwildern und wachsen lassen, ja viele dieselben zum Diebstahl und anderen Lastern selbst gewöhnen und anhalten. Die Kinder verlachen, spotten, ja schelten und fluchen ihren Eltern, ohne daß sie diesfalls sie bestrafen oder auch nur sauer dazu ansehen."

Dieses harte Urteil, das anscheinend in einer Stunde der Verärgerung von dem Pfarrer über seine Gemeinde gefällt wurde, wird den Wißmarern nicht gerecht. Vier Jahre später schreibt sein Nachfolger:

Die hiesige Gemeinde ist zu keiner Verschwendung geneigt. Sie bezeigt sich im Essen und Trinken und anderen Aufwendungen sehr sparsam und ordentlich. Ich muß denselben hierdurch das gute Zeugnis und Lob geben, daß sie sich, solange ich hier im Amt stehe, sehr ordentlich und sparsam verhalten.

Und Pfarrer Liebrich der Ältere sagt von ihnen:

Der sittliche Zustand hat sich im Vergleich mit anderen Gemeinden gut bewährt. Die Einwohner führen einen ehrbaren und züchtigen Lebenswandel. Grobe Verletzungen der Sittlichkeit sind nicht vorgekommen. Doch sind einzelne vorhanden, einesteils aufgebläht durch ihre eingebilddete Klugheit, andernteils angehaucht von dem frivolen Geist, wie er in Gießen unter dem Pöbel und in den Bierschenken herrscht. Sie vermögen die andern nicht zu erschüttern.

Als treu und glaubwürdig gelten stets die hiesigen Einwohner, daher sie namentlich in Gießen fortwährend in großem Kredite stehen und auf bloßer Handschrift eher Geld zu leihen bekommen als die Bewohner anderer Orte gegen ihre Schuldverschreibung.

Auch auf grobe Diebstähle, von hiesigen Einwohnern verübt, kann man sich auch nicht besinnen, Holzdiebstähle in früheren Zeiten waren häufig, doch glaubte man kein Unrecht zu begehen, weil der Wald der ganzen Gemeinde angehörte. Felddiebstähle haben sich vermehrt, denn es fehlt nicht an Klagen über Entwenden von Kartoffeln, Bohnen, Gemüse, Obst, Abmähen von Gras Beschädigen durch Vieh weiden lassen, Diebstähle eingegrabener Wurzeln und auf Hausten stehender Früchte.

Der freundschaftliche Sinn und das Zusammenhalten der Einwohner wird zu Mißgunst und Gehässigkeit, wenn es um Mein und Dein geht und macht selbst vor Geschwistern nicht halt.

Die Intelligenz hat sich mit dem Fortschreiten der Zeit gehoben. Was indessen die gewöhnlichen Kenntnisse des Landmannes betrifft: Lesen, Schreiben, Rechnen, so waren solche hier schon seit längerer Zeit verbreitet, mehr als an einem anderen Ort des Amtsbezirkes, aus dem Grunde, weil hier hinsichtlich des Gehaltes fähigere Lehrer an der Schule wirkten als anderwärts und weil die Eltern die Mittel besaßen, die Schulbedürfnisse anzuschaffen. Die Branntweintrinkerei hat in den letzten Jahren im Vergleich zu früheren bedeutend zugenommen. Sie hat ihren Grund in den Umständen und Kosten, welche mit dem Bierbrauen verknüpft sind. Fast jeder Einwohner braute sich sonst im Frühjahr einige Fässer Bier, die ihm wohlfeil zu stehen kamen, weil er das benötigte Holz und die Gerste hatte. Durch dies Bier, das zum Trunk und zu Suppen gebraucht wurde und vom Frühjahr bis zum Herbst reichte, wurde der Branntwein vielfach ersetzt.

Jetzt, da sowohl die Malzsteuer, welche auf dem Bierbrauen ruht, noch mehr aber, daß diese nicht hier an Ort und Stelle, sondern nach Wetzlar bezahlt werden muß, ist das Bierbrauen sehr eingeschränkt worden. Früherhin bestanden hier 15 - 18 kleine Brauereien, sie setzten ihr Produkt größtenteils im Kurhessischen ab.

Es wird außer dem Branntwein, den 2 Brennereien liefern, noch viel von auswärts eingebracht und größtenteils geschmuggelt. Man kann aber nur einige des Lasters beschuldigen und sie werden geflohen und mißachtet.

Der Verlust des Lichtenbergs war schuld

Wie wir bereits hörten, verwandelte die Nassauer Regierung die meisten Naturalabgaben und dinglichen Leistungen in Geldabgaben. Da sie dann unbarmherzig die geforderten Gelder eintrieb, mußte sich der Gemeindegeldmann Geld verschaffen. In Gießen bestand zwar immer Bedarf nach landwirtschaftlichen Erzeugnissen, aber Hessen verlangte Einfuhrgebühren (Zoll-Oktroi). Die Nassauer Regierung dagegen verbot den Verkauf außer an Markttagen, sollte aber eine Person an anderen Tagen "LÄB" tragen, dann ist die Confiskation sicher nebst der Strafe. In jener Zeit bürgerte sich ein, sich durch den Verkauf von Holz Geld zu verschaffen. Wer wollte und konnte fuhr ungehindert nach Belieben fast täglich in den Lichtenberg, einst ganz zum Wißmarer Gewalt gehörend, holte sich einen Karren Holz und brachte ihn gewöhnlich gleich nach Gießen oder in die holzärmere Wetterau, wo er für 30 - 36 Kreuzer verkauft wurde. Gewöhnlich wurde das Holz am Tage zuvor gefällt und so gingen dann meist zwei Tage über diesen geringen Verdienst verloren. Nach dem Sprichwort: „Wie gewonnen, so zerronnen“, wurde der mühelose Holzerlös in Trunk und Spiel von vielen verpraßt, der Hang zu letzteren war so groß, daß selbst auf dem Rückweg von Gießen auf dem Holzkarren gespielt wurde. Nun gab es damals noch keine Brücke über die Lahn bei Wißmar. Man fuhr durch die Lahnfurt, die sich etwa an der gleichen Stelle befand, wo heute die etwa 100 Jahre später erbaute Brücke steht. So soll es mehrfach vorgekommen sein, daß betrunkene Fuhrleute in die Lahn stürzten und ertranken, während das Gefährt ohne Fuhrmann in Wißmar anlangte.

Eins ist gewiß, die Lockerung der Sitten bei der Mehrzahl der Wißmarer ist auf jene Zeit zurückzuführen.

Die Leibeigenschaft

fiel in den nassauischen Landen im Jahre 1808, was auch in Wißmar mit Freuden begrüßt wurde. In den letzten Jahrhunderten des ausgehenden Mittelalters waren die Leistungen wie Hand und Spanndienste, Fruchtzins, Viehabgabe u. s. w. nicht übermäßig hoch. Nur die Kriege und Fehden brachten auch in die Dörfer viel Leid und Brast. Die Abgabe der Besthäupter, der Hühner, Hahnen, Gänse war eine persönliche Leistung, wie auch die Frohnde. Wo Forsthafer gezahlt wurde, wie dies von den Herren Kraft und Gottfried von Elkershausen erfolgte, bedeutete es eine Abgabe an den Waldbesitzer, für die Nutzung des Forstes, in vorliegendem Falle an die Markgenossenschaft Wißmar, 1502, 1528, 1542, 1561, womit klar ersichtlich ist, daß die

Markgenossenschaft in ihrer Gesamtheit als Grundherr anzusprechen ist. Wenn trotzdem diese von ihrem eigenen Wald Steuer an den Landesherren zahlen muß, dann hat letzterer sich Rechte angeeignet, deren Ursprung heute nicht mehr nachprüfbar ist.

Überhaupt sind zu den zu Anfang dieses Abschnittes aufgezählten Leistungen nicht allein neue hinzugetreten, sondern sie sind auch erheblich gesteigert worden.

Pfarrer Liebrich meinte:

Wißmar gehörte zu den Orten, auf denen die Leibeigenschaft schwer lastete. Die Einwohner mußten alle herrschaftlichen Frondienste mit Händen und Fuhren leisten, wenn sie aufgefordert wurden. Die Dienste waren endlos und darunter auch solche Fahrten, die über Land gingen, oft sogar bis Kassel...

Die Abgaben waren gar nicht gering.

Die direkte Steuer betrug:	1720	117	fl.	57 Alb.	1	Pfg.	monatl.
	1762	133	"	22 Alb.	1	"	"
Mai und Herbstbeed	1720	41	"	1 "	8	"	jährl.
	1762	136	"	21 "			"
Lagergeld	1720	46	"	45 "	2	"	"
	1762	46	"	17 "	6	"	"
Jäger und Hundsgeld	1720	3	"	45 "	2	"	"
	1762	13	"	15 "			"
Hühnergeld (je 5 Alb.)	1720	119	"	10 "			"
	1762	104	"	15 "			"
Kuhgeld	1720	13	"	3 "			"
	1762	-	"	- "	-		"
Neujahrgeld	1720	3	"	45 "	2	"	"
	1762	3	"	22 "	6	"	"
Dienstgeld	1720	-	"	" "	-	"	"
	1762	5	"	16 "			"
Kriegskasse	1720	-	"	- "	-	"	"
	1762	17	"	5 "			"

(Für die Aufstellung der Verfasser, hinter 1720 lies immer statt Albus ... Kreuzer!).

Die Arbeiten auf dem Elkershäuser und Steinzlerhof mußten früher in Fronarbeit verrichtet werden. Dafür setzte der Landesherr Knechte ein, zu deren Lohn Wißmar etwa ab 1700 rund 12 Gulden beitrug. Wie wir sehen, schob der Landesherr alle Kosten auf seine Untertanen ab.

Daneben hatten alle die Bauern, die Land bei den adeligen Gutshöfen erwarben, die darauf ruhenden persönlichen Lasten weiterhin zu tragen. Das Salbuch von 1700 nennt 12 ½ Maß Frucht, 7 ¾ Maß Korn, 18 5/6 Maß Hafer, 4 3/5 Hahnen, 1 ¾ Gänse und als geldliche Leistung 6 Gulden (fl.) 7 Albus. Als Empfänger: Kirchenkasten Wißmar, Kirchenkasten Kirchberg, Gießen, Krofdorf (Kirchenkasten), Kellerei Gleiberg, Kloster Altenberg, die Seelbachschen Erben und die Gemeinde Wißmar. Die Notzeiten hat allerdings der nassauische Landesfürst meist die Hälfte der Forderung erlassen, so 1762 rund 1000 Gulden.

Die Wehrpflicht

Kurz vor 1600 wurde in Nassau-Dillenburg das nassauische Landrettungswerk eingerichtet, das auch auf Hessen und Nassau-Weilburg übertragen wurde. Es diente der "militärischen Erfassung und Ausbildung der ein-sässigen Bevölkerung mit dem Ziel der Verteidigung von Besitz und Glauben.

Alle Wehrfähigen im Alten von 20 bis 40 Jahren gehörten in die Wehrpflicht. Jüngere Wehrpflichtige wurden mit dem Schießrohr ausgebildet, ältere erhielten Hellebarden. 1/8 der Wehrpflichtigen mußten stets bereit sein, um als "eilende Hilfe" einen feindlichen Einfall zu parieren. Sie trugen einen Hut mit aufgeschlagener Krempe von zweierlei Farbe oder eine eiserne Haube, ein braunes ledernes Wams, darüber ein rotes Mäntelchen oder Kasak, gefärbte wollene oder lederne Hosen und Strümpfe in derselben Farbe, sowie soldatische Schuhe.

Im dreißigjährigen Krieg stellte Wißmar 37 bewaffnete junge Männer nach Weilburg zur Verteidigung ab, 8 Mann kamen nach Greifenstein. Aber in keinem der obengenannten Länder bestand die Miliz die Bewährungsprobe. Noch immer beherrschte der angeworbene Soldat und nicht der wehrpflichtige das Feld. Zunächst

es fielen in kurzer Zeit 30 Stück Vieh, wodurch dann manchem Mann sein Haushalt zurückkam und verschuldete, jedoch war die Ernte gut und kein Nahrungsmangel aufgetreten.

Vom 16. - 19. Oktober schlugen die vereinigten Heere der Preußen, Russen, Österreicher Napoleon bei Leipzig. Wenige Tage darauf kamen Blücher, York und der russische General Sacken nach Wetzlar. Man sah hier in Wißmar wie überhaupt auf dem Lande die Befreier als Bedrücker an.

Das Jahr 1815 und 1816 war der Gemeinde durch das Abmarschieren der Truppen nach Frankreich wieder stetig mit Truppen belästigt und fielen die sehr traurigen Auftritte vor, wie es sich leicht in solchen Zeiten abnehmen läßt.

Hierzu kam noch die sehr große Teuerung der Lebensbedürfnisse, mithin setzte auch diesen den Einwohnern zu und mancher Mann mußte, um Frau und Kind Brot zu verschaffen, seine letzten Habseligkeiten verkaufen, um diesen schrecklichen Mahner Hunger zu stillen.

Unter preußischer Hoheit

Seit dem Spätherbst 1814 tagte der Wiener Kongreß zur Neuordnung Deutschlands. Die Bewohner, unter anderen die des Kreises Wetzlar, wurden nicht gefragt, ob sie rheinbündisch, nassauisch, hessisch oder preußisch werden wollten, das verhandelten die Fürsten und ihre Räte in Wien, dort blühte der Schacher um Land und Leute. Braunfels, Hohensolms und Greifenstein kamen im Mai 1815 zu Preußen, dann folgte am 17.7.1815 Wetzlar, zuletzt ward das Amt Atzbach einschließlich Hüttenberg mit Ebersgöns und Oberkleen ebenfalls preußisch. Die Besitzergreifung wurde in Atzbach am 24. Oktober 1816 in einem feierlichen Akt recht ausgiebig gefeiert.

Das Dorf wächst

Unmittelbar nach Aufhebung der Leibeigenschaft setzte eine lebhaftere Bautätigkeit ein, die bis 1821 anhielt. 14 Wohnhäuser, 23 Ställe, 10 Scheunen und 2 Torhäuser entstanden, einige Wohnhäuser wurden in Ställe oder Scheunen umgewandelt.

Am Wißmarer Hausbau ist der Holzreichtum der Gemeinde zu erkennen, die in jener Zeit noch das notwendige Bauholz unentgeltlich abgab. Es wird aber einfacher und schmuckloser als früher gebaut. Diese Bauten sind für die Dorfgeschichte insofern von Bedeutung, als aus ihnen das Wachsen des Dorfes nach 1808 auf der Bach, auf der Bornhell und im Oberdorf über den alten Dorfkern hinaus zu erkennen ist. Hier seien einige Neubauten aus jener Zeit aufgezählt, bei denen sich der heutige Besitzer feststellen ließ.

1809 Henrich Müllich (Schreinerliese, bei der Kirche), 1810 Schultheiß Schwalm (Beckerwilhelm, auf der Bornhell), 1810 Ebbert Feyling (Drommershausen in der Langgasse), 1814 Henrich Schwalm (Berlinersch), 1815 Johann Lucas (Lukasse im Oberdorf), 1820 Ph. Henrich Guckelsberger (Kleins, im Oberdorf), Jakob Forbach 1809 (Körbersch, auf der Bach), Balzer Ludwig 1821, (Pirresch im Oberdorf), Georg Funk 1821 (Funke, in der Schulstraße).

Eine grausige Geschichte

Bei Dunkelheit gingen die Wißmarer Frauen und Mädchen recht ungern durch die Erbesgasse und am Brauhaus vorbei. Dort spukte es, so erzählte man sich schauernd. Ein Irrlicht hätte oftmals spät heimkehrende Strickerinnen und Spinnerinnen in die Irre, ja in einen Sumpf geführt, so daß sie nur unter unsäglichen Mühen und Beschwerden heimwärts fanden. Andere wollten wissen, daß an der Bach ein Ritter im Sumpf versunken sei, von seinem Pferd habe man einige Knochenreste gefunden.

Wie auch sonstwo, so gehört auch hier zu der Sage eine wahre Begebenheit, nur sind die einzelnen Umstände nicht mehr bekannt. Am 12. März 1951 wurde bei Ausschachtungsarbeiten für einen Neubau in der Bachstraße zu Wißmar Ecke Erbesgasse unter dem Pflaster eines Viehstalles in 60 cm Tiefe ein wohlerhaltenes Skelett angetroffen, das an der Luft alsbald zerfiel. Es handelte sich bei demselben um die Reste eines erwachsenen Mannes. Am Fußende lag ein Reitersporn, wie er nach 1730 von den Reitern getragen wurde (Abb. 09).

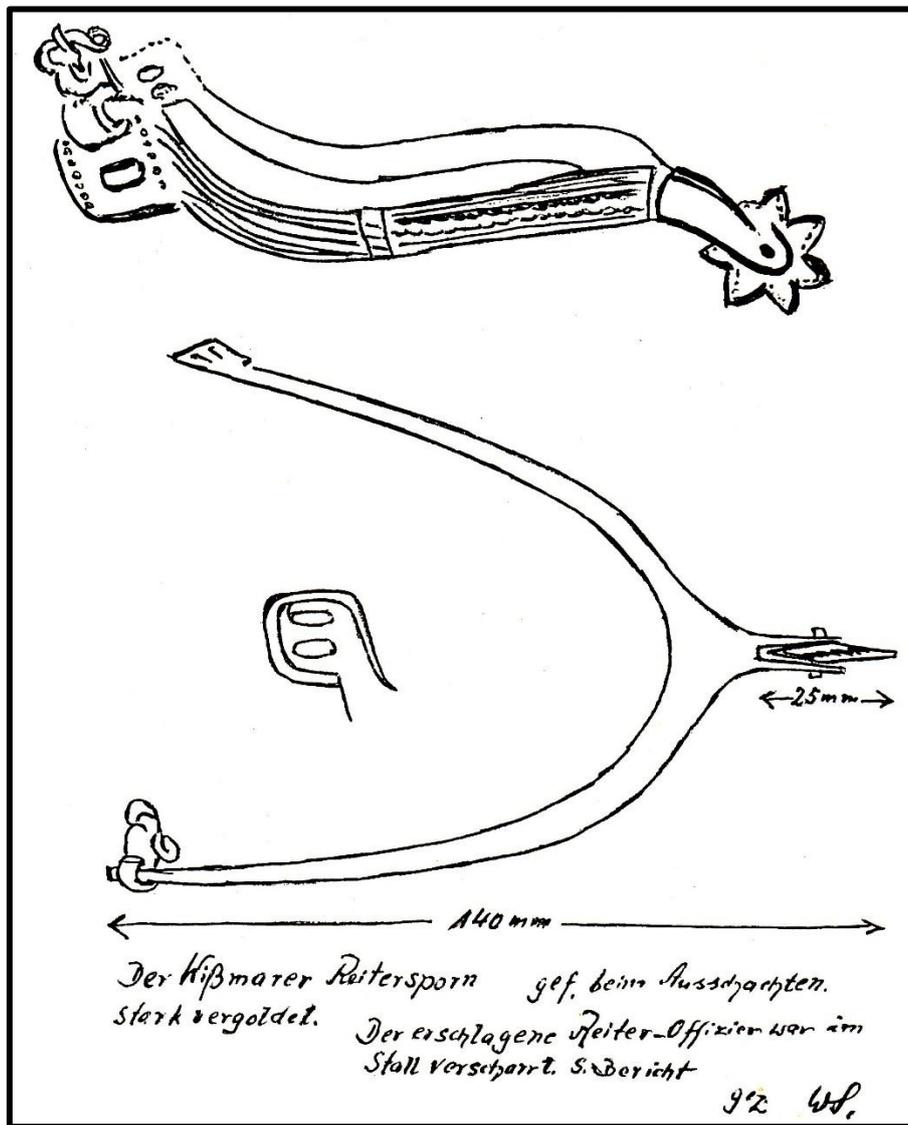


Abb. 09 Fund eines Reitersporns

Wie und wann kommt nun das Skelett unter die Pflasterung eines Viehstalles? Sicherlich handelt es sich hier um eine Untat. Man hat nur munkeln hören, daß in dem angrenzenden Anwesen ein Bier und Branntweinausschank war und daß dort nach einer Sauferei und anschließenden Schlägerei ein Offizier erschlagen worden sei. Der Reitersporn befindet sich jetzt im Museum zu Gießen. Er ist, kunstvoll aus Eisen geschmiedet, die Schenkel sind geschmackvoll mit Schlangenlinienmuster und Längsrippen, die zwei Querbänder unterbrechen, verziert. Die Spornstange schließt mit einem stilisierten Vogelkopf (Adlerkopf) ab, die ein siebenzackiges Spornrad trägt, die Ösen sind zwifach rechteckig ausgespart, ihre Ränder gepunzt. Der Sporn war kupferplattiert und vergoldet. Form und Aussehen weisen auf einen vornehmen und wohlhabenden Besitzer hin. Also war es doch wohl ein Offizier, es dürfte mithin jener gewesen sein, den man nebenan erschlug. Um aber die grausige Tat zu verdecken, verscharrte man ihn beim Nachbarn im Viehstall.

Kirchliche Verhältnisse

In ältester Zeit unterstand Wißmar der Cent (geistl. Gericht) Kirchberg, dort stand auch die Mutterkirche für die zahlreichen umliegenden Ortschaften Wißmar mit Burscheid, Daubringen, Duckenbach, Heibertshausen, Kirchberg, Lollar, Mainzlar, Odenhausen, Ruttershausen und vielleicht auch Salzböden. An die Verbindung mit Kirchberg erinnerte um 1700 noch die im Wißmarer Salbuch verzeichnete Abgabe von 6 Albus 12 ½ Pfg. und einen halben Hahn an die Kirche Kirchberg.



Abb. 10 Kirchliche Zugehörigkeit der Pfarre Wißmar

Schon frühzeitig hat sich Wißmar von der Mutterkirche gelöst und bildete einen eigenen geistlichen Gerichtsbezirk, der außer den adeligen Gutshöfen in der Gemarkung Wißmar die kleinen Orte Berghausen und Burscheid umfaßte. Dazu gehörte auch ein Gotteshaus. Bislang wußte man nur von der Dorfkirche, die 1828 wegen Baufälligkeit der neuen klassizistischen Kirche weichen mußte (Abb 11).

Bei den Abbrucharbeiten im Jahre 1828 war man auch auf ältere Fundamente gestoßen, die gleiche Beobachtung konnte 1954 bei den Ausschachtungsarbeiten für die Warmluftheizung in der Kirche gemacht werden. Sie entsprachen weder im Stein und Mörtelmaterial noch im Grundriß dem Fundament der 1828 abgerissenen Kirche. Nach dem Sachverständigenurteil von Dr. Schoppa, Landesamt für Bodenaltertümer und Staatsarchivrat Dr. Renkoff, Wiesbaden, dürften die Reste einer romanischen Kapelle angehört haben, in ihr wird auch der romanische Taufstein gestanden haben, der sich heute auf dem Pfarrhof befindet. Eine Kapelle in Wißmar gehörte noch 1327 zur Mutterkirche Kirchberg.

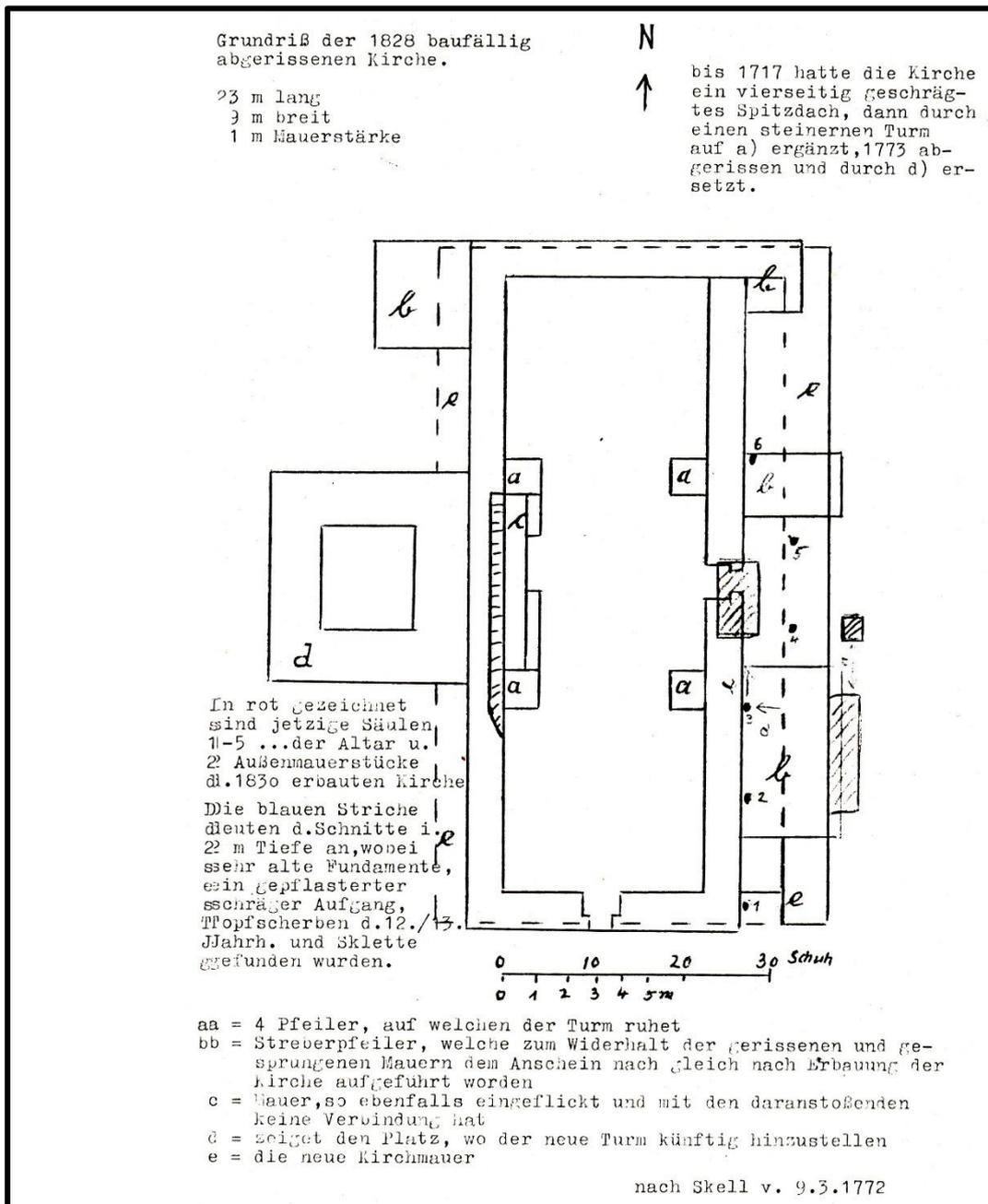


Abb. 11 Grundriß der 1828 abgerissenen Kirche

Die gotische Kirche

Im Jahre 1353 erhielten Johann und Marquart von Rodheim den Kirchsatz mit dem Zehnten zu Wißmar von Nassau zu Lehen. Wir dürfen annehmen, daß etwa zu dieser Zeit die romanische Kapelle baufällig war und durch ein gotisches Bauwerk ersetzt wurde. Ihre Größe und Form werden mehrfach in kurzen Nachrichten und vor allem in einem Grundriß vom 9.3.1772 beschrieben. Daraus läßt sich folgendes Bild gestalten: Mitten im Dorf auf einer kleinen Anhöhe erhob sich die Kirche im Stil jener alten einschiffigen Dorfkirche mit Tonnengewölbe, wie man sie hier und dort noch findet. Sie hatte eine Länge von 75 Schuh (21,75 m) und maß in der Breite über 30 Schuh (8,70 m). Auf 4 Schuh starken steinernen Wänden ruhte ein von vier Seiten beigeschrägtes Spitzdach, in welchem die Glocken untergebracht waren. Die Kirche umgab eine mächtige, hohe Mauer, die nach den Wirtschaftsgebäuden des Pfarrhauses hin heute noch zu erkennen ist. Innerhalb dieser Schutz- und Friedhofsmauer stand auch das Beinhaus, das nach 1566 wohl nicht mehr benutzt wurde. Es stand in der nordwestlichen Ecke des Kirchhofes, wo sich heute noch große Mengen von Gebeinen befinden. Verschiedene profilierte Sandsteine, teils eingemauert, teils 1954 bei Ausschachtungsarbeiten

aufgefunden, beweisen mit aller Deutlichkeit, daß diese Kirche ein spätgotisches Bauwerk war. Weitere Nachrichten von dieser gotischen Kirche in Wißmar finden sich bei dem Absatz „Bau der neuen Kirche“.

In den Jahren 1716/17 wurde anstelle des Spitzdaches ein steinerner Turm errichtet. Schon bald nach dem Bau erwiesen sich die Stützpfiler viel zu schwach, um das auf ihnen lastende Gewicht zu tragen, die Seitenwände drohten nach außen zu stürzen. 1762 stellte der Schreiner Johann Simon Pfeifer in dreiwöchentlicher Arbeit in Wißmar einen hölzernen Altar her, der 1830 verschwand. Über den Zustand der Kirche berichtet Baumeister Skell:

„Da nun denselben (Pfeilern) durch die kreuzweise in ihnen befindlichen Ritzen die Verbindung entgangen, so könne es geschehen, daß der Druck oder sonst eine außerordentliche Bewegung die Last einem dieser getrennten Pfeiler zu schwer komme, wodurch der Einsturz unfehlbar erfolgen müsse.“

Behördlicherseits trug man sich daher mit dem Gedanken, die Last des Turmes zu vermindern, wenige Jahre später mußte der Turm niedergelegt werden. Er wurde nach dem Vorschlag Skells unmittelbar an der Westfront der Kirche erbaut und stand nahezu auf der gleichen Stelle, die der heutige Turm einnimmt. Überhaupt ist dieser Turm für den Bau der neuen Kirche von großer Bedeutung gewesen, ohne ihn hätte das Schiff eine andere Form erhalten. Wenn auch die Einsturzgefahr des Turmes und der Kirche mit der Errichtung des Turmes behoben war, so schritt doch die Baufälligkeit der gotischen Kirche rasch weiter. Die Seitenwände der Kirche hatten das Gewicht des über ihr errichteten Turmes vom Jahre 1717 nicht ausgehalten und waren aus ihrer senkrechten Lage verschoben worden.

Der Bau der klassizistischen Kirche

Seit dem Jahre 1800 ward der Bau einer neuen Kirche erwogen und öfters besprochen, aber wegen der andauernden Kriegsunruhen immer wieder verschoben. Als die napoleonischen Kriege zu Ende gingen, mußte die Gemeinde eine Schuldenlast von 30000 Gulden tilgen. Aber immer baufälliger wurde die Kirche, 1817 stürzten einige Strebepfeiler ein, das Deckengewölbe wies zahlreiche Sprünge und Risse auf, das Mauerwerk zerfiel zusehends. Am 28.3.1817 beantragten Kirchen- und Gemeindevorstand: Durch obrigkeitlich autorisierte Bausachverständige dahier an Ort und Stelle das baufällige Kirchengebäude in Augenschein zu nehmen und einen Beschluß in der unaufschiebbaren Bausache gefaßt werde, was am ratsamsten sei, entweder kostspielige Reparaturen an dem inneren und äußeren Bau vornehmen zu lassen oder das baufällige Gebäude, worin die Gemeinde nicht einmal hinlänglich Raum habe, abzurechen und eine neue Kirche zu bauen.

Wenige Tage darauf fand durch eine Baukommission die beantragte Besichtigung statt, die sich für einen Neubau aussprach. Daraufhin beschlossen der Kirchen- und Gemeindevorstand den Bau einer neuen Kirche. Leider ließ die Behörde auf sich warten. Zehn lange Jahre schleppte sich die Verzögerung noch hin. Vielleicht hat es nicht an gutem Willen gefehlt, oder das kurz vorher neu gebildete Landratsamt in Wetzlar war mit Arbeit überhäuft.

Pfarrer Schmidtborn betrieb mit großem Eifer alle schriftlichen Vorarbeiten. Bericht über Bericht sandte er nach Wetzlar. Anfang Juli 1819 meldete er der Regierung in Koblenz: Noch am vorigen Sonntag, eben nach Beendigung des Gottesdienstes stürzte ein Teil des Bodens der Empore herab, wodurch einige Minuten früher mehrere Personen würden getötet worden sein ...Traurig ist es schon in Bezug aufs öffentliche Leben, daß Mangel an Raum und Baufälligkeit unserer Kirche manche von der Teilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung abgehalten werden, besonders wegen der drohenden Gefahr des baufälligen Gewölbes, durch dessen Einsturz großes Unglück entstehen könnte,

Pfarrer Schmidtborn sollte den Neubau nicht mehr erleben, er starb 1823,

Sein Werk setzte Pfarrer F. L. C. Liebrich fort. 1826 beglich die Gemeinde die letzten Schulden und behielt noch einen bedeutenden Überschuß, darum erklärte die Gemeinde, den Kirchenbau selbst zu finanzieren! Nunmehr erteilte die Regierung in Koblenz die Baugenehmigung.

Baumeister Simon aus Wetzlar entwarf die Zeichnungen. Er war ein geborener Berliner und hatte durch Schinkel eine neue Bauart kennengelernt, die man mit dem neoklassizistischen Stil bezeichnet.

Um dem Bauwerk ein einheitliches Gepräge zu geben, wollte Simon auch den Turm abreißen, wogegen sich die Vertreter der Gemeinde und Kirche wandten, sie meinten, der 1772 errichtete Turm könne noch Jahrhunderte ausdauern, ein neuer Turm erhöhe die Baukosten gewaltig. 1827 wurde der Abbruch und Neubau ohne Turm für 5278 Reichstaler 23 Silbergroschen 10 Pfg. an den Maurermeister Joseph Röhmer in Gießen vergeben.

Abgebrochen wurden 9311 cbf (Kubikfuß) Mauerwerk an Wänden, 3569 cbf Pfeiler, 440 cbf Gewölbe, mithin rund 520 cbm, für die neue Kirche mußten 900 cbm steinige Erde, Fels und älteres Mauerwerk bewegt werden. Das Fundament der neuen Kirche erforderte 13679 cbf Mauerwerk, die Säulendamente 546 cbf, die Treppendamente 212 cbf, das Altarfundament 172 cbf, Kirch und Turmwände 19222, 1. und 2. Turmetage 6394 cbf.

Im Februar 1828 war mit dem Bau begonnen worden. Als die Grundmauern des Kirchenschiffes bis über den Erdboden gebracht waren, stürzte in der Nacht des 7. März 1828 gegen 1 Uhr der Turm zusammen, der dem Aussehen nach von festem Mauerwerk schien. Hinterher munkelte man, die Bauleitung habe den Sturz absichtlich herbeigeführt. Außer der schiefgedeckten Turmuhr und einer beschädigten Glocke (die beiden anderen blieben heil), entstand kein größerer Schaden. Bei Tage hätte ein größeres Unglück entstehen können, da 810 Steinhauer im Schutze des Turmes arbeiteten und acht Schüler sich täglich mehrmals zum Läuten in den Turm begaben.

Am 15. Juni 1828 ward der Grundstein für den vollständigen Kirchbau gelegt. Die Urkunde dazu ist kunstvoll auf Pergament geschrieben und liegt im Pfarrarchiv. Sie lautet:

Klein und baufällig, zu raumlos, die Glieder der Gemeinde zu fassen, war seit langem schon das Kirchengebäude zu Wißmar ein Opfer der alles zerstörenden Zeit, drohte es dem Einsturz, und immer inniger wurde der Wunsch, es zu erneuern und zu erhöhen zu Gottes Preis und Ehre. Der Tag der Gewährung erschien, mit ihm der Schmerz des Abschiedes, es galt die Vernichtung eines, Gott geweihten, Tempels, an den sich für jeden ein süßer, erhebender Trost, erhebende Erinnerung knüpfte. Seiner Mauern Fall begrub das letzte Andenken an teure, vergangene Geschlechter der Vorzeit. Ihrer zu gedenken und ihr Gedächtnis zu erhalten, weit in ferne Zeit hin, sollte deshalb der Turm, der solange sie und so oft zum Gebet rief, sein graues Haupt erheben. Der Mitwelt ein ehrwürdiges Monument des stillen Wandels der Väter vor Gott, der Nachwelt ein Zeichen ernster Mahnung, sollte er auf den Menschen herabschauen, um nach den Bedürfnissen von heut mit gern dazu gesparten Kräften zierlich umschlossen sein.

Entgegen sprachen Sachverständige vergebens, der fromme Stolz errang den Sieg; doch nur auf kurze Zeit, denn anders stand es im Buch des Schicksals. Ein Nachtsturm reichte hin, um das zu stürzen, was Menschen Aberwitz für fest und stark erachtet, der Zeitgewalt zu trotzen. Auf den Trümmern des Turmes beweinten die Bewohner Wißmars glücklicherweise keine Opfer ihres Wahns, bezahlten aber mit Tränen und neuen Kosten die ewige Lehre, daß wahre Frömmigkeit die Schwester des Verstandes sei; gebeugt in Demut bitten wir heut, indem sie den Grundstein legen zu Kirche und Turm. Es möge der allmächtige Gott sein Haus den Nachkommen recht gnädiglich bewahren, diese aber und sie bewahren und segnen in alle Ewigkeit. Amen.

Architekt war der in Wetzlar angestellte königlich-preußische Land- und Wegebaumeister Fr. L. Simon, geboren zu Berlin, den 1.2.1800. Die Oberrevision führte der kgl.-pr. Reg.- und Baurat Franz von Koblenz. Bauaufseher war Baukonduktor Stephan aus Braunfels, Landrat des Kreises: von Sparre, Lehrer A. Weil, Ortschaftsbesitzer B. Ludwig, Kirchenvorstand: W. Wagner, J. Speier, J. Brömer, Ortsvorstand: H. Leib, Gg. Schwalm, Gemeindevorstand: G. Müllich, Bürgermeister: L. G. Wagner aus Salzböden, Pfarrer: F. L. C. Liebrich.

Da im Ort selbst nur wenige Handwerker wohnten (8 - 10), mußten von auswärts eine größere Anzahl Bauhandwerker herangezogen werden. Einige von ihnen wohnten in Wißmar und wurden von der Gemeinde verpflegt. Im November 1828 stand der Rohbau unter Dach. Im April 1829 wurde der Turm so weit aufgeführt, daß im August das Holzwerk aufgeschlagen werden konnte. Noch im September kam ein abgestumpftes Dach und ein Umgang dazu. Im Inneren wurden Sandsteinplatten verlegt und die Holzböden für die Empore und die Decke eingezogen. 1830 wurden außen Gesimse und Verzierungen angebracht. Auf den flachen Turm kam ein feuervergoldetes mächtiges Kreuz. Hier sei schon vermerkt, daß die achtseitige spitze Pyramide 36 Jahre später auf den viereckigen Turm kam. Die Arbeiten in der Kirche zogen sich bis zum Vorabend der Einweihung hin. Die Verzierungen an dem Orgelgehäuse wurden mit Blattgold vergoldet.

Orgel

Die alte Orgel war 1828 abgerissen, das Holzwerk verkauft und die Zinnpfeifen eingeschmolzen worden. Dem Orgelbauer Bürgy aus Gießen ward der Auftrag erteilt, die neue Orgel zu bauen, weil seine Disposition am besten gefiel. Sie sollte im Manual 12, im Pedal 3 Register erhalten und Anfang 1830 spielbar sein. Im August 1830 hatte Bürgy mit dem Bau noch nicht angefangen. Mit Mühe und Not brachte man ihn dahin, wenigstens das Gehäuse zum Tag der Einweihung fertigzustellen. Im Oktober 1831 lieferte er das erste Drittel

der Orgel ab, so daß von nun ab der Gemeindegesang mit der Orgel begleitet werden konnte. Im Mai 1834 war die Orgel, die er für 1067 (Taler?) einschließlich Zehrung, Transport, Schlosser und Schmiedearbeit mit Anstrich und Vergoldung übernommen hatte, noch immer nicht fertiggestellt. Nunmehr entzog ihm die Gemeinde die Arbeit und übertrug den Rest des Orgelbaues dem Orgelbauer Bernhardt in Romrod (Kosten noch 490 Taler). 1835 konnte das Orgelwerk, so wie es heute außer dem Salicional und dem Tremulo sich darstellt, voll seiner Bestimmung übergeben werden. Im Klang war sie gut geraten, das Material war nicht schlecht, ein Zinnpfeifenregister war im Material zu weich, so daß sich die Pfeifen gestaucht oder verbogen haben. Heute hat die Orgel recht viele Fehler, hervorgerufen durch den amerikanischen Beschuß 1945, durch einströmende Nässe und Witterungseinflüsse.

Einweihung

Die feierliche Einweihung der Kirche fand am 3. Oktober 1830 statt. Während die Glocken läuteten, versammelte sich die Gemeinde auf dem Pfarrhof. Unter dem Gesang des Liedes: „Sei und gesegnet, Tag des Herrn“ erfolgte der Einzug der Gemeinde. An der Haupteingangstür überreichte die Bauleitung dem Ortspfarrer die Kirchenschlüssel. Nach dem Einzug in die Kirche sangen die Männer, Frauen und Kinder abwechselnd drei weitere Strophen des Liedes. Superintendenturverwalter Pfarrer Nebe, Wetzlar, hielt eine Ansprache und Pfarrer Liebrich die Festpredigt.

Kosten

Die Kosten des Kirchbaus hatte sich durch den Neubau des Turmes mehr als verdreifacht und erforderte an barem Geld 18000 Taler. Dazu stellte die Gemeinde unentgeltlich alles erforderliche Holz, sie ließ auch das Bruchsteinmaterial für die Fundamente, die Seitenwände und den Turm in den Gemeindesteinbrüchen brechen. Viele Hand- und Spanndienste wurden als Gemeindearbeit (sogenannter Frondienst) ausgeführt. Mehrere tausend Taler ließ sich die Gemeinde in Gießen und anderswo, aber schon 1837 konnte sie die Schulden abtragen. Aus dem Verkauf von mächtigen alten Eichen (sogenanntes Holländerholz) erlöste sie eine beträchtliche Summe, so daß ein guter Bestand in der Gemeindekasse blieb. Nachdem so alle Schulden bezahlt waren, ging es zwei Jahre später an den Bau des neuen Pfarrhauses, die alte baufällige Pfarrwohnung wurde für 230 Taler auf Abbruch verkaufte die neue erforderte 2800 Taler.

Stil der neuen Kirche

Unsere Kirche ist im Gegensatz zu den meisten Kirchen des Kreises Wetzlar durchaus stilecht erbaut worden. Um die Wende des 19. Jahrhunderts suchte man in der Baukunst nach neuen Formen, die Bauwerke sollten durch einfache und klare Linienführung künstlerisch wirken. Darum griff man auf die Baukunst der Römer und Griechen zurück und schuf daraus den neoklassizistischen Stil, der beim Bau unserer Kirche Verwendung fand.

Schon das Äußere der Kirche, von der Kirchturmpyramide abgesehen, deutet auf das römisch-griechische Vorbild. Die Pfeiler zwischen den Fenstern gleichen gewaltigen antiken Säulen, auf denen das abgestumpfte Giebelfeld und das flache Dach ruhen. Im Inneren des Kirchenschiffes zeigt der Baumeister seine ganze Kunst in der Beherrschung des neuen Stils. Auf 20 toskanischen Holz- und Sandsteinsäulen mit einfachem Kapitell, das eine Perlenschnur verziert, ruht die Empore. Die als Architrav ausgebildeten Tragebalken schließen in einer Regula mit Tropfen ab, über den toskanischen Säulen wachsen scheinbar aus dem Architrav 18 korinthische kannelierte Säulen. Sie tragen die nach griechischem Muster in viele Einzelfelder zerlegte Decke, jedes Feld mit einem aufgemalten gelben Stern auf himmelblauem Grund. Die korinthischen Säulen enden in einem 16eckigen Kapitell, welches ein doppelter Kranz von stilisierten Akanthusblättern mit Knospen ziert. Zwei Säulen sind nicht zur Decke durchgeführt, um das korinthische Halbrund des Orgelgehäuses nicht zu verdecken. Das Schiff ist in die Breite gezogen, die Absis ist als kleiner Vorraum ausgebildet.

Die Wißmarer Kirche ist nicht nur eine der schönsten, sondern auch der größten Kirchen im Kreise Wetzlar. Das Schiff mißt in der Länge 25,50 m, in der Breite 16 m und in der Höhe 7,65 m. Der Turm ist heute 35 m hoch, früher trug er ein flaches abgestumpftes Dach.

Der Turm bekommt eine Pyramidenspitze

Weil das flache Turmdach aus der Ferne das Aussehen eines Gartenhauses hatte und die Galerie nachgerade baufällig geworden war, daß sie nur mit Lebensgefahr betreten werden konnte, schien eine gründliche Reparatur oder Entfernung geboten. 1865 entschieden sich der Gemeinderat, wie die maßgebenden Behörden für eine vollständige Änderung des Turmdaches.

1866 kam das Vorhaben zur Ausführung. Nun krönte eine achteckige, schiefergedeckte Pyramide mit einem feuervergoldeten Kreuz die Kirche. J. Groos, Wißmar, erstellte die Schreinerarbeiten.

Die roten Seidenbehänge an Kanzel, Orgel und dem Raum hinter dem Altar wurden 1850 durch Merinowollstoff und 1930 durch einen kupferfarbenen Wollstoff ersetzt.

Von den Kirchenglocken zu Wißmar

Der Volksmund hat das Schicksal eines Wißmarer Kirchenglöckchens in eine sehr schöne Sage verwoben, die auch in den Wetzlarer Heimatheften abgedruckt ist:

In der Kapelle zu Wißmar hing einst eine sehr kostbare Glocke. Ihr Klang war herrlich und weittönend und wurde an klaren und stillen Abendstunden sogar in Marburg vernommen. Gar gerne hätten sie die Wißmarer Glocke gehabt, um sie in ihren Dom zu hängen. Auch die Gießener begehrten die Glocke. Sie wollten so viel Kupfergeld zahlen, als in die Glocke hineinging. Die Marburger boten einen höheren Preis: Ihre Glocke, mit Silberstücken gefüllt, wollten sie gegen die Wißmarer Glocke tauschen. Den Wißmarern war aber ihre Glocke nicht feil. Als der 30jährige Krieg wütete, suchten sie nach einem sicheren Versteck für ihren kostbaren Schatz. Endlich kamen sie übereins, die Glocke in der Lahn zu versenken.

Unweit der Badenburger bei einer krummen Erle wurde die Glocke in den Fluß hinabgelassen. Die, welche die Glocke verborgen hatten, kamen in dem Kriege um. Später haben die Alten viel gesucht und gefischt. Die Glocke haben sie nicht gefunden. Im Laufe der Zeiten ist immer und immer wieder nach ihr gesucht worden. Vor nicht allzu langer Zeit hat ein alter Mann mit einem Erbspiegel die Stelle auffinden wollen. Auch sein Suchen ist vergeblich gewesen. Die Glocke wird wohl nie gefunden werden. (Nach dem Volksmund aufgezeichnet von W. Schnorr, Lehrer).

Ob das Schicksal der ältesten Glocke, die in der 1327 erwähnten gotischen Dorfkirche hing, in die Sage verwoben worden ist, konnte nicht festgestellt werden. Sicher ist, daß 1617, als Glockenturm ein von vier Seiten beigeschrägtes spitzes Dach errichtet wurde, wo die älteste Glocke hing, deren Alter nicht bekannt ist. 1629 kamen zwei neue Glocken hinzu. Das, war schon mitten im 30jährigen Krieg, der bis dahin Wißmar ziemlich verschont hatte. Man kannte ihn mehr von dem Hörensagen, zumal in jenem Jahre Flüchtlinge aus Brandenburg, Schlesien und Österreich in Wißmar um Hilfe, Schutz und Obdach nachsuchten. Wenige Jahre später sollten die Wißmarer die Schrecken des Krieges am eigenen Leibe erfahren, 1642 werden die Glocken als große, mittlere und kleine Glocke bezeichnet. Keine von ihnen hat den ersten Weltkrieg erlebt.

Die kleine Glocke wurde 1684 erneuert. Als am 13.6.1917 zwei Wißmarer Glocken an die Militärbehörde abgeliefert wurden, war die kleine Glocke dabei. Sie wog 275 kg und trug die Inschrift: In Gottes Namen bin ich geflossen, Friedrich Wilhelm Otto, Gießen, hat mich gegossen Anno 1684. Die Herren Vorsteher Johann Eberhard Feiling, Georg Ludwig Schwalm, Joh. Müllich, Johann Eberhard Speier, Kastenmeister, Joh. Leib, Schultheiß.

Wie ein Auszug aus der Gemeinderechnung vom Jahre 1720 beweist, goß der Glockengießer Anton Rinker aus Aßlar mit seinen Gesellen in Wißmar zwei Glocken. Zum Bau der Glockengruben lieferte der Meister Ziegler aus Launsbach dazu die gebackenen Steine. In Gießen kaufte die Gemeinde für den Glockenguß 20 Pfund Unschlitt, für 3 fl. 10 Alb., 7 Pfd. Wachs für 4 fl. 20 Alb., 18 Pfd. Hanf für 5 fl. 12 Alb. Neben dem alten Glockenmaterial kamen noch Kupfer und Zinn, beim Juden in Gießen gekauft, hinzu. Die Gemeinde lieferte aus ihrem Wald Holz zur Einschalung und Abdeckung der Grube, sie kam auch für die Verköstigung des Meisters mit seinem Gesellen auf.

1956 konnten auf dem Anwesen Bechthold an der Ostseite des alten Rathauses Schlacken von einem Bronzeuß und recht viele Holzkohlenreste aufgefunden werden. Hier dürfte der Glockenguß vor sich gegangen sein. Da der Guß 1718 begann, konnten die Glocken nur die Jahreszahl 1718 tragen. Pfarrer Bingel will zwar die Zahl 1782 gelesen haben, das ist ein Irrtum, denn er schreibt weiter, die Glocke trug die Inschrift: Soli Deo Gloria, Wilhelm Antonie Rinker zu Aßlar goß mich. Die große Glocke war 1818 zersprungen und wurde von Ernst Winker in Leun gegossen. Inschrift: Ich rufe das Volk zum Tempel, o möchtet ihr ja zu eurem Bestehen

denen meinem Rufe folgen. Sie wog bei der Ablieferung 1917 467 kg. Die Glocken waren auf E, A, B gestimmt.

Neue Glocken

Von 1917 an mußte sich die Gemeinde mit einer Glocke begnügen, die beiden anderen waren, zu Kanonen umgegossen, in den Krieg gezogene. Sie, die nur den Frieden dienen sollten, spießen den Tod aus. Wahrlich ein unfriedliches Gewerbe!

Der Wunsch nach einem neuen Geläut wurde nach dem Ende des Krieges immer lauter. Doch der Rohstoffmangel zwang zur Geduld. Inzwischen hatten eine ganze Anzahl von Gemeinden Gußstahlglocken beschafft, die bei Buderus in Wetzlar gegossen wurden, auch Krofdorf erwarb ein Gußstahlgeläute, das aber den Wißmarern nicht gefiel, sie wollten ein stolzes Geläute aus Bronzeglocken.

Im Januar 1921 stellte die Kirchenvertretung bei der Gemeindevertretung den Antrag auf Beschaffung von zwei Bronzeglocken und fügte zugleich einen Kostenanschlag bei. Der Amtsbürgermeister Braun, Krofdorf reichte den Antrag im Hinblick auf die gespannte Finanzlage der Gemeinde zurück. Der tiefere Grund zu der Ablehnung waren die Bronzeglocken. Braun wollte der Gemeinde Wißmar auch Stahlglocken zuwenden, wie er es in Krofdorf getan hatte.

Der damals aus Amerika zurückgekehrte Heinrich Abel, der immer rasch und umsichtig seine Entschlüsse in die Tat umsetzte, trat mit aller Entschiedenheit bei den maßgebenden Personen in Wißmar für Bronzeglocken ein. In seiner großzügigen Art bot er der Gemeinde das benötigte Geld leihweise an. Vorsteher Ufer griff diese Gelegenheit sofort auf, die Gemeindevertretung beschloß die Anschaffung, Braun mußte sich zufriedengeben. Es muß hier betont werden, daß dem Heinrich Abel die Bronzeglocken zu verdanken sind. Eine gewisse Tragik lastet auf seiner edlen Tat. Als er starb, ward ihm als Andersgläubigem das Grabgeläute mit den Kirchenglocken verweigert

Bemerkt sei noch, daß während den Verhandlungen die über den Krieg gerettete Glocke zersprungen war. Von der Gemeinde Atzbach kam leihweise ein Schulglöckchen in den Glockenturm, das erbärmlich wimmerte, wenn der Glockenstrang gezogen wurde.

Die neuen Glocken mit den Tönen f, as', b kosteten 165398 RM (Reichsmark), die zersprungene Glocke wurde mit 81795 RM angerechnet. Am 15.9.22 kamen die Glocken in Wißmar an und in der folgenden Woche wurden sie aufgehoben und befestigt. Ergriffen und voll Freude, doch auch wehmutsvoll des alten Geläutes gedenkend, lauschten die Wißmarer dem ersten Geläute der drei Glocken, das 3 x 15 Minuten anhielt. Am folgenden Sonntag weihte Pfarrer Bingel die Glocken in einem Festgottesdienst, an dem Bürgermeister Braun, die Gemeindevertreter und die Gemeinde teilnahmen.

Die große Glocke führte die Inschrift: Ehre sei Gott in der Höhe, die mittlere: Den trauernden zum Troste, die kleine Glocke war dem Gedächtnis der Gefallenen gewidmet, sie, die täglich mittags und abends ihre eherne Stimme erschallen ließ, hatte die Inschrift: Den Gefallenen zum Gedächtnis. Jede Glocke zeigte noch den Hersteller an: W. Rinker, Sinn goß mich Anno 1922 D.

Läuteordnung

Im Laufe der Zeiten hat sich in Wißmar eine bestimmte Läuteordnung herausgebildet, sie wurde auch bei den neuen Glocken beibehalten, nur das Schulanläuten ist abgeschafft worden.

Die kleine Glocke wird allein geläutet:

1. zum Elfuhrläuten im Herbst und Winter
2. zum Abendläuten an allen Tagen außer vor Sonn und Feiertagen
3. zum Vaterunser währen des Hauptgottesdienstes
4. zum Pfarrzeichen bei Beerdigungen, d.h. wenn der Pfarrer sich auf den Weg zum Beerdigen begibt.

Die große Glocke wird allein geläutet:

1. bei zivilgemeindelichen Anlässen/Steuerheben, Versteigerungen, Fronarbeiten
2. bei kirchlichen Sonderveranstaltungen - Abendandachten, Passionsandachten, kirchlichen Vorführungen aller Art, Trauungen an Werktagen.
3. bei dem 1. und 2. Kirchenzeichen, d. h. 2 bzw. 1 Stunde vor Beginn des Hauptgottesdienstes
4. bei allen Beichten, welche dem Hauptgottesdienst vorausgehen
5. bei Feuersbrünsten in Ort 3 x mit kurzen Abständen, dann dauernd

6. zu kirchlichen Trauungen dreimal mit kurzen Abständen

Die mittlere und kleine Glocke läuten an allen Werktagen vom 21. März bis 21. September um elf Uhr.

Alle Glocken zusammen läuten:

1. Sonntags zum Hauptgottesdienst
2. Sonntags zum Taganläuten, die kleine Glocke beginnt, dann folgen die anderen Glocken, sommers um 6 Uhr, winters um 7 Uhr
3. Sonnabends zum Abendläuten, Reihenfolge wie Nr. 2
4. bei Beerdigungen
5. vor den Festtagen Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Neujahr und Karfreitag. Die große Glocke beginnt, nach 10 Min. wird sie von der mittleren abgelöst, sie wird auch 10 Min. gezogen, dann klingen beide zusammen die gleiche Zeit, zuletzt folgen alle Glocken
6. zum Abendläuten am 1. Feiertag
7. in der Neujahrsnacht ½ Stunde mit zwei kurzen Unterbrechungen.

Bei Beerdigungen haben sich bestimmte Bräuche gebildet:

Ungetaufte Kinder werden unter dem Geläut der Abendglocken auf den Friedhof gebracht und in die Gruft eingesenkt. An diesen Abenden wird etwas länger geläutet, wenn der Küster benachrichtigt wurde.

Nichtschulpflichtige Kinder werden unter dem Geläut der kleinen Glocke zu Grabe getragen, seit Wißmar einen Leichenwagen besitzt (etwa seit 1930) auf den Friedhof gefahren.

Zu allen anderen Beerdigungen beginnen die kleine und die mittlere Glocke 4 Stunden vor der eigentlichen Beerdigung mit dem Läuten. Kurz darauf setzt die große Glocke mit ein zum halbstündigen Geläut. Nun weiß ohne besondere Bekanntmachung jeder im Dorf, wann die Beerdigung stattfindet. Die kleine Glocke kleppt, d.h. sie gibt das Zeichen, wenn der Geistliche das Pfarrhaus verläßt und sich auf den Friedhof begibt. Das Läuten endet, wenn der Geistliche den Friedhof erreicht hat.

Im 2. Weltkrieg wanderten die große und die mittlere Glocke auf den großen Glockenfriedhof, um den „totalen“ Krieg zu vervollständigen. Sie kehrten wie so viele Söhne des Dorfes aus dem Völkermorden nicht mehr zurück. Nur die kleine Glocke, die den Gefallenen des I. Weltkrieges gewidmet war, blieb einsam im Turm, um die Gefallenen in den Gedächtnisstunden zu beweinen und mit den Angehörigen zu trauern.

Am 5.8.1951 hatte Wißmar wieder ein vollständiges Geläute. Die alte Glockengießefirma Rinker in Sinn schuf die fehlenden beiden Glocken. Die große wog 15,8 Zentner, die mittlere 10,5 Zentner. Abgestimmt wurden sie auf den Ton der „gefallenen“ Glocken. Die Mittel konnte Pfarrer Peltner durch Stiftungen der Firmen Buderus Lollar, Leitz Wetzlar, Rinn und Cloos Heuchelheim, Grieb Gießen, der vielen Ortsbewohner und der Gemeinde Wißmar selbst herbeischaffen.

Die Inschriften waren den alten gleich.

Nun ist wieder ewig wechselnd ihr Klang, bald froh und heiter, bald mahnend und ernst, bald gellend und aufschreckend, ewig wechselnd wie das Leben. In allen Lebenslagen des Menschen wollen sie Künder und Mahner sein und bleiben.

Pfarrer im Wißmar

Kirchlich gehörte Wißmar vor der Reformation zum Erzbistum Mainz, während Launsbach zum Erzbistum Trier zählte. Um 1280 gehörte Launsbach als Filiale zu Krofdorf, das Patronatsrecht besaß das Kloster Altenberg bei Wetzlar. Zur Zeit der Reformation war der Pastor von Großenlinden Collator. Launsbach besaß keinen eigenen Pfarrer, sondern wurde zunächst von Krofdorf, dann von Großenlinden und Wieseck kirchlich betreut. Nach der 1585 erfolgten Teilung des gemeinen Landes an der Lahn hörte das Collaturrecht der Großlindener Pfarrer auf. Wißmar und Launsbach bildeten fortan ein Kirchspiel, doch wurde schon von 1548 an der Kirchendienst von den Wißmarer Pfarrern versehen.

Das Patronatsrecht in Wißmar ging von den Gleiberger Grafen über die Mehrenberger und Nassauer an die Herren von Rodheim über, 1440 sind es die Schabe von Staufenberg. Sie stammen aus unserer Gegend und sind seit der Mitte des 13. Jahrhunderts bekannt. Sie erscheinen schon 1315 urkundlich auf dem Staufenberg. Sie besaßen zur Zeit, als Burg und Ort nach Kirchberg eingepfarrt waren, das Patronat dieser Kirche, der Wißmar zugeteilt war. Seit 1633 besitzen die Herren der Badenburger das Collaturrecht.

Durch einige Präsentationsakten im Wiesbadener Staatsarchiv sind uns die Namen von 4 vorreformatorischen Pfarrern bekannt. Vor 1440 wird Johann Beren (Bär) von Grünberg als Pfarrer und Rektor der Wißmarer Kirche genannt, der im genannten Jahr freiwillig auf die Stelle verzichtete. Am 12.10.1440 wird Egkert Butze von den Schaben den Wißmarern als Pfarrer präsentiert, ihm folgt am 6.8.1452 Arnulf genannt Schabe und am 24.6.1502 Conrad Darre aus Burkartsfelden.

Nach der Reformation wird im Türkensteuerregister von 1532 - 1548 ein Pfarrer zu Wissigk genannt, es ist nach Diehl (Hassia sacra I S. 274) Johann Cornelius, der neben seiner Pfarrei auch die Pfarrei Wißmar und Launsbach versieht und von der kirchlichen Nutzung 1 Gulden Steuer zu zahlen hat. In der Kirchenvisitation von Wißmar vom Jahre 1541 wird ein Pfarrer Jost in Wißmar genannt, ob es sich bei demselben um den „Her Johans pharher zu Wissigk“ handelt, konnte nicht geklärt werden. Seit dem Jahre 1571 sind alle amtierenden Pfarrer in Wißmar bekannt:

Melchior Drappius von Johanni bis Advent 1571.

Johannes Gotzen (Gocenius) aus Usingen besuchte die Schule zu Halle und Magdeburg, dann 2 Jahre die Universität Marburg, wo, er 1570 ein ehrenvolles Examen ablegte. In Wißmar amtierte er von 1571 - 1575. 1574 nimmt er an der Synode in Dutenhofen teil, zu jener Zeit wütete allenthalben in den benachbarten Orten die den Leuten schädliche und darum ganz grausame Pest.

Ludolf Portius vom 27.11.1575 bis Palmarum 1578.

Sigfried Faber (Fabritius) aus Marburg, besuchte die dortige Universität, in Wißmar eingeführt am 22.7.1578. Zu seiner Zeit zählte die Gemeinde 220 Seelen. Auf der Synode in Dutenhofen wurde er weder getadelt noch gelobt. 1600 verließ er Wißmar und dürfte dann Pfarrer in Hörnsheim gewesen sein, wo er noch 1614 amtierte. Ihm wird mangelnder Fleiß und mittelmäßiges Wissen vorgeworfen.

Ambrosius Bingel, vorher Schullehrer in Gleiberg. Er wurde durch den Junker Friedrich von Schab, Burgmann zu Staufenberg dem Grafen zu Nassau und seinem Superintendenten zum Pfarrer für Wißmar vorgeschlagen. Sein Collator C. F. von Schab befand sich gerade auf der Türkenfahrt in Ungarn. Er verließ schon 1602 Wißmar und ging ins Saarbrückische. Ein Nachkomme war der hier 300 Jahre später amtierende Pfarrer Hugo Bingel.

Magister Johann Schifferstein (Schieberstein), in Gießen geboren, war vor Antritt seiner Pfarrstelle in Wißmar zunächst Schulmeister in Butzbach. Sein Vater dürfte der Geistliche Johann Schieberstein zu Großen-Linden gewesen sein. In der Präsentationsurkunde, die der Patron und Collator der Wißmarer Pfarrstelle Caspar Friedrich Schab, Burgmann auf Staufenberg am 6. März 1603 ausfertigte, heißt es:

„Ich, Caspar Friedrich Schab, Burgmann auf Stauffenberg, bekenne hiermit und in Kraft dieses Briefes; nachdem die Pfarr zu Wiesemar im Amt Gleiberg zusamt dem Zubehör (hiermit ist wohl die Filiale Launsbach gemeint), mir Caspern Friedrichen Schaben als Collatorn und Patronen mit einem Pfarrhern zu versorgen, obligiret und gebühret, daß ich derowegen mit benannter Pfarre zu Wiesemar und deroselben Zugehöre den würdigen und wohlgelehrten Magistrum Johann Schifferstein lauter allein um Gottes Willen und zur Ausbreitung dessen heiligen Namens und Wortes investiret (eingeführt), versehen und belehnet habe. Thue auch hiermit und in Kraft dieses Briefes dergestalt, daß er denen Pfarrkindern zu berührter Kirchen und zu Hörung Gottes Wort nach besagter prophetischer und apostolischer Schriften und darauf gegründeter Augsburger Confession zum Allerheiligsten unverfälscht fürtragen, sie auch dem mehreren Brauch der heiligen hochwürdigen Sakramente der Tauf und Altar, desgleichen mit Kinderlehr, Singen und anderen christlichen Ordnungen zum Getreulichsten ohne Nachlässigkeit versorgen, die Kranken in ihren Schwachheiten tröstlich ersuchen und in Summa sich sonsten in all seinem Wandel und Handel christlich und ehrbarlich seinen Pfarrkindern zu gutem Exempel und Vorbild halten, erweisen und verhalten soll, wie er solches gegen Gott, seine ordentliche Obrigkeit und mannichlichen zu verantworten getrauet. Dagegen und vor solche seine Dienste und Mühe soll er genannter Pfarre zu Wiesemar alles und jedes Einkommen, Zins, Gefäll, Federvieh, Behausung, Acker, Wiesen, Garben und anderes, was von alters bei der Pfarre gehörig zu Ergetzlichkeit, Competenz und Unterhalt gleich seinen Vorfahren auf Leben nutzen, gebrauchen und all solche Äcker, Wiesen, Güter und Zins in richtigem Bau und Besserung, auch ordentlichen Registern, Verzeichnissen, zusammenbehalten und darvon ohn seiner ordentliche Obrigkeit Consens (Erlaubnis) nichts veräußern, sondern, da er etwas befinden und in Erfahrung bringen können, das etwa der Pfarr alienirt (entwendet) worden, dasselbige wieder herbeibringen, auch ein ordentlich Register aller Zins, Gefälle und Nutzbarkeiten deren wegen dieser Pfarr und Leihe sich jährlich zu erfreuen hätte, aufzurichten und zu halten schuldig sein „folgt weiter, daß der Pfarrer von ihm

oder seinen Nachkommen abgesetzt und mit einem tauglichen ersetzt werde, wenn er sich unwürdig erzeigt.“.... und hab ich dessen zu Urkund meinigen angeboren adelig Petschaft wissentlich dieser Präsentation aufgedrückt. Geben und gesehen den 6. März Anno Christi der weniger Zahl nach: Eintausend sechshundert und dritten Jahr (1603). Caspar Friedrich Schab.“

Diese zwar etwas langatmige Bestallungsurkunde ist nicht allein von hohem geschichtlichem Wert für die Pfarrei von Wißmar, sie zeigt auch, wie genau der Adelige C. F. Schwab seine Rechte und Pflichten als Col- lator wahrnahm, sie sagt uns aber auch, daß der Pfarrer, um seinen Lebensunterhalt zu fristen, nicht allein Ackerbau treiben mußte, sondern auch nach altem Lehnsrecht das Land in rechtem Bau und Besserung (Dün- gung usw.) erhalten mußte.

Schieberstein, so schrieb er selbst seinen Namen, zeichnete sich durch eine überaus schöne leserliche Hand- schrift aus. In der Gemeinde war er beliebt und geachtet und er erhielt auf der bedeutendsten Synode zu Weil- burg am 18. und 19. Juli 1610 unter Lorenz Stephani ein besonderes Lob. Ein, Jahr vorher fand in Wißmar eine Kirchenvisitation statt. In dem Bericht darüber werden als Kirchseniores (Kirchenälteste) Paulus Theis, Albert Wolf und Dieterich Heintz genannt. Hier heißt es auch „Hat auch wiederholt, wie die Kirchenordnung von Anno 1526 und 1527 von der Zeit der ersten gemeinen christlichen Reformation im Gebrauch gewesen, so soll sie in demselben Gebrauch bleiben.“

Beanstandet werden bei den Wißmarern das Wahrsagen, Kristallsehen und der Aberglauben, wie auch Zauberei, fleischliche Vermischungen, heimliche Verlöbnisse und das Zechen.

Im 30jährigen Krieg, „dem unseligen Kriegswesen, hat er mit beständiger Geduld, viel Brast und Gefahr, auch Schaden und Verlust erlitten“, so schreibt die Gemeinde Wißmar in einem Gesuch, als sie darum bat, den Schwiegersohn ihres bisherigen Pfarrers, den Prediger Johann Balthasar Renner, als Nachfolger anzustellen. Schieberstein starb am 10. September 1633 und hinterließ eine Witwe mit 5 Kindern.

Johann Balthasar Renner

Die Eingabe der Gemeinde ward mit Erfolg gekrönt. Am 11.11.1633 ward Renner in sein Amt eingeführt. Schon zu Lebzeiten seines Schwiegervaters hatte er oft in Wißmar und in der Filiale Launsbach zur Freude und Erbauung der Wißmarer und Launsbacher gepredigt. Auf der Badenburger mochte man ihn recht gern, da- rum nahm ihn der Obristleutnant von Schrautenbach als Hauptprediger an. Als 2 Jahre später die Pest auf der Badenburger und in Wißmar zahlreiche Opfer forderte, erlag auch er dieser furchtbaren Geißel.

Johann Philipp Dern

der wahrscheinlich 1627 als Pfarrer nach Volpertshausen berufen wurde, erhielt den Ruf nach Wißmar am 2.12.1635. Er kam sofort, denn die Pfarre in Wißmar war wegen reichlicher Dotation begehrt. Während seiner Amtszeit wurden die Felder im Lahntal mehrfach von Hochwasser und gewaltigen Zerstörungen durch die Lahnfluten heimgesucht. Große Landstücke im Biegen und an der Pflingstweide rissen sie weg. Wahrscheinlich hat damals die Lahn zwischen Lollar und Wißmar und am Biegen ihren Lauf verändert. Dern starb 1673. Johann Heinrich Stumpf aus Gießen wurde am 29. Juni 1673 von dem Superintendenten Hirtzweg zu Weilburg ordiniert. Schon am 3. Juli 1673 nahm ihn der Badenburger Ludwig Balthasar von Weitolshausen, genannt Schrautenbach, zu seinem Beichtvater und Hausprediger. Da in jenen Tagen französische Völker in Wißmar einquartiert waren, konnte er erst am 24. August 1673 durch den Definitor Philipp Schmidtborn von Krofdorf in sein Amt eingeführt werden, doch ging er schon im nächsten Jahr als Oberpfarrer nach Nidda. Trotz der kurzen Zeit muß sein Name in der Geschichte Wißmars festgehalten werden, denn von ihm stammt das erste Kirchenbuch für die Gemeinde Wißmar und Launsbach, es enthält neben den Eintragungen über Taufen, Trau- ungen und Beerdiungen noch eine Reihe wertvoller Zusätze und Notizen über die Badenburger und Wißmar- bach.

Heinrich Daubert

von Grünberg ward am 28.8.1674 in sein Amt zu Wißmar eingeführt. Er war zunächst Präzeptor (Lehrer) an der Lateinschule zu Gleiberg. 1677 folgte er dem Staufenberger Pfarrer als Beichtiger auf der Badenburger. 20 Jahre lebte er mit der Gemeinde im Frieden, dann brach ein erbitterter Streit aus, der bis zu seinem Tode währte. Der tiefere Grund dazu dürfte in seiner Stellung zu den Besitzern des Selbach`schen Gutes gelegen haben. Seine Tochter heiratete den Besitzer dieses Gutes, den Hauptmann von Oberg zu Heistern.

Letzterer geriet in einen heftigen Streit mit der Gemeinde, der in die Zeit fällt, wo die Gemeinde versucht, sich von überkommenen Lasten und Beschwerden zu befreien. Ihr Kampf galt den Gutsbesitzern und der Kirche. Schon Pfarrer Schieberstein hatte allem guten Einvernehmen zum Trotz seine liebe Mühe und Not mit „der gar hitzigen und zum Prozeßführen geneigten Gemeinde.“ Nun hatte Daubert den Fehler begangen, sich in den Streit um Mastgerechtigkeit, Allmeyengut usw. auf die Seite des Adligen von Oberg zu stellen. Nun warf die Gemeinde dem Pfarrer unnützen Holzverbrauch, übermäßige Branntweinbrennerei, unrechtmäßige Mastnutzung und Umgehung von Gemeindecinkünften durch Ankauf von geschwertem Bauerngut (der Pfarrer war von allen Abgaben von seinem Land befreit) vor. Daubert berief sich auf die Pfarrkompetenz vom 20.1.1574, wo es heißt: „Des Holz und Mastung halber, so ein jeglicher Pfarrer ohne Anzahl oder gewisse Maß, dieweil der Pfarrer sonst in geringem Vermögen ist, zu seiner Notdurft, zu seiner Haushaltung gebraucht.“ Beide Gegner standen sich in Hartnäckigkeit nicht nach. Der Pfarrer verteidigte übernommene Rechte und Pflichten als getreuer Amtsverwalter, die Gemeinde suchte das Gemeindevermögen zu mehren.

Johann Wolfkraft Daubert

Schon 1697 erhielt er das Präzeptorat (Schulmeisteramt) in Wißmar, gleichzeitig wurde er Adjunkt seines Vaters und erhielt die Zusage, später einmal seinem Vater im Amt zu folgen. Auch er versah das Amt eines Hauspredigers auf der Badenburger. Am 15. Juli 1697 heiratete er Maria Elisabeth Lotichin, weyländ des Herrn Joh. Henrich Lotichii, gewesener Präzeptorius primarie an der fürstl. Gießischen Pädagogie, Stadtpfarrer und Definitoris, am 11.2.1710 Christine Margarete, weyländ Herrn Joh. Görg Rieser, gewesener juris practici von Gießen. Er lebte mit der Gemeinde im Frieden. Ihm folgte sein Schwiegersohn

Ludwig Heinrich Sebastian Wagner

geb. 3.7.1695 zu Katzenfurt, wo sein Vater Hofprediger einer Gräfin von Solms-Braunfels war. Er studierte zu Löbenstein bei Heilbronn, Weilburg, Wittenberg und Gießen, wurde Lehrer bei der Familie Schenk zu Hermannstein und 1723 Adjunkt bei seinem späteren Schwiegervater. Nach dessen Tod wurde er ordentlicher Pfarrer, ging aber 1748 nach Odenhausen, wo er 1756 als Pfarrer starb.

Johannes Geiler

aus Essershausen entstammte einer alten Pfarrerfamilie, der Vater Pfarrer und Prorektor in Essershausen, der Großvater Pfarrer in Reiskirchen. Von 1742 - 1748 war er Caplan in Weilmünster, schon 1756 starb er als Pfarrer in Wißmar. Er wurde in der Kirche vor dem Kirchenstuhl seiner Frau beerdigt.

Clemens Textor

aus Lich wirkte einige Zeit als Pfarrer in Neusaarwerden, ward dann vom Dienst suspendiert und erhielt die Wißmarer Stelle erst, als er versprochen hatte, der Witwe seines Vorgängers jährlich 40 Gulden von seinem Gehalt abzutreten. Er starb am 21.3.1769. In seinem letzten Lebensjahr unterstützte ihn als Adjunkt G. C. M. Stein, ein Sohn des Pfarrers von Odenhausen, er wirkte später als Pfarrer in Lützellinden.

Ernst Casimir Greiffenberg

(11.10.1739 - 20.10.1794) war vor seinem Amtsantritt 1769 in Wißmar 6 Jahre Conrektor am Gymnasium zu Weilburg. Seine Jugendzeit verlebte er im Pfarrhause seines Vaters zu Langenbach, der ihn bis zum 11. Lebensjahr unterrichtete, dann besuchte er die Schule zu Weilburg. Sein Wunsch, das Studium in Gießen fortzusetzen, ging durch die Unruhen des 7jährigen Krieges nicht in Erfüllung, deshalb wählte er die Universität Halle, die er 1763 verließ, um als Pfarrer in Weilburg zu wirken. Am 30.9.1769 kam er nach Wißmar. Sein Onkel, der Amtmann Greiffenberg war zu der Zeit am Amt Atzbach tätig. Ihr Schriftverkehr löst heute beim Leser Schmunzeln und helle Freude aus. Von den Wißmarern schreibt Greiffenberg „Die Gemeinde ist an gemeinen Wiesen, Äckern und Gütern reich, sie hat daran Überfluß. Die Bewohner leben in hohem Wohlstand, das Dorf zählt 687 Seelen.“ 1770 wird die alte Pfarrscheune, die beim großen Brand eingeäschert wurde, wieder aufgebaut. 1959/60 muß sie unter Pfarrer Kowald einem Gemeindehaus Platz machen.

Um 1780 fand eine Kirchenvisitation statt, die zu friedienstehend verlief. Von den mehr als 30 Fragen, die dem Pfarrer und den Kirchsenioren gestellt werden, sind die 17., 20. und 30. Frage besonders interessant. Zur 17, sagt der Pfarrer: Von Zauberern sind mir in beiden Gemeinden noch keine bekannt geworden, und die Zauberer im gewöhnlichen Verstande sind ausgestorben. Es ist mir auch nicht angezeigt worden, daß Leute bei solchen Betrügnern Rat erholt hätten. Bei der 20. klagt er über Lärmen und Singen auf der Straße und über das Abhalten von Spinnstuben, zur 30. wünscht er eine Vergrößerung der Kirche, auch könnte darauf gesehen werden, daß sie heller und luftiger gemacht werde.

J. L. G. J. Schmidtborn war der letzte Pfarrer unter nassauischer Hoheit. (16.12.1765 - 2.6.1823) Er stammt aus Altenkirchen bei Weilburg, dort amtierte sein Vater als Pfarrer, der Großvater war Amtsverwalter zu Treis an der Lumda und stammte von Krofdorf. J. L. G. J. Schmidtborn studierte in Gießen und Göttingen, ward 1785 Pfarrer in Asselsheim bei Grünstadt und kam 1794 nach Wißmar, wo er eine in „Wohlhabenheit und Zufriedenheit lebende Gemeinde“ vorfand. Den Kirchgang der Wißmarer rühmt er, klagt aber über eine räumlich kleine und enge Kirche. Im Presbyterium und Gemeinderat fand er willige und aufgeschlossene Vertreter, die ihn mit allem Nachdruck und Eifer bei seinen Vorbereitungen für einen neuen Kirchenbau unterstützen. Da kam eine neue Kriegs- und Leidenszeit. Die nassauische Herrschaft suchte den größten Vorteil für sich und das nassauer Land im Anschluß an den Korsen Napoleon. Von der Kanzel herab mußte Napoleon verherrlicht werden, Dankesfeste wurden veranstaltet, Siegespredigten gehalten, bis die Ernüchterung vom Korsenrausch kam und den Geistlichen empfohlen wurde nicht mehr in der Kirche auf politische Beweggründe einzugehen. 1814 steht Nassau wieder im deutschen Verband gegen Napoleon. Die Feiern von 1814/15 zeugen von Genugtuung und Freude, nunmehr auf der rechten Seite gestanden zu haben. Schwere Opfer verlangte der unselige Krieg. 30000 Gulden Kapitalschulden mußte die Gemeinde Wißmar tilgen. Bei solchen Lasten mußte der dringende, und auch höheren Orts eingesehene Kirchenbau zurückgestellt werden. Am 24.10.1816 ging Wißmar an die Krone Preußens über, damit schien der Kirchbau in weite Ferne gerückt zu sein. 1817 stürzten einige Seitenpfeiler ein, im Deckengewölbe zeigten sich Risse und Sprünge. Weil aber die preußische Regierung ein taubes Ohr und einen leeren Staatssäckel hatte, klagte er 1818 dem preußischen Landrat Furkel in Wetzlar „was helfen alle Besichtigungen und Schreibereien, wenn nicht die bisherige Untätigkeit aufgehoben und Hand ans Werk gelegt wird.“ Zuletzt wandte er sich an die I. Abteilung der kgl. preußischen hochpreislichen Regierung in Coblenz. Ob ihm darauf eine Antwort ward, konnte nicht festgestellt werden. Den Neubau der Kirche sollte er nicht mehr erleben.

Das gute Einvernehmen, das die Gemeinde mit ihrem Pfarrer verband, wurde gestört, als Schmidtborn seinem in Gießen studierenden Sohn in dem kalten Winter 1809/10 von dem kompetenzmäßig zustehenden Holz eine Fuhre nach Gießen bringen ließ, um dem jungen Studenten eine warme Bude zu verschaffen. Die Gemeinde wehrte sich gegen diesen vermeintlichen Mißbrauch mit dem Hinweis, sie sei zwar verpflichtet, dem Pfarrer in Wißmar so viel Holz zu liefern, als er brennen mag, aber nicht mehr. Der Streit wurde am Ende doch durch einen Vergleich beigelegt. Der frierende Student wurde zunächst Pfarrer und später Generalsuperintendent der Rheinprovinz und wird sich öfters der kleinen Episode mit den Wißmarern erinnert haben.

Friedrich Ludwig Christian Liebrich

trat am 28.3.1824 die Pfarrstelle Wißmar/Launsbach an. Er war zu Selters bei Weilburg geboren, studierte in Gießen und Weilburg und übernahm 1808 die Caplanei Gleiberg, die 1812 aufgehoben wurde, anschließend wirkte er bis 1815 in Kleeberg als Seelsorger, dann bis Anfang 1824 in Odenhausen, Krs. Wetzlar. Er starb 1857 in Wißmar. Seine Besoldung betrug 390 Taler 30 Kreuzer in bar, 30 Achtel Früchte, 34 Morgen Land, freier Brand, freie Wohnung und einige andere Einkünfte im Wert von jährlich 380 Taler. In seiner Amtszeit wurde die Kirche und das stattliche Pfarrhaus erbaut. Er muß ein äußerst eifriger und tüchtiger Seelsorger gewesen sein.

Carl Liebrich, des vorigen Sohn, war seit 1856 Adjunkt seines Vaters und nach dessen Tod Pfarrer in Wißmar und Launsbach bis zum 1.10.1900, ein Jahr später starb er. Vater und Sohn liegen mit ihren Frauen und Familienangehörigen auf dem alten Friedhof begraben. Dort setzte die Gemeinde dem langjährigen verdienten Seelsorger ein marmornes Ehrenmal.

Hugo Bingel aus Garbenheim, seit dem 15.9.1899 Hilfsprediger bei C. Liebrich folgte letzterem im Amt. Nachdem er am 1.5.1928 in den Ruhestand getreten war, verzog er nach Gießen, wo er 1939 im Alter von 76 Jahren als Junggeselle starb. Er lebte ruhig und zurückgezogen, ganz seinem Seelsorgeamt verhaftet.

Johannes Capell, ein Lehrerssohn aus dem Rheinland wirkte von 1909 bis zum 21.10.1928 in Klein und Großrechtenbach. Am 28.10.1928 kam er mit seiner Familie nach Wißmar, wo sich die durch Kriegseinwirkung leidende Frau, eine Tochter des Pfarrers Thrautig in Reiskirchen bei Wetzlar, durch ihre Mildtätigkeit im Dorfe großer Wertschätzung erfreute. 1946 trat Capell in den Ruhestand, den er in Braunfels nur wenige Jahre genoß.

Max Peltner ward als Pfarrer sein Nachfolger, er wirkt zur Zeit (1961) in Krefeld als Anstaltspfarrer.

Auf ihn folgte 1953 Pfarrer Kowald aus Elberfeld-Barmen, wo er zunächst als Musiklehrer wirkte.

Schulverhältnisse, Lehrer und Schulgebäude

Bis zur Reformation war es überall auf dem Lande um das Volksschulwesen recht schlecht bestellt. In den Städten dagegen gab es nicht allein Lateinschulen, sondern auch Bürgerschulen. Die einen hatten die Aufgabe, für die Unversitäten das nötige Wissen zu vermitteln, die anderen legten besonderen Wert auf Rechnen und Schreiben, sie suchten den Bedürfnissen des Gewerbestandes gerecht zu werden. Die Kirche unterhielt Kloster und Stiftsschulen, die christliche Bildung verbreiteten, an manchen Orten entstanden auch Pfarrschulen, an denen Pfarrer nach bestem Können und Vermögen unterrichteten.

In all diesen Schulen, die Bürgerschulen ausgenommen, legte man besonderes Gewicht auf die Erlernung und Pflege der alten lateinischen Sprache. Meist schickte nur der Begüterte seine Kinder zur Schule, groß war die Unwissenheit auf dem Lande,

Der Reformator Dr. Martin Luther forderte für alle Volksschichten Schulen. In seinem „Stiftungsbrief der Schulen“ schreibt er: „Nicht die Eltern, nicht die Familie, nicht die Kirche, sondern der Staat ist dazu berufen, christliche Schulen zu errichten und zu unterhalten, wenn nötig, unter Anwendung des Schulzwanges.“

Im Fürstentum Nassau-Weilburg, dem Wißmar seit alters her angehörte, richteten Berufene, wie Schnepf, Romanus, Goltwurm und Laurentius Stephani ihr Augenmerk auf die Einrichtung und Verbesserung von Schulen. Die erste Volksschule wurde in Weilburg eingerichtet; ihr folgten dann in den fürstlichen Ämtern bei den Amtssitzen Schulen. Für das „Gemeine Land an der Lahn“ läßt sich die erste Schule in Gleiberg, dem Sitz des Amtmannes, nachweisen. Pfarrer Lic. Müller, Dutenhofen hat in der Heimatecke des rheinischen Sonntagsgrußes eingehend darüber berichtet.

Die Schule zu Gleiberg bestand schon im Reformationsjahrhundert und besaß drei Klassen. In der obersten wurde besonders Gewicht auf die Erlernung der lateinischen Sprache gelegt; die zweite lehrte deutsch lesen und schreiben, während die erste Klasse die Anfangsgründe im Lesen, Schreiben und Rechnen erarbeitete. In allen Klassen wurde Musik getrieben. Die 10 Gebote, der Glaube und die Erklärungen zu diesen Hauptstücken wurden fleißig auswendig gelernt.

Alle Gemeinden des Amtes zahlten einen jährlichen Beitrag von 2 Gulden zu der Lehrerbesoldung. Auch Wißmar zahlte diese 2 Gulden. Von den Schultheißen und Bürgermeistern dieses Ortes ist bekannt, das sie dort lesen und schreiben gelernt haben. Es mögen auch die einzigen gewesen sein, die diese Kunst verstanden. Wann in Wißmar eine Schule eingerichtet wurde, ließ sich bisher nicht feststellen.

Erstmalig wird hier eine Schule bei einer Kirchenvisitation 1609 erwähnt. Laurentius Stephani hielt sie in Gegenwart der Wißmarer Kirchsenioren Paulus Theiß, Alber Wolff und Dieterich Heintz ab. Im Punkt 13 seines Berichtes schreibt F. T. Ü. Schieberstein: „Die Schul des Ortes anlangend wird dieselbe so viel als möglich gehalten, aber die Eltern, so mehrenteils arme Leute sind, ziehen sie zeitig zu ihrer Handarbeit davon.“

Dies ist die erste bisher bekannte Nachricht über die Schule in Wißmar. Zwar wird der Name des Schulmeisters nicht genannt, wir dürfen aber annehmen, daß es Schieberstein selbst ist, der die Kinder unterrichtet, denn er war zuvor Schulmeister in Butzbach. Damals steckten die Schulverhältnisse noch in den Kinderschuhen. In der Regel versahen Pfarramtskandidaten solange den Schuldienst, bis sie eine Pfarrstelle erhielten oder einem älteren Pfarrer als Gehilfe zugeteilt wurden. Sowohl Pfarrer Bingelius 1600 - 1602 und Pfr. Schieberstein waren vordem Präzeptoren gewesen.

Besondere Schulhäuser gab es noch nicht. In Wißmar wurde frühzeitig der Rathaussaal als Schulzimmer mitgenutzt. Der Unterricht begann in der Regel um Martini, wenn die Feldarbeiten, bei denen die Kinder früher tüchtig mithelfen mußten, nachließen. Nur in den Wintermonaten kamen so viel Kinder zusammen, daß der Lehrer unterrichten konnte, im Frühjahr blieben die Kinder der Schule wieder fern.

Die Unterrichtsmethode war recht primitiv. Durch wiederholtes Vorsagen und Nachsprechen wurden die Texte des Katechismus und der Kirchenlieder eingeübt, mit den Liedern ging es nicht anders.

Die Entlohnung entsprach seiner Arbeit und war recht dürftig. Die Eltern zahlten als Schulgeld für ihre Kinder in Naturalien. Nach vollbrachter Schularbeit ging der Schulmeister, ebenso wie der Schweine-, Schaf- und Viehhirt, mit dem Sack auf dem Rücken von Haus zu Haus, um sich seinen Lohn zusammen zu betteln. Das dürften oft saure Gänge gewesen sein und nicht immer wurde der Lohn entrichtet. Es ist bekannt, daß die nassauische Regierung die Schultheißen in den Ortschaften anweisen mußte, den Lehrern behilflich zu sein und die säumigen Zahler in Strafe zu nehmen. Mit so geringen Einkünften konnte der Schulmeister nicht auskommen. Meist betrieb er nebenher ein Handwerk und unter den Schulmeistern der damaligen Zeit finden sich viele Maurer, Schneider, Schuster usw.

Kurz nach dem 30jährigen Krieg befahl die Weilburger Regierung „daß der Schultheiß einen Tag im Jahr festsetzt, an welchem durch Glockenschlag verkündet wird, daß die Schulfrucht oder das Schulgeld abzuliefern sei“, den Widerspenstigen hatte er „sofort und auf der Stelle“ die anteilige Frucht zu pfänden. Frühzeitig standen sich die Schulmeister in Wißmar weit besser als die in anderen Orten. Nach der Kirchenrechnung von 1614 betrug die Besoldung des Schulmeisters 4 Gulden bar Geld und 4 Achtel Korn, hinzu kamen von den Eltern für jedes Kind eine kleinere Summe, für arme Kinder steuerte die Gemeinde bei. Das Brennholz brachten die Kinder mit.

In den folgenden Jahren erhöhte sich die Besoldung auf 10 Gulden, dafür mußte der Schulmeister aber noch während des Gottesdienstes das Opfersäcklein herumtragen, das Läuten und Schmierer der Glocken besorgen und die Turmuhr aufziehen. Von 1629 bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts zahlte die Kirchenkasse Launsbach ½ Gulden zur Wißmarer Schulbesoldung, 1681 bekam dieser Ort einen eigenen Schulmeister.

Der erste Schulmeister von nicht geistigem Stand war der Maurer Dietrich Debus. Er lebte in ärmlichen Verhältnissen. Durch Schreibearbeiten für die Gemeinde, (Erstellung der Gemeinderechnung usw.) für die Bauernleute und als Maurer - er hilft um 1616 beim Bau eines Stalles im Pfarrhof mit - verdient er sich wenige Kreuzer. Seine wirtschaftliche Lage besserte sich erst, als es ihm nach mehrfachen Eingaben an die nassauische Regierung gelang, ein Drittel der heiligen Güter (rund 20 Morgen) ohne Entgelt zu pachten. Er starb im hohen Alter. Ihm folgte sein Sohn Görg Melchior Debus. Bis zum Jahre 1680 blieb er in Wißmar, danach siedelte er nach Launsbach über. 1674 konnte ihm wegen Kriegsunruhen und Notzeiten keine Besoldung gezahlt werden. Für die Märkerschaft Wißmar führte er die notwendigen Register. In den 7 Jahren, welche er in Wißmar wirkte, hat er die Register zur größten Zufriedenheit geführt. Pfarrer Daubert sagte von ihm: „war ein ehrlicher Mann.“ Er hat auch die Unterschriften für die Kirchsenioren ausgefertigt, „weil sie nicht schreiben können!“ Görg Melchior starb 1720 in Launsbach, dort folgte ihm sein Sohn Henrich Debus. Nachkommen dieser Lehrerdynastie leben heute noch in Launsbach und gehören zu der Intelligenzschicht.

Johannes Conrad Clärmund kam nach Görg M. Debus als Präzeptär nach Wißmar. Er heiratete 1681 eine Margarete Pötter aus Minden in Westfalen. Seine Familie wurde von Unglücksfällen überhäuft. Im Alter von 54 Jahren starb er an „allzu großem Leid“ am 21.10.1696. In kürzester Zeit hatte der Tod ihm 5 Kinder entrisen. Er erhielt ein jährliches Schulsälaria von 13 ½ Gulden. Oft zog sich die Zahlung des Gehalts bis zur Mitte des folgenden Jahres hin.

Sein Nachfolger wurde der Pfarrerkandidat und Adjunkt seines Vaters Johann Wolfkraft Daubert, der bis zum Jahre 1701 den Schuldienst versah.

Johann Görg Winter löste ihn als Schuldienner (Lehrer) ab, über ihn ist weiter nichts bekannt geworden.

1706 schickte die Weilburger Regierung den Sohn des dortigen Lehrers Johann Friedrich Landsiedel als Schuldienner, der bei seinem Vater das Schulhandwerk erlernt hatte. In seine Amtszeit fiel die Neuordnung des Schulwesens in nassauischen Landen. Im nahen Hüttenberg waren das ganze Jahr hindurch bereits die Schulen geöffnet, anders im Amte Gleiberg. Auch in Wißmar ließ der Schulbesuch viel zu wünschen übrig. Manche Kinder besuchten nicht einmal während des Winters den Unterricht, andere kamen spät oder blieben bereits im zeitigen Frühjahr demselben fern, so daß sie nicht einmal lesen oder schreiben konnten. Auch bei den Lehrern ließ sich wegen der schlechten Bezahlung ein gewisser Eifer vermissen. Sie kürzten den Unterricht oder ließen ganze Unterrichtstage ausfallen. Diese Mängel zwangen die nassauische Regierung, eine neue Schulordnung herauszugeben. Sie bestimmte:

Die Schulzeit dauert für alle Kinder von Michaelis bis Mai. Von Mai bis Pfingsten ist täglich eine Stunde Schule zu halten. Über den Schulbesuch sind Listen zu führen. Jede Versäumnis wird mit 1 Albus bestraft. Die Strafgeder sollen zur Beschaffung von Schulbüchern für arme Kinder verwandt werden. Der Unterricht ist pünktlich zu beginnen und zu schließen. Dem Unterricht muß eine Andacht vorausgehen. Nicht allein alte, sondern auch neue erbauliche Gesänge sind zur Übung zu bringen. Das Gebet hat ein älterer Schüler kniend vor der Klasse zu sprechen. Alle Kinder, die des Lesens kundig sind, lesen laut und deutlich einen Abschnitt aus dem neuen Testament oder den Psalmen vor, der dann von dem Lehrer zu erklären ist. Ganz besonders ist das Auswendiglernen zu pflegen. Täglich muß der Lehrer aus Luthers Katechismus ein Hauptstück solange aufsagen, bis alle Kinder durch das öftere Anhören dasselbe selbst auswendig aufsagen können. Zur Erlernung des Lesens sollen die Schulmeister einen guten Grund durch richtiges Buchstabieren legen und die Kinder lange dazu anhalten. Sobald diese im Druck lesen können, sollen ihnen Handschriften zum Lesen vorgelegt

werden, damit sie auch undeutliche Schriften lesen können. In Zukunft soll keinem Knaben das Schreibenlernen freigestellt sein. Sie sollen wenigstens ihre Namen auf deutliche Art schreiben lernen.

Auch soll jeder Lehrer, welcher etwas davon gelernt hat, seinen Schülern wenigsten so viel beibringen, daß sie Zahlen fertig aussprechen und von dem ersten Rechnungsgrund etwas verstehen. Er soll gute Zucht und Sitte in die Jugend tragen, keinen Mutwillen, Zanken, Lärmen, Unfug, Getöse und Schwatzen in der Kirche und Schule dulden, sondern dieselben ermahnen, vornehmen oder züchtigen. Den Eltern wird geboten, nicht in die Zuchtmaßnahmen des Schulmeisters einzugreifen. Die Ortsschultheißen und Bürgermeister wollen darauf achten, daß sich der Zorn der Eltern nicht über den Schulmeister ergießet. Die Pfarrer sollen die Schule beaufsichtigen und wöchentlich einmal auf des Lehrers Lehre acht haben und denselben, wenn nötig, verbessern. Den Fleiß der Kinder muß er durch Examen feststellen. Den Schulmeister hat er in seinem Wandel zu beobachten, ihn zu rechtschaffener Treue zu ermahnen und nicht zuzulassen, daß er während der Schulzeit etwas anderes treibe oder die Kinder seiner Frau überlasse.

Wahrlich eine kluge und geschickte Schulordnung. Sie bedeutete in nassauischen Landen eine gewaltige Förderung der gemeinen Dorfschulen, sie gab rechtlichen Untergrund für das gesamte Dorfschulwesen und setzte Wesen, Zweck und Ziel der Dorfschularbeit fest.

Damit trat Nassau in die Reihe der Staaten, die in einem wohlgeordneten Schulwesen die Blüte und Zukunft ihres Staates erblickten. Aufgabe der Schulmeister war es nun, die Schule mit neuem Geiste zu füllen.

Andreas Landsiedel erhielt in seinem Schwiegersohn Haybach, der sich seine älteste Tochter Jakobine Sybilla Katharina zur Frau erwählte, einen tüchtigen Gehilfen. Er war der Sohn des Schuldieners Johannes Georg Haybach von Altenkirchen und der Maria Katharina Weber dortselbst.

Johann Gottfried Haybach war ein tüchtiger Lehrer, der die pädagogischen Strömungen seiner Zeit wohl kannte. J. J. Rousseaus Erziehungsziele hatten ihn angeregt, im Unterricht neue Wege zu gehen. Solange der alte Schulmeister noch lebte, ließ man Haybach gewähren. Als derselbe am 6.3.1736 im Alter von 74 Jahren starb, ging der Streit zwischen Pfarrer und Lehrer los. Pfarrer Textor hieß die modernen Bestrebungen in der Volksschule nicht gut. Es ging ihm zu laut und lebhaft in der Schule zu. Auch die Nachbarn beschwerten sich. Bei dem alten Schulmeister habe man nur strenge Zucht und Ordnung gekannt, jetzt sei das anders; so ginge das nicht weiter.

Was war der Grund? Haybach wich von der Buchstabiermethode ab. Es würde zu weit führen, seine Methode zu beschreiben, zwei Beispiele mögen sie veranschaulichen. Im ersten Leseunterricht riefen die AbcSchützen beim Anzeigen des „R“ Rodheim, beim „L“ Launsbach usw. Die strenge Kasernenzucht war einer humanen Behandlung gewichen. Der Pfarrer verargte ihm vor allem, daß er an einem Morgen nicht alle Verse eines Kirchenliedes singen ließ, sondern mehrere Lieder begann und immer nur einen Vers singen ließ. Nachdem er dies wohl inspiziert und festgestellt hatte, setzte sich der Pfarrer hin und schrieb dem Konsistorium in Weilburg einen langen Beschwerdebrief, worauf Haybach verwart wurde. Als er dann, die Schule war auf 100 Kinder angewachsen, darum bat, seinen Sohn Johann Anton bei ihm als Gehilfen einzustellen, wurde der Antrag abgelehnt. Man schickte ihn an die durch den Tod des Lehrers Mandler in Vollnkirchen freigewordene Stelle. Das Verhältnis zwischen Pfarrer und Lehrer verschlechterte sich so, daß Joh. G. Haybach 1765 in seinen Heimatort Altenkirchen zog.

Zu dieser Zeit belief sich die Lehrerbesoldung in Wißmar auf 173 Gulden 7 Albus 2 Pfennig. Dazu schreibt der Pfarrer: Hiervon könnte nun ein Schulmeister mit Weib und Kindern schon leben und sein ehrlich und nothdürftig Auskommen haben, wenn derselbe noch einen Zusatz von ungefähr 5 Achtel Korn bekäme und dann noch ein Stück Acker, Wiesen und Garten hätte, daß er das nötige Gemüse, Kraut und Kartoffel ziehen und dann auch etliche Stück Vieh halten könnte. Diesen Mangel könnte die hiesige Gemeinde, welcher es an gemeinen Gütern, Äckern und Wiesen nicht fehlt, sondern fast ein Überfluß hat, abstellen, sie wäre auch schuldig, solches zu tun, weil nicht allein wegen der Schul, der starken, sondern auch wegen des Geläutes, welches in drei großen Glocken bestehet, er einen sehr mühsamen und beschwerlichen Dienst hat, folglich 5 Gulden 16 Albus, die ihm jährlich aus der Gemeinde vor Läuten und Uhrstellen bezahlet werden, keineswegs eine hinlängliche Belohnung sind und demnach billig wäre, wenn ihm dieselbe

1. noch etwa 5 Achtel Korn von den Früchten, so jährlich von den gemeinen Äckern einkommen, zusetzen
2. ungefähr 50 Bund von dem gemeinen Stroh lieferten und dann
3. etwa 1 Morgen Acker und Wiegennutzung abgäben und weil sich

jährlich 6 - 8 und auch wohl noch mehr arme Kinder in der Schule befinden, welche für die paar Gulden aus dem Kasten er informieren muß, so hielt ich für billig, wenn ihm etwas mehr, auch wohl die Hälfte mehr, aus dem Kasten angewiesen würden.

Dieses Schreiben hatte den Erfolg, daß dem Schulmeister jährlich 5 Achtel Korn aus dem Atzbacher Stift geliefert wurden; damit stand er in der Reihe der bestbezahlten Schulmeister. In Preußen bezog der Schulmeister um diese Zeit, kurz nach 1747, 60 Taler.

Die Ausbildung der Schulmeister war noch immer mangelhaft. In der Regel war es so, daß der ältere Schulmeister einen begabten jungen Menschen als Gehilfen annahm und ihm die nötigen Kenntnisse vermittelte. Der Nachfolger Haybachs erlernte zuvor das Schneiderhandwerk, später zog er als Krämer durch das Land ohne Reichtümer anzuhäufen, ja, in wenigen Jahren verwirtschaftete er noch das Vermögen seiner ersten Frau. Darauf ließ er sich als Lehrer ausbilden.

Johann Georg Röder wurde 1709 in Marnheim geboren. Neujahr 1766 wurde er von Rußing nach Wißmar berufen. Pfarrer Speck von Rußing gab Röder nur ungern her, „dieser sei tüchtig, gehorsam und besitze die nötige Subordination.“ Generalsuperintendent Bock empfahl ihn als einen wohlunterwiesenen Lehrer und nannte ihn „ein schönes Buch, daß sich selbst empfiehlt und anpreist“. Kurz vor seiner Übersiedlung nach Wißmar heiratete er zum zweiten Male. Die junge Frau konnte sich mit den erwachsenen Kindern aus der ersten Ehe schlecht vertragen, so kehrten Zank und Streit ins Lehrerhaus ein, Röder versuchte Vergessenheit im Trunk und vernachlässigte die Schule. Saufkumpanen fand er zu jener Zeit in Wißmar genug, zumal zu dieser Zeit die Trunksucht im Ort grassierte. Kinder, die 1768 entlassen werden sollten, konnten kaum lesen und schreiben. Das war in den letzten Jahrzehnten nicht mehr vorgekommen, Vermahnungen halfen nicht. Keine Woche verging, in der er sich nicht mit seiner Frau zankte, sie schlug oder zum Haus hinausjagte. Diese lief dann im Dorf umher, lästerte über ihn und erzählte seine Schandtaten. Seine Kinder machten ihm auch viel Sorge, die Tochter trieb sich mit zweifelhaften Personen herum, der Sohn vertrieb seine Zeit im Wirtshaus mit Kartenspiel. Der so geschwächte Mann war nicht mehr fähig, 96 Kinder in der Schule zu bewältigen. 1770 starb er.

Auf die freigewordene Stelle schickte die Weilburger Regierung Johann Gerlach von Phillipstein. Er war zuletzt Schuldiener in Mehrenberg gewesen. Auf sein Betreiben hin ward 1766 das Rathaus, das bisher auch als Schulhaus diente und 1766 durch den fürchterlichen Brand Schaden gelitten hatte, gründlich umgebaut. In demselben wurden außer Schul- und Rathaussaal auch Wohnräume für den Schulmeister eingerichtet. Damit er auch noch etwas Landwirtschaft treiben konnte, ward 1780 gegenüber dem Rathaus am alten Kirchweiher eine Scheuer errichtet. Sie brannte 100 Jahre später ab. Gerlach starb 1796 im Alter von 55 Jahren nach längerem Krankenlager anscheinend an der Pest, seine Frau folgte ihm kurz darauf.

Infolge Kriegen, es handelte sich um die Eroberungskriege der französischen Revolutionsarmeen, konnte ein Nachfolger für Gerlach nicht rechtzeitig besorgt werden. Noch während der Amtszeit des letzteren versuchte die Weilburger Regierung die Sommerzeit einzuführen. Die Wißmarer erklärten dazu: „Lieber lassen wir uns Kuh und Kälber nehmen, als daß wir im Sommer unsere Kinder in die Schule schicken.“

Für einige Wochen verwaltete der Sohn des Kinzenbacher Lehrers Pfaff die Schule in Wißmar. Der junge Pfaff bereitete sich bei seinem Vater auf den Lehrerberuf vor. Bis zur endgültigen Regelung der Neubesetzung sollte er die Schule halten, wobei es ihm freigestellt wurde, Knaben und Mädchen getrennt oder alle, groß und klein, zusammen zu unterrichten. Der jungen Gerlachin wurde aufgegeben, dem Pfaff Essen, Wohnung und Schlafgelegenheit zu besorgen, im übrigen sollte er für Gottes Lohn seinen Dienst versehen.

Den Organisten Laiß, der sich um die Stelle bewarb, hielt die Regierung im Hinblick auf die Schwere der Stelle nicht fähig genug.

Am 30. November 1796 schrieb Superintendent Hahn dem Pfarrer S. Schmidtborn: „Der Schulmeister Weil zu Ernsthausen ist zum Schulmeister für Wißmar ernannt. Ein wackerer, tätiger und exemplarischer Schulmann, der dies Amt schon 13 Jahre bekleidet, nicht zu jung und nicht zu alt. Sein Reisegefährte ist der Nachfolger desselben zu Ernsthausen, auch ein braver und stiller Mann; da er heiraten will, so schlug ich ihm die nachgelassene Gerlachsche Tochter vor, die ich versorgt wissen möchte. Kein Vermögen hat er, seine Schulbesoldung ist sein ganzes Vermögen und Einkommen, seine Rechtschaffenheit ist mehr wert als das größte Erbgut. Wollen sie so gut sein und diesentwegen mit ihm sprechen, so ist mir es angenehm. Wenn er so gut mit ihr versorgt ist, wie sie mit ihm, so werden sie glücklich sein. Ist aber die Partie nichts, so habe ich doch

das Meinige getan“. Wahrscheinlich ist aus der Partie etwas geworden, denn die Gerlachin verließ bald danach Wißmar, die hohe Regierung, gelobt sei ihre Weisheit, erwies sich nebenbei noch als Ehestifterin.

Am 2. Januar 1797 ward Johann Adam Weil geb. 30.10.1765, in sein Amt eingeführt. 90 Kinder besuchten die Schule. Für die Schulheizung, die der Lehrer zu besorgen hatte, mußte jedes Kind täglich zwei Scheite Holz mitbringen, die Eltern zahlten für jedes Kind jährlich 54 Kreuzer Schulgeld, arme Kinder gingen frei aus, für sie zahlte die Gemeinde das Schulgeld. Weil erhielt von der Regierung eine Zulage von 10 Gulden aus herrschaftlichen Mitteln, das Atzbacher Stift gab jedes Jahr 5 Achtel Korn wie bisher.

Im Jahre 1816 kam Wißmar, wie alle Orte des Hüttenberges und des Amtes Atzbach zu dem neugebildeten Kreis Wetzlar. Längere Verhandlungen und Ermittlungen gingen der neuen preußischen Gehaltsfestsetzung voraus, um eine einheitliche Besoldung der Lehrer im Kreis zu gewährleisten. Am 10. Mai 1819 trat sie in Kraft. Der Wißmarer Schulmeister erhielt von nun ab:

- 1, 300 Gulden in vierteljährlichen Raten,
- 2, 1 ½ Klafter Buchen und 1 ½ Eichenscheitholz, das Klafter zu 17 ½ Cubikfuß gerechnet,
- 3, freie Wohnung im Schulgebäude,
- 4, hat die Gemeinde Reparatur und Unterhaltung des Schulgebäudes zu besorgen,
- 5, bezieht der Lehrer weiter nichts und fällt sowohl das früher bezogene Schulgeld als auch die Schulscheiter und alle Accidenzien, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, in die Gemeindkasse.

Lehrer Weil, obwohl auf keinem Seminar vorgebildet, machte sich die neuen Erfahrungen aus der Schulreform zu eigen. Er sah ein, daß der bis dahin erfolgte Unterricht viel zu wünschen übrig ließ und so suchte er in den Schriften Rochows Rat und Unterweisung.

In den Schulen gab es kein Lesebuch. Die Einführung in das Lesen erfolgte anhand einer Fibel, zur weiteren Übung im Lesen mußte die Bibel herhalten. Gar vieles, was die Kinder so lasen, konnten sie nicht verstehen. Weil besorgte drei Exemplare des Rochowschen „Kinderfreundes“. Später empfahl die nassauische Regierung allen Schulen ihres Landes die Einführung dieses Buches. Sie meinte, wenn der Schulmeister jede Woche zwei Stunden daraus vorlese oder vorlesen lasse, welches dann die Schüler nacherzählen könnten, so werde damit wohl Nützliches gestiftet werden. Der Rochowsche Kinderfreund war ein Lesebuch für Landschulen, geschaffen von dem märkischen Edelmann Eberhard von Rochow; darin befanden sich viele leichtverständliche Lesestücke, in der Mehrzahl von ihm selbst verfaßt, welche die Kinder zu christlichen Tugenden und gemeinnützigen Kenntnissen führen sollten. Damit sollte auch die Lücke zwischen Fibel und der Bibel geschlossen werden. Er blieb Jahrzehnte in Wißmar im Gebrauch.

1805 setzte die nassauische Regierung auch den Schulbesuch in der Sommerzeit durch. Für jede Schulversäumnis waren 30 Kreuzer Strafe zu zahlen. Der Lehrer mußte wöchentlich die Fehlenden melden. Selbst in der Erntezeit hatte er täglich wenigstens eine Stunde Unterricht zu halten. Viele blieben demselben fern. Der Lehrer klagte: „Ach, diese sind später wieder weggeblieben“. Damals zählte das Dorf 164 Hauseigentümer, 662 Einwohner, davon 525 männlich und 327 weiblich; 135 Ehepaare, 22 Witwer, 44 Witwen, 172 Kinder unter 14 Jahren und 120 Schulkinder, die in der Regel bis zum 15. Lebensjahre die Schule besuchten, Lehrer Weil stand bei der Gemeinde in hohem Ansehen. Sein Sohn Phillip Anton geb. 20.3.1793 in Ernsthausen ward Lehrer in Krofdorf. Daß man sich in dieser Lehrerfamilie mit pädagogischen Fragen beschäftigt hat, beweisen uns seine Gedanken über den Gesang. „Der Gesang, welcher ein singend Gebet zu Gott ist, muß auch mit einem anständigen Verhalten gesungen werden. Er darf weder zu geschwind, noch zu langsam, noch zu schreiend sein. Mit einem sanften angenehmen Ton, welcher das Herz angreift, muß er gesungen werden“. Von der Religion im Schulunterricht sagte er: „Sie ist etwas ganz unentbehrliches für jeden Menschen und von ihr geleitet, kann er sicher diese Laufbahn durchwandern und sein höhere Bestimmung erreichen“.

Er starb am 23. Mai 1831 nach 47jähriger Lehrtätigkeit an einem Nervenfieber. Auf dem alten Friedhof neben der Kirche, deren Bau und Einweihung er erleben durfte, liegt er begraben. Drei Kinder gingen ihm frühzeitig im Tod voraus. Eine Tochter verheiratete sich in Wißmar mit einem Landwirt. Von ihr stammt der Hausname „Weils in der Eck“.

Johann Schweitzer, der Launsbacher Lehrer ward sein Nachfolger, am 9.3.1851. Da er in Launsbach ein eigenes Haus besaß, behielt er auch dort weiterhin seine Wohnung. Täglich ging der bejahrte Lehrer bei Wind und Wetter nach Wißmar, um Schule zu halten. 1837 ließ er sich pensionieren. Seine Pension betrug 60 Taler, 13 1/3 Taler zahlte die Gemeinde, 46 2/3 wurden dem Nachfolger von seinem Gehalt einbehalten und an Schweitzer abgeführt.

Die Dienstanweisung für den Lehrer und den Unterricht

Von 8 - 9 Uhr soll sich der Schulmeister mit den oberen Abteilungen beschäftigen und den Unterrichts- und Lehrstoff so behandeln, daß auch die Aufmerksamkeit der dritten Klasse erregt wird. Der Katechismus soll Lehrabschnitte für alle Klassen enthalten. Wenn keine Zeit für die Drittstufe bleibt, soll diese Denk-, Sprach- und Gedächtnisübungen an Bibelversen, Gedenkversen usw. vornehmen. Übrigens soll der Lehrer in allen Abteilungen bedacht sein auf kluge Beschäftigung, wozu er die älteren begabten Schüler als Helfer einstellen kann.

Philipp Abel, Schweitzers Nachfolger, geb. am 21.3.1813 zu Krofdorf, besuchte das Lehrerseminar Neuwied. Am 1.28.6.1836 legte er seine Lehrerprüfung in Neuwied ab und trat anschließend den Schuldienst in Weiler a. d. Nahe an. Obwohl er am 7.11.1837 zum Lehrer an der Schule in Wißmar ernannt wurde, konnte er erst am 2.1.1838 in sein Amt eingeführt werden. Den Weg von Weiler nach Wißmar legte er zu Fuß zurück, in Koblenz und in Wetzlar mußte er sich auf der Herreise melden. 1839 wurde er endgültig angestellt. Sein Einkommen betrug 166 Reichstaler 20 Silbergroschen, freie Wohnung, drei Klafter Holz. Von seinem Gehalt gingen 46 Taler zur Pension seines Vorgängers ab. Diesen Abzug spürte er kaum, weil er sich von Haus aus gut stand. Im Jahre 1851 übernahm die Gemeinde die Zahlung des bis dahin von der Kirchenkasse gezahlten Zuschusses von 6 Taler 13 Silbergroschen und das Schulgeld für 2 arme Kinder von 1 Taler 3 Sgr. Letzteres floß nunmehr aus den Zinsen eines Kapitels, das der Besitzer der Badener Mühle, Hofadvokat Sundheim, Gießen als Buße für den verlorenen Prozeß zu zahlen hatte und in eine Stiftung für arme Kinder umgewandelt worden war.

Noch immer mangelte es am Lehrernachwuchs. Wißmar brauchte längst einen zweiten Lehrer, dieser Zustand bestand auch in vielen anderen Gemeinden. Die Regierung gab den Gemeinden die Erlaubnis, Aspiranten des Schulamtes, nämlich junge Leute, welche bei einem Lehrer oder Pfarrer Unterricht genossen, um sich auf die Aufnahme in ein Lehrerseminar vorzubereiten, an ihren Schulen gegen ein geringes Entgelt anzustellen. Da diese Möglichkeit in Wißmar nicht gegeben war und es auch am Raum mangelte, mußte sich Abel bis 1856 allein mit der großen Schülerzahl plagen.

In diesem Jahre baute die Gemeinde die zweite Schule mit Wirtschaftsgebäuden gegenüber dem alten Rathaus neben das Backhaus für das Oberdorf.

Am 12.10.1857 wurde die zweite Schulstelle eingerichtet und dem Lehrer Wilhelm Feld übertragen. Kurz nach dem Tode seiner Frau, anscheinend auf seinen Antrag hin, kam er zur Entlassung. Wohin er sich wandte, ist nicht bekannt. Seine Stelle erhielt der Lehrer Adam Wendling von Henschhausen am 1.6.1858; er blieb nur kurze Zeit auf dieser Stelle.

Johann Philipp Abel war der Sohn des herrschaftlichen Schultheißen Johann Abel zu Krofdorf. Er heiratete am 23.1.1840 Maria Katharina, die 2. Tochter des Schreiners Johannes Drommershausen von Wißmar. Im Dorfe war er wohlgelitten. 1846 gründete er, nachdem ein erster Versuch 1843 mißlungen war, den Gesangsverein "Germania". Dessen Sangesstätigkeit erstreckte sich auf liturgische Choräle, Chöre und Volkslieder. Die Übungsstunden fanden im Schulzimmer statt. Erfolgreich beteiligte er sich an den von Pfarrer Liebrich für die Orte Krofdorf, Launsbach, Wißmar, Gleiberg, Vetzberg, Salzböden und Odenhausen eingerichtete Lehrerkonferenzen mit Vorträgen und Probelektionen. Abel suchte auch lohnenden Nebenerwerb in der Landwirtschaft. In seiner langen Amtszeit hatte er nicht nur eine grössere Anzahl Äcker und Wiesen erworben, sondern auch einiges dazu geerbt, das die Frau mit in die Ehe gebracht hatte. Einige Wiesen lagen im Tal der Wiesek zwischen Wiesek und Gießen. Durch sie kam er 1866 in eine recht unerquickliche Lage, die ihn unter Umständen das Leben hätte kosten können. Näheres darüber findet man in dem Bericht über kriegerische Auseinandersetzungen zwischen Preußen und Österreich vom Jahre 1866.

Am 1.5.1873 trat Abel in den Ruhestand und zog in das von einem Bauern gekaufte Anwesen in der Schlink zwischen der sogenannten neuen Schule und dem Anwesen Speier, dem Fundort der mittelalterlichen Töpferei. Das Anwesen ging durch Verkauf an die Familien Zecher-Schmidt über. Abel hinterließ zwei Töchter, die sich in Wißmar verheirateten. Nachkommen von ihnen wohnen heute in „Kiefers“ und „Berlinersch“. Eine Enkelin, die Tochter der Eheleute Johann Schwalm und Karoline Abel, heiratete 1887 den Lehrer Gg. Pfaff, eine Urenkelin Lina den Lehrer Wilhelm Schnorr.

Erwähnenswert ist noch, daß 1862 die Schulscheuer an der Kirche niederbrannte. Sie wurde an der gleichen Stelle nicht mehr aufgebaut. Dafür kam an diesen Ort ein kleines Stellgebäude, das 1954/55 abgerissen wurde.

Damit der alte Abel seine Landwirtschaft (er hatte das obenerwähnte Anwesen noch nicht erworben) weiterreiben konnte, kam eine Scheune zu der neuen Schule am Backhaus.

Auf die zweite Stelle trat, als Nachfolger von Wendling, Karl Heinrich Fürchtegott Ruschmeier, geb. 1840 in Unterlübbe, Seminarbesuch in Zoppenbrügge. Nachdem er 1 Jahr in Wißmar Schule gehalten hatte, ward ihm aufgegeben, in Neuwied das Lehrereexamen abzulegen und seiner Militärpflicht zu genügen. 1861 erfolgte seine endgültige Anstellung mit einem Gehalt von jährlich 120 Talern, freier Wohnung und drei Klafter Buchenscheitholz. Sein Antrag auf ein höheres Gehalt wurde mit der Begründung abgelehnt, er sei ledig, zahle jährlich 60 Taler Kostgeld und könne damit wohl auskommen.

Bald danach erhöhte die Koblenzer Regierung das Gehalt auf 150 Taler. Nun heiratete er die Tochter des Waldwärters Guckelsberger von Wißmar und nahm in dessen Hause Wohnung. Es ist das Anwesen des Küfers Rudolf Klein im Oberdorf. Am 1870 verbot die Regierung das Reinigen der Schulsäle durch Schulmädchen. Ruschmeier übernahm die Reinigung für 12 Taler im Jahr.

Am 1.5.1873 erhielt er die erste Lehrerstelle, die zweite übernahm der Lehrer Runkel, geb. 12.12.1848 in Weitefeld. Er heiratete in Wißmar die Tochter des Landwirte Johannes Drommershausen, doch starb er nach halbjähriger Ehe. Zu dieser Zeit nahmen die Aspiranten Georg Pfaff und Philipp Bechthold aus Launsbach, sowie Philipp Bechthold aus Wißmar bei Pfarrer Liebrich, der gleichzeitig Ortsschulinspektor war, Fortbildungsunterricht zur Vorbereitung auf den Lehrerberuf. Liebrich übernahm die Verwaltung der II. Lehrerstelle und ließ die Schüler durch die oben Genannten unterrichten. Sie teilten sich auch das Gehalt der II. Stelle. Pfaff ging 1876, Ph. Bechthold, Launsbach 1877 und Ph. Bechthold, Wißmar 1878 nach Neuwied auf das Lehrerseminar. Bis 1878 half beim Unterricht noch der Präparand Phil. Wagner von Salzböden. Im August dieses Jahres übernahm Gengnagel von Erda die II. Stelle. Er hatte sehr jung eine Tochter des Gastwirts Geller aus Frankenbach geheiratet. Seine Arbeit in der Schule und sein außerdienstliches Verhalten gaben zu Klagen Anlaß. Als Ruschmeier starb, bewarb er sich auf die I. Lehrerstelle, sie wurde dem Leuner Lehrer Friedrich Wilhelm Karl Rumpf zugesprochen, der am 26.4.1879 als Küster, Lehrer, Organist und Glöckner angestellt wurde. Einige Tage zuvor, war Rumpf in Wißmar gewesen, um sich die Stelle anzusehen. Auf dem Rückweg zum Bahnhof Lollar begleiteten ihn der Lehrer Sander aus Launsbach und Gengnagel. In der Bahnhofswirtschaft tranken beide einige Glas Bier, ehe sie den Heimweg nach Wißmar antraten. Dasselbst geriet Gengnagel in die Lahn und ertrank. Ob Unglücksfall oder Selbstmord konnte nicht geklärt werden, doch wurde letzteres stark vermutet. In großer Not hinterließ er Frau und Töchter, die bald darauf starben.

Bis August 1879 verwaltete der Aspirant Wagner wieder die II. Stelle, dann, löste ihn der Sohn des verstorbenen Lehrers Ruschmeier ab, der auch den Lehrerberuf ergriff.

Lehrer Völker, der die Stelle endgültig übernehmen sollte, wurde zum Militär einberufen. Das war ein ewiges Hin und Her, kaum kannten die Schüler ihren Lehrer, da mußte er wieder einem anderen Platz machen. Die Erziehung litt not.

Am 19. Nov. 1879 bekam der 1858 in Barmen geborene Lehrer Carl Müdicken, er war für eine Stelle in Köln vorgesehen und bezog von dort bereits Gehalt, die II. Stelle in Wißmar. Völker erhielt eine Stelle eine Stelle in Allendorf an der Ulm. Als Rumpf 1881 auf eine freie gewordene Stelle nach Bissenberg ging, wurde Müdicken am 9.5.81 auf, die I. Stelle berufen. Über 40 Jahre wirkte er in Wißmar. Er heiratete eine Frau aus Launsbach, 6 Kinder überlebten die Mutter, die frühzeitig starb. 1923 heiratete er wieder und baute sich ein Haus am Salzböden Weg, das er 1924 nach seiner Pensionierung bezog. Jahrzehnte leitete er als Dirigent den Gesangverein Germania, gründete eine Sonntagsschule, rief die christliche Gemeinschaft ins Leben und war Organist. Er starb 1937.

Georg Pfaff geb. 8.8.1859 in Launsbach, Klassenkamerad von Müdicken in Neuwied, kam am 9.10.1879 nach Nauborn als Lehrer. Im Juni 1881 übernahm er die II. Lehrerstelle in Wißmar. Auch er wirkte über 40 Jahre zur größten Zufriedenheit der Gemeinde an der Schule. Lange Zeit war er in der Genossenschaftsbewegung tätig und leitete die Spar- und Darlehnskasse in Wißmar. Auch er trat 1924, reichbeschenkt und hochgeehrt in den wohlverdienten Ruhestand. 1906 baute er sich ein Heim neben dem alten Rathaus. Er war der Letzte der Lehrer, die in Wißmar neben ihrem Beruf noch Landwirtschaft betrieben. Viel Kummer und Sorge bereiteten ihm schwere langjährige Krankheiten in seiner Familie. Mutter und Tochter gelähmt.

Während der Amtszeit der beiden Lehrerveteranen entwickelte sich die Schule zu einem fünfklassigen System mit 326 Schülern und 5 Lehrern. 1886 wurde die dritte Klasse eingerichtet, die bis 1890 von Pfaff und Müdicken verwaltet wurde.

Lehrer Heinrich Schmidt von Aßlar übernahm diese Klasse, der Sitzungssaal im neuen Rathaus wurde als Schulsaal mitbenutzt. 1881 mußte er dem Schuldienst entsagen, fand aber später wieder Verwendung im Hüttenberg. Seine Stelle erhielt am 16.4.1891 Lehrer Klee aus Winzenheim, er ging am 30.11.1897 in seine Heimat nach Ippenschied. Für die große Schülerzahl schaffte die Gemeinde durch den Bau einer dritten Schule mit 2 Schulsälen und 2 Dienstwohnungen Platz, sie wurde durch Kreisbaumeister Witte, Wetzlar, gebaut und am 10.9.1893 eingeweiht. An die Einweihung schloß sich ein großes Schulfest, das noch bei allen Teilnehmern in angenehmer Erinnerung steht. Im Mai 1892 hatte die Gemeinde die Wohn- und Ökonomiegebäude der Ph. Drommershausen angekauft und abreißen lassen, um so Platz für die neue Schule zu schaffen.

Lehrer Pfeiffer aus Saarbrücken blieb nur 2 Jahre in Wißmar auf der 3. Stelle, dann zog er nach Hunsbach im Kreis Meisenheim.

In diesem Jahr wurden die Lehrergehälter neu geregelt, Das Grundgehalt betrug 1200 Mark, es stieg von drei zu drei Jahren um 140 M bis zum Höchstgehalt von 2460 M mit freier Wohnung.

Konrad Mergenthal übernahm 1900 die 3. Stelle. Er stammte von Hachborn, besuchte das Dillenburg Seminar, erhielt seine erste Stelle in Seelbach bei Weilburg, war von 1893 - 1899 in Dreifelden, dann ein Jahr in Leimbach, Oberlahnkreis, er blieb in Wißmar bis 1911; er litt an Nervosität. 1900 wurde die 4. Lehrerstelle errichtet, sie übernahm der Lehrer Bernhard Krumm von Neuwied, er blieb nur ein Jahr in Wißmar, dann ging er nach Daufenbach im Kreis Neuwied, seine Stelle wurde von dem Lehrer Heinrich Schumacher vom Juli bis November 1901 verwaltet, dann wurde sie endgültig mit dem Lehrer Ernst Müller, zuletzt in Hörsheim, besetzt. Er wurde im Januar 1920 pensioniert und starb bald darauf. Seine Kinder heirateten nach Launsbach. Auf Mergenthal folgte 1911 Richard Kuhl aus Kinzenbach, er ist im 1. Weltkrieg gefallen, ihm folgte August Mehl aus Dutenhofen von 1914 - 1917, da ward er zum Militär eingezogen, später kam er nach Dörrebach im Hunsrück als Lehrer; dann Fräulein Holtmann 1.4. - 31.12.1914.

Die Stelle von Müller nahmen ein:

Moritz Willig, Gräveneck, 1923 nach Odenhausen, 1924 nach Waldgirmes, dann Rektor in Naunheim.

Waldemar Lichtenberger, 1924 nach Wetzlar/Niedergirmes, später Prof. an der Lehrerbildungsakademie in Trier.

Wilhelm Kiehl von Meisenheim, später in Krofdorf, Winnigen, Rengs, dort als Rektor, heute wieder in Meisenheim, 1945 aus dem Amt.

Rudolf Seim von Betzdorf, später als Mittelschullehrer nach Remagen, dann nach Essen.

Hermann Fröde, Wetzlar, zunächst in Niederwetz, seit 1926 in Wißmar, seit 1949 daselbst Rektor. An die Stelle von Frl. Holtmann (3. Stelle) trat

Wilhelm Schnorr, geb. 15.9.1894 in Münchholzhausen, heiratete 1922 die Tochter des Lehrers Pfaff, Wißmar, von 1922 bis 1939 Organist, im I. Weltkrieg schwer verwundet, im II. Weltkrieg zunächst Batl. Adjutant, dann Batl. Führer einer Landesschützeneinheit. 1943 u. k. gestellt, Ende 1944 zum Hauptlehrer in Wißmar ernannt. Nach Rückkehr aus Gefangenschaft Lehrer in Hohensolms, 1951 in Launsbach, 1953 wieder in Wißmar, 1959 pensioniert, nach Vanikum, Kreis Grevenbroich, verzogen.

Die Stelle des 1924 pensionierten Lehrers Pfaff nahmen ein: Bernhard Hölderer, Lehrerseminar Neuwied, geb. 1896, von 1924 - 1926 Karl Baus, geboren 1900, von 1926 - 1927 Fritz Zotzmann, geb. 1899 in Schollene (Mark), in Kreuznach die höhere Schule, in Neuwied das Lehrerseminar, Lehrer in Bockenau und Volpertshausen, 1928 in Wißmar.

Die Stelle des pensionierten Hauptlehrers Müdicken nahmen ein: Heinrich Görnert, geb. 1889 in Wetzlar, vordem Lehrer in Neuwied, ging 1933 als Rektor nach Erbenheim bei Wiesbaden, gründete in Wißmar den Volksbildungsausschuß, richtete eine Volksbücherei ein.

Anton Wagner von Frankfurt/M., er kam von Elkhausen, trat zum ev. Bekenntnis über. Im II. Weltkrieg zog er sich ein Rückenmarksleiden zu, an dessen Folgen er nach einer Operation starb (1944). Acht Tage später folgte ihm seine Frau nach einer Magenoperation. Beide wurden in Gießen eingäschert, die Urnen am Grab ihres verstorbenen Kindes beigesetzt.

Die 5. Stelle wurde 1909 errichtet. An ihr wirkten:

Lehrerin Hörning aus Kreuznach 1909 - 1913, Erna Strunk von Neuwied bis Ostern 1913, Gretel Lehr, Wetzlar von 1913 - 1917, sie heiratete, ließ sich scheiden und wirkte zuletzt als Lehrerin in Hamburg. Wilhelmine

Kirchhof, Tochter des Lehrers Fr. Kirchhof zu Tiefenbach geb. 1896 vom 1.10. 1917 - 31.12.1924, sie tauschte mit Erna Solbrig in Braunfels, ging dann nach Wetzlar, dort als Konrektorin 1950 pensioniert. Letztere wurde auf ihren Wunsch nach Koblenz versetzt. Auf sie folgte am 1.1.1929 Else Hofmann, Sobernheim, sie tauschte 1935 mit Erna Henkel in Ellern.

Allerlei Wissenswertes aus dem 19. Jahrhundert

Ein junger Mann, Johann Philipp Rohm, fand beim Leseholzsammeln im Wald am 20. Juli 1812 einen kläglichen Tod. Er war, um schnell seinen Karren beladen zu können, auf einen Eichbaum gestiegen, um sich einen dürren Ast, wie es damals noch erlaubt war, abzuhauen. Er stand während des Abhauens auf einem niedrigeren Ast. Anstatt neben ihm herabzufallen, blieb der Ast im Gezweig hängen und drückte ihm mit dem abgehauenen Ende die Brust ein, sodaß er nur noch entseelt vom Baum herabgenommen werden konnte.

Ein Zimmergeselle, ein armer Mann, Vater einer zahlreichen Familie, Gg. Konrad Weber, wurde im Wald am 24.6.1821 von einem schweren Eichenklotz, den er mit anderen Zimmerleuten zum Durchsägen auf eine Schneidbank zu wälzen bemüht war, aber das Gleichgewicht verlor, plötzlich herabstürzte, weil er ihm aus Unvorsichtigkeit nicht schnell genug ausgewichen war, zerquetscht und schnell getötet.

4.5.1823 Ein lediger Bursche Rohm wurde nach einer am vorhergegangenen Abend gelegentlich eines Trinkgelages, wovon noch nachher geredet wird, stattgefundenen Schlägerei unter den jungen Leuten, nachdem man ihn gesucht hatte, mit einigen Wunden bedeckt, tot in der Lahn gefunden.

Gewitter

Man will die Bemerkung gemacht haben, daß die von Westen herkommenden Gewitter mehr Schloßen (Hagelkörner), die vom Osten mehr Blitzeinschläge bringen. So viel ist gewiß, daß die Gewitter aus dem Osten am längsten dauern. Ein Blitzableiter auf der Kirche wäre zweckmäßig übrigens sind alle Gebäude in der Brandkasse versichert.

Weibsleuteversteigerung

Die Sitte der Weibsleuteversteigerung, welche darin bestand, daß sich jährlich an einem bestimmten Tage die Burschen in einem Wirtshaus versammelten und ein dazu Erwählter nach einem Verzeichnis alle ledigen Weibspersonen mit Namen ausrief und versteigerte. Die Mitglieder der Gesellschaft boten dann nach vorausgegangener beliebiger spöttischer Betadelung oder Lobpreisung auf jede derselben einzeln einen oder mehrere Kreuzer, so daß am Ende doch mehrere Gulden notiert waren. Jeder mußte sein Steiggeld prompt bezahlen und solches wurde dann nachher vertrunken. Nach dem Tode des erwähnten Rohm, der natürlich eine Untersuchung herbeiführte, wurde diesem Unwesen erst ein Ziel gesetzt. Man wollte es vor einigen Jahren wieder aufleben, da aber der Versuch dieser Erneuerung zur Anzeige gebracht wurde, so ist man doch jetzt davon abgekommen.

Spinnstuben

Eine andere nachteilige Sitte besteht in den winterlichen Zusammenkünften oder Spinnstuben, welche, obwohl noch keine namhaften Nachteile geäußert haben, dennoch ihrer Beschaffenheit nach verderblich sind und es leicht werden können. Schon die Vereinigung der beiden Geschlechter, Jünglinge und Mädchen, und zwar, wie es meistens der Fall ist, ohne alle Aufsicht, ist sittenverderblich; dann aber sind, sie mit Kosten verbunden, die zuweilen, wie namentlich zur Fastenzeit, wo einige Tage lang Kaffee, Brantwein und Backwerk genossen wird, welche den Vermögensumständen durchaus nicht angemessen ist, auch hängen damit nächtlicher Lärm und andere Polizeiwidrigkeiten zusammen. Hoffentlich werden solche Gesellschaften mit der Zeit so gestaltet, daß das Gute behalten, das Böse ausgeschieden wird.

Kaffee

Der Kaffee, noch vor 10 Jahren (um 1830) ein seltenes Getränk, ist jetzt wenigstens zum Frühstück in den meisten Familien unentbehrlich geworden und hat das Bier verdrängt. Viele mit dem Luxus der Zeit gestiegene Gewohnheiten sind, wenn auch nicht jedem Landsmann zusagend, im Ort heimisch geworden.

1840

Das Jahr 1840 war ein sehr gesegnetes. Alle Feldgewächse, den Wintersamen ausgenommen, haben eine erprießliche Ernte gebracht. Die Wintersaat, Roggen, und Weizen, hat an Gebundzahl ungewöhnlich viel, doch an Körnerzahl weniger, als sie versprach, nämlich nur einen gewöhnlich guten Ertrag abgeworfen, so auch die Sommersaat, namentlich Gerste, welche bei der Aussaat unter langem Regenwetter mehr befürchten als hoffen ließ. Kartoffeln und Flachs sind zur Zufriedenheit geraten und die Witterung für die Aussaat für das nächste Jahr ist erwünscht.

1840 - 1845

ist an Mangel von besonderen Ereignissen nichts zu schildern.

1843 sind im Ort 741 Einwohner.

Teuerung

1346 war keine schlechte Ernte, es fiel aber trotzdem eine Teuerung ins Land, Ein Achtel Korn kam auf 27 Gulden oder 15 Reichstaler, der Weizen stieg bis auf 30 Gulden das Achtel, welches sich im hiesigen Orte vorher gar nicht vermuten ließ. Da aber schon die Kartoffelkrankheit seit längeren Jahren in der ganzen Umgebung herrschte, so hat die Kartoffelfäule den Preis dieser allgemein beliebten Frucht beträchtlich gesteigert.

Tod unter dem Kornhausten

Am 24.7.1845 stiegen beim Kornschneiden Gewitterwolken hoch und es fing herzhhaft an zu regnen. Der Donner grollte grausam in den Wolken. Aus Furcht vor „Warten der Dinge, die da kommen sollen“ eilten alle Schnitter auf dem Felde, um ein Obdach zu finden. Die meisten eilten durch Regen und Wetter nach Hause, einige suchten Schutz unter den Kornhausten. In einen Hausten, unter dem Mann, Frau, Tochter und Schwiegermutter Obdach gesucht hatten, schlug der Blitz ein und tötete Mann und Schwiegermutter, die Tochter eilte betäubt nach Hause, um Hilfe zu holen, war aber gänzlich geschwärtzt von dem Blitzschlag. Sie ist unter ärztlicher Hilfe nach langem Krankenlager wieder genesen. Der totgebliebene Mann hieß Heinrich Forbach, die Frau war Eberhard Simons Ehefrau.

1848

Weiteres Ungemach herrschte in den Jahren 1848, 49 und 50, wo in den ersten Jahren eine Unruhe unter den Völkern herrschte, daß sogar ganze Dörfer und Städte sich empörten, um nach Freiheit zu ringen, aber nach solcher Freiheit, welche sie in große Not und Bekümmernis brachte. Das einzige Bestreben war nach Freiheit und Gleichheit, es sollten also Könige und Fürsten gestürzt werden, welches ein wahrer Unverstand war, und die Welt von Anbeginn durch Richter und Könige regiert worden ist. Es hatten sich deshalb ganze Scharen liederliches Gesindel und außer Dienst gestoßenen Männer, welche als Anführer sich darstellten, aus allen Gegenden zusammengezogen, welche sich in den Gegenden Frankfurt, Darmstadt und in dem Herzogtum Baden in den Feldern und Wäldern lagerten, umherzogen und in den Städten plünderten, so daß jeder rechtschaffene Hausvater und Hausmutter mit ihrer Familie in Angst lebten, um nicht von den Freischaren überfallen und ihr Vorrat und Habseligkeit beraubt und zertrümmert zu werden; bis endlich unser gutmütiger und weiser König Friedrich Wilhelm V. auftrat und diesem Treiben ein Ende machte. Es wurden mehrere Armeekorps mobil gemacht und auf die Freischaren in das Badenland eingesetzt, wo mehrere kleine Gefechte, auch große, vorkamen, so daß die Freischaren von den Preußen ganz vertrieben wurden. Im Jahre 1850 von August bis November war das 15. Infanterieregiment, die 7. Kompanie in Wißmar einquartiert, im Ausgang desselben rückte das 8. Jägerbataillon hier ein, welches aber nur einige Tage einquartiert blieb, da das 9. Husaren-Regiment hier einrückte, wo die 4. Schwadron bis in das Jahr 1852, den 4. Februar, hier kantoniert ward, wo sich allmählich die preußischen Truppen nach ihren früheren Garnisonen zogen und sich die Belästigungen, welche die hiesigen Bewohner auszustehen hatten, nach und nach wieder vergaßen.

1846 (Nachtrag)

Die neue Gemeindeordnung wird auch in Wißmar zur Anwendung gebracht, 1. Gemeindevorsteher Johann Simon wird am 28.5.1846 im Beisein von Bürgermeister Wagner, Odenhausen und Reg. Ass. Radowitz vereidigt und in sein Amt eingeführt.

1847 Gemeindeetat

Einnahme 983 Taler 15 Silbergroschen

Ausgabe 480 Taler 22 Silbergroschen

Da 1846 eine Fehlernte viel Not brachte, wurden 19 bedürftige Gemeindemitglieder aus Gemeindemitteln mit 165 Talern zur Anschaffung von Saatkartoffeln und Saatgerste unterstützt.

Waldförster ist der sehr tüchtige gerühmte alte Abel, sein Gehilfe wird der unbemittelte Beisasse Karl Guckelsberger, der neben einer Doppelflinte und einem Hirschfänger jährlich 18 Taler erhält.

Jagdverpachtung

Da der König auf die Gemeindejagdausübung verzichtet, wird die Feld- und Waldjagd meistbietend versteigert. Die Waldjagd teilt der Wißmarer Bach, die Feldjagd die Großhohl und der Bieger Weg, so daß 4 Jagdbezirke entstehen. Der Pachtpreis wird nach Anzahl der Ruthen Land auf die Eigentümer verteilt.

Defizit der Kirchenkasse

Am 2.11.1851 beschließt der Gemeinderat:

Die Kirchenkasse übernimmt, solange Vermögen vorhanden, die Beschaffung und Bezahlung des Abendmahlweines, dagegen verpflichtet sich die Gemeinde das eventuelle Defizit der Kirchenkasse bereitzustellen. Sie übernimmt die bis dato von der Kirchenkasse zur Lehrerbesoldung gestellten 6 Taler 13 Sgr. 1 Pfg. und das Schulgeld für zwei arme Kinder von 1 Taler 3 Sgr. und 4 Pfg.

Dieser Beschluß erfolgte auf Antrag des Presbyteriums der Kirchengemeinde Wißmar, er bezieht sich auf eine Verordnung des fürstl. nass. Weilburgischen Konsistoriums von der Zeit um 1790 und Beanstandung der königlichen Regierung.

Unglück im Wald

Balzer Schwalm fuhr mit seinen zwei minderjährigen Söhnchen in den Wald (Berghausen); um Holz zu holen. Der umgeschlagene Baum blieb in einer Eiche hängen, als Balzer nachhelfen wollte, schlug ihn ein Ast zur Erde. Als er zur Besinnung gekommen, fuhr er eilends heim, war aber nicht fähig, vom Wagen zu steigen, er war ganz schwarz und steif und starb nach etwa 12 Stunden unter furchtbaren Schmerzen.

Wasserflut

Mehrere aneinanderstoßende Gewitter brachten am 2.6.1853 solche Wassermassen in 1½ Stunden, daß alle Straßenrinnen im Ort zerstört und mehrere steinerne Brücken weggerissen wurden. Namentlich die Brücke bei dem Gemeinwert, welche vor ungefähr zehn Jahren erst neu erbaut worden war, und 150 Taler Kosten verursacht hatte, wurde umgestürzt. Bauholz, das im Ort lag, trugen die Fluten weit fort ins Lahntal. Der Schaden der Gemeinde beläuft sich auf weit über 1000 Taler. Die Heuernte wurde vernichtet, an der Gerstensaart, weil sie noch klein war, wenig Schaden angerichtet.

Tod in den Wolfsgräben

Am 4.3.1854 erschlug eine Buche, die von zwei Waldarbeitern ausgegraben wurde, den Lohnholzschäler Karl Wagner in den Wolfsgräben. Ihm wurden beide Beine gebrochen und der Kopf so heftig getroffen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Chronist berichtet: Es war dieser Zufall ein unglücklicher, aber auch zugleich ein glücklicher, daß derselbe auf der Stelle tot geblieben war.

Die neue Gemeindegatzung

Am 23. Oktober 1854 erließ die Gemeinde ein Statut zur Regulierung der Teilnahme an den Gemeindegatzungen in Wißmar, der hier im Auszug folgen mag.

1. Umfang der Gemeindegatzungen: Brennholz, Nutz- und Laubholz, Reff- und Leseholz, Laubsammeln, Grasrupfen, Buchel und Eichellose, Mastung, Weiderecht; Pferchrecht, Benutzung der Pflanzenbeete, der Gemeindebackhäuser, der Gemeindebrunnen und Gewinnung von Mauersteinen.
2. Vollständiger unbeschränkter Genuß gebührt den Gemeindegatzmitgliedern, die in das engere Nutzungsrecht aufgenommen sind, das sind die Gemeindegatzmänner; beschränkten Genuß haben die übrigen selbständigen, einen eigenen Haushalt führenden Gemeindegatzangehörigen oder Beisassen.

21. Stirbt der Gemeindevorsteher, so geht sein Recht auf seinen Erben in der Haushaltung über.
22. Bei Verletzung der Pflichten kann ein Gemeindevorsteher bis auf drei Jahre ausgeschlossen werden. Nach Erledigung aller Pflichten kann eine Wiederaufnahme erfolgen.
23. Freiwilliger Austritt ist jederzeit gestattet. Will jemand 5 Jahre vor der Zeit, wo ihn die Reihe zum Halten des Zuchtstieres oder Ebers trifft, austreten, so muß er 20 Taler Abfindung zahlen. Gänzlichliches Verziehen in einen anderen Ort befreit von der Abfindung. Ausscheiden aus der Pferchgenossenschaft ist auf Michaelis möglich, muß jedoch 14 Tage vorher dem Salzmeister angezeigt werden.
24. Das engere Gemeindevorsteherrecht ruht, wenn jemand in das Dienstverhältnis eines Rinder- oder Schweinehirten tritt, lebt jedoch nach Erlöschen des Dienstes mit vorheriger Anmeldung wieder auf.
25. Das dem Beisassen zustehende Gemeindevorsteherrecht erlischt mit der Auflösung des selbständigen Haushaltes.
26. Alle Neueinziehenden, welche künftig in der hiesigen Gemeinde mit oder ohne Familie sich selbständig niederlassen, sind verpflichtet, sogleich bei ihrer Niederlassung ein Einzugsgeld von 60 Reichstalern zur Gemeindekasse zu zahlen. Selbständige Personen, die als Haus- oder Wirtschaftsbeamte, Gewerbegehilfen, Fabrikarbeiter, Gesinde u. a. m. im Dienst eines anderen stehen, trifft diese Verpflichtung nur dann, wenn sie einen eigenen Haushalt führen.
27. Personen, welche durch Geburt der hiesigen Gemeinde angehören, Geistliche, Militärbeamte, Civilstaatsbeamte sind von der Zahlung des Einzugsfeldes befreit.
28. Kompetenzmäßige Rechte des Pfarrers und Schullehrers werden hiervon nicht berührt. Das Statut tritt sofort nach Beschluß, der einstimmig erfolgte, ohne rückwirkend zu sein, in Kraft.

Wolf, Gemeindevorsteher, Balthasar Klar, Gg. Forbach, Balzer Bittendorf, Johannes Groß, Philipp Speier, Heinrich Speier.

Siehe hierzu auch: Die Markgenossenschaft Wißmar an der Lahn von W. Schnorr in Mitteilungen des Oberhess. Geschichtsvereins, Neue Folge 43. Band, Gießen 1959.

Ende der Märkerschaft

Am 23.9.1871 machte Bürgermeister Colnot die Gemeindevertretung mit dem Freizügigkeitsgesetz bekannt, er betonte, daß von nun ab jeder von auswärts Zuziehende nicht anders behandelt werden dürfe als der eingeborene Wißmarer. Hinfort habe niemand mehr Einzugsgeld zu zahlen. Er errechnete der Gemeinde einen Mindereingang von 3272 Reichstalern, wenn die Gemeinde an dem Statut vom Jahre 1854 festhalte.

Der Gemeinderat stimmte den Ausführungen zu und hob die Vorrechte der Gemeindevorsteher auf, den Beisassen wurden gleiche Rechte zuerkannt.

Einige Preise 1855 /56 /57

Das Rindvieh steht hoch im Preis, ein trächtiges Rind kostet 20 - 25 Taler, ein 10 - 12 Wochen altes Ferkel kommt auf 9 - 11 Gulden. Der heiße und dürre Sommer 1858, wohl der trockenste seit Menschengedenken, brachte eine sehr schlechte Ernte. Die Sommerfrüchte und das Heu ergaben sehr wenig, der Weizen nur 1/3, Klee gab es fast gar keinen, es trat Futtermangel ein, das Vieh mußte abgeschlachtet werden, der Preis für das Vieh sank um die Hälfte, eine Kuh, die im Frühjahr noch 40 Taler galt, kostete im Juni 20 Taler, schlecht genährtes Vieh hatte gar keinen Wert. Erst im Juli fiel so viel Regen, daß sich bessere Aussichten zeigten und der Viehpreis anzog.

Verkauf des Reichenauer Gutes

Am 3.3.1858 kam das Reichenauer Gut in Launsbach und Wißmar (etwa 100 Morgen) parzellenweise und auf 5 Martinziele zahlbar öffentlich zum Verkauf für rund 19000 Taler. Siehe darüber besonderen Bericht: Der nassauische Lehnshof am Wisseahn.

1859

Das Jahr ging ohne Besonderheiten dahin, zu melden ist nur, daß die Ernte in diesem Jahr gut ausfiel und manchen Bauer, für die Dürre von 1858 entschädigte, doch fehlte es an Vieh zum Absetzen und damit an der üblichen Einnahmequelle, weil das Jungvieh zur Aufzucht verwandt werden mußte.

Das folgende Jahr brachte einer Reihe von Bauern durch eine Seuche unter den Schweinen einen Gesamtverlust von fast 1200 Talern.

Die Terrassen am Grubenberg

Gar mancher wundert sich über die gleichmäßigen Terrassen am Grubenberg und fragt sich: Wie kommen die da hin? Die Antwort gibt uns eine Notiz vom Jahre 1860. In diesem Jahre wurde auch begonnen, den jeher wüst gelegenen Grubenberg in Terrassen zu legen und mit Obstbäumen zu bepflanzen und dadurch nicht nur für den künftigen Nutzen der Gemeinde, sondern auch für die Verschönerung der nächsten Umgebung zu sorgen. Die Arbeit wurde 1861 fortgesetzt und versöhnte anfängliche Gegner. Allerdings wurde die Arbeit, wie sie ohne besondere Kosten von der ganzen Gemeinde ausgeführt wurde, für Einzelne besonders lästig, zumal in demselben Jahre an der für 300 Taler neu erbauten Brücke am Gemeinwerth (die alte war im Jahre 1853 durch einen Wolkenbruch weggeschwemmt) Erdanfuhr und Auffüllungen geschehen mußten.

Mäuseplage

Unvergeßlich aber wird das Jahr 1861 dem gegenwärtigen Geschlecht dadurch bleiben, daß es im Nachsommer und Herbst eine so unglaubliche Anzahl Mäuse gab, wie sie gesehen zu haben, niemand erinnert. Besonders waren das Unterfeld und die jenseits der Lahn gelegenen Äcker und Wiesen davon heimgesucht. Und in dem Grad, daß alle Kultur unterhöhlt, abgefressen und aufgewühlt waren, als ob eine Herde Schweine wochenlang darauf gelagert. Auf manchem Weizen-, Hafer- und Gerstenacker standen nur noch Disteln oder vereinzelt Disteln und vereinzelt Hälmchen, so daß gar nichts geschnitten werden konnte, und man das abgebissene und zerfressene Stroh wie Häcksel auf dem Acker liegen sah. Ebenso wurde auf den Wiesen die Grummeterte völlig zerstört, obwohl auf polizeilichen Befehl und Anordnung jeder Grundbesitzer von jedem Morgen täglich 20 Stück Mäuse liefern mußte und dann später von allen Einwohnern gleichzeitig (mit Phosphor) vergifteter Weizen gelegt ward, so blieb trotzdem die Gefahr für die Winterfrucht sehr groß und mit banger Furcht glaubte man dem Frühjahr entgegen zu gehen und dann eine undenklich größere Mäusezahl anwachsen sehen zu müssen. Allein Menschenfurcht war nie Menschenkunst eitel. Der folgende Winter 1861/62 vertilgte diese Plage in dem Grade, daß man im folgenden Frühjahr kaum in einer warmen Hecke noch einzelne vorfand und weniger waren als je zuvor. Ebenso wuchs der Schaden auf den mit Winterfrucht besäten Äckern dergestalt aus, daß man schon im Mai kaum noch Spuren der lästigen Verwüstung bemerken konnte. Und so hat der allmächtige Herr denn wieder einmal all unseren Kleinglauben zunichte gemacht und geholfen, weit über Bitten und Verstehen.

In diesem Jahr stürzte beim Aufschlagen der reparierten Scheuer des Balzer Forbach am 14.7. der äußerst tüchtige Zimmermann Jakob Kraft von der Höhe des Dachbodens auf den Erdboden und verschied ohne Bewußtsein am nächsten Tage.

Sonderbare Beschlüsse 1861

Die Gemeindsmänner sind vom Anheizen des Backofens befreit, je 2 Beisassen müssen dasselbe besorgen! Bei Weigerung wird ihnen das Losholzrecht und Backrecht entzogen. Wo sollen die dann ihr Brot backen?

Zum Orgelspiel müssen in Zukunft die größeren Buben den Balg treten!

Wer aus der Gemeindekasse Armenunterstützung bezieht, muß in Zukunft die Kirche reinigen!

Die Wüstungen in der Pflingstweide, auf dem Wirbelschied, auf der Hardt, das Gemeinwerth sollen urbar gemacht und der Landgewinnung dienstbar gemacht werden. Es ist bei dem Versuch geblieben. Die höheren Orts ergangene Verfügung konnte nicht zur Ausführung kommen. Das Gemeinwerth, wie die anderen Objekte waren für Wiesen ungeeignet und als Ackerland untauglich.

Unglücksfälle und Selbstmorde

Am 20.5.1862 wurde eine hierorts unbekannte männliche Person als Leiche am diesseitigen Lahnufer angetrieben und auf dem hiesigen Friedhof beigesetzt. Wer der Unglückliche gewesen ist, konnte nicht ausgemacht werden. Eine gerichtliche Beschauung konnte keine bestimmte Todesursache feststellen. Behauptet wurde, daß der Unbekannte erschlagen und anschließend in die damals hochgehende Lahn geworfen worden war.

Am 6.4.1862 wurde die Witwe des Schmiedes Wilhelm Mandler in dem Gemeindebrunnen am Unterdorfer Backhaus (Brauhaus) als Leiche gefunden. Tags zuvor war eine Versteigerung ihres Viehes und ihres

hauptsächlichsten Mobilars gewesen, was sie bereits gemächlich sehr angegriffen hatte und gingen ihr, um das Maß ihres Kummers und ihrer Sorgen voll zu machen, noch die Rechnungen von Doktor und Apotheker zu, welche bei der langen Krankheit ihres Mannes und den geringen Mitteln der Familie nicht unbedeutend sein konnten. Noch am Abend des 5.4. (Samstag) hatte sie die Sonntagskleider für ihre 4 Kinder zurecht gelegt und geflickt und war dann in der Nacht von der Seite ihrer Mutter, welche mit ihr in einem Bett schlief, aufgestanden und nicht wiedergekommen.

Am 10.7.1862 schickt die Frau des Georg Leib, vom Heuen in der Baronswies kommend, ihre Kinder unter dem Vorwand, nach der Möhrensaat zu sehen, heim. Sie wird später unterhalb des Gosses (Baches) an einer abschüssigen schilfigen Stelle mit Kopf und Brust im Wasser liegend gefunden. Der Justizbeamte nimmt einen Unglücksfall, das Presbyterium Selbstmord an und verweigert das kirchliche Begräbnis.

Nach einer Notiz des Pfarrers Liebrich vom Jahre 1862 herrscht folgender kirchlicher Brauch bei Beerdigungen von Selbstmördern: Beerdigung ohne kirchliche Ehren, ohne Gesang der Schulkinder, ohne übliches Geräusche der Glocken, ohne Ornat, aber eine kurze Rede und die Personalangaben wie bei einer gewöhnlichen Beerdigung.

Am 10.6.1864 verunglückte der Sohn des Küfers Georg Schneider bei der Arbeit an der Eisenbahn. Beim Fortschieben eines mit Erde beladenen Wagens beschäftigt, erdrückte ihn ein folgender Wagen so schwer an Brust und Leib, daß er bald darauf starb.

Den 19.4.1865 erhängte sich in seiner Schlafkammer der Maurer Christian Kraft, ein Trunkenbold.

Am 13.5. brachte eine Frau Aufregung ins Dorf, sie habe eine Leiche im Wisselberg (mit ihrem Sohn) gesehen. Da zuvor eine Zigeunerbande mehrere Tage hinter der Pfingstweide gehaust hatte, schob das Gerücht den Heimatlosen die Tat in die Schuhe. Der Tote war der junge Ludwig Drescher, der sich 3 Wochen zuvor dort erschossen hatte.

Am 27.4.71 erhängte sich im Asselbach der Sohn des Vorstehers Müllich. Ein scharfer Verweis des Vaters und Trunkenheit gaben dazu den Anlaß.

1480 beginnt eine neue Serie von Selbstmorden, da erhängte sich aus Lebensüberdruß der 80jährige Johann Speier, wenig darauf der 61jährige Heinrich Kraft, 1881 der 24jährige Trunkenbold Gg. Schneider, 1884 der geistesgestörte 36 Jahre alte Joh. Gg. Mattern, einen Monat später der Ackerer Gg. Müllich.

In der Lahn ertrinkt 1880 der Knecht Gg. Orth aus Krumbach, 1862 beim Wasserschöpfen aus der Lahn Kath. Marg. Speier geb. Mandler und 1886 der Schultheiß Speier stürzt bei Glatteis den 5 m hohen Bahndamm zwischen Lollar und Wißmar hinab, er stirbt in der Klinik zu Gießen.

Man sagt, ein Unglück kommt selten allein. Warlich eine solche Häufung von Selbstmorden und Unglücksfällen in einem Ort ist selten. Ich habe viele ältere Wißmarer gesprochen, die diesen seelischen Kurzschluß und die mangelnde Selbstbeherrschung auf den unmäßigen Schnapsgenuß jener Zeit zurückführten.

1864

Das Jahr 1864 brachte sogleich mit seinem Anfang auch in unser stilles Dorf eine gewisse spannende Aufregung wegen der Einverleibung Schleswigs in den dänischen Gesamtstaat und die Erwartung, was der Deutsche Bund diesem Gewaltstreich gegenüber tun werde. Mit Freuden begrüßten wir die Marschordre der verbündeten Preußen und Österreicher und die Nachrichten über ihre Siege am Danewerk, bei Düppel und Alsen. War auch kein Sohn unserer Gemeinde tätig in diesen Schlachten und Siegen, so zeigte doch die allgemeine Teilnahme für das Heer durch den reichen Ertrag einer Sammlung, wofür Filzschuhe, Unterhosen und Lazarettbedürfnisse beschafft wurden, während gleichzeitig mehrere Zentner getrocknetes Obst, gegen 100 brauchbare Hemden und eine Menge Verbandszeug eingesandt werden konnten.

1866

Das Frühjahr brachte uns und dem preußischen Staate gemeinsame Sorgen wegen eines drohenden Krieges mit Österreich und dessen Schleppträgern und hatten unsere Wißmarer jeden Tag sowohl in Wieseck wie in Gießen Gelegenheit, die Erbitterung des hessischen Pöbels gegen Preußen zu empfinden. Es geschieht dem Chronisten zur besonderen Genugtuung, daß er in der Lage ist, zu konstatieren, daß alle feindlichen Gehässigkeiten, die jenseits der Grenze von Jung und Alt, von Bauern und Beamten gegen hiesige Einwohner verübt wurden, mit christlicher Geduld hingenommen wurden und später, in den Tagen des Sieges und Triumphes in keiner Weise erwidert wurden.

Nachdem gegen Himmelfahrt die Reserven eingezogen, die sämtliche Landwehr mobil gemacht war, rückte am 3. Pfingsttage eine Kompanie, die 2. des 32. Linienregiments und wenige Tage später die 1. Eskadron des 9. Husarenregiments hier und in der Umgegend ein. Die Einwohner ertrugen freudig die Lasten der Einquartierung, indem sie sich durch dieselben gegen die gefährliche Nachbarschaft des 10. Bundesarmeekorps geschützt fühlten. Und es ist deshalb auch leicht begreiflich, daß sich alle Soldaten in ihren Quartieren wohl fühlten.

Nachdem dieselben uns am 15. Juni verlassen, um sich der vorrückenden Mainarmee anzuschließen, haben wir uns die Einquartierung trotz aller damit nötigen Beschränkungen gar oft zurückgewünscht; besonders als Badenser und Würtemberger Militär Gießen und Wieseck besetzte und an letzterem Orte viele Bewohner von hier beim Heumachen festgenommen und über Nacht einbehalten wurden. (Hier sei auf die Einweihungsschrift „Die neue Schule in Wißmar 1956“ hingewiesen, wo unter dem Titel „Der verkannte Spion“ die Erlebnisse des Lehrers Abel in jenen Tagen dargestellt werden. Abel wurde als Spion in Gießen festgesetzt und nur auf Fürsprache achtbarer Personen wieder freigelassen. Die Erlebnisse weiterer Personen, ihre wörtlich oder tötlich erfahrene Mißhandlungen, auch ihre mitunter mehr drolligen Abenteuer sind vom Chronisten nicht aufgezeichnet worden).

Genug, die Angst ging vorüber, fast jeder Tag brachte neue Nachricht über Siege unserer Armeen in Böhmen, Mähren und am Main. Doch blieben auch Trauerposten nicht aus. Die erste dieser Nachricht war, daß ein Sohn unserer Gemeinde, beim 69. Regiment dienend, Georg Wagner, im Gefecht bei Hühnerwasser durch die Brust geschossen sei, vermutlich tödlich. Die sorgsame Pflege, welche ihm durch den Johanniterorden, teils durch die besondere Barmherzigkeit der edlen Baronin von Byron-Curlan zuteil wurde, haben ihn fast genesen heimkehren lassen zu seiner Frau, mit welcher er 2 Stunden vor Abmarsch hier getraut worden war.

Weiter kam die Nachricht, daß der Gefreite Philipp Debus am 23.7. auf dem Marsche plötzlich erkrankt sei und bald darauf im Lazarett zu Znaim an der Cholera verstorben. Wenige Tage darauf meldete ein eigenhändiges, äußerst freundliches und herzliches Schreiben des Kompanieführers der 11./2. Gardereg., daß Balthasar Speier von hier am 27.7. in Mähren an der Cholera verstorben sei und auf dem Friedhof zu Mistelbach mit militärischen Ehren beerdigt wurde.

1870/71

Der Chronist Pfarrer Liebrich schreibt: Die Kriegsgeschichte von 70/71 ist in der Ortschronik Launsbach aufgezeichnet. Wie in Erfahrung gebracht werden konnte, hat sie ein übereifriger Entrümpeler während des II. Weltkrieges in Launsbach als Altpapier verschandelt.

Als sicher gilt, daß folgende Soldaten an dem Krieg gegen Frankreich teilgenommen haben:

Heinrich Bittendorf, Balzer Bittendorf, Christian Pausch, Joh. Heinrich Klar, Balt. Schwalm, Heinr. Forbach, Friedrich Rau, Jakob Marscheck.

Die Gemeinde baut

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts stand im Zeichen des wirtschaftlichen Aufschwunges und eines tatkräftigen Aufbauwillens. Sichtbaren Ausdruck jener Zeit gaben die gepflasterten Straßen und Gassen im Dorfkern. Von 1872 - 1888 wurden nacheinander die Straßen und Gassen im Dorfkern, Oberdorf, auf der Bornhell, in der Schlink, Schanzengraben, Weidenborngasse, Bachstraße und Langgasse mit Nebengassen gepflastert. Für eine feste Straßenverbindung mit den Nachbargemeinden sorgten unsere Gemeindeväter einst aus gemeindeeigenen Mitteln, so 1862 nach Launsbach, 1872 nach Krofdorf, 1868 nach Ruttershausen, 1880 nach Salzböden (Waldweg), 1881 nach Gießen mit einer eisernen Lahnbrücke (siehe Sonderbericht). Für die Bahnlinie Wetzlar - Lollar, sie wurde von 1876 - 1879 gebaut, stellte die Gemeinde Land zur Verfügung und erbaute 1897 den Güterschuppen und das Bahnhofsgebäude. Damals entstand der Schacht, der heute ein prachtvolles Sportgelände darstellt. Die dort gewonnenen Erdmassen dienten zur Aufschüttung des Bahndammes zwischen Wißmar und Lollar.

An Gemeindebauten jener Zeit sind erwähnenswert:

1856 neues Schulhaus mit Dienstwohnung, Scheune und Stallung, 1869 Backhaus im Oberdorf, 1874 Forsthaus im Schanzengraben, wozu die Gemeinde die Wohnhäuser des Phillip Drescher und des Johann Simon ankaupte; 1881 Lahnbrücke, 1882 Backhaus im Unterdorf, 1882 14 Straßenlaternen, 1889 Kirchsulumbau (altes Rathaus), 1893 neue Schule in der Schlink, 1869 Leichenhalle auf dem Friedhof an der

Launsbacherhohl, 1889 Stierstall, 1900 Fuhrwerkswaage auf dem Platz vor der Kirche, 1902 Denkmal für Pfarrer Liebrich, 1908 Wasserleitung und die 12 m hohe mechanische Leiter.

Der Brückenbau über die Lahn

Wo bisher die Furt durch die Lahn ging, etwa 1 km unterhalb der Badenburg, so beschloß die Gemeindevertretung, soll eine eiserne Brücke errichtet werden, sie soll aus Pfeilern mit eisernem Oberbau und eichenem Bohlenbelag bestehen. Sie soll dazu dienen, den Wißmarer Einwohnern bessere Bewirtschaftung ihrer jenseits der Lahn liegenden, nicht unbedeutenden, Landkomplexes zu ermöglichen, zumal da die bisherige Furt nicht immer, manchmal nur mit Gefahr, zu passieren war, dann hofft man auch aus der dadurch herbeigeführten bequemen Verbindung mit Wieseck und Gießen auf eine stärkere Frequenz bei den hiesigen Holzversteigerungen und damit eine Steigerung der Holzpreise. Die Gemeinde will die Brücke aus eigenen Mitteln bauen, weil weder die genannten hessischen Gemeinden noch der Kreis oder die Provinz dazu beisteuern wollen. Unternehmer des Baues ist Christian Deibel, Lollar; den eisernen Oberbau liefert das Eisenwerk in Kaiserslautern, den Bohlenbelag Johann Schreier aus Kraftsolms. 1881 ist der Brückenbau vollendet. Nachdem die Dämme noch mit Kleesamen eingesät worden sind, wird die Brücke dem Verkehr übergeben. Die Kosten betragen ??? (S. 93); die Dämme sind aufgeschüttet und die Zufahrtswege ausgebaut. ?? 65853 Mark, der Wegebau erforderte 6400 Mark. 1900 war bereits der Bohlenbelag verfault. Nunmehr erhielt die Brücke einen Wellblechbelag, der mit Schwemmsand ausgefüllt und mit Kopfsteinpflaster versehen wurde. Mit dem Gesamtanstrich beliefen sich diese Kosten auf 8492 Mark. Stolz berichtet die Gemeinde, wir haben die Brücke mit Gemeindemitteln erbaut und die Einwohner damit nicht belastet.

Wißmar erhält eine Bahnstation

Im Volksmund führt die Bahnstrecke Wetzlar - Lollar die Bezeichnung: Kanonenbahn - Berlin = Kinzenbach = Metz - Krabbe und Schlinke = Expreß. 1874 wird in Wißmar das Projekt eines Bahnbaues nördlich der Lahn erwähnt. Es wurde leider nicht so ausgeführt, wie man es sich im Amt Atzbach Launsbach wünschte. Näheres darüber in der Dorfchronik von Krofdorf.

1875 waren die Vermessungsarbeiten der neuen Berlin-Koblenzer Eisenbahn soweit beendet. Ein Jahr später wurden die notwendigen Erdarbeiten eifrig betrieben. Oberhalb Wißmar nach Lollar hin wurde die Lahn überbrückt. Ein Fußgängersteig kam hinzu, der den Bedürfnissen der Wißmarer gerecht wurde, die jenseits der Lahn Acker und Wiesenland besaßen und bot auch den Arbeitern, die bei Buderus in Lollar beschäftigt waren, einen bequemeren Fußweg. Am Bahnbau wurden viele Polen und Italiener beschäftigt. 1877 aber waren die Arbeiten am Bahnbau ziemlich beendet, worüber man in der Gemeinde Wißmar recht froh war, hauptsächlich deshalb, weil damit die fremden Arbeiter hier weg kommen, unter welchen mehrere sind, welche mit allen Untugenden und bösen Sitten behaftet sind und solche auch hier zur Schau tragen, namentlich spielt Völlerei und nachfolgende Prügelei stets die Hauptrolle bei ihnen.

1878 starb am 19.2. infolge erlittener Mißhandlungen durch Fremdarbeiter der Flurhüter Georg Kraft, der in Ausübung seines Amtes die Personalien von Fremdarbeitern, die er beim Diebstahl überrascht hatte, feststellen wollte. Der Täter wurde nicht ermittelt, bald danach brannte die zur Beherbergung der Bahnarbeiter dienende Baracke nieder. Zwei der Tat verdächtige Bahnarbeiter mußten mangels Beweises freigesprochen werden.

Zunächst hatte die Strecke Wetzlar -Lollar außer den Endpunkten nur einen Haltepunkt in Kinzenbach. 1881 wurde eine weitere Haltestelle Launsbach eingerichtet. Die Kosten für eine provisorische Perronanlage in Höhe von 8095 Mark trugen die Gemeinden Launsbach und Wißmar gemeinschaftlich.

1903 schloß die Gemeinde Wißmar mit der Kgl. Eisenbahn-Direktion Frankfurt/M einen Vertrag über die Errichtung einer Personen- und einer Güterverladestelle. Die Gemeinde stellte das erforderliche Gelände und zahlte zu den Kosten 26820 Mark.

Kurz vor dem Weltkrieg besaß jeder Ort an der Strecke Wetzlar - Lollar eine eigene Haltestelle. Die Strecke war so eingerichtet, daß jederzeit ein zweites Gleis gelegt werden konnte, zumal die Brücken auch die nötige Breite besaßen.

In den ersten Tagen des August 1914 rollte Transportzug auf Transportzug mit Truppen und Kriegsmaterial über die Strecke.

Aus der ersten Zeit des Betriebes auf dieser Strecke erzählt man sich eine nette und wahre Geschichte:

Es war an 2. Kirmestag. Die Kirmesmusik spielte gerade eine Polka, als der Personenzug von Wetzlar in Kinzenbach einfuhr. Aber was ist lange zu erzählen. Das Personal verließ den Zug, begab sich auf den unmittelbar am Bahnhof gelegenen Tanzplatz, trank ein Glas Bier, tanzte eine Runde und dann setzte das Zugpersonal den Zug wieder in Bewegung.

Ja, die gute, alte Zeit!

Zum Wasserleitungsbau

Die Anlage einer Quellwasserleitung regte der Amtsbürgermeister Lichtenthäler schon im Jahre 1902 an. Sie wurde von der Gemeindevertretung hinausgeschoben. Aber sie erwartete, daß bei guten finanziellen Verhältnissen eine solche Anlage zustande kommt, die geeignet ist, die allgemeinen Gesundheitsverhältnisse der Gemeinde zu bessern.

Im November und Dezember 1903 erfolgte die erste Quellfassung zu der Wasserleitung in den Wiesen der Aschbach. Die Regierung forderte vor der Genehmigung des Projektes den Nachweis über eine einwandfreie Wassermenge von 150 cbm pro Tag, das entsprach etwa dem Doppel der bisher erschlossenen Quellen. Es wurde weiter geschürft. Im Frühjahr/1907 stellte die Gemeinde die Arbeit ein, weil bisher unter der Marke „Vorarbeiten“ 24000 Mark verpulvert worden waren. Böswillige Zungen sagten, die Erdarbeiter haben in all der Zeit ihrer Quellschürfung mehr Schnaps getrunken als Wasser gefunden. Die Bearbeitung des Projektes lag in Händen des früheren Kreisbaumeisters Panse, Wetzlar. Die Gemeinde entzog ihm den Auftrag und beauftragte das Kreisbauamt Wetzlar, Abtl. Tiefbau, mit den weiteren Arbeiten. Hoffentlich wird nunmehr die Wasserleitung bald zu Ende geführt, so seufzte die Gemeindevertretung. Das war im Sommer 1907. Im nächsten Frühjahr wurden unter Leitung des Kreisbaumeisters Flender die Arbeiten wieder aufgenommen und so tatkräftig vorangetrieben, daß bereits am 13. Nov. 1908 die Übergabe der Wasserleitung an die Gemeinde erfolgen konnte. Bei der Übergabe waren zugegen: Kgl. Kreisarzt Braun, Kreisbaumeister Flender, Bürgermeister Braun, Gemeindevorsteher Pausch und Techniker Wiedemann, der während der Bauzeit die örtliche Aufsicht führte. Nach der Übernahme fand in den Räumen der Gastwirtschaft Fehst für die Gäste und die örtliche Vertretung ein Festessen statt, bei dem sich eine recht fröhliche Stimmung entwickelt haben soll.

Im Sommer 1909 machte sich, hauptsächlich im hochgelegenen Teil des Dorfes, großer Wassermangel bemerkbar. Die Quelle im Aschbach reichte nicht aus, um bei Trockenheit das Dorf mit ausreichendem Wasser zu versorgen. Die Versuche des Amtsbürgermeisters Braun eine Pumpstation im Wißmarbachtal und Quellen daselbst zu fassen, scheiterte zunächst am Widerstand der Gemeindevertretung. Zunächst schafften Quellfassungen im Steinborntal dicht vor dem Homberg und die Schaffung eines Sammelbeckens vorübergehend genügend Wasser, doch auch sie konnten den steigenden Bedarf bei gleichzeitiger Vermehrung der Bevölkerung nicht decken. Man hat 1934 und 1948/49 im gleichen Tale nach neuen Quellen geschürft, ohne wesentlichen oder dauernden Zuwachs an Wasser zu erzielen. Es dürfte jedesmal die gleiche Wasserader angeschnitten worden sein,

Es ließ sich nicht vermeiden, im Wißmarerbachtal nach Wasser zu suchen. Eine in der Nähe der dicken Eiche begonnene Schürfung wurde wieder eingestellt, weil 1. ein hartes Gestein zu durchbrechen war und 2. die Vermutung bestand, daß das anfallende Wasser nicht so hoch stieg, um unter eigenem Druck das Wasser nach Wißmar zu schaffen. So wurde denn in der Nähe der jetzigen Pumpstation eine kräftige Quelle angeschnitten, die ihr Wasser einem Sammelbecken zuführt, aus dem die 1937 angeschafften 2 Elektromotoren und der alte Rohölmotor dasselbe in das große Becken am Hainerweg pumpen. Eine weitere Quellfassung im Lohr ergab zwar genügend, aber ungenießbares Wasser. Bei Großbränden wird man jedoch auf sie mit ihrem starken Unterwassermotor zurückgreifen können.

Seit Jahrzehnten steht die Wasserleitung unter der Wartung des bewährten Wassermeisters Heinrich Wagner (Schlosserkoarl).

Im neuen Jahrhundert

Am 6.7.1900 wurde die Spar und Dahrlehnskasse gegründet, ihr traten sogleich 57 Mitglieder bei. Sie hat sich in der Folgezeit recht segensreich ausgewirkt. Zwei Betrugsversuche konnten dem soliden Unternehmen nicht schaden.

1901

Die von Georg Speier (Ziehler) begonnene Ziegelei am Hainerweg wurde von dem Maurermeister Forbach erworben und zu einem Ringofen umgebaut.

7 neue Wohnhäuser wurden in diesem Jahre gebaut, darunter die Gastwirtschaft Feht.

Der Roggen ist teilweise ausgewintert, die Grummeteerte sehr dürftig.

1902

Die Personenstandsaufnahme im November zählte 1394 Einwohner, 48 Geburten, 28 Sterbefälle, 14 Heiraten. Die Ernte ist gut ausgefallen, reichlich Äpfel, wenig Birnen, keine Zwetschen.

Häufige Schlägereien, Körperverletzungen und Wirtshausexzesse mindern den guten Ruf der Wißmarer.

Seit 1900 vier Förster: Benner, Schieber, Jakobi, Lucas. Unter letzterem wird der Forstschutzbezirk Wißmar-Odenhausen-Salzböden aufgelöst und Wißmar selbständig gemacht, er wird von Forstaufseher W. Lucas, Driedorf, zunächst verwaltet und bis zu seiner Inruhesetzung 1934 als Förster gehegt.

1903

Gute Ernte, viel Regen bei Einbringung derselben. Die Quellfassung im Aschbach ergibt 75 cbm Wasser bester Qualität pro Tag. Siehe Anlage: Zum Wasserleitungsbau.

1904

1402 Einwohner, 268 Haushaltungen, 217 Wohngebäude.

1905

Große Scharlachepepidemie. Ernte mittel. Das Land jenseits der Lahn im Biegen wird mit der Gießler Gemarkung zusammengelegt. Gendarm Traumann von der Wißmarer Gendarmerie-Station tritt in den Postdienst.

1906

Auf Anregung von Bürgermeister Lichtentäler wird die freiwillige Feuerwehr gegründet. Lichtentäler wird nach Langenlonsheim versetzt, seine Stelle nimmt der Amtsbürgermeister Braun für die Ämter Atzbach – Launsbach ein.

1907

Neuwahl zum deutschen Reichstag. Die Konservativen erhielten im Wißmar 175, die Christlich-Sozialen 4, die SPD 116 Stimmen (im Jahre 1887 wählte 1 Stimme den SPD-Abgeordneten Liebknecht).

Im Mai und Juni begannen bei der Zigarrenfabrik Rinn & Cloos Differenzen, welche sich so zuspitzten, daß die Arbeiter am 10. Juni die Arbeit freiwillig niederlegten. Hauptsächlich waren die Organisierten, die Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiterverbandes die Triebfeder. Die in hiesigem Bürgermeistereibezirke tätigen Fabrikanten hatten beschlossen, sofern die Wißmarer Arbeiter die Arbeit niederlegen würden, die Organisierten auszuschließen. Dies geschah am 10. Juni und erst am 19. bzw. 21. Oktober wurde der Betrieb wieder aufgenommen, nachdem die vorher immerhin reichlich geflossenen Mittel der Verbandskasse zu versiegen begannen und die Führer zum Rückzug geblasen hatten. In zahlreichen Versammlungen wurden schwülstige Reden gehalten, sozialdemokratische Redner forderten die Menge immer wieder auf, auszuharren, bis die Fabrikanten müde geworden. Aber als dies zu lange dauerte und der Winter vor der Tür stand, nahm man die Arbeit wieder auf. (Bericht des Bürgermeisters Braun).

Hier sei bemerkt, daß Rinn & Cloos im 2. Stock der Abelschen Wirtschaft (Brück) im Jahre 1898 in Wißmar mit der Zigarrenfabrikation wie in Heuchelheim begann.

1908

Viehzählung: 22 Pferde, 777 Stück Rindvieh, 179 Schafe, 614 Schweine, 186 viehbesitzende Haushaltungen. Witterung unbeständig und feucht, erst ab September sommerlich warm.

1909

Anormale Witterung, langandauernder Winter, im März noch keine Feldarbeit möglich, kühler trockener Vor-sommer, kühler Sommer, regnerischer Herbst, mittlere Ernte, geringes Heu, mittlere Obsternte, reichlich Zwetschen.

Am 1. August brannte Stallung und Scheune des Landwirts G. Pausch ab, während die freiwillige Feuerwehr auf einem Feuerwehrfest in Braunfels weilte und die meisten Einwohner in der Kirche weilten. Der Brand brachte eine Unterschlagung von Spar und Darlehns geldern ans Licht der Öffentlichkeit.

1912 schied Vorsteher Pausch wegen Altersschwäche aus dem Amt, das er 31 Jahre mit großem Geschick und kluger Umsicht zum Wohle der Gemeinde verwaltete; ihm hat Wißmar die schönen Ortsstraßen und die zahl-reichen Neubauten zu verdanken.

1914

Der Haushaltsplan weist eine Ausgabe von 67700 Mark und ein Defizit von 10600 Mark auf. Zur Deckung wird ein 100% Zuschlag zur Einkommensteuer und 150% zur Realsteuer erhoben.

Der Gemeinderat lehnt den Anschluß an die Überlandzentrale Buderus und damit die Einführung des elektri-schen Lichtes ab. Im nächsten Jahre, als es an Petroleum mangelte, wurde doch noch das elektrische Ortsnetz ausgebaut, allerdings in Eisen, was bald zu vielen Störungen Anlaß gab.

Der erste Weltkrieg beginnt

Ein Bericht über die Ursache und Veranlassung dieses unglückseligen Krieges kann hier übergangen werden, weil sich genügsam Schriften finden, wo dies eingehend dargestellt ist. Die Nachricht von der hessischen Kriegsmobilmachung traf am 31. Juli 1914 nachmittags gegen 5 Uhr bei der Post ein. Die Wirkung derselben war eine zweifache. Zunächst atmete man auf, wie von einem schweren Druck befreit. Die politische Span-nung, die schon lange die Gemüter gefesselt hielt, wich. Aber dann mischte sich Angst und Sorge hinein, die vielen Mütter und Frauen sorgten sich um Männer und Söhne, deren baldige Einberufung zu erwarten war. Die Sorge um die Zukunft bewirkte bei anderen ein Stürmen der Läden, um sich mit allerhand Lebensmitteln einzudecken. Bei ruhig denkenden Menschen forderte dies Spott und Verachtung heraus. Diese Hamsternei-gung hielt nicht lange an, sondern machte einer ruhigeren Stimmung Platz.

Mobilmachung

Am Samstag, den 1.8.1914 nachmittags, 6 Uhr traf bei der Post telefonisch der Befehl zur Mobilmachung ein. Kurz danach ging die Ortsschelle durch den Ort Wißmar, um diese hochwichtige und einschneidende Nach-richt überall bekannt zu machen. Überall bildeten sich Gruppen, die in erregter Weise ihrer Meinung Ausdruck verliehen. Am nächsten Tag, ein Sonntag, ernst und feierlich, riefen die Glocken, in Scharen strömten die Dorfbewohner zur Kirche, aber auch die Wirtshäuser hatten ihre Gäste.

Die ersten Reservisten rücken ein. Es sind Wilhelm Wagner, 224 und Ludwig Spaar, 21. Am Montag müssen 5 Mann fort, Dienstag sind es schon 12, am Mittwoch 120-130 Mann. So geht es in den beiden ersten Wochen, fast alle Tage rücken Junge und Alte zur Landesverteidigung zu ihren Truppenteilen und Versammlungsorten ein. Die älteren Jahrgänge des Landwehr II-Aufgebotes folgen gegen Ende der 2. Woche, sie wurden zunächst zur Bewachung von Bahnlinien, Brücken und Tunnels verwandt.

Mit Ruhe und Würde, ernst und gefaßt, zogen Männer und Jünglinge zur Verteidigung des bedrohten Vater-landes hinaus zur Front, alle mit der Hoffnung, in Kürze wieder siegreich daheim zu sein. Der Mobilma-chungsbefehl traf die hiesige Bevölkerung in voller Erntetätigkeit. Der Roggenschnitt war größtenteils been-det, als der Ruf zur Fahne die Schnitter abrief. Um die Einbringung der Ernte sicherzustellen, wurden die Schulen vom 4. - 19.8. geschlossen. Mit großem Eifer gab sich die Schuljugend der neuen Aufgabe hin. In diesen Tagen regnete es geradezu von Kriegserklärungen. Serbien, Montenegro, Rußland, England am 4.8. Frankreich, Japan, sie alle wollten Deutschland vernichten. Doch zeigte sich darüber keine Verzagtheit in der Bevölkerung, dagegen stand bei allen ein festes Vertrauen auf einen glücklichen sieghaften Ausgang, das nicht erschüttert wurde, als auch der Landsturm am 15.8.1914 aufgerufen wurde.

Kriegsfreiwillige

Freudig und erhebend zu sehen war es, in welcher großen Scharen sich die noch nicht dienstpflchtigen Jünglinge aus Stadt und Land, aus Universitäten, Schulen, Seminaren, Mittelschulen und sonstigen Ausbildungsstätten als Freiwillige zu den Fahnen drängten, von einem Bezirkskommando oder Truppenteil zum anderen eilten, um nur angenommen zu werden. Ihre Zahl zählte im ganzen Vaterland nach Millionen, aber alles wickelte sich in musterhafter Ordnung ab.

Sensationsnachrichten

Überall schwirrten in diesen Tagen unkontrollierbare Gerüchte auf, man sprach von Spionen, von feindlichen Autos, die in der Stille der Nacht durch die Lande der Grenze zueilten, um goldene Schätze oder wichtige Papiere in Sicherheit zu bringen. Brunnen und Wasserleitungen sollten durch Russen vergiftet oder mit schädlichen Bazillen infiziert worden sein. Gerüchte, die die Wachsamkeit verdoppelten, aber auch die Bevölkerung in Unruhe versetzten.

Sicherheitsmaßnahmen

An jeden Bahnhof und an jeder Haltestelle, so auch in Wißmar, wurden Bahnhofswachen eingerichtet, welche die Bahnkörper abpatrouillierten, die Brücken bewachten und jede verdächtig aussehende Person festnahmen. In kleineren Orten, so auch in Wißmar, wurden zu Anfang die Kriegervereine mobil gemacht. Sie bewachten die Ortseingänge, hielten jede unbekannte Person und jedes Auto fest, bis man sich genügend ausweisen konnte, dabei kamen allerlei lustige Verwechslungen vor.

Vorbeifahrende Militärzüge

Vom 4. Mobilmachungstage an rollten die Militärzüge Tag und Nacht in ununterbrochener Folge, ohne Unfall, ohne Stockung, alles nach vorher genau festgelegtem Plan. Die Leute kamen aus dem Staunen nicht heraus, daß alles so klappte. Wie weckte das alles die Begeisterung. Die Wagen waren bekränzt, aus Türen und Fenstern winkten und grüßten die feldgrauen Soldaten, erklangen die kräftigen Weisen deutscher Kriegs- und Vaterlandslieder. Ernste und humorvolle Inschriften bedeckten Türen und Außenwände. Die Wißmarer Schulkinder sammelten die Vers`chen, jedes wollte die meisten haben. Hier einige Proben: Ein Reich, ein Volk, ein Wille. / Mit Gott für König und Vaterland. / Der Russe und der Japs, sie kriegen ihre Klapps. / Der König rief und alle, alle kamen. / England in unseren Klauen, Frankreich wird verhauen. / Jeder Schuß ein Ruß, jeder Stoß ein Franzos, jedem Britt ein Tritt. / Serbien du mußt sterbien. / Parole: Paris. usw. Vom Felde grüßten die Schnitter. Alles war in Spannung und Erregung.

Erste Siegesbotschaften

Am 7. August 1914: Festung Lüttich erobert, den Maasübergang erzwungen. Am 10.8.: die 7. Armee bei Mühlhausen vernichtend geschlagen.

Am 20.8. neue Siegesbotschaften, so ging es weiter.

Ende August rollten die ersten Gefangenenzüge durch Lollar. Landstürmer aus Wißmar wurden zum neuen Gefangenenlager Wetzlar einberufen. Dort waren zunächst Franzosen, Turkos, Inder und Engländer, später kamen Russen hinzu.

Die Franzosen und Engländer kamen im Frühjahr 1915 nach Nord- und Mitteldeutschland, die Russen blieben. Sie wurden in der Folgezeit bei den Bauern im Kreise Wetzlar als landwirtschaftliche Helfer eingesetzt. Zeitweilig waren die in Wißmar eingesetzten Russen gemeinsam auf dem kleinen Saal beim „Dicke Wilhelm“ in der Schanzenstraße untergebracht. Später konnten sie bei den Bauern wohnen, wenn diese dem Gefangenen ein Zimmer mit vergittertem Fenster stellen konnten. Sie haben sich bei der Arbeit gut bewährt, nur einige Klagen wurden laut, die dann entweder auf Ungeschicklichkeit oder Langsamkeit, in wenigen Fällen auch auf Böswilligkeit zurückzuführen war. Meist wurden sie bei den Bauern wie Hausgenossen behandelt.

Vermißt

Je länger der Krieg dauerte, je mehr ging die Sorge um. Mit Spannung wurden die Nachrichten von der Post und von den Zeitungen erwartet, aber auch die Ereignisse an allen Fronten verfolgt. Vor allem das Wort „vermißt“ hatte einen grauenvollen Klang. Dies Hangen und Bangen, diese Ungewißheit gab schlaflose Nächte,

bange Tage, namenloses Weh und jahrelange Qual. Leider wurden auch hier mehrere Familien davon betroffen. Gleich in den ersten Tagen des Augusts blieben mehrere vor dem Feind, deren Schicksal niemals aufgeklärt werden konnte. Groß war die Freude, als 1922 ein lange Zeit Vermißter aus russischer Gefangenschaft heimkehrte.

Krieg und Schule

Auch die Schule wurde durch den Krieg, wie es nicht anders zu erwarten war, in Mitleidenschaft gezogen. Lehrer August Mehl mußte seine Klasse verlassen und in den Heeresdienst eintreten. Pfaff und Müdicken übernahmen die Vertretung, sie mußten ihren Klassenunterricht um je 8 Stunden verkürzen. In einer weiteren Folge traten mehrfache Vertretungen ein. Viel Zeit ging durch Laubsammeln im Wald verloren. Überhaupt wurden die Schulkinder für allerlei Aufgaben, die kriegsbedingt waren, in Anspruch genommen. Die Ausbildung der Jugend und eine gewisse Verrohung blieben zurück.

Dem Ende zu

Je länger der Krieg dauerte, desto größer wurde die Not in Stadt und Land. Mangel an allen Lebensbedürfnissen entstand. Das Morden nahm kein Ende. In vielen Familien brachte die Post Trauerbotschaften. In fast allen Häusern bangte man um den Vater, den Gatten, den Sohn, ja oft sogar noch den Großvater. Müde ward das ganze Volk. Hier und da erhoben sich zuerst heimlich, dann offen Stimmen gegen den Krieg, gegen die Führung Die Opfer, die zu bringen waren, überstiegen die Kräfte der Heimat und die Front konnte den Ansturm der Gegner aus der halben Welt nicht mehr aufhalten.

Als dann der Zusammenbruch kam, die geschlagenen Heere heimmarschierten, tanzte, jubelte und frohlockte die Jugend in den Gaststätten auch in Wißmar. Hier bildete sich, wie in vielen anderen Orten, ein Arbeiter- und Soldatenrat. Seine Tätigkeit ging kaum über den Bildungsakt hinaus und ist nichts Rühmliches von ihm zu melden. Eines Tages verschwand er wieder sang und klanglos und niemand im Dorfe bedauerte dies. (Siehe unten).

Die revolutionären Erschütterungen der Nachkriegsjahre wurden verhältnismäßig gut überwunden. Zwar gab es auch hier lichtscheues Volk, das sich auf Kosten anderer bereichern oder ein gutes Leben verschaffen wollte, doch kamen sie im Ort selbst nicht hoch, dafür war die Bevölkerung zu fleißig, ehrlich und gewissenhaft.

Die durch den Krieg unterbrochene Bautätigkeit im Ort belebte sich wieder. In den ersten Nachkriegsjahren entstanden im Launsbacher Weg und in Dreihausen, d.h. in der Rutterhäuser Straße, eine Reihe Neubauten, die währen der Inflation mit einem „Butterbrot“ bezahlt wurden. Noch lange sprach man von einem Bauherren, der sein Haus auch in der Inflation bezahlte und dann freilich recht froh ausrief: „Jetzt müßten die Glocken läuten!“ In jene Zeit fällt auch der Bau des Gemeindehauses an der Ecke Rutterhäuser und Salzbödener Straße, in dem eine Reihe von Familien Obdach fanden. Es waren zumeist kinderreiche Familien, die bislang in menschenunwürdigen Verhältnissen wohnten und auch lebten, wie Adolph, Frey, Forbach, Marscheck, Will. Viel Segen stiftete der Wohlfahrtsausschuß, der Unterstützungen von Kreiswohlfahrtsamt vermittelte, und auch durch Sammlungen im Ort immer wieder den Ärmsten etwas zu ihrem Unterhalt beisteuerten.

Die Inflation brachte neben der einherschreitenden Arbeitslosigkeit mancherlei Nöte ins Dorf, doch ist rühmend zu erwähnen daß der soziale Gedanke bei den meisten Bauersleuten nicht besonders geweckt werden mußte. Wo Not war, ward geholfen, vor allem dann, wenn es sich um brave Menschen handelte, Diebereien blieben in erträglichen Grenzen. Die Zigarrenfabrik Rinn & Cloos beschäftigte auch in der größten Arbeitslosigkeit viele Frauen aus Wißmar, so daß immerhin ein Verdienst in der Familie vorhanden war, der für das Lebensnotwendigste aufkommen konnte.

Nachtrag zu den Kriegsnotizen

Über den I. Weltkrieg von 1914 - 1918 und seine Folgen hat der Verfasser dieser Chronik in ausführlicher und erschöpfender Weise mit Bildern, Photographien, Zeichnungen und Skizzen berichtet. Darin ist neben den wichtigsten Daten aller Kriegsteilnehmer aus Wißmar auch über die 44 Gefallenen und Vermißten aus dem Ort alles Wissenswerte, soweit das möglich war, aufgezeichnet worden.

Brut, Petzekuche, Reggekuche aus dem Wißmarer Dorfbackhaus

Immer mehr verdrängt das sogenannte Bäckerbrot das kernige Bauernbrot aus Roggenmehl. Vielerorts gibt es schon in den Bauerndörfern, zwei und mehr Bäckereien, die auch die bäuerliche Bevölkerung mit Bäckerbrot beliefern. In immer größeren Zwischenräumen steht das Gemeindebackhaus leer. Die Bauersfrau hat kaum noch Zeit, selbst das Brot für den eigenen Bedarf zu backen; es fehlt an Arbeitskräften. Knechte und Mägde finden sich bei uns nicht mehr in den bäuerlichen Betrieben, die Flucht der Dorfjugend vom Acker in die Industriebetriebe, Büros und Fabriken läßt sich nicht aufhalten. Immer seltener kommt der Müllerwagen ins Dorf, um Korn zum Mahlen zu holen oder das Mehl zu bringen. Um die Jahrhundertwende besorgten diese Arbeit Esel. Wer von der Dorfjugend kennt noch den mit Säcken beladenen Esel. Viele Dorfmühlen gingen ein oder wurden stillgelegt,

Beim Brotbacken im bäuerlichen Betrieb wird viel Zeit und Kraft gebraucht. Nicht jede Frau ist imstande, den Teig zu wirken. Viele Stunden braucht man, bis aus dem Mehl das duftende Bauernbrot geworden ist. Da muß zum Losen gegangen werden. Anschließend an das Mittagsläuten wird gelost, wobei die Reihenfolge für das Backen im Gemeindebackhaus bestimmt wird. Nach altem Herkommen haben der Pfarrer und das Dorfoberhaupt ein Freilos. Sie können sich die Zeit zum Backen wählen, sie sind auch von der Anback befreit. Ihr Freilos ist nicht übertragbar. Losinhaber dürfen, soweit sie den Ofen nicht voll ausnützen, einen oder mehrere Mitbäcker annehmen. Das Kuchenbacken zum „Laad“ (Trauerschmaus), zur Kindtaufe und zur Hochzeit unterbricht bei rechtzeitiger Anmeldung die Reihe.

Unter Anback versteht man das Anheizen des Backofens am Montag früh, oder wenn der Ofen längere Zeit gestanden hat, d. h. nicht benutzt worden ist. Die Anback geht reihum. Wer nicht backen will oder die Lieferung von zwei Wellen Reisigholz zum Anbacken verweigert, verliert das Backrecht im Backhaus.

Für das Kuchenbacken an Festtagen und zur Kirmes besteht eine von Haus zu Haus laufende Reihenfolge, die nach jedem Anlaß ein Haus mit dem Backbeginn weiterrückt, so daß nicht immer dieselben zur Nachtzeit ans Backen kommen. Soweit Platz im Ofen ist, backen die Nachbarschaften zusammen. Gelost wird dazu nicht, aber streng darauf geachtet, daß niemand „Aufenthalt“ macht.

Der Sauerteig wird innerhalb der Nachbarschaft ausgeliehen. Es ist ein Teil vom vergangenen nassen Brotteig, er kommt in einen etwa 3 Liter fassenden Steinguttopf und wird reichlich mit Salz überstreut.

In manchen Familien zieht man zum Säuern den Hefeling vor. Er wird aus den letzten Teigresten im Backtrog mit reichlich Mehl durchwirkt und trocken aufbewahrt. Mit ihm soll das Brot einen lieblicheren Geschmack annehmen.

Vor dem Backen wird die benötigte Mehlmenge ins Warme gestellt. Ist das Mehl zu kalt, bleibt das Brot beim Backen sitzen, bekommt einen Riemen, d.h., es wird nicht gleichmäßig locker. Meist wird abends, vor dem Backtag gesäuert, dabei wird etwa die Hälfte des Mehles mit warmem Wasser angerührt und mit Sauerteig gründlich vermengt, oft kommt auch noch Milch hinzu. Zwei Stunden vor dem Backen wird der Teig gewirkt, d.h. das restliche Mehl wird beigemengt. Salz kommt nach Erfahrung und Geschmack dazu. Zum Schluß ritzen viele Bauersfrauen drei Kreuze in die Oberfläche des Teiges, um ihn vor bösen Geistern zu schützen, viele tun es aus Gewohnheit und sind sich über die Bedeutung ihres Tuns gar nicht bewußt.

Ist der Teig ordentlich durchsäuert oder, wie die Bauersfrau sagt, hat er richtig gegangen, dann kommt der Teig ballenweise in den mit Mehl ausgestreuten Back- oder Wannkorb. Andere füllen auch soviel Teig in kleine Körbchen, wie zu den einzelnen Broten gebraucht wird.

Zum Heizen des Ofens nimmt man gern trockenes Reisigholz. In der Regel genügen drei Wellen. Sobald die Ofensteine eine weißliche Färbung angenommen haben, besitzt der Ofen die zum Backvorgang notwendige Hitze. Die noch glühenden Kohlen werden mit dem „Keß“ rechts und links von der Ofentür zusammengezogen, dann folgt die Reinigung des Herdes mit einem Strohwisch oder einem feuchten Tuch an einer langen Stange von der restlichen Asche. Je nach der Brotmenge und der vorhandenen Hitze wird die übrige Glut rechts und links von der Ofentür belassen oder herausgenommen. Die Zuglöcher werden nach Bedarf geöffnet. Bevor die Teiglaibe mit dem Backschießer eingeschossen werden, erhalten sie auf der Beut (tischähnliches Gestell) die gewünschte Form, werden mit der Gabel oder einem Hölzchen durch Einstechen verziert und schnell auf den mit Mehl bestreuten Schießer gebracht. Liegt das Brot eine Stunde im Ofen, dann werden die Laibe zum Plätten herausgeholt, d.h. die Oberfläche derselben mit Wasser bestrichen, damit eine glänzende Kruste entsteht. Nach einer weiteren Stunde ist das Brot gebacken, es wird herausgeholt und zum Abkühlen auf Regale oder die Beute gelegt, dann heimgebracht und in einem kühlen Raum aufbewahrt.

Im Backhaus werden noch Waase- und Reggekuche gebacken (Kuchen aus Weizen oder Roggenmehl). Da gibt es Hoinkkuche, Zuckerkuche, Zwiwwelkuche, Äppelkuche, Quetschekuche, Mattekuche, Speckkuche. In Wißmar ist der Schmierkuche eine Spezialität. Der Aufstrich auf dem zentimeterdicken Brotteig besteht aus Quark, Mehl, Eiern, Milch, geriebenen Pellkartoffeln und Schmalz, oft kommen noch ungeschälte halbe Apfelstücke oder entkernte Zwetschen dazu.

Früher wurde noch der Lochlaib gebacken, wenn eine Kuh gekalbt hatte. Dieses Brot gab man der Kuh in Scheiben. Damit sollte die Fruchtbarkeit der Kühe erhalten und auch auf das Kalb übertragen werden. Zum Weihnachtsfest gab es die Gebildbrote, vor allem Zill und Märtelsmänner. Sie wurden den kleinen Kindern geschenkt. Die Zill hatten Ähnlichkeit mit großen runden Wecken, die Märtelsmänner waren handgroße menschenförmige Gebilde.

Das „Nationalgebäck“ der Wißmarer war der Petzekuche. Früher wurde er nur zu Taufe, Hochzeit und zum Totenmahl gebacken. Heute kommt er auch bei anderen feierlichen Anlässen auf den Tisch. In Form, Größe und Verzierung unterscheidet er sich wesentlich von einer ähnlichen Kuchensorte des Hüttenberges.

Zum Petzekuche wird nur feinstes Weizenmehl genommen. Die Menge der Zutaten und das Verhältnis zueinander ist nur den eingeweihten Kuchenbäckerinnen bekannt. Zunächst wird ein recht steifer Teig hergestellt, dann kommen drei Kreuze darauf. Nun wird er richtig gehen, geraten, die Hexen können ihm nichts anhaben. Die Kuchenbleche werden mit Butter eingeschmiert, ein Teigballen darauf gebracht und wenn er genügend gegangen ist, flach ausgeplatzt. In den auf diese Weise ausgewellten Teig kommt reichlich Butter und Eigelb. In Eigelb tauchen auch die Bäckerinnen Daumen und Zeigefinger und petzen dann die berühmten Figuren in den zähen Teig.

Im Backhaus wird dieser Kuchen sehr sorgfältig behandelt und gebacken, und nicht jedermann kann hierzu den Ofen heizen und den Backvorgang überwachen. Auf eine schöne, braune Oberfläche, aus der dann die vor dem Backen mit vielen Butterflöckchen bespickten, jetzt hellen Stellen sich herausheben, wird besonderer Wert gelegt. Der aus dem Ofen kommende Kuchen erhält durch einen Zuckerwasseraufstrich feinsten Hochglanz.

Wißmarer Petzekuche

Verschiedene Muster auf dem Wißmarer Petzekuche

Die Zeichnungen stellte der Chronist im Jahre 1955 nach Aufnahmen aus dem Jahre 1934 her, sie fanden erste Veröffentlichung in Volk und Scholle und 1955 weiteren Abdruck von der Hess. Abteilung im Institut für Volkskunde, Universität Frankfurt durch Prof. Dr. M. Hain.

Von den Mustern ist bekannt, daß sich ähnliche Zeichen an Hausbalken, im Kratzputz alter Häuser und auf Geräten frühgeschichtlicher Zeit finden (Abb. 12).

Wie erwähnt, ist der Petzekuchen, der unter allen Kuchensorten die vornehmste Stelle einnimmt, recht kostspielig, zumal in die Figuren kleinere und größere Butterstückchen kommen. Beim Backen schmilzt die Butter und durchtränkt weitgehend den Kuchen; er hält sich länger als jede andere Kuchensorte und bleibt doch immer schmackhaft und frisch.

Besonders stolz sind die Kuchenbäckerinnen auf ihre Backkunst, wenn der Kuchen eine Dicke von 12 cm erreicht. Der Petzekuchen kommt halbiert auf den Tisch, die Gäste schneiden sich nach Belieben dünne Scheiben davon ab, streuen Zucker darüber und essen ihn zum Kaffee oder Branntwein. Nach alter Sitte wird den Kranken und Wöchnerinnen außerhalb des Hauses ein Viertel Petzekuchen und ein Kännchen Kaffee gebracht. Es stellt ein Zeichen von Mißachtung dar, wenn dies versäumt wird.

Über die Figuren auf dem Petzekuchen ist viel gerätselt worden. Bedeutsam ist, daß sich ähnliche Muster an Hausbalken, im Kratzputz der Fachwerke alter Häuser und auf den Geräten früherer Zeit, selbst auf solchen aus der Vorgeschichte finden lassen. Eines ist gewiß, daß die Petzekuchen ein Stück uralten Brauchtums darstellen, das mit dem Schließen der Backhäuser verschwinden wird. Das ist recht schade, aber aufhalten läßt sich so etwas ebenso wenig, wie das Aussterben der heimischen Tracht und so vieler anderer Bräuche.



Abb. 12 Muster im Pezzekuche

Die Abhandlung über den Petzekuchen mag ein kleiner Bericht über das Backen, das ein 12jähriges Bauernmädchen im Wißmarer Platt verfaßte, abschließen. Er zeigt die treffende und knappe Form der Mundart.

"Wäi mr Brut backe dout; ...Ei, Modder, ois Brut es joa all, aich muß schnäll beis Lusenn gieh. Immer hu aich deß erschte Lus. Pausche hu dir Ohback, en backe net, se winn Holz gewwe. Etz will ech schnäll de Heweling hon, deß ech hau owend noch säuern kann, Ewer Noacht muß nemlich de Daaig stieb. Mansemeujet em 8 Auer misse mr enpenke. De anner Meujet gitz ens Backhaus met Backgeschirr, Daaig en Holz. Em Backhaus wird de Daaig zou Lab gewirkt, ens Fauer ohgemoacht. Mr muß soviel Holz verbrenn, beß de Owe weiß ess. Dann mächt mr di Koann raus, en schäißt ds Brut en Owe. Wanns Brut genungk Foarb hott, wern die Lecher ofgemoacht. Eß Brut dann geblätt, wirts vo ahnennvirtell rausgedoh."

Mittelalterliche Keramik in Wißmar

In den Jahren 1926/27 wurden in Wißmar mehrere Kugel- und Spitztöpfe gefunden, bei denen noch zahlreiche Scherben lagen. Damals legte man dem Fund keine besondere Bedeutung bei und ließ die Scherben liegen. Das Oberhessische Museum in Gießen stellte die Töpfe aus. Prof. Dr. Helmke bezeichnete sie als karolingische Ware. In den Jahren 1951 - 1954 fielen bei verschiedenen Ausschachtungsarbeiten in einem bäuerlichen Anwesen in Wißmar, Hsaus Nr. 60, wohlerhaltene Töpfe, Krüge und so große Mengen Scherben an, daß auf eine in unmittelbarer Nähe liegende Töpferei geschlossen werden kann. (Von derselben Fundstelle kamen einige Gefäße auch an das Museum Wetzlar, Vergl. Bonner Jahrbuch 139, 1934, 127).

Die bisherigen Nachforschungen ergaben:

1. Die Scherben, Töpfe und Krüge liegen zwischen Ton, Asche, Holzkohlenresten und rotgebrannten Tonbrocken.
2. Die Funde befinden sich in muldenartigen Gruben.
3. Die Tiefe der Fundschicht beginnt 1 m unter der Oberfläche.

Das jetzt inmitten des Ortes gelegene Anwesen des Landwirts Heinrich Speier ist nach dem großen Brand des Jahres 1766 erbaut worden; vor diesem unglücklichen Ereignis lag der Ortsrand rund 60 m westlich von dem jetzigen Anwesen entfernt. Die Flurbezeichnung führt den Namen Schlink, an letztere schließt sich der Schanzengraben an. Weißlich grauer Ton, der talabwärts bläuliche Färbung annimmt und in tieferer Schicht mit Sand durchsetzt ist, findet sich in unmittelbarer Nähe.

Die große Zahl der Scherben mit und ohne Verzierungen, handgeformt, auf der Töpferscheibe gefertigt, glasiert und unglasiert, die von Töpfen, Schüsseln, Schalen, Krügen, Vasen und Kruken herrühren, lassen, wie bereits angedeutet, auf eine länger betriebene Töpferei mit Brennofen schließen.

Dem Umstand, daß aller Bruch, Abfall und Fehlbrand zum Auffüllen der Mulden die durch den abgebauten Ton entstanden, verwandt wurden, ist es zu verdanken, daß wir heute sagen können: Hier in Wißmar befand sich im Mittelalter eine bedeutende Töpferei. Gleiche Ware hat man auf dem Gleiberg und in Gießen gefunden. Eine genaue Zeitzuordnung ist bislang noch nicht möglich, weil altersbestimmende Begleitfunde fehlen bzw. noch nicht ausgewertet wurden. (Hier sei für neue Funde darauf hingewiesen, daß unter keinen Umständen die Töpfe odersonstige Keramik weder außen noch innen gereinigt, sondern „mit „Dreck und Speck“ dem Landesamt für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer zur weiteren Auswertung übersandt werden). Nach ähnlicher Ware von anderen Fundorten handelt es sich bei der Wißmarer Ware um solche aus dem 11. - 14. Jahrhundert.

Am reichlichsten vertreten sind die Reste von Kugel- oder Bombentöpfen und Spitztöpfen (vergl. Abb. 13, Nr. 1, 2 und 4). Die Wißmarer Kugeltöpfe sind, wie üblich, henkellose Gefäße von weitbauchiger, fast kugelförmiger Gestalt ohne Standboden und Schmuck. Ihre Gefäßwände haben verschiedene Dicke und sind mit der Hand geformt. Der Mündungsrand und Hals dürfte teils mit der Hand, teils mit Hilfe der Töpferscheibe geformt worden sein. Bei kleineren Kugeltöpfchen (Trinkgefäßen Abb. 1 Nr. 4) ist der Boden wesentlich stärker als die Wandung. Bei den größeren ist Rand, Hals und Schulter gleich stark, Körper und Boden dagegen recht dünn. Der Mündungsrand (Abb. 15, Nr. 1 - 17) variiert von einfach roher Form (Keulenform) bis zur profilierten Randung mit Lippe und Kehle. Die Durchmesser des Bauches wechseln von 15 - 30 cm, die Höhe ist immer niedriger als die Breite. Die Farbe wechselt von hellem Lehmgelb bis dunklem Ziegelrot und schwärzlichem Grau.

(Siehe auch Mittelalterliche Keramik Wißmar von W. Schnorr Nass. Heimatblätter, Bodenaltertümer in Nassau, Wiesbaden 1955, S. 34 ff.)

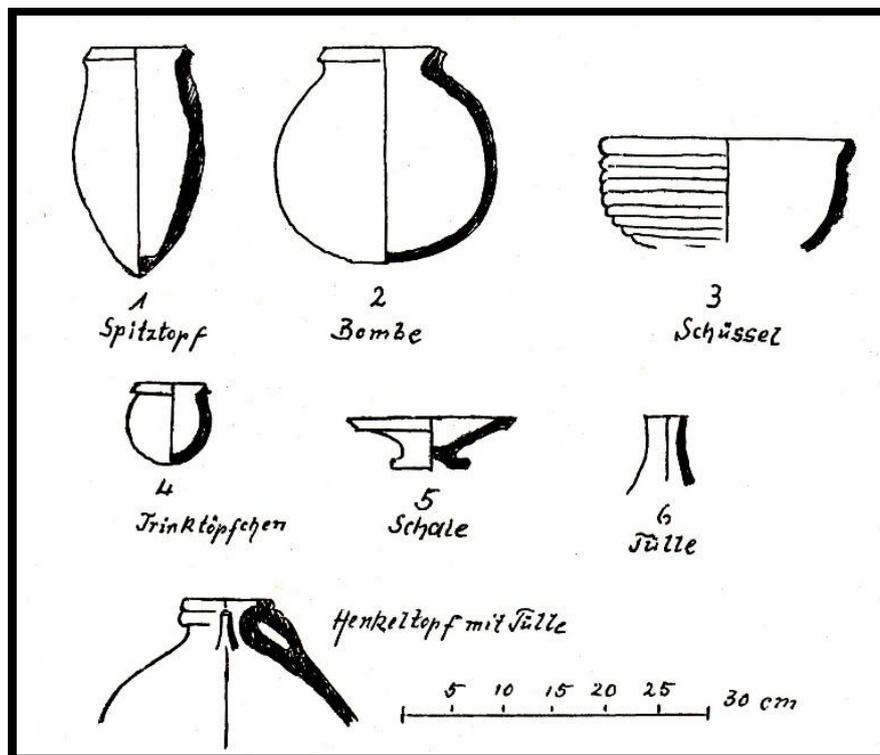


Abb. 13 Mittelalterliche Keramik aus Wißmar

Die Spitztöpfe werden meist mit der Hand geformt worden sein.

Während Schulter und Körper roh geformt und zurecht geknetet sind, weisen Hals und Rand mit Lippe eine sorgfältigere Arbeit auf. Öfters ist das Bodenstück mit einem Rundstab ausgedrückt worden. Die durchschnittliche Höhe beträgt 20 cm, der größte Durchmesser liegt mit 1 cm im oberen Drittel des Topfes an der Schulter, der Rand ist entweder gleich groß oder wenig kleiner, nach unten ist er zu einer stumpfen Spitze (Abb. 13 Nr. 1) ausgezogen. Die Spitztöpfe sind sandgemagert und besitzen ziegelrote Färbung.

Die Vermutung, daß die Spitztöpfe als Wölböpfe oder Ofenkacheln Verwendung gefunden haben, wird stark bestritten. Bei Erdarbeiten in der Wißmarer Kirche, deren Erbauung mit ihrem gotischen Gewölbe in die Wißmarer Töpferzeit fällt, fanden sich wohl Scherben von Wißmarer Schalen und Bombentöpfen, aber nicht von Spitztöpfen. Zwar sagt Schirmer in seinem Werk von den Ofenkacheln: „Die deutsche Irdenware“ 1939 u.a. ... daß man den Mündungsrand in vier Zipfel auszog ... dies Kennzeichen ist sowohl den frühesten als auch den späteren Kachelformen eigen“, doch fanden sich bei der Ausgrabung einer Heizungsanlage eines Klosters in der Nähe von Kassel Spitztöpfe in regelmäßiger Anordnung in der Wandung des Heizraumes, die mit ihrer Spitze in der Wandung des Heizraumes, die mit ihrer Spitze in den Feuerraum hineinragten und deren Öffnungen nach außen ragten und so die Abgabe der Wärme fläche vervielfachten.

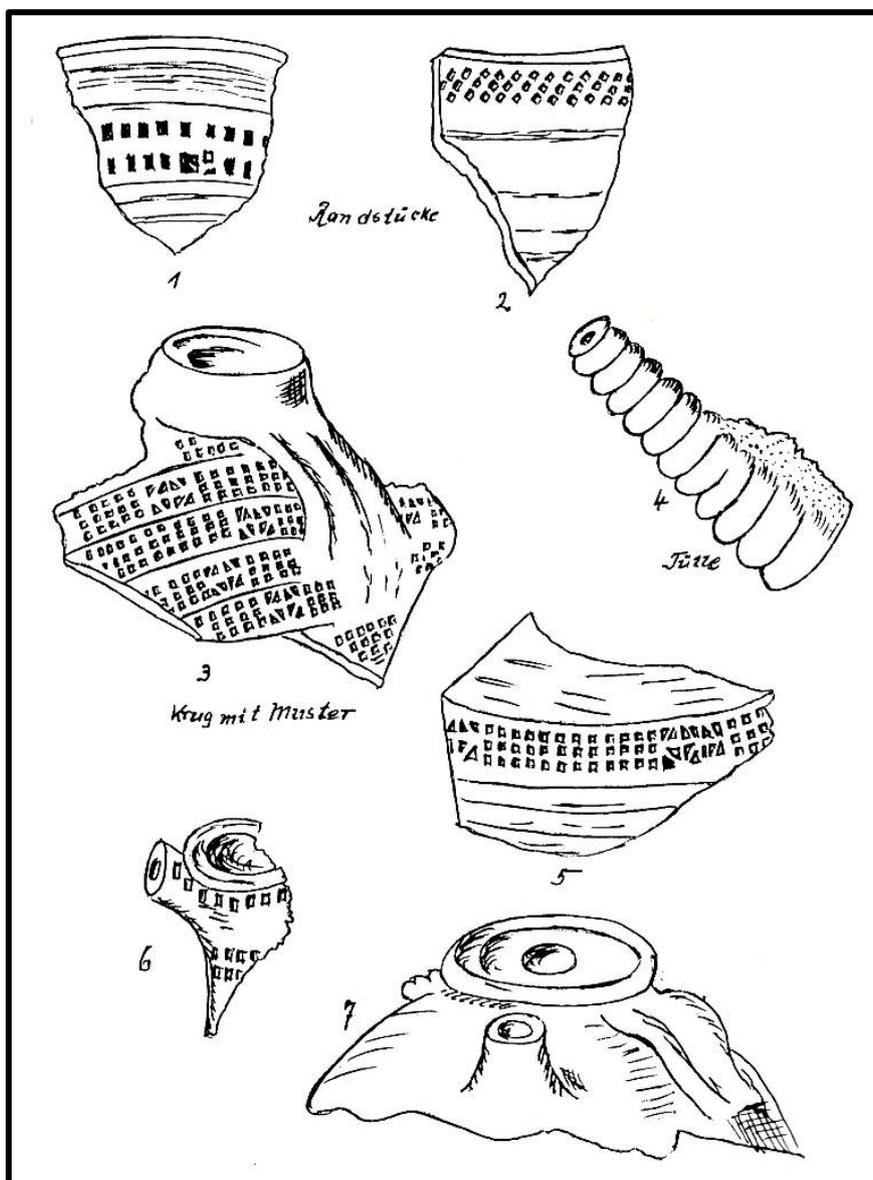


Abb. 14 Mittelalterliche Keramik aus Wißmar

In der Keramik sind die Verzierungen erhaben und vertieft, Die Wißmarer Kugel- und Spitztöpfe besitzen außer der Randformung keine Verzierungen. Bei den Schalen, Schüsseln, Krügen und vasenartigen Gebilden sind die Furchen oder Riefen in sich geschlossen. (Abb. 13 Nr. 3). Die vertieften Muster wurden mit einem Rillenrädchen abgerollt. Sie stellen eine Verbindung von horizontalen, vertikalen und schrägen Linien dar und erinnern in ihrer Form an die römischen Zahlenmuster. (Abb. 14 Nr. 1, 2, 3, 5, 6). Rand, Halsansatz, Schulter und Bauchausweitung werden bevorzugt.

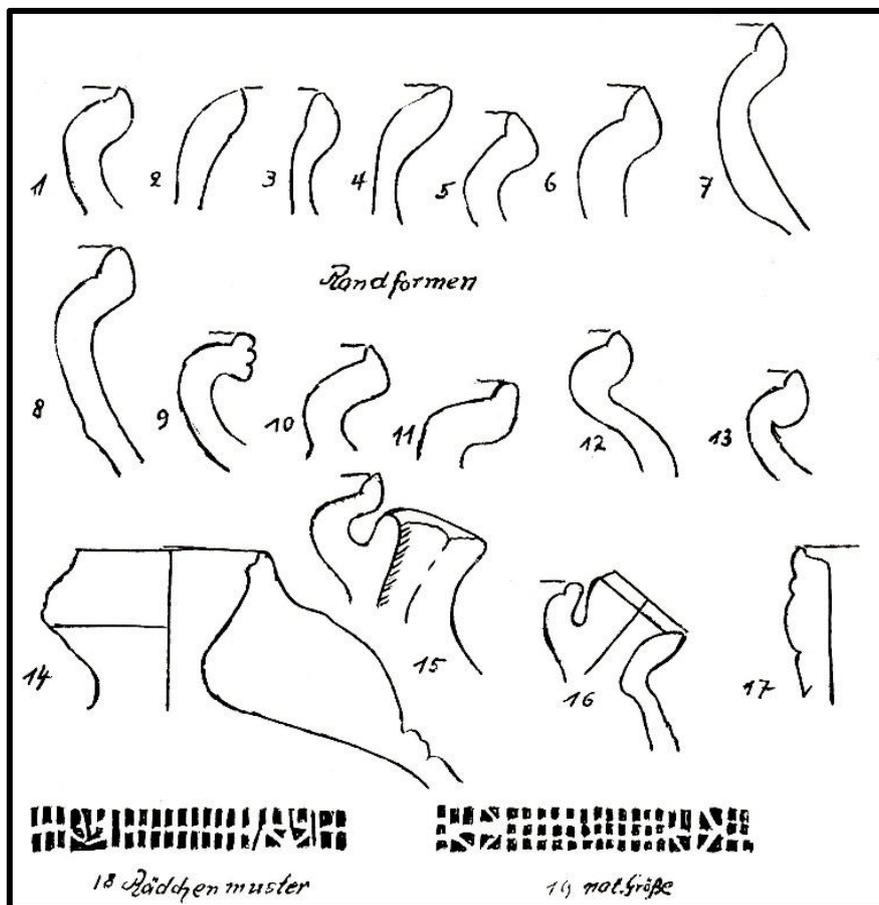


Abb. 15 Mittelalterliche Keramik aus Wißmar

Zwei Rädchenmuster (Abb. 15 Nr.18 u.19) herrschen bei der Wißmarer Ware vor. Das Rautenmuster (Abb. 14 Nr. 2) ist drei und vierteilig, das Gittermuster zwei und dreiteilig. Diese Muster wurden mit einem Rädchen, das einen Umfang von 5 cm besaß und mit einem besonderen Zeichen oder Marke abschloß, in den noch weichen Ton abrollend eingedrückt.

Neben der Rädchenverzierung tritt zugleich und auch gesondert (Abb. 14/ 3, 4, 5, 6) die Furchenverzierung auf. Die Furchen erscheinen vertieft, liegen wohl auch dachziegelartig übereinander (Abb. 14/3), sie trennt entweder ein leicht gewundener Wulst oder ein scharfer Grat (Abb. 15 Nr. 14). Allgemein ist zu beobachten, daß die Furchen zu Beginn am Hals weich und flach erscheinen, auf der oberen Bauchung sind sie breit und wuchtig, nach dem Boden hin werden sie wieder weicher und flacher, um schließlich ganz zu verschwinden. Die Farbe des Kerns weicht öfters von der Außen- und Innenfarbe ab und ist dann dunkel gefärbt. Anzeichen von Eintauchen in eine Farbbrühe konnten nicht beobachtet werden, doch dürften einzelne Stücke mit geschlemmtem Lehm oder Ton eingepinselt worden sein. Die dunkelbraunen Stücke verdanken ihre Tönung einem sehr scharfen Brennen. Versuche mit einer Glasierung erscheinen möglich. Es fanden sich faustgroße Brocken Glasfluß und zwar mit höckeriger Glasur in Resedagrün und dunklem Grün. Da die Töpfe mit Glasur frühestens seit 1300 bekannt sind, können die Glasurversuche zur Zeitbestimmung herangezogen werden. Mithin dürfte um 1300 die Wißmarer Töpferei eingegangen sein, denn spätere Ware ließ sich nicht feststellen.

Altes und Neues von der Badenburger

Lahnaufwärts, eine Wegstunde von Gießen entfernt, liegt unmittelbar am linken Lahnufer ein seit 150 Jahren beliebtes Ausflugsziel, die Badenburger.

Sie kann zu keiner Zeit den Namen Burg beanspruchen, auch wenn sie öfters so bezeichnet wird. Sie war ein adeliger Herrnsitz mit zwei steinernen Häusern und einigen Wirtschaftsgebäuden, umgeben von einer etwa 2,50 m hohen Mauer, die um 1700 einen ausgedehnten Park mit edlen Gewächsen einschloß. Der Zugang führte durch einen kleinen der Mauer im Südosten entlanglaufenden Hohlweg. Heute durchschneidet die Bahnlinie Gießen-Lollar den „Burgbezirk“, jenseits derselben sind noch Mauerreste und das ehemalige Tor zu erkennen.

Das Alter der Badenburger ist umstritten, aber schon Walbrach vermutet (1), daß es über das Jahr 1358 hinausgeht, während Wenk (2) und nach ihm viele andere die Entstehung in das Jahr 1358 legen, in welchem Heinrich II. von Hessen dem Johann von Weitershausen die Wohnung auf dem Badenburger samt einem Vorwerk und 5 Huben freiet.

Nun werden Lehnsbriefe erneuert, sobald beim Lehnherren oder dem Lehnsmann eine Veränderung wesentlicher Art, Tod, Volljährigkeit, Verletzung der Treuepflicht oder Verzug, eintritt. 1355 erfolgte die Teilung der Nassauischen Lande in Nassau-Idstein und Nassau-Weilburg. Johann I. erhält Nassau-Weilburg. Seine Gemahlin, Gertrud von Merenberg, brachte ihm den Gleiberger Besitz mit dem „Gemein Land an der Lahn“ in die Ehe. Letzteres war seit 1265 gemeinsamer Besitz von Hessen und Gleiberg. Es ist verständlich, wenn er 1355 oder 1356 bei den nassauischen Lehnsleuten den Lehnsbrief ausstellt oder erneuert. Und gerade das geschieht im Jahre 1356.

Der erste bekannte nassauische Lehnsbrief für die Badenburger stammt aus dem Jahre 1356, in dem heißt es: Ich, Johann von Weitershausen, Wepener, bekenne ..., daß ich an deme Rain an deine Badinberge gegen Wysemar gelegen, von dem Grebin Johann zu Nassau, Herren zu Merenberg zu Lehen empfangen habe und sal und mag ich und myne Erben darauf buwen eyn Gadem und Wohnunge, dy sal ich und myne Erben von demselben haben und besitzen ... auch sal der Gadem und Wohnunge, adir was darof dem vorgenannten Reyn von mir und minen Erben gebuwet wird, offen sein meinem Herrn Greben Johann und seinen Erben bekriegen sich beide, so soll keiner oder einer seiner Mannen sich des Gadens oder der Wohnung bedienen. (3) 1358 erscheint auch die Belehnung durch den hessischen Landgrafen Heinrich den Eisernen. Im gleichen Jahre erfolgen von Nassau noch zwei Zusatzbelehnungen, 1. „einen Pusch an dem Badinberge und 5 Huben gerodet Land, in den Wiesecker Wald gehörig“ (4, 5) 2. „ein Fürwerk und eine Scheferey.“(6). Am Sonnabend vor Pasten des Jahres 1377 belehnen Johann von Nassau und seine Frau den Johann von Bleichenbach und Sergen, seine Frau und Erben auch Töchter mit ½ Haus Badenburger, ½ Tal, das davor gelegen, ½ Wald, an das Haus stoßend, ½ Teil der fünf Huben, ½ von 4 Morgen im Asselbach mit 1 Morgen im Arnsneste in der Gießer Mark und die Holzmarken zu Wißmar, auch wollen wir Ine und Iren Erben wol gunnen, das sie ein Mollen auf unser Wasser bey der Badenburger buwen mögen, wo in das allens ebens und bequemes ist. (7)

Hier wird zum ersten Male „gadem und Wohnunge“ mit dem Haus Badenburger bezeichnet, über die Bedeutung des Namens Badenburger gibt es verschiedene Erklärungen. Weigand (8) nimmt an, daß er Berg des Pato oder Bato bedeutet. Der Volksmund sprach nur von der Boallemark.

Doch sehen wir uns noch einmal die Lehnsübertragung durch den Grafen von Nassau-Weilburg von dem Jahre 1356 an, so finden wir, daß zu diesem Zeitpunkt bereits an dem Badinberge ein Gadem mit Wohnung steht. Wie konnte sonst Johann von Weitershausen bekräftigen „auch soll der Gadem und Wohnunge“ oder was noch von ihm gebaut wird, seinem Grafen in Notzeiten offen stehen.

Nach Wenk trug der Ritter Bernhard von Göns 1323 ein festes Haus, einen sogenannten Gadem nebst seinem Hof vor demselben im Dorf Dydoldishusen, welche Objekte bereits vom Landgrafen von Hessen lehnbar war, auch dem Hartrad von Merenberg zu Lehen auf. (9) Nun ist bekannt, daß in allernächster Nähe der nunmehr ausgegangene Ort Dydoldishusen lag. Es ist zu vermuten, daß das Göns-Lehen nichts anderes als das spätere Badenburger Lehen bedeutet, zumal auch Hessen und Merenbergs Nachfolger als Lehnsherren auftraten.

1358 belehnen in getrennten Lehnsbriefen der Landgraf von Hessen und der Graf von Nassau-Weilburg ihren Lehnsmann Johann von Weitershausen mit der Badenburger. Die 1377 erwähnte Halbteilung findet sich in fast allen späteren Lehnsbriefen. So heißt es 1695: „halber Teil von der Burg Badenburger ist nassauisches Lehen und der andere halbe Teil tragen wir von dem hochfürstlichen Haus Hessen Darmstadt zur Lehne.“ General

Schrautenbach weist in seiner Stammbaumbeschreibung besonders darauf hin „von weiland unserer Voreltern milter Gedächtnis.... Haus Badenbug alles zu halbenteil.“ (10).

Die Vermutung, daß die Belehnung mit den Sternerbundkriegen zusammenhängt, dürfte zutreffen, da sich die von Weitershausen in diesem Kampfe auf Seiten der Landgrafen und der Grafen von Nassau befinden.

1371 bekennen die Landgrafen von Hessen Hermann und Henrich sowie Johann I. von Nassau, daß sie Johann von Weitershausen und Serin „getan han in dem Wisemar Wald und Margk zu seiner Herberg zu der Badenbug.“(11) Damit werden die Weitershausen Obermärker von der Markgenossenschaft Wißmar. Der Markwald wird unter ihren Schutz und ihre Aufsicht gestellt, dafür ziehen sie folgenden Nutzen aus dem Wald:

1. steht ihnen alles Brennholz aus dem Markwald zu,
2. beziehen sie daraus freies Bauholz,
3. haben sie unentgeltlichen Anteil an der Mast.

Post Kilian 1434 trägt kraft von Wytershusen das Badenburger Lehen. (12). Vier Jahre später sind Henne und Dietrich von Wytershusen, genannt Badenbug, Lehnsleute auf der Badenbug. (13) Viele spätere Lehenserneuerungen, ob von Hessen oder von Nassau, nehmen auf den Lehnbrief von 1438 Bezug, so von 1458, 1539, 1615, 1737, 1753, bei den übrigen Lehenserneuerungen heißt es meist: der nassauische oder der hessische Anteil.

In den Streit zwischen der Gemeinde Wißmar und den Badenburgern, auf den noch später einzugehen ist, berichtet der Amtmann Heß: „Ehedem waren zu Badenbug zwei Wohnungen ohne Mühle, welche beide Wohnungen das Bau- und Brennholz aus dem Wißmarer Wald bekommen.“

Die Besitzer des sogenannten großen Hofes aber hatten die Obermärkerei ... (14)

Wir sehen also, daß nicht allein die Belehnung von den Landesherren zu halben Teilen erfolgt, sondern daß der Besitz tatsächlich geteilt ist und die Lehnsleute, ob von Weitershausen, von Buseck genannt Rüsser oder von Weitolshausen genannt Schrautenbach in getrennten Häusern wohnen.

Vom Bau der Badenbug

Wie schon erwähnt, liegt die Entstehung des festen Hauses an dem Badinberg in tiefem Dunkel, über bauliche Ergänzungen oder Veränderungen ist nicht viel zu berichten. Daß aber im Laufe der Zeit viel gebaut worden ist, besagt uns eine Beschreibung des Burgfriedenbezirks auf der Badenbug: Sie liegt bei den Akten des Märkervertrages vom Jahre 1591 und lautet: „von der alten stück Mauer, da das Gleserloch instehet an, bis an die Mühl mit ihrem Zubehür, und widder von der obersten Ecken an der Mühlen bis uf die Ecke an Junker Henrichs Haus und dann von der gemelten Ecken ahn, stracks hinder Junker Henrichs Viehhaus und hinden nerumb ahn seiner Scheuwern here bis uf sein Junker Baltzers Saustall und von gemeltem alt stückmauer, da das Gleserloch instehet, dieser Zirk und dann die Schafscheuer so af dem Berg stehet ist allweg zum Burgfrieden gerechnet und aus der Wißmar Mark mit notdürftig Bauholz versehen worden ...“ (15)

Die neue Burg erbaute Johann Wolf von Weitershausen genannt Schrautenbach. Große Mühe machten ihm die Herrichtung der Grundmauern. 20000 Gulden steckte er in den verbesserten Bau der Badenbug, so sagt sein Schwiegersohn Ludwig Balthasar. (16). 1646 zerstörten Kriegstruppen (die Schweden) die Badenburger Kapelle und „ruinierten gewaltig die Badenbug“ (17). Im Jahre 1672 wird erwähnt, daß die Gemeinde Wißmar zu der Instandsetzung von zwei Wohnungen Holz liefern mußte. 1699 wurden mehrere Gebäude durch einen Brand vernichtet. Als daraufhin die Marie Agnes um das nötige Bauholz nachsuchte, kam es zum Streit zwischen ihr und der Gemeinde Wißmar, die das nötige Holz liefern mußte. Von einer Wiederherstellung ist nichts bekannt, ja, es ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß sie das Holz wieder veräußert hat, um Schulden zu decken. Daher wohl auch der erwähnte Streit. Was aber bestens in Ordnung gehalten wurde, war die mit drei Wasserrädern versehene Mühle.

Die Badenburger Mühle (Abb. 16)

Mehrere hundert Jahre gehört auch die Mühle zu dem Badenburger Besitz, sie erscheint erstmalig in der Beschreibung des Badenburger Burgfriedenbezirkes vom Jahre 1591. In den die Badenbug betreffenden Akten wird mehrfach erwähnt, „die Mühle, so Konrad gebaut“. Wer ist nun dieser Konrad und wann hat er gelebt? Als Johann von Weitershausen 1356 mit der Badenbug belehnt worden war, mag er oder sein Mitteilhaber Konrad von Weiterhausen die Absicht gehabt haben, das vorbeifließende Lahnwasser für den Antrieb einer Mahlmühle zu benutzen, dazu brauchte er die Genehmigung seines nassauischen Landesherren, dem das

Wasserrecht gehörte, wie ausdrücklich betont wird. 1377 heißt es darum in dem nassauischen Lehnbrief „auch wollen wir Ine und Iren Erben wol gunen, das sie eine Mollen auf unser Wasser bey der Badenburger buwen mögen“ (18).

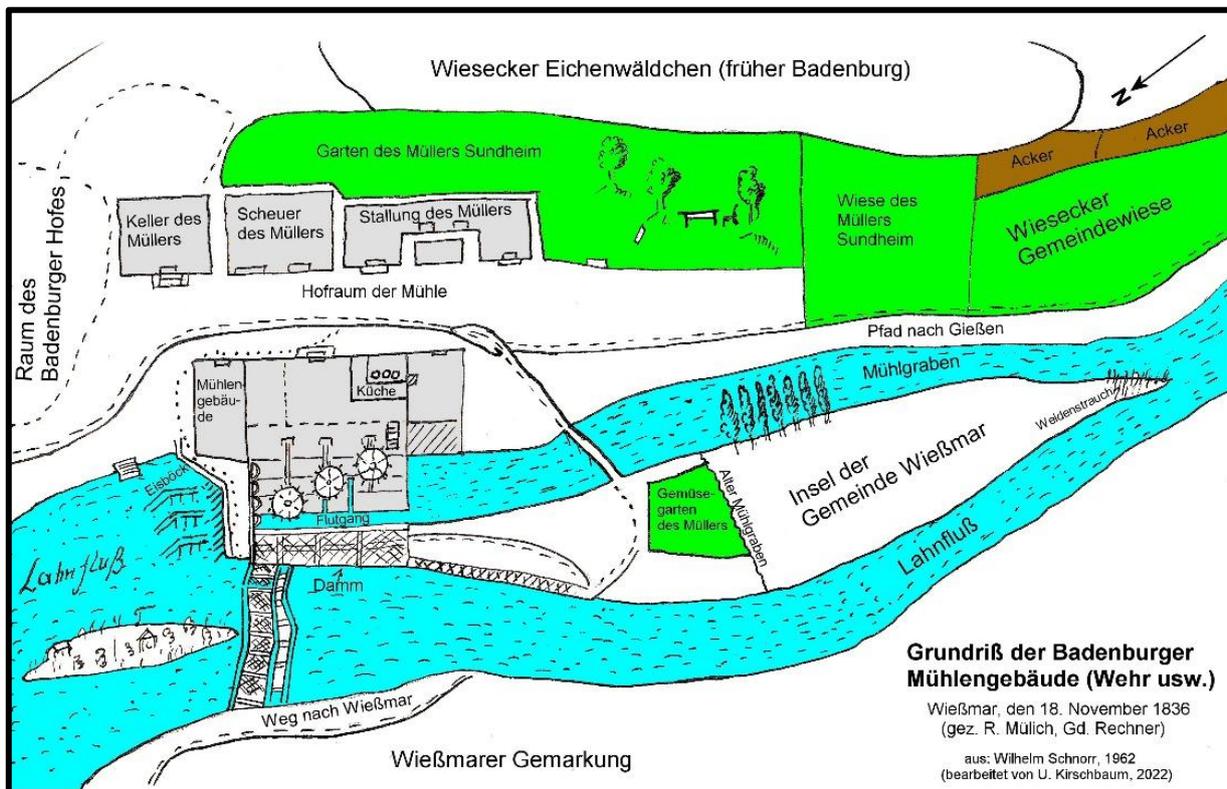


Abb. 16 Die Badenburger Mühle

Sowohl unter den Herren von Buseck, genannt Rösser, als auch unter denen von Weitolshausen, genannt Schrautenbach, gibt es als Lehnsmann auf der Badenburger keinen Konrad. Zwar gibt es einen in der Schrautenbacher Sippe, aber er fällt in jungem Alter 1690 in Spanien, zu einer Zeit, als die Mühle schon lange Jahrzehnte in Betrieb genommen war.

Vermutlich hat schon bald nach 1377 Konrad von Weitershausen die Mühle erbaut. Wir wissen nicht, ob Johann, der 1356 mit der Badenburger belehnt wurde, ohne Leibeserben starb und Konrad in den Besitz des Gesamtlehens kam, es ist möglich, daß schon damals die Zweiteilung des Badenburger Besitzes erfolgte und Konrad den nassauischen Besitz erhielt. Er wird es auch gewesen sein, der die Mühle erbaute.

Johann Wolf v. W. g. Sch. (von Weitolshausen, genannt Schrautenbach) ließ 1605 den Wasser- und Mühlenbau erneuern. 1680 nahm die Mühle durch Eisgang und Wasserfluten erheblichen Schaden, wurde aber „mit großen Kosten wieder repariert.“ Die Mühle gehörte als Lehen seit dem 21.6.1708 dem Hauptmann Georg Ludwig v. W. g. Sch., der 1721 starb. Seine Frau Agnes Maria verkaufte 1727 das Lehen an den hessischen Kriegsrat und General Ludwig v. W. g. Sch., aber die Mühle war morsch und verfault. (Gemeint ist das Holzwerk). Um sie wieder in Gang zu bringen, bedurfte sie einer gründlichen Erneuerung. Bislang lieferte Wißmar alles Holz zu dem Mühlengebäude, dem laufend Geschirr, wie Räder, Laufgänge, Trichter, Wellbaum, Schiff und Wasserbau. Der General verlangte darüber hinaus noch Holz zum Bau des Wehres, der Stauanlagen und Eisböcke. Hierzu benötigte er 150 Eichenstämme, die er sich auf Kosten der Gemeinde Wißmar aus der Rabenau kommen ließ, es kam zu einem Prozeß vor dem Amtsgericht in Atzbach. Die Verhandlungen zogen sich bis zum Verkauf des Gesamtbesitzes an die Gemeinde Wieseck hin. (19). Als die Mühle wieder instandgesetzt war, überließ sie der General bzw. seine Erben einem Pächter. Nach dem Besitzwechsel blieb der Müller Stamm, ein offener, gerader und frommer Mann, Müller auf der Mühle. In den an ihn abgetretenen Räumen der erhaltenen Reste der Burggebäude eröffnete er einen Wirtschafts und Schankbetrieb. Die Badenburger wurde ein beliebter Ausflugsort, wo es oftmals recht lustig zuging, so daß der Pfarrer von Wißmar sich veranlaßt sah, langatmige Beschwerden an das Konsistorium nach Weilburg zu schicken. Gern und oft tagten auch Gießener Studenten daselbst.

Die Gemeinde Wieseck verkaufte am 31.3.1812 die Mühle für 11500 Gulden der Gemeinde Wißmar. Am gleichen Tage überließ letztere dem Müller Stamm die Mühle für 6250 Gulden. (20). Dessen Nachfolger und Mühlbursch verkaufte die Mühle dem Hofgerichtsadvokaten D. Sundheim, Gießen, der alsbald wegen geforderter Holzlieferungen, wie sie die Schrautenbacher gehabt hatten, einen Prozeß gegen die Gemeinde anstrengte, den 1839 das Kammergericht in Berlin zugunsten der Gemeinde Wißmar entschied. Er wurde zu allen Kosten verurteilt und mußte noch eine Sühnesumme zahlen, die in einen Schulfonds für ärmere Kinder umgewandelt wurde. (21). Am 19.11.1856 löste die Gemeinde die der Mühle anhaftende Holzlieferungspflicht mit 1620 Talern ab.

Drescher und Simon erwarben 1876 das Mühlenanwesen und änderten sie in eine Farbmühle um. 1887 wurde sie umgebaut und vergrößert. 1893 vernichtet ein Brand alle Anlagen, die im nächsten Jahre wieder hergestellt wurden. Zuletzt umfaßte die Anlage 8 Gebäude, die im Besitz der Zoellnerwerke Berlin-Neukölln waren und 14 Mann beschäftigten. 1929 wurde das Werk stillgelegt. Das Wasser zerstörte die Stauanlagen, die Mühlengebäude wurden abgetragen. Dem Vernehmen nach wollte die Stadt Gießen hier eine Elektrizitätsanlage schaffen, was aber bisher unterblieben ist.

Besitz der Badenburger

Hier werden die Besitzungen aufgeführt, wie sie aus den Lehnbriefen und Aufzeichnungen des Freiherren von Schrautenbach hervorgehen. Alle mit (+) versehenen Besitztümer sind noch 1756 im Besitz des letzten Schrautenbachers, die mit (!) bezeichneten wurden am 17.2.1752 verkauft. Bei früheren Verkäufen ist die Jahreszahl des Verkaufes gleich hinter dem Besitz angegeben, die vorausgehende Jahreszahl gibt den Zeitpunkt der Erwerbung oder ersten Erwähnung an:

1356 Gaden, Wohnung und Rain am Badinberge (+)

1358 ein Vorwerk, 5 Huben Land (!), Schäferei, Pusch

1373 freie Holz und Mastnutzung im Wißmarer Markwald

1377 Recht zum Bau einer Wassermühle, das Tal, das vor der Badenburger gelegen, 4 Morgen im Asselbach, 1 Morgen im Auernest in der Gießener Gemarkung

1427 3 ½ Morgen Land im Launsbacher Feld, verkauft 1427

- 1466 ein schönes Haus in Gießen an Craft von Weitershausen
 1466 Burglehen zu Gießen und zu Wieseck zu je 4 Gulden mit pechten und zugehorden (+)
 1502 Teil an der Wettenger Hardt im Gleiberger Wald.
 1502 von alters her getragen, dem Grafen von Nassau verkauft
 1507 halbes Dorf zu Oberbeerbach, kleinen Teil von Seeheim Hochstatt hinter Auebach
 1529 8 Gulden Belehnung aus der Kellerei Lichtenberg
 1627 Lehen zu Garbenteich, Inheiden mit Äckern und Wiesen
 Gülden von Dorf Beerstadt, den Wald genannt Clubzae
 5 ½ Morgen Weingut zu Umstadt, Eigentum und Erblehen (+),
 das Dorf Roden mit seiner Zugehörigkeit zu rechten Manns und Burglehen.
 1615 das Schabsche Lehen zu Bortshausen (+), Albach (+), Güter zu Annerod (+),
 Hof bei Ruttershausen (+), dto. bei Frohnhausen (+), das Vielber Gut Eichelsachsen bei Nidda (+),
 Gut Stockheim, Zehntenanteil in Leihgestern (!) und Steinbach
 1638 15 Turnos, 1 Gans, 1 Huhn vom Rumperheimer Gut (!), 2 Morgen Wiesen und Land hinter dem
 Spital zu Gießen, Anteil am Gericht Kirchberg, alles von Rodenhausen oder Rolshausen herrührend.
 1638 aus dem Rau von Holzhausen zu Nordeckschen Lehen die mit Thomaszins belegten Güter aus Alten-
 struth.
 Walbrach nennt noch: als Mannlehen den gräflichen Hof zu Lollar, Land zu Reinhardshausen, ein halbes
 Gut zu Ruttershausen, die Hälfte des Zehnten zu Wieseck, zwei Wiesen und der Heu- und Fruchtzehnten
 auf der Au bei Ortenberg.
 1662 die Fischerei bei Gießen (+)
 1681 17 Morgen Hofgut zu Lollar mit Haus und Hofstatt zu Staufenberg (+) daselbst noch Hofraite und
 Garten vor dem Altenstädter Tor, Besitzungen in Lindenfels und Mestach
 1726 Die Mühlstatt zu Mainzlar mit Logholz und 10 mastfreien Schweinen (!) und Vogtweizen.
 1733 Vom Mannslehen zu Ginsheim 1 Fuder Wein, 14 Malter Korn, 30 Gulden 26 Albus und Zehnten zu
 Eckardsborn schenkt Ludwig Balthasar v. W. g. Sch. seinem Enkel Ludwig Karl (gemeint dürfte Ginn-
 heim sein)
 1753 Gurglehen zu Darmstadt (+)
 1790 erbrachte die Verpachtung des halben Hauses Badenbug mit dem halben Teil des anstoßenden Waldes
 und der 5 Huben Land, sowie halbem Teil der Obermärkerei und 4 Morgen im Auernest zu Gießen 800 Gulden.
 Am 4. August 1809 wird die Badenbug Allodial-Eigentum. Großherzog Ludwig von Hessen trat alle Lehens-
 rechte an den Freiherrn Ludwig Friedrich Christian von Weitolshausen genannt Schrautenbach für die Summe
 von 24000 Gulden, zahlbar ab 1. 12.1810 in 5 gleichen Raten an das Hofkammerzahlamt, ab. Es handelt sich
 um die letzten Reste des Besitzes deren von Schrautenbach, Badenbug, Cammerhof, Zehnten zu Lißberg und
 Eckardsborn, Anteil an der Langau mit Rückenwörth, Oberau und Burglehen zu Darmstadt. Was die nassau-
 ischen Lehenteile betrifft, so besagt eine Notiz vom 31.10.1809, daß die Schrautenbach durch die Regierung
 bereits aus den Lehenspflichten entlassen. seien. Wann dies geschah, war nicht auszumachen.

Die Badenburer als Obermärker

Die jeweils ältesten Inhaber des nassauischen Lehens von der Badenbug besaßen das Obermärkeramt zu
 Wißmar. Schon im Jahre 1371 wurden sie mit dem Amt betraut, 1526 wurden die damit verbundenen Rechte
 und Aufgaben festgelegt (22), 1591 ergänzt und klarer gefaßt (23). Näheres darüber findet sich in den Mittei-
 lungen des Oberhess. Geschichtsvereins, neue Folge, 43. Band vom Jahre 1959, W. Schnorr: Die Markgenos-
 senschaft Wißmar an der Lahn. Als Obermärker werden im Laufe der Zeiten genannt:
 Johann Balthasar 1591, Johann Balthasar 1615, Ludwig Balthasar 1648, Johann Balthasar 1691, Ludwig Rein-
 hard Balthasar 1696, Wilhelm August 1707, Ernst Gottfried Balthasar 1711. Mit dem Tode des letzteren wurde
 von der nassauischen Regierung dieses Amt von dem jeweiligen Oberförster zu Gleiberg wahrgenommen.
 Von 1371 bis 1591 ist der Name Obermärker bei den Badenburgern nicht gebräuchlich, es heißt nur „getan
 han in dem Wisemar Wald und Margk“. Die Aufgaben waren wohl stets die gleichen wie sie aus der Anlage
 Nr. 22 hervorgehen.

Von den Bewohnern der Badenburg

Besitzer der Badenburg waren die Landgrafen von Hessen und die Grafen von Nassau. Die Familien von Weitershausen, von Buseck genannt Rüsser und von Weitolshausen genannt Schrautenbach besaßen die Badenburg lediglich als Lehen. Von den Inhabern der Burg über das Jahr 1356 hinaus gibt es nur die Vermutung, daß die Herren von Göns in deren Besitz waren (s.o.). Es sind die von Weitershausen, welche urkundlich zuerst dort erscheinen. Walbrach vermutet, daß sie sich nach dem Ort Weitershausen bei Gladenbach oder nach dem ausgegangenen Ort gleichen Namens bei Langd nannten (24). Herr von Brockhusen meinte, ihr Stammort sei Elnhausen bei Marburg. F. W. Weitershaus sagt im Heimat im Bild, Beilage des Gießener Anzeigers Nr. 34/199, die Weitershausen waren im Mittelalter ein weit verbreitetes Ministerialengeschlecht, das erstmalig 1227 erwähnt, mit Cunrades de Witershusen beginnt. Sie führten ein einfaches Wappen, das ursprünglich zwei, später drei schwarze Schrägbalken auf weißem Feld führte (25; siehe Abb. 17). Die Eltern dürften Konrad von Weitershausen und Osterlindis gewesen sein, deren Sohn Johann und Serin seine Frau 1556 mit der Wohnung und dem Gadem an dem Badinberg belehnt wurden (26).

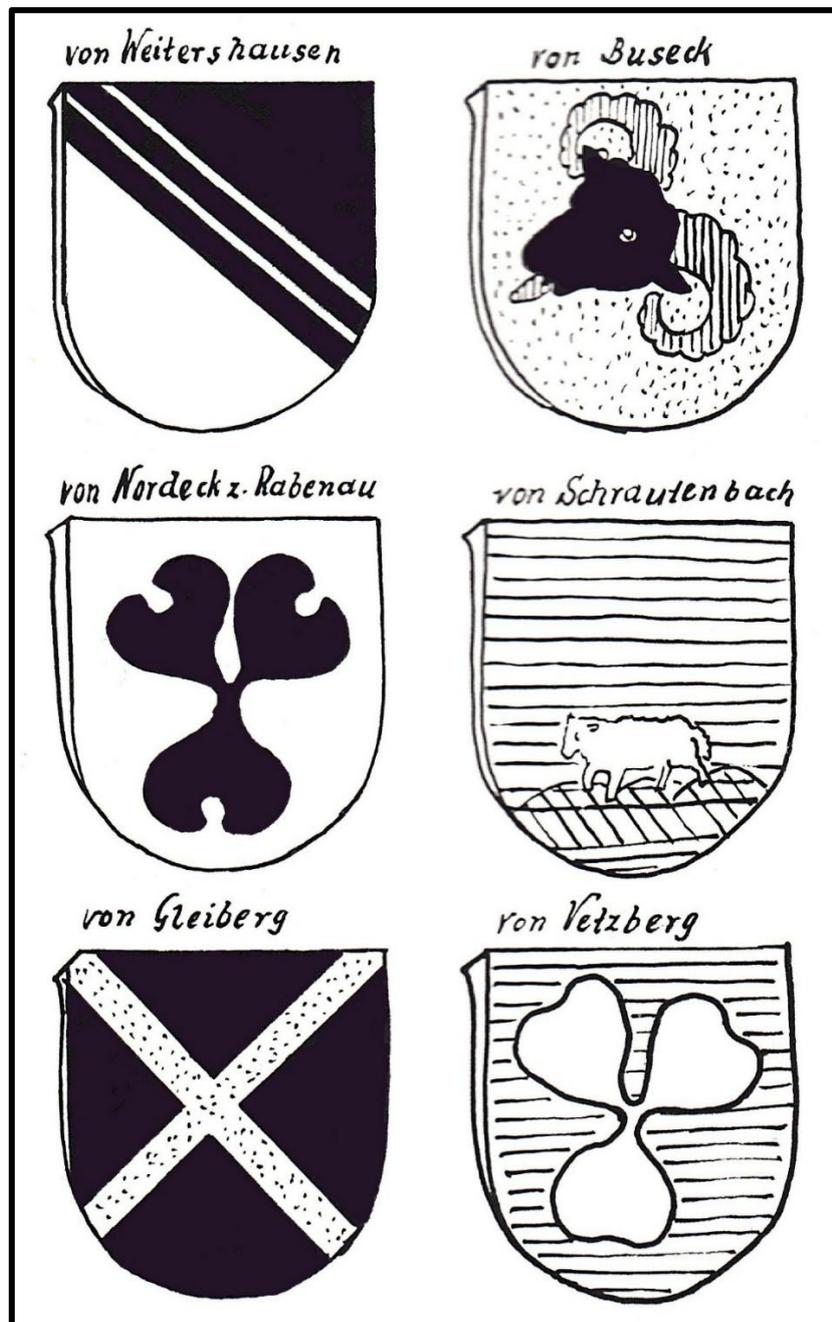


Abb. 17 Wappen einheimischer Adelsgeschlechter

Welche verwandtschaftlichen Beziehungen Gylbracht fon Wytirshauß, Wepener und Burgmann zu Gießen mit Johann von Weitershausen hat, der 1342 eine Grundabgabe von 4 Morgen Land zu Gießen siegelt, ist ungewiß (27). Mit Johann wird 1358 auch sein Bruder Konrad genannt. 1377 erscheint der Name Johann von Weitershausen, genannt Bleichenbach, da in dieser Urkunde auch der Name seiner Frau mit Sergen bezeichnet wird, ist anzunehmen, daß es sich um die 1356 erwähnten Johann und Serin handelt (7). Dietrich von Weitershausen ist von der Badenburger, ist Landkomptur und später Deutschordensmeister (28).

Am 5.8.1427 verkauft „von Badenburcks wegen“ Kraft von Weiterhausen und Bitzele, seine Ehefrau, 3 ½ Morgen Land im Launsbacher Feld an Godfrid Lesch von Mölnheim, es siegelt Othem von Gunse (29). 1438 werden Henne und Diedrich von Weitershausen mit der Badenburger bedacht (31), auf die Halbteilung wie 1377 wird wieder verwiesen. Im Jahre 1458 erfolgt die Teilung des Landes Hessen unter Heinrich und Ludwig II., letzterer erneuert dem Gerdh von Buseck, den man Rüsser nennt, die Hälfte des Badenburger Lehens, daß schon Ludwig I. auf Bitten des Dietrich dem Busecker erteilt hatte. Dietrich behielt die andere Hälfte an der Badenburger für sich und seine Erben (32).

Die von Buseck

gehörten zu den ältesten hessischen Adelsgeschlechtern. Schon 1152 werden Sybold, Sigenant und Hathemar von Buchesecke als Gefolgsmannen des Grafen Wilhelm von Gleiberg genannt. Ihr Hauptsitz war die Burg Altenbuseck. Sie trugen ihre Lehen vom Reich, teilten sich schon im 13. Jahrhundert in verschiedene Zweige, zu denen auch die Rüsser zählten. Im Wappen führten sie einen Widderkopf (33). Gerhard von Buseck, genannt Rüsser, war ein Sohn des Henrich von Buseck und der Margret Rodenhausen bei Daubringen. Er erhielt 1466 durch Henne von Schwalbach des Älteren für treue Dienste ein schönes Haus zu Gießen, dazu das Burglehen zu Gießen und Wieseck (34) mit je 4 Gulden, pechten und zeugehorden, die von Weitershausen genannt von der Badenburger herkommen. Nach Gerds Tod soll seine Tochter Lyse (Loysa) und deren Erben diese Lehen erhalten (55). In mehreren späteren Lehenserneuerungen wird darauf hingewiesen, daß das Badenburger Lehen von Loysa Rüsserin heimgefallen ist.

Der letzte an die Rüsser ausgestellte Lehenpaß von hessischer Seite trägt die Jahreszahl 1531. In diesem wird Gerhards Tochter Margret Lehensträgerin. Sie wird als Henrich von Ehringshausens nachgelassene Witwe bezeichnet (56). Der als Stammvater bezeichnete Balthasar von Schrautenbach heiratete im August 1527 eine Margarete von Buseck, genannt Rüsserin.

Die Familie von Schrautenbach

stammt aus dem Fränkischen. Ernst Schrautenbach aus Friedrichsdorf im Taunus hat 1956/57 über die Herkunft derer von Schrautenbach eifrig geforscht und dabei festgestellt, was bereits vermutet wurde, daß auch die Badenburger von Weitolshausen genannt Schrautenbach zunächst den bürgerlichen Namen Schrawttenbach führten und zu Arnstein beheimatet waren. Der Keller des württembergischen Domkapitels Hans Schrautenbach zu Karlstadt hatte fünf Söhne, von denen 1500 zwei außer Landes gingen, nämlich Hans und Balthasar. Von ihm sagt Gundlach: Balthasar Schrautenbach aus Würzburg, inscrib. in Heidelberg 25.2.1481, am 22.6.1486 "cleiqk Wirtzpurger Bistumbs war kayserlicher gewalt offen schrieber", wurde 1486 zum Rentmeister in Gießen auf Lebenszeit bestellt. Er starb im Mai 1529 vor dem 20. Tage auf der Reise zum Tage nach Nürnberg in Ziegenhain (37). Landgraf Wilhelm von Hessen belieh ihn am Mittwoch nach St. patri paule Anno 1507 wegen seiner lieben truwen fruchtbarlichen und willigen Dienste zu einem Burgmann zu Gießen (38).

Dieser hessische Rat und Gießener Rentmeister führte seit 1508 den Namen Weitolshausen genannt Schrautenbach; Weitolshausen und Schrautenbach sind fränkische Orte, wo seine Vorfahren herstammten. Als Wapen führte er wie der obengenannte Keller Hans Schrautenbach ein rechts oder links gewendetes schreitendes Lamm über drei Bergen, wie es noch auf dem Schloßbrunnen in Friedberg zu sehen ist (39). Der Landgraf verwendete ihn in wichtigen Aufträgen an Kaiser und Papst. 1498 reiste er in seinem Auftrage nach Rom, um über die Mißstände in den hessischen Kirchen und Klöstern Bericht zu erstatten. Er hat das Aufkommen der evangelischen Bewegung in Hessen nach Kräften gefördert und den Landgrafen in seiner Zuwendung zur evangelischen Sache und zu Luther stark gefördert. Er ist unter dem Gefolge Philipps von Hessen, als er 1521

auf den Reichstag zu Worms zog. Wir finden ihn 1526 auf der berühmten Homburger Synode, auf dem Reichstag zu Augsburg und Speier. Im Streit zwischen Hessen und Nassau war er mit dem Canzler Feige und 1528 bei den Verhandlungen mit dem schwäbischen Bund tätig.

Die hessische Ritterschaft sah ihn scheid an und verlangte 1524 die Ausschließung des „Buben Schrautenbach“. Boyneburg, der hessische Rat, meinte einmal: Schrautenbachs Tod sei besser als 300000 Gulden (40). Balthasar (er sei zum Unterschied von weiteren Trägern des gleichen Namens mit (I) bezeichnet) war wohl der erste geadelte hessische Beamte, ein Adelsdiplom ist jedoch nicht vorhanden (41). Aus der Ehe mit der Welzin gingen 6 Söhne und eine Tochter hervor. Von ihnen gilt Balthasar (II) als der Stammvater der Schrautenbachs auf der Badenburger. Er heiratete, wie bereits erwähnt, 1527 Margarete von Buseck, genannt Rüsserin. Nach dem Vertrag zwischen ihm und den Gemeinden Wieseck, Lollar und Wißmar wird er ausdrücklich als Inhaber der Badenburger bezeichnet. Danach sind entgegen allen bisherigen Berichten über die Badenburger die von Weitolshausen genannt Schrautenbach bereits 1526 im Besitz der Badenburger (42). Amtmann Medicus berichtet an die fürstliche Regierung in Weilburg: „Die Akten fangen mit dem Jahre 1539 an. In diesem Jahre belehnt Graf Phillip (III!) Balthasar v. W. g. Sch.“ mit dem von Hen und Dietrich getragenen Lehen (43). Es ist dies nur eine Lehenswiederholung, denn im Jahre 1539 ging in Nassau ein Regierungswechsel vor sich. Den hessischen Lehensanteil empfangen seine Söhne Balthasar (III) und Henrich nach dem Aussterben der Rüsser im Jahre 1577.

Balthasar (III) 1547 - 1616 ist zunächst Amtmann zu Lichtenberg, dann hochfürstlicher von Hessen-Darmstadt und landgräflicher Haushofmeister zu Darmstadt, seine Ehefrau Dorothea von Rheinsberg gebar ihm 6 Kinder, von denen Johann Balthasar und Johann Wolf v. W. g. Sch. besondere Bedeutung erlangten. Von Henrich v. W. g. Sch. entstand die Linie des alten Stammhauses, er erhielt die hessischen Lehen zu Garbenteich, Inheiden, die Gülte zu Beestadt und das nassauische Lehen an der Badenburger (44). Von Johann Baltasar v. W. g. Sch. ist das Geburtsjahr nicht bekannt. Er heiratete 1615 Margarete Wolfkehl von Vetzberg, von Seysstadt. Aus der Ehe gingen 9 Kinder hervor: Ludwig Balthasar, Magnus Reinhard, Johann Balthasar, Philipp Gottfried, Görg Friedrich Balthasar und Anna Margarete, weitere starben kurz nach der Geburt. Mit seinem Bruder Johann Wolf besaß er seit 1615 das nassauische Lehen, er war Burgmann zu Staufenberg, womit er das Schabsche Lehen erhielt, er war Patronatsherr für die Kirche zu Wißmar, wirkte bei der Verbrüderung in Hessen mit und war seit 1599 Burgamtman zu Lichtenberg.

Die Pest raffte ihn und seine Frau 1635 dahin. Prälat Diehl berichtet von ihm: Auf Schloß Lichtenberg im Odenwald habe Amtman Schrautenbach den Kindern Landgraf Georg II. Ludwig und seinem Schwesterlein ein Weihnachtsfest bereitet, es sei dies die erste urkundliche Erwähnung einer Weihnachtsbescherung in Hessen gewesen (45).

Dessen Bruder Johann Wolf v. W. g. Sch. war zunächst Deutschordensritter, wurde später hessischer Hauptmann und Kommandant der Festung Gießen (1611), dann Obrist-Leutnant und 1626 General-Leutnant in Rheinfels. Er war zweimal verheiratet, 1635 starb er kinderlos. Seine erste Frau war Margarete Katharina von Rolshausen, die zweite Frau die verwitwete Katharina Schlaunin von Linden. In der Geschichte der Stadt Wetzlar spielte er eine gewisse Rolle. Ende 1612 ließ er den 2. Wetzlarer Bürgermeister Schurg gefangen nehmen, weil sich die Wetzlarer gegen Anordnungen des hessischen Landgrafen auflehnten. Im Januar 1613 wollte er mit Dr. Wagner der Stadt den neuen Vogt vorstellen, die Wetzlarer lehnten ab, ja sie empörten sich gegen die hessischen Anordnungen. Mehrfach war er als Unterhändler in Wetzlar, um die Streitigkeiten zu schlichten, auch 1614 gehörte er der Kommission an, welche im Auftrage des Kaisers Matthias den Streit zwischen dem Wetzlarer Stadtrat und der Bürgerschaft beilegte (46). 1618 gehört er zu dem kleinen Gefolge, welches Landgraf Philipp V. zum heiligen Grab begleitete (47).

Ludwig Baltasar und Görg Friedrich Balzer v. W. g. Sch. wurden Träger des Badenburger Lebens, als der Vater Johann Balthasar 1635 an der Pest verstarb. Letzterer lebte von 1616 - 6.12.1693. Er empfing die Lehen für sich, seine Brüder und Vettern in der Nebenlinie. Er war Obermärker zu Wißmar, Burgmann zu Gießen und Staufenberg und fürstlich Hessen-Darmstädtischer Obereinnehmer. Als er die Stieftochter seines Onkels Johann Wolf v. W. g. Sch. Magdalene heiratete, kamen neben der neuen Burg zu Badenburger auch die zugehörigen Güter in seine Hand. Aus der Ehe gingen 8 Kinder hervor. Pfarrer Stumpf von Wißmar wird 1673 sein Beichtiger, 1677 übernimmt die Amt Pfarrer Daubert (48).

Görg Friedrich Balzer, geb. 14.6.1626 heiratete 1651 Maria Engel, Freiin von und zum Stein, die Mutter war Anna Sybilla von Koppenstein. Das Ehepaar hatte 6 Kinder, die meisten sind früh verstorben, nur Ludwig Balthasar, der spätere General, erlangte große Bedeutung.

Georg Friedrich Balthasar war zunächst fürstlicher Kammerjunker in Darmstadt, dann Lehnsträger der Badener Lehen, später Obristleutnant zu Gommerskirchen (Kurmainz). Er starb im Jahre 1687 als Majors-herr der Badener Sippe. (49)

Von den Kindern des Ludwig Balthasar v. W. g. Sch. starben 5 im jugendlichen Alter. Philipp Gottfried ver-schied als Fähnrich im Alter von 37 Jahren und wurde in der Wißmarer Kirche vor dem Badener Stuhl beigesetzt (50).

Johann Balthasar trug das Majorat der Badenburger schon zu Lebzeiten seines Vaters. Er heiratete Agnes Maria von Nordeck zu Rabenau. Aus der Ehe gingen 11 Kinder hervor. 1691 empfing er die Badenburger Lehen für sich, seine Brüder und Vettern, er war Obermärker zu Wißmar und Burgseß zu Nidda. 1694 wurde er in der Erbgruft zu Wißmar im Alter von 46 Jahren beigesetzt (51).

Henrich, von dem die Linie des alten Stammhauses entstand, hatte zwei Söhne von denen Caspar Reinhard 1615 das nassauische Lehen erhielt, er heiratete Anna Elise Nordeckin und starb als Obristwachtmeister. Von seinen Kindern sind Johann Konrad und Magnus Reinhard erwähnenswert. Ersterer stand, wie viele Hessen, in spanischen Diensten und ist 1690 gefallen. Magnus Reinhard lebte von 1635 - 1696, 1665 heiratete er Anna Luise Ursula, eine geborene Winter von Bromskirchen, sie hatten 8 Kinder. Er war oberster Einnehmer, in Gernsheim rückte er bei den Kurmainzischen Truppen zum Hauptmann Obristwachtmeister auf und starb in französischen Diensten. Auf Befehl des Weilburger Konsistoriums wurde er in der Stille zu Wißmar in der Kirche beigesetzt. Er galt als Abgefallener und Verächter der Kirche und des göttlichen Wortes. Schon Pfarrer Trygophorus von Kirchberg hatte sich geweigert, seine Tochter zu taufen, weil sich reformierte Taufpaten an dem Taufakt beteiligen wollten, sie wurde deshalb von Pfarrer Daubert aus Wißmar vollzogen. In den Kir-chenbüchern heißt es von ihm: „apostata Moguntis comoranto“ (52).

In Wißmar bot Herr von Trümbach den Finkschen und Fabricischen Zehntanteil für 400 Gulden zum Verkauf an. Pfarrer Daubert riet dem „Abgefallenen“ zu dem Kauf. Daraufhin verkaufte seine Frau den von väterlicher Seite auf sie gefallenen Zehnten von Bromskirchen für 400 Gulden. Pfarrer Daubert sollte das Geld verwahren, die Pfarrfrau riet wegen den unsicheren Zeiten davon ab, nun nahm der Hofmann Schwalm von der Badenburger das Geld in Verwahrung. Da sich der Kauf hinzog, der Obristwachtmeister inzwischen abgedankt und verstorben war, wurden die für den Kauf vorgesehenen 400 Gulden verbraucht. Als dann der Kauf rechtskräftig wurde, fehlte das Geld. Die Witwe, auch Obristwachtmeisterin genannt, verkaufte ihr Silberzeug den Juden Veit und Schull in Lollar. Darunter befanden sich: 1 vergült Suppenschüssel, vergült Salzkann, vergült Be-cher mit Deckel, 2 silberne Eierbecher, 4 große vergült Becher, ein Gestück Messer und Gabel stark vergült, ein Dutzend silberner Löffel, 1 Krug von Terpentenen mit Silber stark beschlagen. Trümbach erhielt für die Vermittlung eine Pirschbüchse, die bei Mollenbrich in Gießen verkauft wurde. Die Kosten von 7 ½ Gulden erbrachte sie durch den Verkauf von ½ Dutzend silberner Löffel, ein damastenes Tafeltuch, 1 Dutzend Serviet-ten und eine Handts...?) an Herrn Schwalmbach durch Vermittlung des Veit und Schull (53).

Ludwig Balthasar, der „General“, wurde am 17.6.1655 geboren, er heiratete Sophie Elise, die Tochter des Eitel Wilhelm von Geismar und der Agnes. Dorothea von Manchenheim, genannt Bechtolsheim, und starb im Alter von 83 Jahren. Er wird Chef des ältesten Infanterieregimentes, das zunächst seinen Namen führt, aus dem das später Großherzoglich-Hessische I. R. 115 Darmstadt hervorging. Als energischer und selbstsicherer Mann konnte er von sich in der Ahnentafel von 1729 sagen: „Dieses bin ich im Kreis Ludwig Balthasar naty die 17. Junyi 1655, der so Gott will, doch lebende General-Lieutenant und habe ab 1708 als senior familia für mich und im Namen meiner damals noch lebenden Vettern aus denen neben Linien, Georg Ludwig Wilhelm, Ernst Gottfried Balthasar, und Hans Eberhard den die Lehen Empfang, meiner so lang Gott will, noch Lebende“ (54).

Am 12.11.1703 ging ein Kommando seines Regimentes unter ihm an den Rhein, 1710 marschierte er an den Oberrhein, focht zunächst im pfälzischen, später im spanischen Erbfolgekrieg. Bei der Verteidigung von Mainz verstärkte das Schrautenbachsche Regiment die preußische Armee. Er kämpfte in Süd- und Südwestdeutschland, in Sachsen und gegen die Türken. Im Jahre 1688 wurde er vor Megropont verwundet, bald danach zum Obersten befördert. Mit dem Regiment marschierte er über Navarin-Napoli di Romania - Korinth 1690 in die Heimat zurück (55).

Von den Kindern des Magnus Reinhard v. W. g. Sch. erhielt Georg Ludwig Wilhelm 1707 ein Lehen auf der Badenburger, er war mit Marie Agnes du Clas verheiratet und starb 1721 als Kapitän. Von seinen Kindern starben 4 sehr frühzeitig, Johann Eberhard ging verschollen, Johannette Christine heiratete Görg Andres von Fehipatoki aus Ungarn, Albertine Sophie den Eques Sitsy Koschenbehr.

Von den 11 Kindern des Majoratsherren Johann Balthasar starben 7 frühzeitig. Wir sehen, daß in früherer Zeit auch bei den Adeligen die Sterblichkeit unter den Kindern sehr groß war. Und selbst bei großer Kinderzahl starben viele Familien aus.

Ludwig Reinhard Balthasar (1675-1702) war Burgmann in Gießen und Staufenberg, Obermärker zu Wißmar und Fähnrich im Regiment Schrautenbach. Als Leutnant wurde er 1702 bei Landau verwundet am rechten Oberschenkel und starb 12 Wochen darauf. Am 19. November wurde er zu Darmstadt im Gewölbe bei brennenden Fackeln nach adeligem Brauch beigesetzt. In Wißmar hielt der damalige Pfarrer eine Leichenpredigt für ihn. (55a).

M. Sab. Cath. Elisabeth heiratete den Obristen von Wreden. Bei der Trauung entstand ein heftiger Streit mit dem Konsistorium für Gießen, weil die Badenburger eigenmächtig einen nassauischen Prediger angenommen hätten.

Magdalene vermählte sich mit dem Besitzer des Wißmarbacher Hofes Christoph Abraham von Trilitz 1709.

Wilhelm August Balthasar (1686-1707) war ebenfalls Burgmann zu Gießen und Staufenberg, Obermärker zu Wißmar, nach 1702. Unter den herzoglich-württembergischen Truppen diente er als Fähnrich und erkrankte in der Campagne an hitzigem Fieber. Er wurde auf die Badenburger gebracht und starb daselbst. Abends bei Fackeln und Glockengeläut mit Leichensermon wurde er in der Kirche beigesetzt (56).

Ernst Gottfried Ulmann Balthasar, geb. 1689 heiratete 1709 Juliane Dorothea von Wreden, starb aber kinderlos. Unter ihm fand die Obermärkerschaft zu Wißmar ein klägliches Ende. Von ihm heißt es: Der Junker führte eine üble und verschwenderische Haushaltung, öfters benutzte er Allmeyengut der Gemeinde Wißmar für sich und ließ Holz nach Belieben fällen (57). In kurzer Zeit hatte er seinen Anteil am Burgsitz zerstört, alles, was irgendwie Geldwert besaß, ließ er abbrechen und verkaufen. Selbst Fenster, Türen und Fußböden mußten daran glauben. Dieser verwüstete Hof - von ihm sind noch Mauerreste und die leeren Fensterhöhlen zu sehen - wurde nach Schultheiß Leib-Wißmar an die Gemeinde Wieseck verkauft, zu ihm gehörte die Mühle. Die Bewohner der umliegenden Ortschaften benutzten ihn als Steinbruch. Wie der Chronist 1697 meldet, soll die Einrichtung sehr kostbar, die Wände mit schönen künstlichen Gemälden und Feldschlachten geziert gewesen sein. Im Garten wuchsen edle Früchte, im Park standen herrliche Gewächse.

Im 17. Jahrhundert finden wir auf der Badenburger Hofmänner, Förster, Müller, Knechte und Mägde, welche dort auch heirateten und weiter wohnen blieben, ja sogar einen Präzeptor. Die Badenburger hatte sogar eine eigene Kapelle (58). Ursprünglich gehörte die Badenburger zu Kirchberg. Lange Zeit hatte der Pfarrer von Wißmar als Burgkaplan jeden 2. Sonntag daselbst Gottesdienst abzuhalten (59). Sowohl in Kirchberg als auch in Wißmar hatten die Badenburger einen eigenen Kirchstuhl, in Wißmar sogar ein Erbbegräbnisrecht. In Notzeiten verwahrten sie die kostbaren Tauf- und Abendmahlsgeräte.

Seit 1633 übten die Obermärker auch das Patronatsrecht aus (60).

Um 1778 entstanden mit der hessischen Regierung Streitigkeiten wegen der geistlichen Zuständigkeit, die nassauische Regierung verteidigte die Rechte der Wißmarer Pfarrer, so daß zumindest bis 1817 die kirchliche

Zugehörigkeit zu Wißmar bestehen blieb (61). Wenn wir bedenken, daß auf der Badenburg jahrhundertlang zwei Hofhaltungen bestanden, von denen die eine ihr Lehen von Hessen, die andere von Nassau bezog - wann die Teilung oder Trennung vorgenommen wurde, ist nicht auszumachen - dann ist auch erklärlich, warum zwei Kirchenstühle, nämlich in Kirchberg und Wißmar, bestehen und warum Hessen sich in die kirchlichen Angelegenheiten der Wißmarer Pfarrer einmischte.

Nach dieser Abschweifung wieder zurück zu den Letzten derer von Weitolshausen genannt Schrautenbach. Von den Kindern des „Generals“ lebte Johann Wilhelm Balthasar von 1686 - 1751, er war hochfürstlich Hessen-Darmstädtischer Hauptmann, und Domherr zu Naumburg und blieb unvermählt.

Carl Ernst Balthasar (1691 - 1750) besuchte die Hochschule zu Jena, war Burgmann zu Friedberg, Oberamtmann zu Grünberg, Kammerjunker, hochfürstlich H. D. Geheimer Regierungs- und Legationsrat. Pfarrer Killan zu Lindheim traute ihn mit Sophia Ludovica Rebecca von Oynhausen. Sie brachte den reichsritterlichen Besitz der Eltern, das Gut Lindheim in der Wetterau, unweit Hanau, als Heiratsgut in die Ehe. Ihre Eltern hielten sich zu der Erweckten, welche auch in der Wetterau an Boden gewannen. Sie boten um 1733 dem Bischof der Brüdergemeinde Graf von Zinsendorf nach seiner Vertreibung aus Sachsen ihr Schloß zu Lindheim als Wohnung an. Carl Ernst Balthasar starb am 19.2.1749 und liegt auf dem Lindheimer Hutzberg begraben.

Lindheim war ein durch Hexenprozesse und den 30jährigen Krieg ein verödeter Flecken, die Schrautenbach durch die Verteilung eines größeren Teiles des Gutes an Bauern und die Ansässigmachung von Handwerkern wieder zu Wohlstand brachte (62).

3. Sohn des „Generals“ war Ludwig Balthasar, 1693 in Darmstadt geboren, 1740 heiratete er im Gundelshäuser Hof Sophie Friderike von Kametzki. Er war schwedischer, wie auch Hessen-Casseler Obristleutnant, dann Obervorsteher der Hospitalien in Hessen und zu Kloster Haina. Sein Sohn Ludwig Balthasar, ein holländischer Oberst und Rittmeister unter der Graf-Rettischen Kavallerie hatte zwei Kinder, Ludwig Friedrich Christian und Isabella, beide hatten keine Nachkommen. Ersterer ist es, der 1809 die Aufhebung des hessischen Lehens bat und dafür 24000 Gulden aufbringen mußte.

4. Sohn des „Generals“ ist Christian Ernst Balthasar, geb. 5.9.1694, war wie sein Bruder Carl Ernst Balthasar Burgmann zu Friedberg. 1718 finden wir ihn als Secondelieutenant der Leibgarde zu Pferd im Regiment seines Vaters. 1724 vermählt er sich mit Anna Dorothea Wilhelmine Freyin von Schlitz, genannt Görz, einzige Tochter des Freiherrn Johann Volpert und Elisabeth Anna geb. Rauin von Holzhausen. Am 1.2.1726 wurde er auf Nachsuchen vom Militär verabschiedet. Aus seiner 2. Ehe mit Auguste Wilhelmine von Wallbrun gingen zwei Töchter hervor.

Kurz vor ihrem Tod hatte die kinderlos verstorbene erste Frau die Friedberger Stiftung ins Leben gerufen. Das Stiftvermögen betrug 1900 etwa 130000 Taler Kapitalien, die durch die zweimalige Geldentwertung fast ganz verschwunden sind. Der Grundbesitz besteht aus 70 Morgen und liegt in der Gemarkung Rendel. Verschiedene Einrichtungen, wie Waisenhaus, Lateinschule, Apotheke, Verlagsgeschäft und Buchdruckerei wurden nur vorübergehend aus der Stiftung gespeist. 1955 wurden 10 alte alleinstehende Witwen und Witwer aus dem ehemaligen Freigericht Kaichen aus dem Stiftungsfonds versorgt (63).

Damit sind wir am Ende eines Geschlechts angelangt, das aus dem Fränkischen stammte, in Gießen ins helle Licht der Geschichte trat, den hessischen und nassauischen Fürsten tüchtige und zuverlässige Beamte gab, in den Kriegswirren tapfere Soldaten und Führer stellte, der katholischen und evangelischen Kirche mutige Bekenner gab und zum Schluß in Friedberg nach einer hochherzigen Spende endigte.

- 1 Walbrach, Die Badenburg - Mitteilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins - Bd. 34/1937
- 2 Scriba, Regesten II/1849 Nr. 1539
- 3 Staats-Archiv-Wiesbaden (St. A. W.) Abteilung 166/167: Nr. 3005 Anlage 2
- 4 Wenk, Bd. 2 S. 394 Anmerkung
- 5 St. A. W. Nr. 3005, Anl. 3
- 6 daselbst Nr. 3005, Anl. 4
- 7 daselbst Nr. 3005, Anl. 6
- 8 Weigand, Oberhess. Ortsnamen, Archiv f. hess. Geschichte, S. 306
- 10 Hess. Staatsarchiv Darmstadt 131 - 136, Mappe 5
- 9 Wenk, Teil 3, S. 309 Anmerkung f
- 11 St.A.W. wie oben Anlage 5
- 12 St.A.W. wie oben Anlage 7
- 13 St.A.W. wie oben Anlage 8
- 14 St.A.W. Abt. 166 /167, Nr. 3006
- 15 St.A.W. wie vor, Nr. 3005, Anlage 9
- 16 St.A.W. Abt. 21, Nr 2984
- 17 Akten der Gemeinde Wißmar (1945 verschwunden)
- 18 St.A.W. Abt. 166 / 167, Nr. 3005, Anl. 6
- 19 Akten der Gemeinde Wißmar (1945 verschwunden)
- 20 Akten wie vor: die Badenburg betreffend
- 21 Akten wie vor: Protokollbuch I
- 22 St.A.W. wie oben, Nr. 3005 Copia und Extrakt Anno 1526:
"daß jederzeit der Aelst der Inhaber der Badenburg vor den obersten Märker gehalten..soll Förster ansetzen und wieder entsetzen, alle Nutz- und Notdurft der Mark soll bei ihm gesucht werden, soll schuldig sein, die Mark sooft und Dück die Mark angefochten bei die Gemeind treten, beschützen und verteitigen helfen...die Mark alle zwei oder drei Jahre einmal .. beheben der ganzen Gemeinde umziehen...
- 23 St.A.W. wie oben Nr. 3005, Anlage 9
- 24 Walbrach, wie oben, Mitteilungen 34/1937
- 25 Weitershaus - Oberhess. Familienwappen - Heimat im Bild, Beilage des Gießener Anzeigers 34/1958
- 26 Wenk Bd. II, S. 394/Schenkungs Austausch an Altenberg, 1321
- 27 Wigand Wetzlarer Beiträge 1837/Urkunde des Marienstifts Wetzlar
- 28 Weitershaus, wie vor, Heimat im Bild 34/1958
- 29 St.A.W. Abt. 21, Nr. 641
- 30 St.A.W. wie oben, Nr. 3005, Anlage 7
- 31 St.A.W. wie oben, Anlage 8
- 32 Lindenstruth, Der Streit ums Buseckertal, S. 216, Mitteilungen der Oberhess. Geschichtsvereins, Nr. 48
- 33 Weitershaus, wie oben: Heimat im Bild 34/1958
- 34 Lindenstruth, wie vor S. 217
- 35 Lehnsakten 1464, 1466, 1531, 1638
- 36 Badener Lehenpaß, 131 Pack, 4 Auszüge des E. Schrautenbach
- 37 Gundlach S. 213 auch bei Wiegand Lanze
- 38 H.St.A.D. Handschriftlich Auszüge des Ernst Schrautenbach, Friedrichsdorf i. Taunus /131-136, Mappe 5

- 39 Kreisarchiv Würzburg Urkunde vom 4. 4. 1434 -Verkauf des Zehnten zu Schrautenbach/Franken, anhängend ein Siegel der Kellers Schrautenbach, darauf ein schreitendes rechtsgerichtetes Lamm mit der Umschrift S (-Silillum) Hans Schrautenbach
- 40 Rommel Curiositäten IX St. IV (nach E. Schrautenbach)
- 41 Walbrach siehe oben, Mitteilungen 34/1937
- 42 St.A.W. wie oben Nr. 3005
- 43 St.A.W. Nr. 3005, Bericht des Amtmanns Medicus
- 44 H.St.A.D. Auszüge des E. Schrautenbach aus 131 - 136
- 45 Diehl, Prälat Bericht im Frankfurter Volksblatt 1934, Weihnachtsausgabe
- 46 Ulmenstein Geschichte der Stadt Wetzlar, Bd. II, S. 104, 129, 132 und H. Rau. Gesch. der Residenzstadt Wetzlar S.1 ff.
- 47 Baur Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, Darmstadt 1845, Bd. 4, S. 8
- 48 Kirchenbuch Wißmar Tauf- und Sterberegister Buch I
- 49 ii ii ii ii
- 50 ii ii ii ii
- 51 daselbst und handschriftliche Auszüge des E. Schrautenbach aus H. St. A. D. 131 - 135
- 52 Kirchenbuch Wißmar, wie oben
- 53 St.A.W. Abt. 21, Nr. 2987
- 54 Schrautenbach, Der Ahnenpaß des Generals (Manuskript)
- 55 Schrautenbach, Militärische Laufbahn des Generals (Manuskript)
- 55a Kirchenbuch Wißmar, wie oben
- 56 ii ii ii i
- 57 Schnorr Die Badenburger bei Gießen - Heimat im Bild 43 / 1930
- 58 wie vorstehend
- 59 Kirchenbuch Wißmar, wie oben
- 60 wie vorstehend
- 61 Kirchenakten 03 -1, -1, Sammelakte Badenburger
- 62 Schrautenbach über den Ort Lindheim; aus Glaubrechts Büchern und anderen Quellen
- 63 Schrautenbach Geschichte der Schrautenbachschen Stiftung zu Friedberg/Hess. (Manuskript)

Das Wißmarer Ortswappen

Zur Entstehung

Die Gemeinde besaß bisher kein eigenes Wappen. Zwar hat sich ein alter Siegelring gefunden, den ein Schult- heiß von Wißmar benutzt haben dürfte, doch liegt darüber kein. authentisches Material vor. Weiterhin ist in der Vorderfront des Hauses Heinrich Speier in der Schlink, es ist das gleiche, wo man die mittelalterliche Töpferei aufspürte, ein Wappen eingemauert, aber auch hier ist die Herkunft und Bedeutung nicht belegt, weiterhin fand man im Oberdorf, in einem Türsturz eingeschnitzt, ein Löwenpaar, recht primitiv aufgefaßt und geschnitten, das als Wappen nicht angesprochen werden kann.

Schon längere Zeit bestand der Wunsch nach einem Gemeindezeichen, das nicht allein die Geschichte des Ortes, sondern auch seinen vornehmsten Besitz zum Ausdruck bringen sollte.

Im Frühjahr 1956 trat die Gemeindeverwaltung unter ihrem Bürgermeister Heinrich Will an den Verfasser der Chronik und Ortsgeschichte Wißmar, Hptl. Wilhelm Schnorr, mit der Bitte heran, der Gemeinde Vorschläge zur Schaffung eines Ortswappens zu machen. Nach einer gemeinsamen Besprechung mit der Gemeindever-

tretung, wurde der Genannte beauftragt, die notwendigen Vorarbeiten zu leisten, entsprechend dem Sinne seiner Vorschläge.

Im Juli 1956 nahm Schnorr Rücksprache mit dem zuständigen Dezernenten Herrn Archivrat Dr. Demandt, Wiesbaden, legte einen Entwurf vor und unterbreitete Vorschläge. Da der Entwurf den heraldischen Anforderungen nicht voll entsprach, übersandte er am 24.8.56 eingehende ortsgeschichtliche Unterlagen. Darauf schrieb Herr Demandt, der von Herrn Schnorr vorgelegte Entwurf zeige einen Löwen, der als Wappenfigur und Herrschaftszeichen in das Wappen aufgenommen werden solle, das Staatsarchiv wolle mit ihm ein Symbol des großen Wißmarer Waldes verbinden, vorausgesetzt, daß die Gemeinde damit einverstanden sei. Am 9.10.56 erhielt das Staatsarchiv den Auftrag, das Wappen in dem vorgesehenen Sinne zu entwerfen. Die Entwürfe lagen am 23.1.57 in Wißmar vor.

Zum Inhalt des Wappens

Das Wißmarer Wappen ist ein kombiniertes Wappen, das das Herrschaftszeichen der jahrhundertlang für die Gemeinde Wißmar wichtigen Grafen von Nassau zeigt, die dort einen Lehnshof hatten und außerdem daselbst den Zehnten besaßen. Verbunden mit diesem Emblem ist ein Symbol des Wißmarer Markwaldes, der in der Geschichte Wißmars eine bedeutende Rolle spielt, bis er 1816 ganz in gemeindeeigene Verwaltung übergegangen ist.

Wappenbeschreibung

Der von Blau und Gold schräg links geteilte Schild zeigt oben einen wachsenden rotbewehrten Löwen und unten einen blauen Eichenzweig.

Wappenführung

Am 11. Mai 1957 erteilte die Regierung in Wiesbaden durch Herrn Minister Schneider der Gemeinde Wißmar die Genehmigung zur Wappenführung in oben beschriebener Ausführung.

Zusatz

Das Herrschaftszeichen stellt den springenden Löwen so dar, wie er auf dem „Frauenkreuz“ zu sehen ist; welches als Grenzzeichen zwischen dem vor 1753 bis dorthin reichenden Wißmarer Markwald und dem herrschaftlichen Forst steht.

Die ältesten Urkunden von Wißmar

Urkunden über Wißmar finden sich in den Aufzeichnungen der Mönche des Klosters Fulda und Lorsch über Schenkungen aus der Gemarkung Wißmar an die Klöster, welche fromme Menschen wegen ihres Seelenheils machten. Sie reichen in die Zeit Karls des Großen und seines Vaters Pippin zurück und dürften mit der Missionstätigkeit des Iren Bonifatius und seiner Nachfolger in Verbindung zu bringen sein. Nicht bei allen Urkunden ist das Schenkungsjahr angegeben, wenn aber der Abt des Klosters genannt ist, dann läßt sich aus seiner Amtszeit die ungefähre Zeit der Ausstellung nachträglich feststellen.

1. 31.7.778

Donatio Erphonis in eadem marca et in Witmar marca in Christi nomine sub die 11. cal.aug. anno IX karoli regis ego Erpho dono ad s. Nazarium memoriem qui requiescit in corpore in pago renensi monasterio laurissamensi ubi venerabili abbas Gundelandus praeesse videtur donatumque in pertetuum esse volo et promptissima voluntate confirmo in pago Logenehe in walangere marca et in widemare marca, in loco qui dicitur Uchilheim jurnales XXX de terre arabili perpetualiter ad possidentum stipulatione sub nixa.

Actum in monastero laurissamensi sub die et tempore quo supra. Nach K. Glöckner, Darmstadt - 1936 - Codex Laurensis III. Bd. Copialbuch 2. Teil, S. 200/190 Nr.3121

Schenkung des Erpho in eben derselben Mark und in der Witmar Mark. Im Namen Christi am 31. Juli im elften Jahre der Regierung König Karls schenke ich Erpho zum Angedenken St. Nazarius, dessen Körper im Kloster Lorsch ruht, das Kloster liegt im Rheingau, wo der verehrungswürdige Abt Gundulandus vorzustehen scheint, bestätige ich mit festem Willen und will, daß auf die Dauer geschenkt sei im Lahngau, in der Walgener Mark und in der Widemar Mark in dem Orte Uchilheim 30 Jurnales (60 Morgen) Ackerland auf die Dauer zum Eigentum. Stützt sich auf Handgelöbnis-Kontrakt. Gesehen im Kloster Lorsch zur selben Zeit und Tag wie oben.

Dem Abnamen, der von 765-778 residierte, widerspricht das Königsjahr 779. Siehe auch Urkunde Nr. 2

2. 31.7.778

De Walangere Sub rege memorato et abbate Eppho tradidit in Logenehe in Walanger Marca et in Widemare marca, in loco qui antiquitus Uchilheim XXX jurnales de tera culta et inculta et portionem suam de silua inter ambas marcas. Lorscher Codex Nr 3696 b Reg. 1488

Von Walgern / Unter dem erwähnten König und Abte (Karl und Gundulandus) hat Eppho in der Walgener Mark und in der Widemar Mark, in dem Orte, der früher Uchilheim genannt wurde, 30 Jurnale bebautes und unbebautes Land und seinen Anteil an dem Wald zwischen beiden Marken übertragen.

Die Datierung von Nr. 2 fällt in das 10.-12. Jahr der Regierungszeit Karls des Großen und dürfte mit dem 31. Juli 778 bestimmt sein. Mit dem Ort Widemare ist unzweifelhaft Wißmar gemeint. Tatsächlich grenzte noch nach 1700 die Gemarkung Wißmar mit dem sogenannten Lichtenberg in der Viermark an die Gemarkung Walgern.

3. 9.11.778 - 9.11.789

De Wisemare/ Item. donavit Nitgoz in Logenehe in Wisemare marca 5 jurnales de terra arabili.

Cod. Laur. S.20 Nr. 3709 Reg., Nr. 2142 K. Glöckner.

Ebenso hat Nitgoz im Lahngau in der Wißmarer Mark 5 Tagewerke (10 Morgen) Ackerland geschenkt. Hierzu bemerkt Glöckner: Die entsprechende Kopie fehlt, Das Original lag dem Verfasser im 10. Jahrhundert noch vor. Es war zum wenigsten verschwunden, als am Ende des 12. Jahrhunderts Hand L ihre Copien machte.

4. 6.6.795

Donatio Theotgeri in eadem villa. In Christi nomine sub die VIII id. junii anno XXVII Karoli regis ego Theotger pro remedio animemee dono ad s. N... mrem... Richbodo ... donatumque confirmo in pago Logehehe in Walanger Mark bifangum unum, stipulatione... Cod. Laur. Nr. 3122, K. Glöckner- III. Bd. T. 2.

Schenkung des Theotger in demselben Dorfe. Im Namen Christi am 6. Juni im 27. Jahr der Regierung Karls (795) schenke ich, Theotger, für das Heil meiner Seelen an St. Nazarius (das zur Zeit unter der Leitung des Abtes) Richbod steht) im Lahngau in der Walgener Mark einen Bifang und bestätige, es geschenkt zu haben. Nach der fortlaufenden Nr. (siehe oben) 3121 .. 3122... würde sich der Titel der Urkunde auf die Schenkung Erphonis (s. Nr. 1) beziehen, man müßte noch den Namen Uchilheim einsetzen, mithin dürfte es sich wie in Nr. 3121 auch um die Wißmarer Mark handeln.

5. um 800

Diterih et uxor ejus Engiltrud trad. scto. Bon. bona sua in villa que dicitur wisuinera cum omnibus proprietatibus et attinentiis eius. Dronke, Traditiones Fuldensis Kap. 6, S. 35, Nr. 23

Dietrich und seine Gemahlin Engiltrud übertragen dem heiligen Bonifatius ihre Güter in dem Dorfe, welches Wißmar genannt wird, mit allem Eigentum und Zubehör.

6. um 800

Diterih et Engiltrud tradiderunt scto. Bon. bona sua, quicquid in Wisumaren oropietatis haberunt, hoc est in agris, pratis siluis, campis, domibus, edificiis, famillis. Dronke, Trad. Fuld. Kap.6, S. 35, Nr. 26

Dietrich und Engiltrud übertragen dem heiligen Bonifatius ihre Güter, welche sie zu Eigentum haben, dies sind an Äckern, Weiden, Wiesen, Wäldern, Häusern, Gebäuden, Dienstmannen.

Bei Nr. 5 und 6 (23 und 26 bei Dronke) dürfte es sich um die gleiche Schenkung handeln, dann wäre Nr. 6 (26) eine Ergänzung zu Nr. 5 (23).

7. 785 - 824

Adelhelm trad. bona sua sco. Bon. in Witmaren et in Waltgereshausen quicquid proprietatis habuit vel hereditatis simul cum domibus et mancipiis. Dronke, Trad. Fuld. Kap. 6. S. 35 Nr. 45

Adelhelm überträgt dem heiligen Bonifatius seine Güter in Witmaren und Waltgereshausen, welche er zu Eigentum oder durch Erbschaft innehat, zusammen mit Gebäuden und Hörigen.

8. Zwischen 800 und 869

Altolf trad. sco. Bon. sua in Ebelesdorfe et unam capturam in wisomaren. Dronke, Trad. Fuld. Kap. 6. S. 35 Nr. 25. Altolf überträgt seine Güter in Ebsdorf und einen Bifang (Eigentumsrodland) in Wißmar dem heiligen Bonifatius.

Man vergleiche hierzu Nr. 4 vom 6.6.795, wo es sich auch um die Schenkung eines Bifanges handelt und bei dem vermutet wird, daß er in der Wißmarer Mark liegt.

9. 1129

Ruthardus et Gebhardus de Wisemor

Der Familienname Wißmar taucht erstmalig in der Stiftungsurkunde des Erzbischofs Megener von Trier auf, in der er die Stiftung des Kloster Schiffenberg durch die Gräfin Clementia bestätigt.

Wyss, Urkundenbuch (s. auch daselbst Nr. 1343 / III)

10. 1193 / 21. Juli - Gelnhausen

Cunradus die gratia Sabinensis episcopus sancte Maguntine ... interventu etiam dilecti nostri Sigefridi comitis de Murle decimam novalium in Wißmerbach adtinentium cenobio de Sceffeburch ad estimationem ibidem degentium contulimus ... Wyss, Urkundenbuch der Deutschordensballei Hessen Bd. III = Nr. 1343.

Erzbischof von Mainz schenkt auf Anhalten des Grafen Siegdried von Mörle dem Kloster Schiffenberg den Rodzehnten von 15 Huben Rodland zu Wißmarbach.

Bei dieser Schenkung handelt es sich um den Naval- oder Rodzehnten von einem breiten Waldstreifen links des Wißmarbaches, der in einer Waldbeschreibung von 1812 die „Rött“ heißt und rund 600 Morgen umfaßte; da ein mansus oder eine Hube 30 bis 60 Morgen umfaßte, entspricht die Größe der Rött der Schenkung. Wann der Rodzehnte wieder in den Besitz der Markgenossenschaft Wißmar zurückgekommen ist, hat sich nicht feststellen lassen.

11. 15.8.1264

De prefata pecunia V lib. et Schilling persolvantur de Krufftorf, item de Frilinecoven 5 ß, item Wisimar X: item lebanzbach 2 lib., item de molendino 4 ß, item de prefatis 8 lib., ipse Hartradus nobis Castellatum lico sui apud Gissen ponere debet, nisi de nostra bona voluntate pre permittatur. Wenk, Hess. Geschichte Bd. II Nr. LXXII, S.194

Graf Ulrich von Tübingen verleiht dem Gleiberger Hartrad von Merenberg ein Burglehen. Die Orte Krofdorf, Launsbach usw. steuern zum Unterhalt bei. Wißmar muß 10 Schilling beisteuern. (1 Schilling entspricht 12 Silbermünzen).

12. 1266, 30. Januar

Ego Marquardus de Lunysbach miles cornmunicata manu Elizabeth uxoris mee bona mia universa, que sita habui in Huchilheim et in Wisemar vendidi Richolpho de Brath civi Wetflariensi, Gertrudi uxori sue et heredibus ipsius. In vuius rei evidentiam sigilla civitatum de Wetzlaria et de Limpurg rogatu meo presenti littere sunt appensa ...Testes...

Der Ritter Marquard von Launsbach und seine Ehefrau Elisabeth verkaufen Richolf von Bracht, Burgmann und Schöffe zu Wetzlar ihr gesamten Güter in Heuchelheim und Wißmar. Bei dem Besitz handelt es sich sehr wahrscheinlich um den Altenberger Hof. In Launsbach verzeichnet das Türkensteuerregister vom Jahre 1532 drei Höfe: den Schlaunhof, das Haus von Rodenhausen und den Altenberger Hof. Nach der folgenden Urkunde wird die Pacht von den Besitzungen des Klosters Altenberg, die, wie wir weiter sehen werden, auch in Wißmar lagen, von sogenannten Hofbeständern (Pächtern) gezahlt. Wiese, Wetzlarer Urkundenbuch, Nr. 220, S. 171.

13. 1271, 4.Juni Gudenus, Codex dipl. II, S. 176

Heinrich Landgraf von Hessen und seine Gemahlin schenken in favorem matertere nostre der Äbtissin Gretrud von Altenberg ihre Güter in Launsbach, welche Konrad Lemmechin bebaut et antecessoribus nostris et nobis annuatim solvere soiebat 14 maldra tritici et siliginis und die Güter in Wiesemar que colunt Rudolfus et Hertwinus fratres, dicti Hallenses, que etiam solvere solebant unam marcam annuatim cum omnibus ipsorum pertinenciis, agris, scilicet, pratis, pascinis nemoribus, pro 60 marcis colon denariorum antedicto claustro in Aldinburch ordinis Premonstratensis donavimus et damus ipso claustro, titulo proprietatis perpetua possidenta. pridie Nonas Junii.

Von den Gütern in Launsbach zahlt der Pächter 14 Malter Korn und Weizen, von den Wißmarer Gütern, die aus Äckern, Naturalien, Wiesen, Weiden und Wald bestehen, zahlen die Brüder Rudolf und Hertwin 60 Mark Kölner Silberstücke.

14. 1271, August Wiese, Wetzlar Urk. Nr. 163

Das Original und die Kopie von dieser Urkunde, welche die Einkünfte des Klosters Altenberg betreffen, befinden sich in Braunfels. Es handelt sich um die Aufzählung der Einkünfte aus den verschiedenen Orten, unter anderem auch von Wißmar und Launsbach ... in Lunisbach und in Wysemar 14 Malter Korn usw.

Die Belastung verschiedener Grundstücke mit Abgaben an das Kloster Altenberg bestanden noch um 1700, siehe Salbuch der Gemeinde Wißmar von 1700.

15. 1302 Wyß, Urkundenbuch Nr. 1394

Wieder taucht der Familienname „von Wißmar“ auf. Siegfried von Altenbuseck vermacht all sein Gut den „Nonnen zu Schiffenberg“. Unter den Zeugen wird ein Rulo de Wisemor genannt.

16. Februar 1314 oder 1315 Wiese, Wetzl. Urkb. Nr. 864

Der Wetzlarer Vogt Conradus dictus Stump de Hirlisheim und seine Ehefrau besitzen in Wißmar größeren Besitz, den Henricus dictus offe der Gozen und die Erben des Minners bebauen. An dem genannten Datum verkauft Stump sein Drittel an dem Gut, das Henricus bebaut, dem Wetzlarer Bürger Konrad Münzer. Das 2. Drittel besitzt bereits Münzer, das letzte Drittel gehört der Mutter des Vogtes Stump.

Der Vogt Cunradus Stump hat sein Drittel für eine Mark Pfennige Zins von Henricum, Sohn des Lodewici dicti Cremers und Hedwigin Eheleuten eingetauscht. Der Zins vom Gesamtbesitz beträgt acht Schillinge kölnische Pfennige zu Martini, zwei Pfund Wachs um Mariä Reinigung (2.2.) zwei Gänse, zwei Herbsthühner und zwei Fastnachthühner. Weiterhin verkauft der Vogt C. Stump von den Wißmarer Gütern, welche die Erben des Minners bebauen, den Jahreszins von zehn Schillingen kölnische Pfennige zu Martini, vier Gänse, vier Herbsthühner und zwei Fastnachthühner an Conrado dicto Moncere (Münzer) dieser bekundet, daß er die Güter schenken darf, wem er will, da er sie im Witwenstand erworben habe.

17. 1314, den 15. August Wiese, Urkundenbuch

dasselbst wird wieder Henrico dicti de Wesemar als Wetzlarer Bürger genannt, als Gerlicus, Minister ecclesie Wetflariensis, den Beginen und nachgelassenen Töchtern des Cunradi dicti de Burinheim Gudele und Hebele den Zins von einer Mark Pfennigen verkauft.

18. 1319, den 17. Mai Wiese, Wetzlarer Urkundenbuch Nr. 947

Der Wetzlarer Bürger Syfridus de Wesemar und seine Frau Jutta verkaufen dem Kloster Altenberg fünf Stücke Ackerland zu Wesemar in der Auwe gelegen, vier Stücke im tieferen Teil der Lachge und eins in dem Engen Dale bei dem Pfad, Fischpfad heißen, gegen 15 Mark Pfennige. (Original in Braunfels)

19. 1325, den 28. August Wiese, Wetzlarer Urkundenbuch, Nr.329 herausgg. v. Sponheimer

Die Eheleute Henricus de Girmese, Armiger (Knappe) und Guda verkaufen Gilberto et Ludewico et Conrad fratibus de Addesbach filiis Hedewigis de Adesbachrubetum seu rubum iuxta Eschesbach, das dieses bisher von ihnen zu gehen besaßen als Eigentum für bezahlte 5 Mark weniger 1 ferto.

Unter den Zeugen des Kaufaktes finden wir die Schöffen Hermanus Werecmeyster, Hertwinus Waliwon und den Ritter Bernhardus de Gunse aus Wißmar. Ob es sich bei dem „rubetum seu rubum iuxta Eschesbach“ (Brombeergestrüpp und Dornbüschen nahe bei Eschesbach) um ein verwildertes Gelände bei der Eschbach bei Wißmar handelt, konnte nicht geklärt werden, dürfte aber sehr wohl möglich sein, weil die Zeugen je zur Hälfte aus Addesbach und Wißmar stammen, ebenso wird noch ein Kraft von Schabe erwähnt.

20. 1326, den ... Wiese, Wetzl. Urkb.

Adelheidis dicta de Wisemar verkauft ihre Güter in Biskirchen an Konrad genannt Armbrustir.

21. 1335 Wiese, Wetzl. Urkb.

In diesem Jahre stirbt der Wetzlarer Bürger Henrici dictus de Wesemar. Er dürfte mit Henrici dictus offe der Gozen identisch sein, der die Güter zu Wißmar bebaute, welche dem Kloster Altenberg gehörten. Zu dieser Familie zählten auch die vorgenannte Adelheidis, der 1302 genannte Rulo und 1519 erwähnte Siegfried.

Zusatz zu Nr.19. Kraft von Schabe war Burgmann auf Staufenberg, Bernhard von Göns, ein Burgmann zu Gießen, wohnte in oder bei Wißmar.

Witmane Zwischen 750 und 779

Die nachfolgende Urkunde dürfte auch für Wißmar zutreffen, wenn Witmane mit Witmar oder Widemare übereinstimmt. Bisher gehen die Vermutungen dahin, daß Witmane entweder Weimar bei Marburg oder Wißmar bei Gießen sein muß.

Die Urkunde lautet nach Stengel, Fuldaer Urkundenbuch, S. 184, Nr.116:

Argoz et Conjunx eius Liubbirc tradiderunt seto Bonifacio bona sua in loco Blidenstat qui est super ripamfluminis Amona in pago Logenecegewe in Holzhusen similiter et Affaltrahe et in Selenheim et in monte, qui dicitur Hagenesberch et in Ruesdorf et Zegemunden et Weterstat et Nezzahaje et Ufleida et in Enlizedorf in Boia et Suvgi in Witmane in Rudingesbach. In istis Omnibus locis terciam partem dedit dominus Argoz comes sancto Bonifatis proprietatem suam cum familia et sua probe et statuto censu eorum.

Die Urkunde ist datiert zwischen 750 und 779, sie lautet in der Übersetzung:

Argoz und seine Ehefrau Liubbirc übertragen dem heiligen Bonifatius ihre Güter im Orte Bleidenstadt, welche oberhalb des Flusses Amöne im Lahngau, in Holzhausen ebenso in Affaltrahe und in Selheim an dem Berg, welcher Hagenesberg genannt wird und in Ruesdorf und Zegemunden und Weterstat und in Nezzahahe und Ufleiden und in Enlizedorf, in Boia und Suogi, in Witmane, in Rudingesbach.

In allen diesen Orten gibt der Herr und Graf Argoz den dritten Teil seines Eigentums mit Dienstmannen und mit dem rechtmäßigen und festgesetzten Zins derselben dem heiligen Bonifatius.

Näheres über diese Urkunde hat W. Görlich in der Heimatbeilage der Marburger Presse Nr. 43 vom 17.5.50 unter dem Titel: „Herr Argoz im Lahngau“ veröffentlicht.

Quellenangaben

1. Gemeindecarchiv Wißmar Gemeinderechnungen
2. II Prozeßakten
3. II Beschlußbücher des Gemeinde-Rates
4. II Salbücher von 1700 und 1773
5. II Einzelakten
6. Kirchenarchiv Wißmar Kirchenrechnungen von 1608 - Neuzeit
7. Kirchenarchiv Wißmar Kirchenbücher von 1674 - Neuzeit
8. Kirchenarchiv Wißmar Prozeßakten
9. Kirchenarchiv Wißmar Einzelakten
10. Abicht Politische und Kirchengeschichte d. Kr. Wetzlar, Band 1-3, Wetzlar 1836
11. Wiegand Wetzlarische Beiträge für Geschichte und Rechtsaltertümer, Jahrgang 1837/39/40/41/47/47/51
12. Chelius Kurze Beschreibung der Stadt Wetzlar, Wetzlar 1778
13. Der Gleiberg in Natur und Geschichte, Gleibergverein 1929
14. Ulmenstein Geschichte der Stadt Wetzlar, 3 Bände 1802/06 /10
15. Wiese Urkundenbuch der Stadt Wetzlar
16. Lehfeld Bau- und Kunstdenkmäler des Reg. Bez. Koblenz, Heft XII
17. Wortatlas des Kreises Wetzlar, Wenzel, Marburg 1930
18. Neuhaus Wetzlarer Heimathefte, Scharfe, Wetzlar, Folge 1-9
19. Mitteilungen des Wetzlarer Geschichtsvereins von Gloel, H. 11
20. Heymann die Mark Rodheim a. d. Bieber, Dissertation, Gießen 1921
21. Nassauische Kirchenordnung von 1713
22. Kirchen und Reformationsgeschichte von Staubing, Hadamar 1804

23. Eichhof, Geschichte der Kirchenreformation d. 16. Jahrhunderts in Nassau-Weilburg 1832
24. Kraft, Geschichte von Gießen und Umgegend
25. Generalstabwerk, der siebenjährige Krieg
26. Renouard, der siebenjährige Krieg
27. Wenk, Band II - Urkunden - Hessische Landesgeschichte
28. Statut zur Regulierung der Teilnahme an Gemeinde-Nutzungen in Wißmar 1854, Druckschrift.
im Selbstverlag der Gemeinde Wißmar
29. Liebrich, Chronikalische Nachrichten aus Wißmar
30. Schoenwerk, Geschichtliche Heimatkunde von Stadt und Kreis Wetzlar, Pegasus Verlag. Wetzlar 1954
31. Demandt, Geschichte des Landes Hessen, Bärenreiterverlag 1959
32. Evangelischer Sonntagsgruß 1929 Nr. 31, Aufsätze von Pfarrer Lic. Müller, Dutenhofen
33. Lindenstruth, Der Streit um das Buseckerta1, 1911 MOHG Nr. 48
34. Gudenus, Cod. dipl. II. S. 125
35. Wyß, Urkundenbuch der Deutschordensballei Hessen, Band III
36. Walbrach, Die Badenurg, Mitteilungen d. Oberhess. Geschichtsvereins Bd. 34 / 1937
37. Lehnsakten aus dem Staatsarchiv Darmstadt 131 - 136
38. Staatsarchiv Wiesbaden:
Abt. 21 / 180 Wißmar contra Kirchvers betr. Lichtenberg 1573. 66 Alte Rechte, 1579
265/266 Seelbach, Fruchtzehnten 1708
181 Krebsche Zehnte 1752
766 Holzrechte frohnden 1753
767 Wißmarer Ziegelhütte 1771 §§
3484 Von der Ziegelhütte 1766 - 1804 §§
2114 Die Roßölmühle 1710 - 1724
2967 Holzverkäufe 1400 – 1591
2968 Jagd- und Weidestreit 1508 - 1573
2970/1 Kuhbachstrauch - Erben 1560 - 68 Schabe
29/2 Neuzugezogene
2973 Gemeinde contra Rodenhausen 1590 - 1806
2974/2975 Streit mit Lollar
2965 - 2978 Um Wißmarbach Holtzappe contra Rodenhausen 1573
2979 Wißmarer Waldung 1633
2980 Gemeinderechnung von 1634 und 1675
2981 Langenbach-Seelbachsche Zehnte 1647 - 1656
2982 Belehnung Schrautenbach mit Obermärkerei W. 1663 ff.
2983/84 Streit mit Schrautenbach 1526/1663/1672/1724
2987 Waldmärker - Obermärker
2988 Streit um den Lichtenberg 1689
2989 Seelbach Beschwerden wegen Zehnten
2990 Zehnte zu Wißmar 1703 - 1721
2992 Obergs Gut
2995 Balthasar von Schrautenbach - Badenurg
2999 Agnes von Schrautenbach um 1720
3002 Franz von Schrautenbach
3003 Die Alloh Kaufantrag der Gemeinde Wißmar 1752 - 1758

- 3004/05 Schrautenbachs Klagen wider die Wißmarer
- 3006 Ernst von Schrautenbach
- 3008 Verkauf von Wißmarbach
- 3016 Schiffenberg und Wißmar 1543 §§
- 2093 - 2097 Reichmann - Reichenauergut
- 926 Graß von Staufenberg
- 927 von Rodenhausen
- 930 der Schabsche Hof zu Wißmarbach
- 1173 von der Badenbug
- 2747 Schenk und Holtzappe contra Wißmar
- 2750 Bann und Weide Launsbach - Wißmar §§
- 2968 Die Klettenberger Hardt
- 2127/34/36 betr. die Kirche zu Wißmar
- 1239/1491/92 Türkensteuerregister v. 1533/36/37/45/47/48
- Abt.153 501 betr. Die Kirche zu Wißmar
- 185/86 ebenfalls um den Kirchenbau
- Abt.166/167
 - 1 a Eingepfarrte Orte zu Großenlinden 1523 §§
 - 2 adelige und befreite Güter im Amt Gleiberg 1751
 - 15 Höfe in Launsbach
 - 35 Johann v. Breidenbach 1430 Burgmann zu Gleiberg
 - 64/65/66 betr. Pfarrei Wißmar ab 1440
 - 69 Um einen Strauch in der Beuerstätt 1582
 - 178 Konrad Dürre 1502 Pfarrer
 - 179 Privatkaufbrief 1537 §§
 - 641 Craft von Weitershausen 1427
 - 674 Streitigkeiten im Gemeinen Land 1569
 - 764 Eghard Butze, Pfarrer in Wißmar 1440
 - 765 Privatkaufbrief 1537 §§
 - 788 Ruesser von Buseck, Burgmann auf Gleiberg 1351
 - 917 Arme im gemeinen Land an der Lahn §§

Die mit §§ versehenen Aktenstücke wurden vom Verfasser nur teilweise ausgewertet, für Wißmar ohne wesentliche Bedeutung.

- 39. Chronikalische Notizen aus den älteren Schulakten
- 40. Heimat im Bild, Beilage zum Gießener Anzeiger von 1929 bis 1954
- 41. Zettelnotizen aus dem Nachlaß von Hptl. Müdicken, welche den I. Weltkrieg in Wißmar betreffen
- 42. Schwantes, Deutschlands Urgeschichte, Franksche Verl. 152

Inhaltsübersicht (diese Inhaltsangabe ist nicht identisch mit jener am Anfang der Schrift)

- I Wißmar in erdkundlicher und geologischer Schau
- II Die Verwitterungsprodukte und Größe des Gießener Beckens
- III Der Wald und die Besiedlung daselbst
 - 1 Frühgeschichte, Funde an der Kesselbacher Brücke
 - 2 Hügelgräber im Wald, die Lahn als Grenzfluß
 - 3 Volksaufbau. - Gaueinteilung
 - 4 Gleiberg, Gemeinland an der Lahn, Gerichtsbarkeit
 - 5 Eisenschlacken im Wißmarer Wald und Beuerstätt
 - 6 Burscheid, die Weißmühle
 - 7 Die Entstehung der Weißmühle und ihre Pächter
 - 8 Plätschmühle, Schlagmühle, der Name Wißmar
 - 9 778 wird Wißmar genannt, Reste früherer Besiedlung
 - 10 Vom Türkensteuerregister und den früheren Familiennamen
 - 11 Wildddiebe im Märkerwald, Preise um 1450 und 1700
 - 12 Das Wachsen des Dorfes und seiner Bewohner in Zahlen
 - 13 Der Grenzstreit mit Lollar, Streit mit Kirchvers
 - 14 Hutrecht in der Maulsbach, Streit mit den Badenburgern
 - 15 Der Märkervorstand und die Märkeraxt, Vertrag mit Stamm
 - 16 Der Kampf um den Wald
 - 17 Die dick Eich war Zeuge, Prozeß am Reichskammergericht
 - 18 Der Verlust des Lichtenbergs / die nassauische Waldordnung
 - 19 Rechte und Pflichten der Obermärker
 - 20 Kesseltreiben gegen die Markgenossenschaft
 - 21 Entscheid des Reichskammergerichts und die Vergleichspunkte
 - 22 Der gesamte Märkervorstand und die Märker unterschreiben
 - 23 Die Grenzbegehung und Übereignung des Lichtenbergs usw.
 - 24 Das untergegangene Berghausen / die Sage darüber
 - 25 Einige Notizen aus Berghausens Geschichte
 - 26 Wißmarbach oder der Reitzensteinerhof / Wechsel der Besitzer
 - 27 Um die Mühle / Ein Streithahn
 - 28 Die Freifrau, Frohe Zeiten, ein Ritter
 - 29 Verkauf und Beschreibung des Gutsbesitzes
 - 30 Ende des Gutshofes - Der Münzfund
 - 31 Der Kaltenhof - Lage
 - 32 Die Familien von Wißmar, offe der Gozzen, von Trohe
 - 33 Die Gemeinde erwirbt das Gut bei den Kellersgärten
 - 34 Quellen zu der Geschichte des Kaltenhofes
 - 35 Der nassauische Lehnshof am Wisseahn
 - 36 Hofbeständer, die von Oberg zu Heistern, von Selbach
 - 37 Wißmar im 30jährigen Krieg, vor dem Krieg, Ende von Berghausen
 - 38 Kriegsgeschrei im Land
 - 39 Der verborgene Goldschatz, das dörfliche Leben geht weiter
 - 40 Einquartierung
 - 41 Wißmarer als Wachen beim Landesfürsten - Hessenkrieg

- 42 Sturm auf Gleiberg - Gleiberg in Flammen
- 43 Alles weggenommen - endlich Frieden - traurige Bilanz
- 44 Worterklärungen zu dem Abschnitt: 30jähriger Krieg
- 45 Auswanderung - Durchwanderung - Zuwanderung
- 46 Kriegslärm im Land - die Reichsarmee gegen Friedrich
- 47 1759 - Ferdinand und seine Armee zwischen Wißmar - Krofdorf
- 48 Krankheiten, Seuchen - Not
- 49 Im Lager der Franzosen jenseits der Lahn bei Münchhblhausen
- 50 Der 7-jährige Krieg im Westen nimmt ein Ende
- 51 Der Große Brand 1766
- 52 Die Zeit nach dem 7-jährigen Krieg - Flucht nach Gießen usw.
- 53 Sittliche Zustände nach Pfarrer Textor und Liebrich dem Älteren
- 54 Der Verlust des Lichtenbergs war schuld an der Trinkerei
- 55 Die Leibeigenschaft - Staatsabgaben
- 56 Wehrpflicht - Hochzeits-, Tauf- und Trauerfeiern (früher)
- 57 1802 - 1812 - 1813 - 1816, unter preußischer Hoheit
- 58 Das Dorf wächst - Eine grausige Geschichte
- 59 Kirchliche Verhältnisse - Die gotische Kirche
- 60 Bau der klassizistischen Kirche, Vorgeschichte
- 61 Grundsteinlegung und Urkunde dazu
- 62 Orgel - Einweihung - Kosten
- 63 Stil der neuen Kirche, die Pyramidenspitze, von den Glocken
- 64 Die Glockensage - Verschiedene - Glocken - Glockenguß
- 65 Neue Glocken nach dem I. Weltkrieg, Läuteordnung
- 66 Die Glocken bei Beerdigungen - Glocken nach dem II. Weltkrieg
- 67 Pfarrer in Wißmar bis 1602
- 68 Eine Bestallungsurkunde des C. F. Schab 1603
- 69 Schiberstein, Renner, Dern, Stumpf, Daubert bis 1673
- 70 Daubert II, Wagner, Geiler, Textor, Greiffenberg bis 1794
- 71 Schmidtborn
- 72 Liebrich I., II., Bingel, Cappell, Peltner, Kowald
- 73 Schulverhältnisse bis 1602
- 74 Pfarranwärter als Schulmeister - Dietrich Debus
- 75 Clärmund - Daubert - Winter - Landsiedel
- 76 Gottfried Heybach, ein Pädagoge
- 77 Röder - Gerlach
- 78 Joh. Adam Weil
- 79 Schweitzer - Die neue Dienstanweisung
- 80 Phillip Abel - W. Feld - A. Wentling
- 81 Ruschmeier - Runkel - Rumpf - Völker
- 82 Müdicken - Pfaff - Schmidt - Klee - Pfeifer-Mergenthal - Krumm
- 83 Schuhmacher, Müller, Willig, Lichtenberger, Seim, Fröde, Schnorr, Holderer, Baus, Görnert, Wagner, Hörning, Strunk, Kirhhof, Solbrich, Hofmann, Henkel
- 84 Allerlei aus dem 19. Jahrhundert - Gewitter - Weibsleuteversteigerung - Spinnstube
- 85 Kaffe, 1840, 1840-45, Teuerung, Tod unterm Kornhausten, 1848

- 86 Jagdverpachtung, Defizit der Kirchenkasse, Wasserflut
87 Tod in den Wolfsgräben - die neue Gemeindeordnung §§ 1 - 9
88 §§ 10 - 24
89 §§ 24 - 28, Ende der Märkerschaft, Preise um 1855, Verkauf des Reichenauer Gutes, 1859
90 Die Terrassen am Grubenberg, Mäuseplage, sonderbare Beschlüsse
91 Unglücksfälle und Selbstmorde am laufenden Band
92 Die Kriegsjahre 1864 und 1866
93 1870 / 71, die Gemeinde baut, der Brückenbau über die Lahn Bahn
94 Im neuen Jahrhundert 1900 -1907 - Wasserleitung
95 1908 - 1914, der I. Weltkrieg beginnt
96 Mobilmachung, Reservisten, Kriegsfreiwillige, Sensationen
97 Vorbeifahrende Militärzüge, 1.Siegesbotschaften, vermißt
98 Dem Ende zu, Nachtrag zu den Kriegsnotizen
99 Brut - Petzekuche - Reggekuche dto. Nr. 100 und 101
102 Mittelalterliche Keramik in Wißmar, dto. Nr. 103
104 Altes und Neues von der Badenburg, Entstehung
105 Lehnsbriefe von 1356 - 1377
106 Holzberechtigung im Wißmarer Forst, Bau der Badenburg
107 Die neue Burg, Die Badener Mühle
108 Erneuerung der Mühle und Wißmarer Verpflichtung
109 Verkauf der Mühle an Wißmar, Besitz der Badener
110 Änderung der Besitzverhältnisse von 1529 - 1790
111 Die Badener als Obermärker, von den Bewohnern
112 Die von Weitershausen, die von Buseck
113 Die Familie von Schrautenbach
114 Balthasar der Stammvater derer von Schrautenbach
115 Johann Wolf, der Stadtkonradant von Gießen
116 Die Linie des alten Stammhauses
117 Ludwig Balthasar von Schrautenbach, der General
118 Ernst Gottfried Ulman Balthasar, der Verschwender
119 Um die kirchliche Zuständigkeit der Wißmarer Pfarrer etc.
120 Die Schrautenbacher und die Friedberger Stiftung
121 u.121a Literatur- und Quellennachweis
122 Das Wißmarer Ortswappen, Inhalt und Beschreibung
123 bis 128 Die ältesten Urkunden von Wißmar - 31.7.778, um 800, 785, 824, 1129, 1193, 1264, 1266, 1271,
1302, 1314 oder 1315, 1314, 1319, 1325, 1326, 1333. Witmane, eine umtrittene Urkunde zwischen
750 und 759.

Anhang

Anhang

Wilhelm Schnorr, Hptl. i. R.
Vanikum bei Rommerskirchen

Vanikum, den

Sehr verehrter Herr Bürgermeister!

Das geschichtliche Werk:

Wißmar. Lebensbild eines Dorfes

habe ich, z.T. nach Neufassung und Ergänzung fertigstellen können.

Möge es der heutigen und kommenden Generationen, wie es im Titel heißt, Vergangenes künden, damit Versinkendes gewahrt bleibt und nicht der Vergessenheit anheimfällt.

Zu dem anliegenden Vorbehalt und der Bemerkung auf der Rückseite „Alle Rechte vorbehalten“ bin ich leider durch unangenehme Erfahrungen gezwungen.

Dieser Vorbehalt soll auch die Gemeinde bzw. den Herrn Bürgermeister als den rechtlichen Vertreter der Gemeinde, vor unberechtigter Benutzung des Werkes durch Dritte schützen.

Ich ermächtige weiterhin meinen Sohn, den Studienrat Hans Schnorr, Lich, alle notwendigen Verhandlungen mit der Gemeinde, soweit sie das geschichtliche Werk (s.o.) betreffen, für mich zu führen.

Das Lebensbild des Dorfes endet, bis auf wenige Ausnahmen, mit der Zeit um 1920. Meines Erachtens ist die Zeit danach noch zu lebendig, um in allen Einzelheiten festgehalten zu werden.

Mit herzlichen Grüßen
verbleibe ich in alter Verbundenheit
mit dem Dorfe Wißmar und seinen Menschen
Ihr
gez. Wilhelm Schnorr

Vorbehalte zur Veröffentlichung

Nachdruck, auch von Einzelabschnitten, nur mit genauer Quellenangabe und Namen des Verfassers nach Genehmigung des Verlages.

Es können Bilder und Zeichnungen, sowie Skizzen und Karten nur mit Genehmigung des Verfassers oder seines von ihm bevollmächtigten Vertreters reproduziert werden.

Vanikum, den 8. Februar 1962

gez. Wilh. Schnorr

Hptl. i. R.

Catrin Fölger
Bahnhofstr. 15
35423 Lich

Lich, d. 25.8.2025

Einwilligung

Ich bestätige hiermit, dass ich mit der Überführung der Arbeit meines Großvaters, Wilhelm Schnorr („Wißmar – Lebensbild eines Dorfes“) in eine digitale Form durch Herrn Dr. Ulrich Kirschbaum (Wettenberg) einverstanden bin.


.....
(Catrin Fölger)